

Johann Hieschmann. 350-

Pauline Thäner. Ch: Thäner.

Carl Reißig.

Ch: Reißig.

An: Reißig.

Carl Danner.

An: Feldner.

Emilie Feldner.

Emma Wenig.

Marie Reinhold.

Julie Horn.

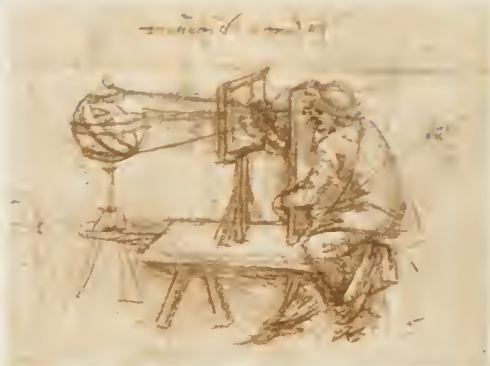
Marie Reuschenthal.

Resalie Reuschenthal.

LEONARDO DA VINCI

1747

THE ELMER BELT LIBRARY OF VINCIANA



*A gift to the Library of the University of California,
Los Angeles, from Elmer Belt, M.D., 1961*

Handwritten notes in the top right corner, including the word "Linn" and other illegible scribbles.

Handwritten mark or characters in the upper center of the page.



Handwritten text in the bottom left corner, appearing to be "17" followed by "ca" or similar characters.



LIONARDO DA VINCI
BERÜHMTER MAHLER
VON FLORENZ.

Des vortreflichen
Florentinischen Malers
LIONARDO DA VINCI
höchst-nützlicher
TRACTAT
von der
Malerey.

Aus dem
Italianischen und Französischen
in das Deutsche übersehet;
Auch nach dem Original mit vielen Kupfern und
saubern Holzschnitten versehen:

auch mit
begefügtem Leben des Auctoris
zum Druck befördert,
von

Johann Georg Böhm. Sen.

Zweyte Auflage.

Nürnberg,
In Verlegung Christoph Weigel Kunst-Händlers.
Gedruckt bey Andreas Bieling 1747.

THE UNIVERSITY OF CHICAGO

LIBRARY

1111 1111

1111 1111

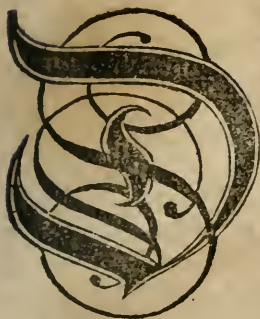
1111 1111

1111 1111

1111 1111



Vorbericht.



Er überaus nützliche Tractat von der Mahleren, den der grosse Virtuos Lionardo da Vinci, unter andern seinen Schriften hinter sich gelassen, wäre es nur mehr als zu würdig gewesen, daß man ihn zum Vortheil dererjenigen, welche eine so schöne Kunst immer vollkommener zu machen begierig seyn, gleich nach des Auctoris Absterben, der Welt durch den Druck mitgetheilet hätte. Indem aber das Original in den Händen der Italiäner verblieben, die so eifersüchtig heissen, daß sie von dem Ruhm, den sich jemand bey ihnen erworben, andern Nationen keinen Antheil gönnen: so dürfte vielleicht dieses Werk noch länger in dem Staube eines Cabinets gesteckt seyn, wenn es nicht von den Franzosen wäre zur Presse be-

fördert worden. Ein Manländischer Mahler hat es zwar schon lange zuvor auf seiner Reise nach Rom durch Florenz, dem dazumal daselbst berühmten Vassari gezeigt, und dabey erwehnet, daß er es zu Rom drucken lassen wolte: allein seine Worte haben mit der That nicht überein getroffen Als sich Monsieur Chantelou und Monsieur de Chambray, zween Französische Herren von Adel, im Jahr 1640. zu gedachten Rom aufgehalten, trafen sie bey dem Cavaliero Pozzo, ein Manuscript von dem oberwehnten Tractat an, worinnen die dazzu gehörige Figuren, von der Hand des belobten Mahlers Poussin gezeichnet gewesen; der öfter gegen seine Freunde gestanden, wie er aus den Schriften des Lionardo da Vinci, diejenige Wissenschaften in der Mahleren erlanget, die er sich darinnen zugeeignet hätte Als nun bemeldter Pozzo dieses Manuscript an den Monsieur Chantelou abgetreten, brachte es derselbe zurück nach Paris; woselbst es hernach Monsieur du Frêne bekam, der es mit verschiedenen andern Abschriften, wovon ihn auch der Herr Tevenot eine communiciret, auf das sorgfältigste collationirte. Wie er alles in eine rechte Ordnung gebracht, und das, was aus Unverstand und Unachtsamkeit der Copisten, undeutlich oder wider den Sinn des Auctoris falsch geschrieben worden, gehöriger massen hergestellt hatte, bediente er sich zu noch besserer Einrichtung des Werckes, des berühmten Mahlers Erhard, der ausser allerhand Zierathen, noch mancherley Figuren bengefüget, welche Poussin in dem Manuscript des Monsieur Chantelou nur schizziret oder bloße Ideen davon entworfen. Als demnach das Werk seine Vollständigkeit erlanget, gab es der Herr du Frêne bey dem Buchdrucker Jacob Langlois, zu Paris unter die Presse, bey dem es mit einem Anhang von des Leonis Baptistae Alberti dreym Büchern von der Mahleren, und einem Tractat von der Statua, unter der Zuschrift an die Königin Christina in Schweden, Anno 1651. in Regal Folio würcklich gedruckt und fertig geworden ist. Weil aber dieses in Italianischer Sprache ge-

sehen, so publicirte zu gleicher Zeit Monsieur de Chambray seine Französische Uebersetzung davon; damit auch seine Lands-Leute, einen Nutzen aus diesem Buche ziehen möchten, welche das Italiänische nicht verstunden. Indem dessen grosser Format sich besser in die Cabinette und Bibliotheken, als zum Gebrauch der studirenden Mahler und anderer Liebhaber dieser herrlichen Kunst schickte; man auch nach der Hand wahrgenommen, daß in der Version des Herrn de Chambray viele Dinge und Redens-Arten gestanden, die heunt zu Tage nicht mehr zu dulden seyn; über dieses unterschiedliche Sachen mit eingeflossen, die weder mit dem Italiänischen Original, noch mit der Absicht des Authoris übereingestimmt: so gab neulich Anno 1716. der Pariser Buchführer und Kupferstecher Giffaret, die revidirte und verbesserte Uebersetzung des Herrn de Charmois in Octav heraus. Die Figuren solcher neuen Französichen Edition bestehen zwar theils nur in Holzschnitten, und theils in Kupferstichen: er hat aber die letztern nur mit bloßen Umrissen machen lassen, weil man sie erstlich nicht, wie in der Italiänischen Edition zu sehen, ganz ausgearbeitet brauchet, und dann, damit der Preis des Buches nicht zu hoch zu stehen käme. Indessen sind doch auch viele völlig ausgestochen, und er hat dem Buche, das Leben des Authoris beydrucken lassen, welches bey der ersten Edition, im Französichen Texte gemangelt hat. Da nun also von diesem schönen Werke, bishero dreyerley Auflagen in zweyerley Sprachen bekand gewesen, die von den Kunstverständigen, mit grosser Begierde aufgenommen, und von vielen ein grosser Nutzen daraus gezogen worden, so dürften sich etwan einige nicht wenig wundern, warum es nicht auch in Teutscher Tracht erschienen, da doch in Teutschlande an Malern und Liebhabern der Mahlerey kein Mangel ist; Hierauf ist aber gar leicht zu antworten, oder es ist vielmehr die Ursache davon bald zu errathen. Wer den Tractat des Lionardo da Vinci, jemahls Italiänisch oder Französich gelesen, der wird ohnfehlbar gestehen, daß zu dessen Uebersetzung ein Mann gehöret, welcher nicht nur der Sprachen gehöriger massen gewachsen sey; sondern auch von der darinnen enthaltenen Materie, die sich gar auf vielerley, zumal Mathematische Wissenschaften gründet, eine hinlängliche Erkandniß haben muß, wenn er sie anderst in einen deutlichen Teutschen Vortrag zu bringen begehret. Gleichwie aber dergleichen Requisita bey den wenigsten vereinbahret anzutreffen, und einem Mahler, der eigentlich solche Arbeit verrichten solte, mehr eine geschickte Führung des Pinsels als der Schreib-Feder zuzumuthen ist, so darf man sich nicht befremden lassen, daß man bishero die guten Gedancken des Lionardo da Vinci, in Teutscher Sprache noch nicht lesen können. Inzwischen hat sich ohnlangst gleichwol ein auf dem Titel-Blat benahmter Mahler gefunden, der aus einem wolmeinen-den Trieb, seinen Kunst-Genossen und den Liebhabern der Mahlerey zu dienen, die Uebersetzung bey seinen Neben-Stunden vor die Hand genommen. Die gute Opinion welche wir von dem Herrn Uebersetzer hegen, machet uns gänglich glaubend, daß er es nicht mißfällig auslegen werde, wenn er hier seine Arbeit etwas anderst antrifft, als sie ihm aus der Feder geflossen ist. Denn weil er die Verteutschung zu sehr nach der Italiänischen und Französichen Construction eingerichtet, auch vie-

le aus beyden Sprachen entlehnte Wörter und Redens- Arten, die nicht jeder- mann so gut wie er verstehet, unter den Deutschen Vortrag vermengen, so hat man zu desto besserer Deutlichkeit, unumgänglich eine Veränderung des Stils vor- nehmen, und alles so gut als möglich, pur Deutsch ausdrücken müssen. Wenn von den letztern ja einige stehen geblieben, so sind sie entweder so genante Termini Technici oder Kunst- Wörter; oder sie haben bey uns Deutschen gleichsam das Bürger- Recht erhalten, weil ihre Bedeutung bereits jedermann wissend ist. Obschon der Herr Über- setzer, die Verteutschung nach dem Italiänischen und Französichen Text vollführet, so hat er doch, ohnerachtet nach seinem eigenen Geständniß, der letztere viel deutlicher und wol- fließender ist, den ersten, als das Original, zum Grunde behalten, und darneben bey ei- nigen Capiteln, durch Anmerkungen angedeutet, wo einer von den andern abgewi- chen, und welcher nach seinem Gutachten, das Ziel am nächsten getroffen hat. Wie wir aus der beyläuffigen Revision der Collation seiner Uebersetzung mit den beyden Texten wahrgenommen, so mutmassen wir, er habe sich des Anno 1651. gedruckten Französi- schen Exemplars bedienet: da wir herentgegen die neuere Edition von Anno 1716. ge- brauchet, weil wir der ersten nicht habhaft werden können. Da nun diese besser als jene ist, so sind unterschiedliche von seinen gemachten Anmerkungen hinweg geblieben, und dargegen etliche wenige an deren Stelle getreten, die der Herr Uebersetzer darum nicht mißbilligen wird, weil wir versichert seyn, daß er als ein verständiger Mahler, der den Grund der Mahleren tiefer zu befestigen trachtet, hierinnen einerley Gedancken mit uns heget. Es ist bey seiner Arbeit sonderlich lobenswürdig, daß er den ganzen Tractat des Lionardo da Vinci, in 10. unterschiedliche Bücher eingeheilet, und in jedem die dar- ein gehörige Materien unter einerley Titel zusammen getragen, welche der Auctor hin und her zerstreuet abgehandelt, daß oft die vorhergehende Materie mit der nachfol- genden nicht die geringste Verbindung hat. Damit man sie aber allenfalls gleich in dem Italiänischen oder Französichen Text finden kan, so hat er bey jeder Observation, des- sen Capitel darzu gesetzt, und also auch daselbst eine gute Ordnung eingeführet. Die Figuren, hat er nach dem Italiänischen Original gezeichnet, und war sonderlich aus einigen colorirten zu ersehen, wie künstlich er den Pinsel zu regieren weis. Der Herr Verleger war anfänglich willens, sie alle in Holz schneiden zu lassen; da sich aber deren Ausfertigung zu lange verzogen hätte, so übergab er einen Theil davon dem Kupferste- cher, und wünschet man, daß sie nach des Herrn Uebersetzers Sinn ausgefallen seyn möch- ten. Um endlichen das Werck vollständig an das Licht zu stellen, so haben wir auf des Herrn Verlegers Begehren, demselbigen das Leben des Auctoris vorgesetzt. Zu dessen Ausarbeitung bedienten wir uns eines theils der von Sandrartischen Mahler und Bild- hauer Academie: andern theils aber ergänzten wir, was dieser mangelte, aus der Lebens- Beschreibung des Italiänischen und neuern Französichen Exemplars; dessen der Verfasser in der Vorrede Meldung thut, daß er ebenfalls unterschiedliche Umstände beygefüget, die er bey dem Vassari, Felibien und andern angetroffen, welche das Le- ben und die Werke der Mahler aufgezeichnet haben. Er saget auch, wie er viele hieher

gehörige Sachen, in einem Italiänischen Manuscript gefunden, das er von einem curiösen Mann gelehnt bekommen, wovon der Pater Mazenta ein Mayländer der Verfasser gewesen, der die von dem Lionardo da Vinci gefertigte Bücher und Zeichnungen, ehemals in Händen gehabt. Die Durchlesung dieses Lebens und des darauf folgenden Tractats von der Mahlerey, wird gewißlich zu einem unumstößlichen Beweis dienen, daß derjenige höchst unbillig, ja recht unvernünftig handelt, welcher den Auctorem nicht vor einen Mann hielte, der seiner grossen Kunst und seltenen Eigenschaften halber, ohne einige Wiederrede, mit unter die berühmtesten und künstlichsten zu zählen ist. Da auch unterschiedliche grosse Mahler, mit dem obgedachten Poussin, keinen Scheu getragen zu bekennen, daß sie sich durch Vermittelung dieses vortreflichen Tractats, in ihrer Kunst hoch empor geschwungen, so ist nicht zu zweifeln, daß künftig noch mehrere ein gleiches Glück und gleichen Nutzen zu erwarten haben, wenn sie so wol bey ihrer Theorie als Practic, den wohlgegründeten Lehren des Lionardo da Vinci, fleissig nachdenken, und sie in das Werck zu stellenbemühet seyn. Wer, wie der Auctor durchgehends gethan, die Ausübung der Mahlerey, hauptsächlich auf die Geometrie, Optic, Anatomie und Mechanic gründet, und sich dabey die Hand von der Natur führen lästet, der darf sich kühnlich die Rechnung machen, daß er von dem grossen Hauffen der Ignoranten und Stümper abgesondert bleibt, und sich dargegen den Ruhm oder Titel eines rechtschaffenen Künstlers, zueignet. Wir wünschen mit dem Herrn Übersetzer zum Beschluß, daß ein jeder, der dieses Buch in die Hände kriegt, vielen Nutzen und Vergnügen daraus ziehen möge, und daß er ihm und uns jederzeit so gewogen bleiben wolle, als begierig wir beederseits seyn, ihm unsere aufrichtige Ergebenheit, bey allen vorfallenden Gelegenheiten, öffentlich kund zu machen.



Das Leben, des vortrefflichen Mahlers LIONARDO DA VINCI.

DEs Adlichen Stammes Hoheit und Großschätzung/ bestehet in nichts anders/ als in selbst eigener Einbildung/ welche also für sich allein/ keinen Unterscheid unter den Menschen würcken kan. Wenn aber diese Einbildung mit sonderbahren schönen Gaben und von überirdischer Gunst/ auch löblich verrichteten Wercken begleitet wird/ so bleibet dieselbe billich in ihrem Wehrt; so daß der Göttliche Wille/ diesen Vorzug gleichsam selber befiehet / und haben will/ daß wir dergleichen Geister / mehr als die gemeinen erheben sollen. Unter diese wird nicht unbillich/der vortreffliche Florentinische Mahler und Bildhauer Lionardo da Vinci gezählet; als welcher auf der Leiter seines tugendsamen Lebens/ edler Kunst und grosser Erfahrenheit / das niedrige Gebäude seines Stamm-Hauses / weit überstiegen / und sich eine grosse Hoheit/ansehnlichen Adel und gloriwürdigen Preis erworben; auch wol verdienet hat / daß er nicht allein mit den Vornehmsten verglichen / sondern auch wie jene , durch seine löbliche Werke / unsterblich geworden ist ; nachdem er vorher in den Armen eines Monarchen verschieden/ und diese grosse Gnade / mit jedermanns Beystimmung / wol verdienet hat.

Dieser Lionardo, erblickte das Licht der Welt auf dem Schloß Vinci, welches unten in dem Thal Arno, nicht weit von Florenz gelegen. Wie er noch in seiner Kindheit stets allerley Zeichnungen machte / entschloß sich sein Vater/ Peter von Vinci, der nicht viel zum besten hatte/ der guten Neigung seines Sohnes zur Malerey / so viel möglich aufzuhelfen. Er brachte ihn derothalben nach Florenz zu Andrea Verocchio, der dazumal unter den Florentinischen Malern / als ein Geometra, Opticus, Bildhauer / Baumeister, Goldschmidt / Kupferstecher/ Mahler und Musicus, in einigem Ansehen stande/ und der den Lionardo in die Lehre nahm. Dieweil derselbige eines frölichen Gemüthes

war/ so lernte er ausser der Arithmetie, Geometrie und andern nützlichen Wissenschaften/ auch die Music, absonderlich aber auf der Violin, und sang je zuweilen gar artig lustige Lieder darunter. Neben diesen allem/ übte er sich stets in der Zeichen-Kunst/ und machte viele artige erhabene runde Sachen/ worzu er ziemlich geneigt war. In seinen Lehr-Jahren, verfertigte er etliche lachende Weiber- und Kinds-Köpfe/ die in Gips abgegossen/ auch izt noch unter den Künstlern gemein sind, und der Arbeit vieler vornehmer Meister, nichts nachgeben.

Die Mahler-Kunst/ liebte er vor allem andern/ und zeichnete dahero sehr vortreflich unterschiedliche Sachen nach dem Leben: weswegen er es durch seinen guten Verstand und unermüdeten Fleiß/ bald dahin brachte/ daß er seinen Lehr-Meister selbst übertraf. Die erste Probe davon legte er ab/ als Verrocchio vor die Ordens-Lente zu Valombrosa, eine Tafel von der Taufe Christi verfertigen solte, wobey er seinen Schüler Lionardo zum Gehülffen nahm, und ihm auftrug/ daß er die Figur eines Engels darein mahlen solte/ der ein Kleid aufhielte. Lionardo verrichtete solches mit einer so grossen Geschicklichkeit/ daß sein Meister selbst bekennen mußte/ der Engel wäre besser als alle seine gemachte Bilder/ daher er auch weder Pinsel noch Farben mehr anrühren wolte / weil er von einem Schüler übertroffen worden.

Da nun also Lionardo dafür hielte/ daß er keinen Meister mehr brauchte/ so begab er sich von Verocchio hinweg/ und fieng an vor sich zu arbeiten. Dazumal wolte der König in Portugall/ in Flandern einen Vorhang von Gold und Seiden würcken lassen/ dessen Modell zu mahlen/ dem Lionardo vorher aufgetragen worden. In dieses bildete er Adam und Evam im Paradies/ welches er mit Blumen/ Kräutern und allerley Thieren so natürlich und zierlich einrichtete/ daß derjenige / so die Ausbreitung der Aeste/ Verkürzung der Blätter und andere Auszierungen betrachtete/ sich zu verwundern nicht enthalten können/ wo doch der Künstler/ zu einer so curiösen Vorstellung/ genugsame Gedult hergenommen.

Zu derselbigen Zeit, hatte ein Bauer / den des Lionardo Vater fleißig zu Fischen und Vögeln brauchte/ aus einem Feigen-Baum einen Schild zubereitet / derohalben er ihn bath / daß er ihn solchen in der Stadt solte bemahlen lassen. Dieser gab ihn seinem Sohn Lionardo, und begehrete/ er möchte etwas darauf mahlen. Weil nun der Schild nicht recht eben war/ bereitete er ihn mit Feuer, und ließ ihn eben drehen. Hernach bedachte er sich/ wie er doch etwas Erschreckliches ersinnen/ und darauf mahlen könnte/ damit sich jedermann/ wie für dem Haupt Medusæ, dafür entsetzen/ und also der Schild/ seinen Besitzer recht beschützen möch-

te. Solches zu bewerkstelligen / brachte er in seine Kammer / worein
 auffser ihm, niemandgehen durffte / allerhand garstiges und abscheuli-
 ches Ungeziefer/als Eyderen/ Frösche / Heuschrecken/ Pfeifhölzer/Schlän-
 gen/ Fleder-Mäuse und dergleichen. Von jedem dieser Thiere / nahm
 er das abscheulichste / und brachte in dessen Zusammensetzung/ein so selts-
 ames und erschreckliches Monstrum zu wegen / daß / da er den Schild
 seinem Vater zeigte / er sich so sehr entsatzte/ daß er davon gelauffen wä-
 re / wenn ihn nicht Lionardo gehalten und gesagt hätte : der Schild
 diene darzu / worzu er gemacht worden. Die darauf abgebildete Be-
 stie, schien / als ob sie aus der Höhle eines Felsen herfür kröche / und
 aus dem Hals Gift / aus den Augen Feuer / und aus den Nasen-Löchern/
 einen dicken Rauch ausbläse / daß sie also sehr greulich anzusehen war.
 In dieser Arbeit fuhr er so emsig fort/daß er nicht einmal des Gestan-
 des/des igtgedachten Ungezieters gewahr worden. Weil nun sein
 Vater den daran verwendeten Fleiß zu erst hochgeschätzt / und den
 Bauern vor unwürdig erkandt ein solches Kunststück zu besitzen / hat er
 einen andern Schild gekauft / und ihm vor den seinigen gegeben : da
 herentgen/der von dem Lionardo gemahlte/ einem die Kunst mehr ach-
 tenden Liebhaber im 100. Ducaten / und von diesem bald hernach dem
 Herzoge zu Mayland / im 300 Ducaten verkauft worden.

Nicht lang darauf / mahlte Lionardo ein Marien-Bild / welches
 ein Stück von ausnehmender Schönheit war. Unter andern sahe man
 in selbigem ein mit Wasser angefülltes Glas / darinnen sich etliche Blu-
 men befanden / die ihre Farben auf das Wasser zurücke warfen ; oder wie
 etliche wollen / so waren auf den Blättern der Blumen Thau-Tröpflein
 gemahlet/ die dem Leben nichts nachgaben : und hat dieses Stück / Pabst
 Clemens der VII. überkommen.

Lionardo belustigte sich mit allerhand fremden und tiefsinnigen Ges-
 dancken/von der Kräuter Eigenschaften / von der Sonnen / des Mon-
 des und ganzen Himmels-Lauf; die er nebst vielen andern Sachen/wel-
 che mit Menschen Händen zu bilden nicht möglich waren/ sehr scharfsin-
 nig untersuchte / dahero er auch viel Arbeit unausgemacht hinterlassen.
 Es mag jedoch an dem letztern vielleicht auch dieses Schuld seyn/daß er
 sters die Gesellschaft der Leute suchte / in deren Conuersation er sehr lu-
 stig war : und ob er schon nicht viel Mittel besaß / auch nicht gern gar zu
 viel arbeitete / hielt er doch sters Knecht und Pferde / als woran er
 seine größte Lust hatte. Er liebte solche Exercitia, die mit seiner Pro-
 fession , gar nicht übereinkommen. Denn er war ein guter Reuter ; hie-
 te viel auf schöne Kleidungen ; konte gut mit dem Gewehr umgehen/und
 es war fast zu seiner Zeit kein Cavalier, der sich ein besseres Ansehen als

er zu machen wußte. Er versorgete allerhand Thiere mit grosser Gedult/ und wenn er an einen Ort kam/ wo man Vögel verkaufte/ bezahlte er sie/ und ließ sie wieder davon fliegen. Es gefielen ihm sonderlich/ viesierliche Angesichter mit wunderlichen Haaren und Bärten wol/ weswegen er solchen Leuten manchmal lange nachgieng/ biß er sie fest in seinen Sinn gefasset/ da er sie denn zu Hause so natürlich zeichnete/ als ob sie ihm gegenwärtig gegessen hätten.

Paul Lomazzo meldet in seinem Tractat von der Mahlerey/ daß Aurelius Lovinus ein Buch von dergleichen Zeichnungen, von des Lionardo Hand besessen: und der König in Frankreich hat eine Tafel/ worauf ein solcher Character abgebildet ist. Sie stellet nemlich zween sich schlagende Cavaliers für/ von denen einer dem andern ein Kleid herab reißen will. Der Zorn und der Grimm/ sind in ihren Gesichtern so wol gemahlet/ ihre Geberden drücken eine solche Hitze aus/ und ihre Kleider sind auf eine der Sache gemäße Art/ dergestalt unordentlich unter einander geworffen/ daß man diese Tafel/ fast nicht ohne Grausen ansehen kan/ in dem es scheint/ als ob der Streit warhafftig vor Augen geschehe.

Unter andern sehenswürdigen Wercken/ hat Lionardo vor den Antonium Segni, seinen guten Freund/ einen Neptunum gemacht/ der auf seinem Waagen von Meer-Pferden auf dem ungestümmen Meere gezogen wird/ um welchen sich allerhand Meer-Wunder und See-Götter sehen lassen. Der Himmel ist auf dieser Tafel über und über mit Wolcken bedeckt/ welche die Winde auf allen Seiten zusammen jagen: und die Wellen sind auf dem tobenden Meere/ in völliger Bewegung/ daß man aus der ganzen Vorstellung/ den Geschmack und Character des Lionardo, vollständig beurtheilen kan; dahero sie auch wegen der dabey angewendeten Kunst vor würdig erkläret worden/ daß man sie mit einer Lateinischen Beyschrift beehret/ welche in der Teutschen Uebersetzung also lautet:

Es hat Virgilius, wie auch Homer gewiesen
wie durch des Meeres Grund Neptunus Pferde gehn:
Doch wird des Vincius, Neptunus mehr gepriesen
weil jene man nur hört/ den aber kan man sehn.

Es sieng zwar Lionardo auch an/ das Haupt Medusae mit einer sehr verwunderlichen und fremden Invention, mit Vel-Sarben auf eine Tafel zumahlen/ welches so seltsam mit Schlangen solte umwunden werden/ als man eines finden möchte; weil es aber ein Werck von sehr vieler Arbeit war/ als ist es nebst andern seinen Sachen unausgemacht in des Gros Herzogs Cosmi Palast kommen. Hieher gehöret auch ein Engel von seiner Hand/ dessen aufgehobener Arm von der Schultern biß

an den Ellbogen zu erkennen giebet / wie hoch es dieser Meister in der Verkürzung gebracht/ indem er darinnen das dunkelste Schwarze / in der Höhlung aber das lichteste Weiß gebraucht und sich äusserst bemühet/ daß seine Sachen rund und erhoben scheinen möchten / ob sie schon wegen ihrer Härteigkeit/ mehr Nacht als Tag hatten.

Vielleicht ist niemals ein Mahler in der Theorie seiner Kunst besser beschlagen gewesen als Lionardo da Vinci. Er war in der Anatomie wol erfahren/ hatte auch die Geometrie und Optic gründlich studiret/ und observirte stets was die Natur dem Gesichte vorstellet. So viele Studia nun/ und so viele Anmerckungen/ die er darüber machte / brachte ihm eine Erkändniß von allen demjenigen zu wegen/ was sich ein grosser Mahler zu eignen soll. Er war so reich an schönen Gedanken/ so aufgeweckt am Geiste/ und so lebhaft an Verstand/ daß er kaum ein Werck angefangen/ als er nicht schon wieder im Sinne hatte/ ein anderes auszuarbeiten. Indessen begnügte er sich an den ersterwehnten Wissenschaften nicht allein. Denn weil er einen allgemeinen Geist besaß/ und ihn seine Neigungen zu allen schönen Künsten anreizten/ so begrieff er sie auch nicht allein insgesamt / sondern er wurde auch Meister darinnen. Er war derohalben ein guter Bau-Meister/ ein geschickter Bildhauer/ und ein verständiger Mechanicus, und hatte noch darneben/ wie wir schon gesagt / eine anmuthige Stimme zum Singen/ und eine Erfahrenheit in der Music als sie keiner zu seiner Zeit besessen. Wenn er in den fabelhaften Zeiten gelebt hätte/ so würden ihn die Griechen ohne Zweifel vor einen Sohn des Apollo, ausgegeben haben. Sie dürften auch darum in ihrer Meinung gestärket worden seyn/ weil Lionardo nicht nur gute Verse machte/ sondern weil sich bey ihm allein / alle diejenigen Gaben beyammen befunden/ welche die Kinder und Schüler des Apollo unter sich austheilen mußten.

Das Ansehen/ welches sich Lionardo zu Florenz zu wegen gebracht/ breitete sich gar bald durch ganz Italien aus/ darinnen er als der vornehmste Künstler seiner Zeit/ von allen wahren Kennern nützlicher Wissenschaften gehalten wurde. Der damalige Hertzog zu Mayland Ludovicus Sforzia, berief ihn an seinen Hof/ und legte ihm als einem guten Violinisten/ eine jährliche Besoldung von 500 Thalern bey. Da er sich nun / im bey seiner Music einen hellern Thon zu erlangen / eine Geige von Silber/ wie ein Pferds-Haupt machen ließ / übertraf er alle Musicanten; sang auch bisweilen annehmlich darzu/ und verursachte dadurch/ daß ihn gedachter Hertzog sehr liebte. Indem derselbige im Begriff war/ eine Bau-Meister Academie aufzurichten/ als verlangte er den Lionardo zu einem Mitgliede/ wodurch der Hertzog der Academie einen überaus grossen Vorthail verschaffte. Denn Lionardo, stieß darinnen die Gothischen Manieren über den Lauf-

fen/welche die damaligen Bau-Meister von der 100 Jahr zuvor unter dem Michalino angelegten Academie, annoch unterhielten / und richtete alles nach den Regeln eines guten Geschmacks ein/den die Griechen und Römer so glücklich practiciret haben.

Zu eben derselben Zeit/war der Herzog Ludwig gesonnen/einen neuen Canal verfertigen zu lassen/wodurch man das Wasser in die Stadt Mayland leiten könnte. Er trug derothalben die Vollführung seines Vorsazes dem Lionardo auf/ welches er auch mit so guten Fortgang that/ der alles das übertraff/was man von ihm erwarten durfte. Dieser Canal, den man den Canal de Mortefana genennet/war mehr als 200 (Italiänische) Meilen lang. Er gieng durch die Landschaft Valteline und durch das Thal von Chiavenna, darinnen man das Wasser vom Fluß Adda, biß an die Mauern von Mayland leitete / und auf selbigem vermittelst der Gemeinschaft mit dem Fluß Po und der See / alles durch Schiffe überflüssig in die Stadt bringen konnte.

Indem Lionardo mit der Verfertigung dieses Canals umgieng / hatte er viel andere Schwierigkeiten als diejenigen zu überwinden/ die sich dazumal herfür getahn/ als man 200 Jahre zuvor / einen Canal auf der andern Seite der Stadt machte / der das Wasser aus dem Fluß Tesino dahin brachte. Aller Hindernissen aber ohnerachtet/ fand er gleichwol Mittel die Sache so einzurichten/das die Schiffe über Berge und Thäler / fortkommen konnten. Sein Vorhaben desto füglicher auszuführen / begab er sich nach Vaverola, wo die Herren Melzi ein Land-Gut hattē. Er studirte daselbst etliche Jahre in der Philosophie und Mathematic, und legte sich absonderlich auf diejenige Theile derselben/die ihm zur Berwerckstelligung seines Unternehmens/ die Augen besser aufinachten. Ausser diesen Studiis gieng er auch die Antiquitäten und Historien durch/und traf darinnen einer Nachricht an / wie die Könige Ptolomaei das Wasser aus dem Fluß Nilo, in verschiedene Theile von Egypten geleitet: und wie Trajanus dadurch eine grosse Handelschaft zu Nicomedia ausgerichtet/ da er die Seen und Flüsse schiffbar gemacht/die zwischen selbiger Stadt und dem Meer lagen.

Mittlerweile als Lionardo zum Nutzen der Stadt Mayland arbeitete/ mußte er auf Begehren des Herzoges/mit der Auszierung seiner Schildeereyen beschäfftiget seyn; da er denn ein schönes Stück von der Geburt Christi mahlte/welches hernach dem Römischen Kaiser geschencket worden. Doch trug ihm der Herzog absonderlich auf/ das er in dem Eß-Saal der Dominicaner von S. Maria della gratie, das Abendmal unseres Heylandes verfertigen solte. Lionardo übertraf bey diesem Werck sich selber/ weil man alle Schönheiten seiner Kunst daran zu Gesichte kriegte: und es war sein darangewendeter Fleiß so ausnehmend/das er so gar das Gewe-

Gewebe am Tisch=Tuche zierlich ausgebildet. Die Apostel/ entdeckten in
 ihren Gesichtern die Traurigkeit/ welche sie über die offenbahrte abscheu-
 liche Verrätherey des Judas in in ihrem Herzen empfunden. Weil sie aber
 anfänglich den Namen des Verräthers nicht wussten/ als scheinen sie/ den-
 selben aus dem Munde ihres Herrn/ mit grossem Verlangen zu erwarten/
 und sind absonderlich die Köpfe der zweyen Jacob zu bewundern. Als die-
 ses Stück so weit fertig war/ daß nur noch des Herrn Christi und des Ju-
 das Kopf mangelte / sahe er manchmal das Gemählde einen halben Tag
 lang an/ ohne das er einen Strich weiter daran machte. Wie der Prior
 solches merckte/ermahnte er ihn oft/ und wolte haben / er solte inuner mit
 dem Pinsel/ wie seine Tagelöhner/ mit den Säuen und Schaufeln arbeiten.
 Lionardo verlachte aber seine Grobheit/ und bewog dadurch den Prior,
 daß er ihn wegen seines vermeinten Unfleisses / bey dem Herzoge verklag-
 te. Dieser ließ ihn vor sich rufen/ und fragte/ wie es mit seinem Gemähl-
 de stünde? Worauf Lionardo zur Antwort gab: Ein Künstler müsse vor
 allen Dingen / reiflich in seinem Sinn überlegen / was er mit dem Pinsel
 ausbilden wolte. Da nun an dem angefangenen Stücke nur noch zwey
 Bilder/nehmlich Christi und Judas mangelten; deren erstes/ er nirgend auf
 der Welt finden könnte / indem er darinnen die Göttliche Schönheit in der
 irdischen Menschheit: in dem andern aber eine mehr als Teufelische
 Grimmigkeit/ des von seinem Herrn mit unzählbaren Gutthaten über-
 häuften / und dennoch auf desselben Verrathung sich besinnenden Judas
 ausdrücken sollte: so hätte er sich ja wol darüber zu bedenccken / wie diese
 wichtige Vorstellungen anzugreifen seyn. Weil aber gleichwol der Prior
 so mühsam und unverständlich wäre/ sollte ihm sein Gesichte/ in Ermange-
 lung anderer/zur Vorstellung des letztern dienen: worüber der Kunst-
 verständige Herzog herzlich gelacht und gesagt: ihr habt tausendfältig
 recht! der beschänte Prior herentgegen / unterstunde sich hernach nicht
 mehr/Mahler und Tagelöhner/mit einander zuvergleichen. Lionardo brach-
 te zwar hierauf das Bildniß des Judas zum Stand/ darinnen er desselben
 unmenschlich verrätherisches Gemüth aufs beste ausdrückte: der Herr
 Christus aber blieb unausgemacht. Gleichwol unterstunde sich der Kö-
 nig in Frankreich Franciscus I. solches Stück/ als er es bey seiner Anwe-
 senheit zu Mayland sahe/ in sein Königreich zu bringen; weil es aber an die
 Mauer gemahlet/ auch 30 Fuß hoch und eben so breit war / giengen alle
 zu dieser Abführung gegebene Vorschläge zurücke. Man hält dafür/ daß
 die Copie davon/ die man zu Paris bey S. Germain de l'Auxerrois siehet/
 auf Befehl des Königs Francisci I. gemacht worden. Lomazzo, ein Schü-
 ler des Lionardo, hat ebenfalls eine grosse Copie davon gemacht/ die man
 zu Mayland bey S. Barnabas antrifft. Beyde Copien gaben nach der Hand

Das Leben des vortrefflichen Mahlers

den Mahlern und andern Curiosis, einen Begriff von der Schönheit des Originals, welches jedoch heunt zu Tage/ ganz verdorben ist. Denn weil Lionardo selbiges mit Oel an eine Mauer gemahlet/ die nicht vollständig ausgetrocknet war/so hat die Feuchtigkeit die Farben ausgelöschet.

Als Lionardo nach diesem/ das Portrait des Herzoges/ seiner Gemahlin/ und seiner zweyen Prinzen gemahlet hatte/ nahm er vor des Herzoges Bildniß auf ein Metallines Pferd / in verwunderlicher Grösse zu setzen. Weil er aber diese Statue so gros angefangen/ daß es nicht möglich war/ selbige in einem Guß heraus zubringen/ bliebe sie unausgemacht. Inzwischen dienet sie allen hohen Geistern zur Lehre / daß wenn sie sich zu hoch verheben/ und Vollkommenheit über Vollkommenheit häuffen wollen/so müssen viele schöne Werke/ gar hinterstellig bleiben. Das überaus schöne Modell dieser Statue, ist von den Franzosen in der Eroberung der Stadt Mayland zerbrochen worden.

Man mus sich nicht verwundern / daß man die Gemählde des Lionardo so hochgeschätzt und überall aufgesuchet hat. Denn es rührte solches unter andern auch daher/ weil er ihnen durch ein besonderes Studium, einen grossen Nachdruck beylegte. Dieses war die Anatomie. Damit er aber solchen Theil der Mahler-Kunst/ der allen denen/ die correct zu zeichnen verlangē so höchst nothwendig ist/ aus dem Grund begreifen möchte/ so unterredete er sich deswegen öfter/ mit dem vortrefflichen Philosopho u. Medico auch Professore der Anatomie zu Pavia, Namens Marc-Antonio della Torre, der sich zu seiner Zeit unterstunde/ dem durch den Unverstand der vorigen Aerzte/ ganz verfinsterten Galeno, wieder ein neues Licht anzuzünden. Dieser war dem Lionardo trefflich beförderlich / indem er ihm mit der Anatomie der Menschen/ verständig an die Hand gieng. Er durchsuchte die Glieder mit eigener Hand/ zeichnete die Beine / auch die festen und sich bewegende Musculn alles mit Rötel-Stein; doch so / daß er mit der Feder darein schraffirte/ welches Buch mit den darzu gehörigen Rissen/ sein Discipul Franciscus Melzi bekommen. Er machte auch ein anderes Buch vor einen Secht-Meister Gentilum Borri, worinnen nichts anders als Schlägereyen abgebildet waren/ wie sie von den Leuten zu Fuß und zu Pferd gehalten werden. In deren Vorstellung war Lionardo dahin bedacht/ alle Regeln der Kunst dabey anzubringen/ und sie zur Ausübung einzurichten. Er verfertigte ferner verschiedene Tractaten/ vor die Mahler der Academie zu Mayland/ wovon er Director war/ durch dessen Sorgfalt und Fleiß/ sie in ein so grosses Ansehen kam. Alle diese Werke geriethen nach den Tod des Lionardo in andere Hände / und befanden sich lange bey dem Herren Melzi auf ihren Land-Gut zu Vaverola, hernach aber wurden sie hin und her zerstreuet/ wie es insgemein mit Schriften zu geschehen pflaget.

Lionar-

Lionardo da Vinci, begab sich öfter nach gedachtem Vaverola zu den Herren Melzi, damit er bey ihnen desto ruhiger studiren möchte/und so wol durch die Besuchungen seiner Freunde/als durch die Beschäftigungen/die er bey der Academie hatte/ungestört bliebe. Gleichwie er sich etliche Jahre lang daselbst aufhielt/so bekam er auch Zeit/den meiste Theil seiner Schriften zu verfertigen. Inzwischen / störten die kriegerischen Zeiten in Italien seine Ruhe/ und machten endlich der Academie zu Mayland den Ausgang. Alle Mahler die Lionardo erzogen hatte/und die seine Manier so wol imitirten/ daß man öfters ihre Gemählde vor die seinigen hält/ zerstreueten sich nach der Niederlage des Herzogs Ludovici im das Jahr 1500/ da er als ein Gefangener nach Frankreich gebracht wurde/also er auf dem Schloß zu Loches, seinen Geist aufgegeben.

Ganz Italien, nahm an diesem Zufall Antheil. Denn die Schüler des Lionardo, die an sich selbst geschickte Leute waren / breiteten sich auf allen Seiten aus. Aus seiner Schule kamen Mahler / Bildhauer / Baumeister / Stein-Schneider / die so wol den Cristall, als alle Arten der Edel-Gesteine wol zu schneiden wußten; wie nicht weniger allerhand Werkmeister / die im Metall- Gießen gut erfahren waren. Unter diesen befand sich Franciscus Melzi, Cäsar Sesto ein Mayländischer Edelmann. Bernhard Lovino, Andreas Salaino, Marcus Vggioni, Antonius Boltraffio, Gobbo, ein sehr guter Mahler und geschickter Bildhauer / Bernazzano, ein vortrefflicher Landschaft Mahler / Paul Lomazzo und viel andere. Sesto und Lovino, stunden unter diesen im besten Ansehen: doch würde sie Lomazzo alle übertroffen haben / wenn er nicht in der besten Blüthe seiner Jahre/das Gesicht verlohren hätte. Da er nun deswegen nicht mehr mahlen konnte/ so schrieb er ein Buch von der Unterweisung die er von Lionardo bekommen/ und legte es denjenigen / die in der Malerey etwas rechtschaffen zu thun begehrten/ zu einem vollständigen Modell vor die Augen. Hanibal Fontana, der den Marmor so trefflich zu poliren/und die Edelgesteine zu schneiden wußte / hat es nicht geläugnet / daß er seine ganze Wissenschaft niemand anderst/als dem Lionardo zu danken hätte.

Gleich bey Anfang des Mayländischen Krieges / und noch vor der Niederlage des Herzoges Ludovici, kam Lionardo nach Mayland; da er denn von den Vornehmsten der Stadt ersuchet wurde/daß er vor den König Ludovicum den XII. aus Frankreich/ der gedachte Stadt erobert hatte/etwas machen sollte/welches man ihm bey seinem Einzuge praesentiren könnte. Lionardo nahm das Begehren an/und verfertigte eine überaus curiose Maschine, die einen Löwen vorstellte/und innwendig mit stählernen Federn versehen/ auch dadurch also zu bereitet und eingerichtet war/ daß der Löwe auf dem Schloß-Saal/ sich zu den König hinbegab/hernach-

mals aber vor selbigem sich in die Höhe richtete und die Brust eröffnete/ worinnen ein mit Lilien angefülltes Schild zu sehen war.

Wieweil Lionardo an dem verstorbenen Herzog Ludwig zu Mayland/ seinen Patron verlohren/ und die Academie daselbst zu Grunde gegangen/ mithin er an Mayland nicht mehr gebunden war/ so wendete er sich wieder nach Florenz/ wo zum Aufnahm der Künste und Wissenschaften/ jedermann in Ruhe und Frieden lebte. Der Pracht des Groß-Herzoglichen Hofes/ und der gute Geschmack/ den die Vornehmsten der Stadt/ von der Kunst hatten/ trieb ihn mehr als die Liebe vor sein Vaterland dahin/ daß er sich daselbst aufhielte. Indem nun der berühmte Mahler Philippino vernahm/ wie er gerne die hohe Altar Tafel machen möchte/ welche die Mönche von Servi bey ihm angedinget hatten/ überließ er solche dem Lionardo, den die Mönche deswegen mit allen seinen bey sich befindlichen Leuten unterhielten. Wie er den Entwurf davon gemacht/ darinnen er die Mutter Gottes mit dem Kindlein Jesu/ den Johannem und die heilige Anna vorgestellt; und zwar wie das Kindlein Jesu/ welches auf seiner Mutter Schoos saß/ ohne Abgang ihres übrigen beständig und demüthig gebildeten Gesichtes/ fröhlich von ihr angeblicket wurde; Anna aber sie mit lachendem Munde ansah und Johannes mit einem Lämmlin spielte: verursachte solches nicht allein bey allen Künstlern eine grosse Verwunderung; sondern es gieng auch zween Tage lang/so viel Volck aus der Stadt dahin um es zu besehen/ daß man meinen sollen/ es würde ein Fest oder eine Procession gehalten. Etliche Jahre hernach/führte Lionardo dieses Stück nach Frankreich/allwo der König Franciscus I. ihm auftrug/ daß er es mit Farben mahlen solte.

Nach diesem verfertigte er unterschiedliche Contrefaits der vornehmsten adelichen Damen, absonderlich aber wandte er möglichsten Fleiß und Kunst/ an die Mona Lisa, des Francisci del Giocondo Gemahlin/an deren Bildniß er in die vier Jahre gearbeitet / und es gleichwol unausgemacht gelassen. Wenn er daran gemahlet/ so befanden sich allezeit einige Personen dabey/ die ihr etwas vorsingen oder auf Musicalischen Instrumenten spielen mußten/ um sie dadurch aufzumuntern und zu verhindern/damit sie keine melancholische Mine machte/ als welches sonst gerne zugeschehen pfleget/ wenn man nichts zu verrichten hat. Aus dem/ was er an diesem Gesichte zu Stande gebracht / war bereits zu erschen/ wie nahe die Kunst der Natur kommen möge/ indem er auch die geringsten Sachen/die nur zu mahlen seyn/sorgfältig angedeutet. In den Augen/sah man eigentlich den wässerigen Glanz und die rohten Striemlein auf dem Blauen spielen. Auf den Augenliedern/waren die kleinen Härlein/ja so gar die/so erst an den Augenbraunen aus der Haut wachsen/abgebildet. In dem Grüblein

der Kähle/ sahe man fast das Schlagen des Pulses; so / daß kurz zu sagen/ alles Fleisch und Leben zu seyn schiene. Dieses Contrefait mußte Franciscus I. haben, dafür er 4000 Thaler zahlte/ und ist es noch heunt zu Tage in dem Königlichen Französichen Cabinet anzutreffen. Lionardo machte auch das Portrait einer Marquise von Mantua, das hernach nach Franckreich kommen. Desgleichen machte er die Tochter des Americi Benci, welches ein Kind von bezauberender Schönheit und fast göttlicher Gesichtsbildung war/ und ist dieses Contrefait ebenfalls noch zu Paris vorhanden.

Wegen so viel gemachter Prob=Stücke in der Kunst/ wurde ihm An. 1503, der Saal des Raht=Hauses zu mahlen verdinget. Hierzu erwählte er sich die Schlacht des Nicolai Picini, Herzogs Philippi zu Mayland gewesenen Obristen. Es war unter andern in derselben zu sehen / wie ein Hauffen Reuter um ein Pannier stritten. Zwey Pferde/ wütheten mit erhobenen Füßen und blockenden Zähnen/ eben so heftig wieder einander / als ihre Bereiter selbst/ die das Pannier wegnehmen wolten. Ein anderer/ hatte es bey der Stange gefaßt/ und wandte sein Pferd in die Flucht/ um es diesem/ und nach andern zweyen zu entziehen, die es ebenfalls bey der Stange hielten / und sie mit denen in der andern Hand blinkenden Schwerdtern abzuhaueu droheten. Darzu/ kam noch ein alter Ritter / der gleicher gestalt nach der Stange grief, und dabey so gebildet war / als ob er mit seinem Säbel/ ihnen allen die Hände abhauen wolte: dem herentgegen/ zween von den obigen vieren/ ihren gleichmässigen Grimm/ mit zusammen gebissenen Zähnen entdeckten. Zu den Füßen dieser Pferde/ lagen zween verkürzte Soldaten/ deren einer dem andern/ mit ausgerecktem Degen / den Gar aus machen will: der aber dem Tode / durch möglichste Gegenwehre zu entfliehen trachtet. Die Stellungen der Pferde samt ihren Wendungen; die Helme/ Harnisch und andere Waffen/ waren überaus natürlich und künstlich gebildet / und bediente er sich darzu eines sonderbahren Gerüsts/ das er nach Belieben/ erhöhen oder erniedrigen / erweitern oder verkürzen konnte. Weil er aber bey dieser angefangenen Arbeit merckte / daß sein Vorhaben/ auf die mit dickem Grunde überzogene Mauern/ mit Oel=Farbe zu mahlen/ nicht angehen/ sondern das Gemählde doch verderben würde / ließ er dieses schöne Stück unausgemacht stehen. Wie er einmals sein Monat=Geld abforderte / und der Zahl=Meister ihm solches an Quadrinen, einer Art Pfennige/ in Duten oder Scharmützeln gab/ wolte er es nicht annehmen/ sondern sagte: er wäre kein Quadrinen- oder Pfennig=Mahler.

Michael Angelo, malte neben dem Lionardo, eine andere Seite dieses Saales. Ob er gleich erst 29 Jahr alt war / so besaß er doch Verstand genug / und hatte sich in ein grosses Ansehen gesetzt. Er begehrte selber daß

man ihn über den Lionardo erheben sollte / der schon mehr als 60 Jahre zurücke geleget hatte. Einem jeglichen von ihnen, mangelte es an Freunden nicht / und an statt sie einträchtig zu erhalten / verhetzten sie sie vielmehr den einen dergestalt gegen den andern / daß sie Feinde wurden. Raphael d' Urbino machte sich die Mißhelligkeiten dieser 2 grossen Künstler am besten zu Nutz / und wie ihn der Ruhm des Lionardo nach Florenz gezogen / war er bey Betrachtung seiner Werke ganz bestürzt. Er ließ alsobald die harte und rauhe Manier seines Lehr-Meisters Peter Perugin fahren / und bemühet sich vielmehr / seinen Gemälden dieselige Lieblichkeit und Niedlichkeit beyzulegen / welche die Italiäner Morbidezza (Gelindigkeit) nennen / worinnen er alle Mahler übertroffen hat.

Lionardo malte stets zu Florenz biß auf das Jahr 1513. Das Merckwürdigste aber von seiner Arbeit / war eine Tafel der Mutter Gottes mit dem Kindlein Jesu : und eine andere / woraufer das Haupt Johannis des Täufers vorstellte. Weil er aber noch nie zu Rom gewesen / so gab ihm die Erwählung Leonis X. zur Päßtlichen Würde Anlaß / sich mit Julian de Medices dahin zu verfügen / in diesem neuen Pabst seinen Respect zu bezeugen. Er wurde anfänglich in selbiger Stadt so hoch geschätzt / als er es verdienet. Indessen stellte er allda mancherley Poffen an. Er machte kleine Vögel aus einem gewissen dünnen Zeug / die er voll Wind bließ und sie in die Luft fliegen lies / darinn sie so lang blieben / als sie Wind hatten. Er säuberte auch die Schafs-Därmen von Fett / machte sie dünne und feste aufeinander / daß sie konten in einer Hand behalten werden / und ließ darauf in zweyen Neben-Zimmern / mit grossen Blasbälgen in derselben Ende blasen / so daß die Därmer das ganze Gemach erfüllten. Hiemit verglich er den Anwesenden die Kunst / die aus einem kleinen Anfang, sehr gros werden kan. Pabst Leo, dem der Pracht und die Liebe zu schönen Künsten angebohren war / entschloß sich den Lionardo darzu anzuwenden. Dieser war damit zu frieden und fieng alsobald mit einer grossen Zubereitung an / Oehle zu sieden und Vernis zur Überziehung seiner Gemälde zu machen. Als der Pabst hievon Nachricht kriegte / sagte er: daß man von diesem Menschen nichts zu erwarten hätte / der schon auf das Ende seiner Arbeit bedacht wäre / da er doch noch keinen Anfang dazu gemacht. Vasari, ein Maher und Bildhauer von Arteso, der das Leben der Italiänischen Mahler beschrieb / und ein starcker Anhänger von Michel Angelo war, hat aufgezeichnet / daß man dazumal dem Lionardo zu Rom sonst noch mehr Verdruß angethan / absonderlich durch viele schimpflichen Reden / die man von ihm ausgestossen / und daß man ihm den gedachten Michael Angelo in allen Stücken vorgezogen. Solcher gestalt konte Rom aus den herrlichen Gaben des Lionardo, keinen Nutzen ziehen. Da er nun also

also sahe/ daß man seiner nicht achtete/ und er von dem Könige Francisco I. nach Frankreich beruffen worden / so begab er sich auch dahin/ und traf in der Gnade dieses Prinzens/ alles dasjenige an/ worüber er den zu Rom erlittenen Verdruß vergessen konnte. Er war zwar bereits über 70 Jahre alt/ als er solche Reise angetreten/ aber die Ehre einem so grossen Könige zu dienen/ schien ihm gleichsam neue Kräfte zu geben. Der Hof befand sich dazumal zu Fontaineblau, als Lionardo dem Könige die Aufwartung machte; der ihm auf das freundlichste begegnete/ auch ihm täglich neuere Kennzeichen seiner Gnade und Hochachtung spüren ließ/ ob er ihn schon wegen seines hohen Alters/ fast zu nichts mehr nützen konnte. Wies es scheint / so haben die Beschwerlichkeiten der Reise/ und die Veränderung der Luft und Landes Art/ das meiste darzu beygetragen/ daß er bald darauf erkrankete. Er lag etliche Monat zu Fontaineblau darnieder; da ihm mitlerweile der König vielfältig die Gnade antrug/ daß er ihn in eigener Person besuchte. Wie dieser Prinz einesmals zu ihm kam/ wolte sich Lionardo gegen ihn wenden und auf das Bett setzen/ um ihn seinen Danck abzustatten: allein es überfiel ihn in demselben Augenblicke eine Schwachheit/ die seinen Geist hinnahm, und er verschied in den Armen eines Königes/ der ihn damit zu stärken und aufzurichten vermeinet hat.

Solchem nach starb Lionardo da Vinci in einem Alter von mehr als 75 Jahren/ unter dem Genuß der Ehre und Hochachtung eines grossen Königes/ und mit Betrübniß aller derjenigen/ bey denen die Künste eine Liebe erworben haben. Es ist fast noch nie ein Mensch auf der Welt gewesen / bey welchem die Natur ihre Gaben so freygebig/ als wie bey dem Lionardo ausgetheilet hat. Denn er besaß alle Eigenschaften des Geistes und des Leibes/ die einen Menschen vollkommen machen können. Und ob er wol schön/ wol gebildet/ überaus starck/ und in allen Exercitien des Leibes erfahren war/ so wurde gleichwol alles was Schätzbar an ihm hieß/ von den Gaben seines Verstandes übertroffen; darneben er auch die Wohlstandlichkeit und Höflichkeit der Sitten/ mit einer starcken und grossen Erhebung des Geistes; eine wunderbahre Lebhaftigkeit/ mit einer hefftigen Neigung zu den Studiis; und eine hohe Gelehrsamkeit mit einer angenehmen Conuersation vereinigte. Er wolte darum niemals heyrathen/ damit er mit desto grösserer Freyheit arbeiten könnte. Hierüber hat einer seiner Freunde diese Meinung geheget/ daß er niemand anders als die Mahlerey zum Weibe/ und keine andere Kinder/ als die von ihm verfertigte Werke haben wollen. Von der Zeit an/ als er die Kinder-Schule ausgezogen/ ließ er aus einer Philosophischen Hinfälligkeit/ seine Haare und den Bart stets fort wachsen/ daher er wie ein Einsiedler aussah.

Der mehreste Theil seiner Gemähde / befindet sich entweder in den Händen des Groß-Herzogs zu Florenz/oder in Frankreich. Es werden deren auch viele in verschiedenen Ländern/bey grossen Herren und andern curiosen Leuten angetroffen. Ausser denen bißhero erzehlten aber/meldet Lomazzo, daß er auch eine Tafel von der Empfängniß der Mutter Gottes vor die Franciscaner-Kyrche zu Mayland gemacht habe. In Frankreich/siehet man viele die ganz gewiß von seiner Hand seyn. Zum Beyspiel in dem Pallast des Cardinals zu Paris, ist eine Mutter Gottes / mit der *S. Anna* und dem Kindlein *Jesus*. Bey dem Cardinal de Richeleu, eine Herodias von vollkommener Schönheit. Bey dem Marquis de Sourdis, eine Maria mit dem Kind *Jesus*/dem *S. Johannes* und einem Engel / und eine andere Marien-Tafel. Monsieur de Charmois, hat eine Tafel/von der Maria mit dem Kindlein/der *S. Anna* und den *S. Michael* ; deßgleichen noch eine / worauf Lionardo den fliehenden Joseph gemahlet/wie ihn des Potifars Weib aufzuhalten suchet ; in welchem Stücke die Sanftmuth und Ehrbarkeit des einen / und das unverschämte Wesen der andern / vortreflich wol ausgedrückt worden.

Was die übrigen von Lionardo gefertigte Sachen und Zeichnungen betrifft / so halten sie diejenigen/ welche sie gesammelt/bey sich verborgen/ ohne daß sie dem Publico eine Nachricht davon ertheilen wollen. Nach seinem Absterben/brachte man 13 Bände zusammen / welche sehr klein und darzu wie die Hebräischen Bücher/rückwärts geschrieben waren / damit vielleicht nicht jedermann den Inhalt lesen könnte. Wie es mit dieser kostbaren Verlassenschaft von dem Fleiß des Lionardo hergegangen/davon wollen wir eine kurze Erzählung beyfügen.

Lelius Gavardi von Asola, Vorsteher bey S. Lenon zu Pavia und naher Anverwandter der Manutiorum, unterrichtete als Professor humaniorum die Herren Melzi in den galanten Studiis; wodurch er Gelegenheit kriegte/ sich öfter auf ihr Land-Gut zu verfügen. Daselbst traf er die 13 Bände von den Wercken des Lionardo an / die er sich von ihnen ausbath. Als er sie bekommen / brachte er sie in der Hoffnung nach Florenz/ daß ihm der Groß-Herzog ein ansehnliches Stück Geld dafür geben würde. Indem aber dieser Prinz dazumal starb/ so wendete sich Gavardi mit seinen Büchern nach Pisa, wo er den Ambrosium Mazzenta, einem Mayländischen Edelmann antraf/ der ihm bange machte/daß er die Papiere des Lionardo von den Herren Melzi zu sich genommen/ die deren Wehrt nicht verstünden. Gavardi gab demnach die Bücher des Lionardo an Horatium Melzi, als den ältesten der Familie wieder zurücke. Weil Melzi ein sehr guter Herr war/ließ er sich das Bezeugen des Mazzenta so wolgefälen/ daß er diese 13 Bände an die Herren Mazzenta verehrte. Selbige blie-

ben eine Zeitlang bey ihnen/und redeten sie überall von dem empfangenem Geschenke. Bald hernach gab Pompeius Leoni, des Königes in Spanien Bildhauer/dem Herrn Melzi zu erkennen/wie wichtig die Papiere und Zeichnungen des Lionardo wären/und machte ihm Hoffnung zur Erlangung einiger Chargen zu Mayland/ wenn er sie wieder zurücke kriegen könnte/und selbige hernach dem Könige in Spanien schenckte. Die Begierde empor zu kommen und reich zu werden/machten in dem Gemüthe des Melzi einen grössern Eindruck/ als die Liebe zur Tugend und zu den guten Künsten thun können. Er verfügte sich schleunig zu den Herren Mazzenta: allein er erhielt auf starckes Anhalten nicht mehr als nur 7 Bücher/ und die übrigen 6 wurden hin und wieder zerstreuet. Eines davon/ bekam der Cardinal Barromeus, das noch heunt zu Tage in der Ambrosischen Bibliothec zu Mayland ist. Ein andres/ kriegte Ambrosius Figgini, von dem es Hercules Bianchi geerbet. Carl Emanuel Herzog von Savoyen/besah ebenfals eines/und Pompeius Leoni drey Stücke/ welche sein Erbe Cleodorus Calchi, an dem Herrn Galeas Lonato verkauft.

Alle Papiere des Lionardo bestunden aus Zeichnungen und ganzen Tractaten: von den letztern aber/ hat man nicht mehr als die folgenden in Erfahrung bringen können/die wir denn auch hier benennen wollen: der erste ist ein Tractat von der Natur des Waagrechten Standes und von der Bewegung des Wassers. Dieses Werk ist mit vielen Rissen von Maschinen angefüllt die zu Wasser-Leitungen/ auch zur Erhebung und Einfassung des Wassers zu gebrauchen seyn; zu deren Verfertigung der Canal von Mortefana Gelegenheit gegeben hat.

Der 2 Tractat handelt von der Anatomie. Es ist eine grosse Anzahl Zeichnungen dabey/die mit grossen Fleiß verfertiget worden. Und hat Lionardo dieses Tractats in seinem Werke von der Malerey Cap. 22. Erwähnung gethan.

Der dritte Tractat, enthielte die Anatomie und die Figuren der Pferde. Lionardo zeichnete sie schön/und machte hievon überaus saubere Modelle. Er hat solchen Tractat denjenigen zum besten verfertiget/welche Bataglien und Rencontres (Feld-Schlachten und Scharmügel) mahlen wollen. Vasari, Borghini und Lomazzo schreiben davon: er ist aber in der Eroberung Mayland verlohren gegangen.

Der dritte Tractat von der Perspectiv, ist in verschiedene Bücher abgetheilet/und ohne Zweifel derjenige / davon Lomazzo in dem 4ten Capitel redet. Lionardo hat darinnen Regeln gegeben/ wie man die Figuren weit-grösser vorstellen soll, als sie im Leben seyn.

Der fünfte Tractat, führet den Titel/ vom Licht und Schatten/ und er ist noch heunt zu Tage in der Ambrosischen Bibliothec zu Mayland anzutreffen.

treffen. Dieses ist ein in rothen Sammet eingebundenes Volumen, welches der Herr Mazzenta dem Cardinal Barromeo verehret. Lionardo handelte darinnen seine Materie, als ein Philosophus, Mathematicus und Mahler ab / und beziehet sich in dem 278 Capitel seines Tractats von der Mahlerey darauf. Es ist ein Werck von ungemeiner Schönheit. Denn Lionardo war in diesem Theil der Mahlerey unvergleichlich / und er versunde die Würckungen des Lichtes und der Farben so wol / daß er die Sachen / so er malte / der Wahrheit gemäß abbildete / dergleichen man in den Tafeln anderer Mahler / nicht antrifft.

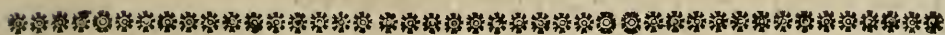
Lionardo versprach in seinem Tractat von der Mahlerey / noch 2 andere Wercke; nemlich einen Tractat von der Bewegung der Körper / und einen von dem Waagrechten Stande der Körper / davon daselbst in dem 112, 128 und 268 Erwähnung geschieht : allein man weis nicht / ob er sie wirklich ausgearbeitet habe.

Was endlich seinen Tractat von der Mahlerey betrifft / so wird die in dem gegenwärtigem Buche enthaltene Teutsche Übersetzung desselben / von seiner Schätzbarkeit / und des Verfassers ungemeiner Geschicklichkeit / das allerbeste Zeugniß abstatton können. Zu wünschen wäre es / daß diejenigen Prinzen und curiöse Leute / welche die übrigen Schriften des Lionardo besitzen / sie durch den öffentlichen Druck / dem Publico mittheilen möchten. Denn es dürfte nicht nur ein grosser Nutzen zur Excolirung der Mahlerey und anderer mit ihr verknüpften / oder doch sonst dem gemeinen Besten zum Vortheil dienenden Wissenschaften / daraus entspringen ; sondern sie würden zugleich desto vollkommenerer Beweis thümer an die Hand geben / daß Lionardo da Vinci ein Mann gewesen / der wegen seiner ungemeinen Kunst und grossen Geschicklichkeit / zu allen Zeiten / eines unsterblichen Nach-Ruhmes würdig bleibet /c.



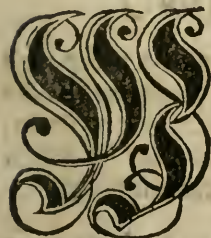


Der Erste Theil. Von Der Zeichnung.



Von der Methode, nach welcher man jungen
Leuten das Mahlen lehren soll.

I. OBSERVATIO. (Cap. 3.)



Ihr erkennen klärlich, daß von allen natürlichen Verrich-
tungen keine so geschwind sey, als das Gesicht. Dieses
entdecket in einem Augenblick unendliche Objecta. Nichts
destoweniger kan selbiges nicht mehr als eines, auf einmahl
wohl unterscheiden. Wenn ihr, zum Exempel, alle diese
hier beschriebene Blätter, in einem Augenblick betrachtet,
so werdet ihr wohl alsobald urtheilen, daß sie mit unter-
schiedlichen Buchstaben angefüllet seyn: allein ihr werdet in eben demselben
Augenblick nicht merken können, was es vor Buchstaben seyn, noch was sie
sagen wollen, wenn ihr nicht vorhero unumgänglich einen nach den andern, das
ist, Wort von Wort, und Zeilen von Zeilen durchleset, um sie zuverstehen.
Item, wer auf die Höhe eines Gebäues zu steigen verlangt, muß solches
Stufenweis verrichten, anders wird es nicht möglich seyn, dahin zugelan-
gen. Also sage ich auch, wenn euch die Natur zur Mahler's Kunst ruffet,
und ihr wollet eine vollkommene Erkänntniß von den Gestalten der Dinge
erlangen, müßet ihr von den Theilen anfangen, und Ordnung halten, auch
nicht eher zu den andern schreiten, bevor ihr das erste zu practiciren wohlver-
standen habt. Denn widrigenfalls ist es nur ein Zeit-Verlust, oder wenig-
stens ein sehr langer Verzug des Studii. Ich erinnere euch auch ferner, daß
man

man sich vor der geschwinden und hardien (freyen) Manier, den Geist (nehmlich ein Ding mit grosser Sorge und Gedult wohl zu endigen) angewöhnen soll. sein?

Von der Art zu studiren.

2. OBSERVATIO. (Cap.7.)

Studiret erstlich die Wissenschaft, hernach wendet euch zur Praxin, als welche eine Geburt der Wissenschaft ist. Der Mahler soll nicht ohne Regul studiren, und nicht unterlassen, sich ein Ding wohl ins Gedächtnis zu setzen, um zu sehen, was vor ein Unterscheid zwischen den Gliedern der Thiere und ihren Juncturen, oder Zusammenfügungen sey.

Wie die Inclination (Neigung) eines jungen Menschen zu erkennen, der zur Mahleren geboren ist.

3. OBSERVATIO. (Cap.4.)

Man siehet viele junge Leute, die das Zeichnen mit Begierde lieben, und grosses Verlangen tragen, solches zu erlernen, ohne daß sie eine natürliche Disposition (Geschicklichkeit) darzu besitzen. Dieses erkennet man an ihnen, wenn sie eine Sache nur mit simplen (schlechten) Strichen oder Zügen, so leicht hinzeichnen, ohne solche jemahls mit dem Schatten auszumachen.

Welches das allererste Studium eines jungen Mahlers ist.

4. OBSERVATIO. (Cap.1.)

Ein junger Mahler, soll erstlich die Perspectiv lernen / damit er einem jeglichen Dinge sein rechtes Maas zu geben wisse. Hernach muß er sich zu einem guten Meister begeben, um sich unter dessen Hand, eine gute Manier im Zeichnen anzugewöhnen, und die schönen Contours (die äussersten Züge) der Figuren kennen zu lernen. Folgendes muß er auf die Natur sehen, um sich in der Raison (Ursache) zu befestigen, von der er unterrichtet worden ist.

Nach

Nach diesem, muß er einige Zeit auf das Betrachten und Nachmachen der Werke von unterschiedlichen guten Meistern wenden, damit er eine Practic im Mahlen erlange, durch welche er diejenigen Dinge in das Werck setzet, die er gelernt hat.

Wie das Studium bey einem jungen Mahler beschaffen seyn soll.

5. OBSERVATIO. (Cap. 2.)

Junge Leute, welche einen grossen Progreß (Fortgang) in dieser Wissenschaft zugewinnen verlangen, alle Werke der Natur nachzumachen, sollen ihr Studium vornehmlich auf ein gutes Zeichnen legen, und ihren Figuren das behörige Licht und den Schatten geben, als es die Tages-Zeit oder der Orth, wo sie sich befinden, mit sich bringet.

Von den Terminis (äussersten Grenzen) der Körper, die man Profils oder Contours (Umrisse) nennet.

6. OBSERVATIO. (Cap. 291.)

Die Contours von den Körpern, fallen so wenig in das Auge, als man bey einem geringen Abstand zwischen dem Auge und dem Object, seinen Freund oder seinen Verwandten nicht anderst unterscheiden wird, als nur durch seine Kleidung und seine Stellung, dahero man durch die Erkändniß vom Ganzen, zu dem Theile kömmt.

Von den Terminis der Körper.

7. OBSERVATIO. (Cap. 338.)

Die Contours oder Termini (Umrisse, Grenzen) von der andern Distanz, sollen nicht so starck bezeichnet seyn als die ersten: und also soll auch ein Mahler das vierdte Object mit dem fünfften, nicht unmittelbahr mit einerley Stärke, als wie das erste mit dem andern profiliren, oder dessen Umrisse

abreißen. Dem weil der Terminus (äusserste Theil) der einen Körper von dem andern unterscheidet, eigentlich von Natur mathematisch ist und keine Linie heisset, indem das Ende oder der Termin einer Farbe, der Anfang der andern ist: nichts desto weniger muß man solches eine Linie nennen; angesehen sich sonst nichts anders zwischen dem Termin einer Farbe befindet, das einer andern Farbe unmittelbar vorgesetzt ist, als der Terminus selbst, welcher bey nahe eine unbegreifliche Sache ist. Es hat sich derohalben ein Mahler wohl in acht zunehmen, damit er die Objecta, sonderlich in die Weiten, nicht hart terminire oder umreise.

Nota. In dieser Observation, redet der Author gar wol, von der Mathematischen Linie; wie er denn auch in den nachfolgenden Theilen, vieles aus der Mathesi und Physic erweist, daß man daraus seine Erfahrungheit, in dergleichen Wissenschaften abnehmen kan; die jedoch aus mehr andern Büchern, die er geschrieben, noch deutlicher zu erkennen wäre, wenn sie alle, wie das gegenwärtige, zum Vorschein kämen. Denn man weiß, daß er auch die nachgesetzten Werke verfertigt hat: 1) Einen Tractat von der Natur des Aequilibrü und der Bewegung des Wassers. 2) Einen Tractat von der Anatomie. 3) Einen andern Tractat von der Anatomie und den Figuren der Pferde. 4) Einen Tractat von der Perspectiv. 5) Einen Tractat vom Licht und Schatten. Er hat ferner noch diese 2 Bücher versprochen, nemlich einen Tractat von der Bewegung der Körper, und einen Tractat von dem Aequilibrio der Körper: ob sie aber wirklich von ihm ausgearbeitet worden, das ist unbekand.

Wie man die Härte des Umrißes vermeiden soll.

8. OBSERVATIO. (Cap. 51.)

Machet die Contours (Umzüge) eurer Figuren, nicht von einer andern Dinte oder Farbe, als von dem eigenen Feld, darauf sie sich befinden; das ist, man muß solche nicht mit einem harten und dunklen Zug zwischen dem Feld und der Figur, profiliren (umreißen.)

Von

Von den Contours (Umzügen) der Glieder/
gegen der Seite des Lichts oder Tages.

9. OBSERVATIO. (Cap. 337.)

Der Contours von einem Gliede von der Seite da es erleuchtet ist, wird um so viel dunkler gegen seinen Fond (Grund) scheinen, als viel heller solcher gegen selbigem ist. Und aus eben dieser Ursache, wird er sich um so viel heller zeigen, wenn er sich gegen einem sehr dunklen Grund befindet. So aber dieser Contours oder Termin plat ist, und auf einem ihm an der Helle und Farbe gleichem Grunde gesehen wird, werden die Termini und Contours unmerklich seyn.

Eine Art nach dem Runden zu zeichnen / und
das Pappier hierzu zu præpariren.

10. OBSERVATIO. (Cap. 127.)

Man kan sein Pappier mit einer Mittel-Farbe von Schatten tingiren (anstreichen,) und dann erst den stärksten Schatten geben, zuletzt aber die hellsten und vornehmsten Lichter, doch mit Vernunft, auch, biß an die kleinsten Orter anbringen; welches diejenigen sind, die sich bey einem geringen Abstand, am ersten aus dem Auge verlihren, und folglich unständlich seyn.

Nota. Es wird hier der vornehmsten Lichter, nur in Ansehung der Orter, gedacht: aber im Französichen Text, stehet von deren Austheilung der Gröſſe nach. Inzwischen ist es eben nicht unrecht geredet.

Von der Manier nach dem Runden / oder nach
der Natur zu zeichnen.

11. OBSERVATIO. (Cap. 31.)

Derjenige, so nach runden Sachen zeichnet, soll sich dergestalt darzu bereiten, daß sein Auge, mit dem Auge der Figur, horizontal oder in gleicher Linie sey.

Wie man eine nackigte Figur oder andere Sache, richtig nach der Natur zeichnen soll.

12. OBSERVATIO. (Cap. 38.)

Man muß in der Hand einen Faden mit einem daran hangenden Bley halten, um die Theile (oder li Scontri) des Objects zu sehen, die unter einer Bleyrechten Linie, und zwar eine gegen die andere zusammen treffen.

Marcus Hattaysh
Wie man nach der Natur zeichnen soll.

13. OBSERVATIO. (Cap. 25.)

Wenn ihr nach der Natur zeichnen wollet, so müßet ihr euch dreymahl so weit davon entfernen, als die Sache groß ist, die ihr nachmachtet; da bey ihr durch den ganzen Körper eures Modells, bey jedem harten Zug beobachten müßet, welche Theile mit dem geraden Stande der vornehmsten Linie, scontriren oder zutreffen.

Nota. Der Author verstehet hier vermuthlich unter der vornehmsten Linie dasjenige, was in der vorhergehenden 12. Observation, enthalten ist.

Wie man das nackigte zeichnen soll.

14. OBSERVATIO. (Cap. 30.)

Wenn ihr nach dem nackigten zeichnet, so machet allezeit den völligen Umriß der Figur. Alsdenn wählet einen Theil der euch am besten gefällt, und arbeitet ihn mit Fleiß aus, wenn ihr selbigem vorhero mit den andern Gliedern, eine schöne Proportion gegeben habt, denn ihr werdet sonst niemahls alle Glieder zusammen setzen lernen. Nehmet in acht, daß in euren Figuren der Kopf niemahls auf die Seite stehe, wo sich die Brust hinwendet, noch daß der Arm dem Bein gleich gehe. Woferne sich der Kopf gegen die rechte Achsel wendet, so machet, daß sich seine Theile ein wenig von der linken Seite abneigen. So die Brust sich aufwärts kehret, so drehet den Kopf gegen die linke Seite, und die Theile der rechten Seite, sollen viel höher seyn, als die von der linken.

Wie

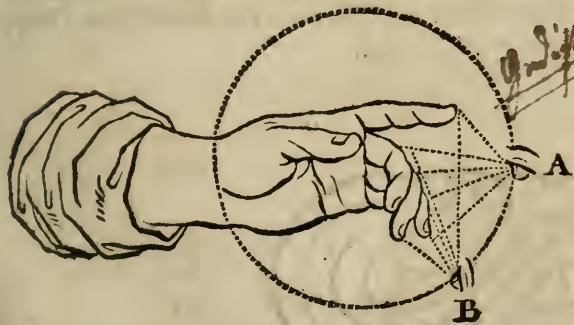
Wie sich ein junger Mahler in seinem Studio
verhalten soll.

15. OBSERVATIO. (Cap.6.)

Die Gedanken eines Mahlers, sollen in einer stetswährenden Activität (Munterkeit) seyn, und so viel Raisonnements (Beurtheilungen) und Reflections (Betrachtungen) machen, als er Figuren und Objecta antrifft, die einer Beobachtung würdig seyn. Er muß sich auch dabey aufhalten, sie besser und mit vieler Aufmerksamkeith zu betrachten, und solche, nach der Beschaffenheit des Orths, auch der Umstände des Schattens und Lichtes, unter gewisse General-Regeln bringen.

**Ein Beweis/ wie es nicht möglich sey/ daß das
Gedächtniß alle Veränderungen des Ansehens
in den Gliedern behalte.**

16. OBSERVATIO. (Cap.271.)



Es ist unmöglich, daß
das Gedächtniß alle
Veränderung des An-
sehens von den Gliedern der
Cörper behalten könne.
Dieses wollen wir mit dem
Exempel einer Hand er-
weisen. Denn weil alle fort-
währende Grössen unauf-
hörlich theilbar seyn, so fol-
get hieraus, daß die Be-

wegung so das Auge von A bis B machet, indem es die Hand betrachtet, ein Raum von einer fortwährenden Grösse, und folgar unaufhörlich theilbar ist. Bey jedem Theil der Bewegung des Auges, verändert sich auch das Anschauen und die Figur der Hand. Solches würde auch durch alle Puncta von der circularen Bewegung geschehen, und die Hand verrichtete eben dergleichen, wenn sie sich in ihrer Bewegung erhöhe, und durch einen solchen Raum gieng, der eine Grösse ist.

Manier,

Manier/wie ein Strich Landes nach der Natur zu zeichnen, oder der Plan eines Feldes richtig zu machen ist.

17. OBSERVATIO. (Cap. 32.)

Nehmet ein Stück Glas das recht gerade ist, einen halben Regal-
Bogen groß; befestiget es zwischen eurem Auge und der Sache so ihr
zeichnen wollet, bleyrecht. Hernach müßet ihr um zwey Dritteltheil eu-
res Armes weit vom Glas stehen, und vermittelst eines Instruments euren
Kopf befestigen können, daß er ohne Bewegung sey. Nach diesem machet
ein Auge zu, und bemercket mit einem Pinsel oder *Lapis (Reißbley, Rohtstein)
alles was ihr durch dieses Glas sehet. Zeichnet solches alsdenn gegen das
Licht auf Pappier wieder durch, und stäubet es auf ein anderes gutes Pap-
pier. So es euch gefällig, könnet ihr solches auch mahlen; nur müßet ihr
sorgen, daß die Luft-Perspectiv dabey in acht genommen werde.

Nota. * Das im Italianischen Text befindliche Wort Lapis, so insgemein
ein Stein heisset, ist vermuthlich vom Rohtstein zu verstehen, mit
welchen man vermittelst eines von Gummi verfertigten durchschei-
nenden Grundes, die Objecta auf einer Glas-Tafel durchzeichnen
kan. Im Französichen stehet un craion, ein Reiß-Bley, daher
wir beyde Wörter gebrauchet haben.



Der Andere Theil.

Von

Der PROPORTION.

Von der Proportion der Glieder.

I. OBSERVATIO. (Cap. 175.)

Alle Theile von einem jeglichen Thier, sollen mit dem Ganzen übereinstimmen. Das ist, wenn eines seiner völligen Gestalt nach, kurz und dick ist, so mus auch ein jedes Glied besonders, kurz und dick seyn. Ist eines lang und dünne, so mus es lange und kleine Glieder haben. Besizet es eine mittelmäßige Gestalt, so sind auch seine Gliedmassen so beschaffen. Man mus aber dieses nicht auch von den Gewächsen verstehen, als die durch die Schößlinge, die aus ihrem Stamm entspringen, sich verneuern, wodurch ihre erste Gestalt, und ihre natürliche Proportion verändert und verwandelt wird.

Ein jegliches Glied / soll mit dem ganzen Körper proportioniret seyn.

2. OBSERVATIO. (Cap. 250.)

Machet daß ein Theil vom Ganzen, mit seinem Ganzen proportioniret sey. Ist demnach ein Mensch kurz und dicke, so beobachtet dieses in der Zeichnung bey jeglichem Glied. Bildet nemlich die Arme auch

auch kurz und dick, die Hände breit und dick, und die Finger mit ihren Jointuren oder Gelencken ebenfalls nach obbesagter Art, und also im übrigen.

Nota. In dieser und der vorhergehendem Observation, redet der Author von einerley Materien, ausser daß er in der ersten, wegen der Proportion der Pflanzen, einen besondern Einfall hat. Unseres Erachtens, können auch die Krebse, wegen ihrer Scheeren hieher gezogen werden, dergleichen man bey andern Thieren nicht leichtlich antreffen wird.

Von der Abtheilung der Figuren.

3. OBSERVATIO. (Cap. 48.)

Die Figur eines jeglichen Körpers, theilet sich in 2. Theile; das ist: die Proportion der Glieder unter sich selbst, soll mit ihrem Gange übereinkommen und die Bewegung muß nach den Zufall und nach dem Sinn der lebenden Figur, welche sich bewegt, gerichtet seyn.

Von der Proportion der Glieder.

4. OBSERVATIO. (Cap. 49.)

Die Proportion der Glieder theilet sich wieder in 2 Theile, nemlich in die Gleichheit und in die Bewegung. Durch die Gleichheit soll man die Übereinstimmung der Theile mit ihrem Gange verstehen, daß man nicht an einem Körper die Glieder der jungen Leute mit den Gliedern der Alten vermische; noch bey einigen fetten Theilen, andere magere, noch über das alles an den Figuren der Männer, nicht Glieder von Weibern, oder auch an schönen Körpern übel gebildete Glieder anbringen. Man muß auch in acht nehmen, daß die Stellung und Bewegung der Alten, nicht eben dieselbe Lebhaftigkeit ausdrücke als sie bey jungen Leuten ist; und daß die hurtigen und artigen, nicht mit den faulen und närrischen, noch die Theile von den Mägden mit den Theilen der Knaben vermengt werden; gestalten die Bewegung und die Glieder von einem plumpen Körper, zu der Ausdrückung solcher Stärke und Lebhaftigkeit vieles beytragen.

Von

Von dem universal- oder allgemeinen Maas der Körper.

5. OBSERVATIO. (Cap. 173.)

Ich sage, daß man das allgemeine Maas der Körper, nur allein nach der Länge der Figuren, nicht aber nach der Breite beobachten muß, weil dieses ein sehr wunderbares und löbliches Werk in der Natur ist, daß niemals in einiger Species, ein Umstand dem andern richtig gleich ist. So ihr dennoch die Natur imitiret, so betrachtet die Mannigfaltigkeit der Umzüge aufmerksam. Es gefiel mir wohl, so ihr alle monströse (ungeheurre) Dinge meiden und fliehen möchtet, als da sind: Lange Beine, sehr kurze Leiber oder Busti, eine schmale Brust, und lange Arme. Nehmet derothalben das Maas von den Juncturen und deren Dicke, bey welchen die Natur sehr stark abwechselte, und wendet dergleichen bey euern Exempeln an.

Von der Composition oder Zusammensetzung der menschlichen Glieder.

6. OBSERVATIO. (Cap. 185.)

Nehmet von euch selbst das Maas eurer Glieder, und so ihr einen Theil antreffet der keine schöne Proportion hat, so mercket ihn, und nehmet euch wohl in acht, wenn ihr Figuren zeichnet, damit ihr nicht eben dergleichen Fehler begehet. Denn es geschiehet gemeinlich daß ein Mahler sich selbst mahlet, und sich an solchen Dingen ergötzet, die mit ihm eine Gleichheit haben.

Wie es kömmt / daß man sich wegen der scheinbaren Proportion der Glieder betrüget.

7. OBSERVATIO. (Cap. 42.)

In Mahler der keine schöne Hände hat, wird gemeinlich dem Fehler unterworfen seyn, daß er dergleichen in seinen Werken auch machet.

Eben dieses wird er mit andern Gliedern mehr thun, wenn er es nicht mit sorgfältigen Fleiß vermeidet. Es soll sich demnach ein jeder Mahler wohl versehen, welcher Theil seines Körpers mangelhaft ist, und sich befeßigen eine solche böse natürliche Neigung zu vermeiden.

Welches die vornehmsten und wichtigsten Stücke seyn, die man bey einer Figur in acht zu nehmen hat.

8. OBSERVATIO. (Cap. 213.)

Wenn man Figuren entwerffen will, so muß man den Kopff wohl auf die Achseln und Schultern; den halben Ober-Leib oder Brust, auf die Hüften oder Lenden, und diese Hüfte nebst den Schultern, wieder auf die Beine setzen.

Von der Veränderung des Maases des Menschen von seiner Geburt an, bis zu seinem völligen Wachsthum.

9. OBSERVATIO. (Cap. 167.)

Wenn der Mensch sich noch in seiner ersten Kindheit befindet, kömmt die Breite der Schulter, mit einer Gesichts-Länge, und mit der Weitschafft eines gebogenen Arms von der Schulter bis zum Ellenbogen; desgleichen mit der Weitschafft von dem Daumen bis zum Bug des Ellenbogens; nicht weniger mit der Weite von dem Anfang der Schaam bis zur Mitte des Knies; und mit dem Zwischen-Raum, von dem Knie-Bug bis zum Bug des Fußes überein. Wenn aber der Mensch seine vollkommene Höhe erreicht, so verdoppeln vorbesagte Spatia ihre Länge, doch ist die Länge des Angesichts davon ausgenommen, welches mit dem ganzen Kopff wenig Veränderung machet. Wenn nun also der Mensch zu seinem letzten Wachsthum gelanget, und wohl proportioniret ist, hat er 10. Längen von seinem Angesicht. Und die Breite von einer Schulter bis zur andern, beträgt 2 solche Angesichts-Längen. Also sind auch alle andere obgedachte Längen, auch von 2. Angesichts-Längen; das übrige wird man bey dem universal-oder allgemeinen Maas des Menschen sagen.

Von:

Von dem Unterscheid des Maases/ zwischen den Kindern und erwachsenen Menschen.

10. OBSERVATIO. (Cap. 169.)

Zwischen einem vollkommenen Menschen und einem Kinde, findet sich ein grosser Unterscheid in der Länge von einem Gelencke (Junctur) bis zum andern. Denn da bey einem Menschen die Weite von der Junctur der Achsel bis zum Ellenbogen, desgleichen vom Ellenbogen bis zur Spitze des Daumens, und von einem Achselbein der Schulter bis zur andern, 2 Köpffe per mezzo oder ohngefahr in sich hält, so trägt dieses Maas bey einem Kinde nur einen Kopf aus: weil die Natur erstlich die Grösse des vornehmsten Stückes, nemlich des Hauses oder Sitzes von dem Verstand, als dem Theil zu den Lebens-Geistern, zusammen setzt.

Nota. So wol in dieser, als der vorhergehenden, wie auch der folgenden 41. Observation des 10 Theils, befindet sich ein Unterscheid, wegen des Maases des Menschen in der Eintheilung durch den Kopf und das Gesicht. Wenn von dem letztern geredet wird, muß vermuthlich von der Junctur der Beine zu messen angefangen werden: Mit dem Kopfe herentgegen, muß man an dem äussersten Theile des Fleisches, so wol in die Länge als Breite messen.

Von den Bügungen und Wendungen des Menschen.

11. OBSERVATIO. (Cap. 204.)

Um so viel der Mensch von einer seiner Seiten, indem er sich beugt, abnimmt, um so viel hingegen nimmt er an der gegen überstehenden Seite zu. Solche Bügung wird endlich zuletzt an demjenigen Theil der sich ausdehnet, doppelt von Proportion; davon ich einen besondern Tractatus machen werde.

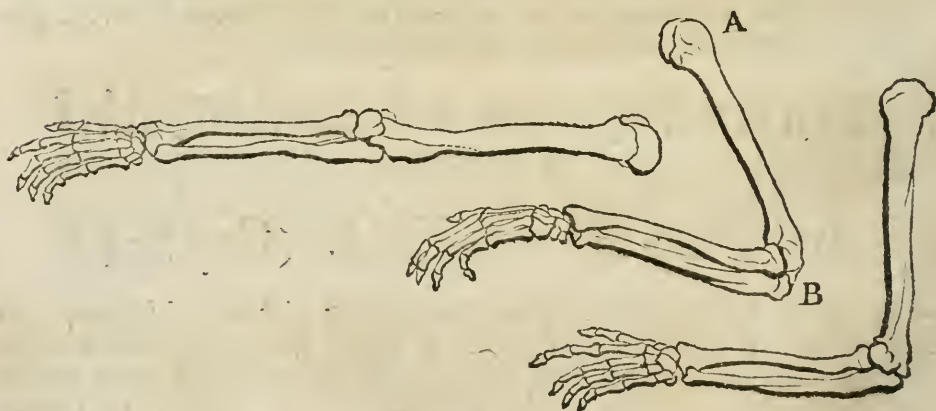
Von unterschiedenen Zufällen bey der Bewegung des Menschen und der Proportion der Glieder.

12. OBSERVATIO. (Cap. 166.)

In jeglichem Gliede variret das Maas des Menschen, nachdem sich solches Glied mehr oder wenig beuget: und auch nach unterschiedenen Umständen verringert und vergrößert sich solches Maas um so viel mehr oder weniger von einem Theil, als solches Glied an der Seite gegen über zu oder abnimmt.

Von dem Maas des menschlichen Körpers und von der Biegung der Glieder.

13. OBSERVATIO. (Cap. 174.)



Die Nothwendigkeit verbindet einen Mahler, daß er eine Kundschaft von der Osteologia, oder von den Gebeinen der Leiber habe, die zur Stütze und Bewegung des Fleisches dienen, womit sie bedeckt seyn. Er muß auch eine Nachricht von deren Juncturen besitzen, welche machen, daß die Glieder in ihren Biegungen ab- und zunehmen. Daher kömmt es, daß das Maas

Maas des ausgestreckten Armes, dem gebogenen nicht gleich ist. Denn es nimmt solcher um ein 8tes Theil seiner Länge ab: und zu, nach dem Unterscheid der höchsten Ausdehnung und Biegung. Das Zu- und Abnehmen des Armes aber rühret von dem Bein her, welches aus der Junctur des Armes hervor gehet. Ihr sehet solches in der Figur A. B. wo das Zunehmen von Länge der Schulter bis zum Ellenbogen gehet. Um so viel nun der Winkel von diesem Ellenbogen kleiner oder enger wird als ein rechter, um so viel wächst der Arm. Hingegen verkürzt er sich, wenn besagter Winkel stumpff oder groß wird. Um so viel wächst auch das Spatium von der Schulter bis zum Ellenbogen, als der Winkel von der Biegung des besagten Ellenbogens sich kleiner machet als ein rechter: und um so viel nimmt er auch wieder ab, als dieser Winkel grösser ist als ein rechter.

Von den Biegungen der Glieder.

14. OBSERVATIO. (Cap. 205.)

U so viel eine Seite des liegenden Gliedes länger wird, um so viel verkürzt sich sein gegen über gesetzter Theil: aber die äußerste Central-Linie (Mittel-Linie) von der Seiten die sich in den beugenden Gliedern nicht beuget, wird in ihrer Länge niemals weder ab- noch zunehmen.

Einigen

Wie weit sich ein Arm dem andern von hinten auf dem Rücken nähern kan.

15. OBSERVATIO. (Cap. 232.)

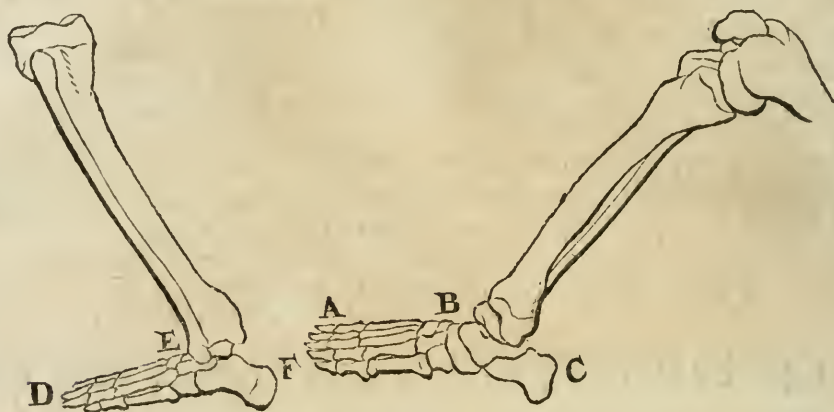
W on den Armen die man hinter sich wendet, können die Ellenbogen sich nicht weiter nähern als bis zum längsten Finger von der andern Hand gegen über; nemlich die größte Nähe so der Ellenbogen von hinten beym Nieren haben kan, wird das Spatium von Ellenbogen bis zum äußersten Theil des größten Fingers seyn, und werden beyde Arme also zusammen gehalten, ein vollständiges Viereck abbilden. Item, wenn man den Arm quer über die Brust leget, so daß der Ellenbogen just mitten auf die Brust oder den Magen kommt, da wird der Ellenbogen mit den Schultern und Arm, ein accurates Triangulum Aequilaterum (einen vollständigen gleichseitigen Triangel) machen.

Fig. 3.

Von

Von den Juncturen (Gelencken) der Füße.

16. OBSERVATIO. (Cap. 177.)



Das Ab- und Zunehmen der Juncturen der Füße, begiebt sich nur allein von der Seite der Seite ihres partis silvestris (der äussern Mäuslein) D.E.F. Das Zunehmen geschieht, wenn der Winkel solcher Junctur sehr scharff wird: Hingegen ereignet sich das Abnehmen nach Proportion, wenn ein stumpffer oder weiter Winkel daraus wird. Ein gleiches verstehet sich, von der Junctur von dem Fuß A C B, davon ich anderweit reden will.

Nota. In dieser Observation gebraucht der Italiänische Zert, die Redens-Art, nell' aspetto della sua parte silvestre, welches wir nicht anderst, als von der Seite der äussern Mäuslein, zu verteutschen gewußt. Im Französichen, siehet du côté de la partie nerveuse, welches vielleicht auf die gedachten äussern Mäuslein oder Nerven der Füße zieleth.

Das Maas oder die Abtheilung einer Statue.

17. OBSERVATIO. (Cap. 39.)

Zheilet den Kopff in 10 Grad, und jeden Grad wieder in 12 Punkte; jedweden Punkt in 12 Minuten, und die Minuten in Secunden, die Secunden aber wieder in halbe.

Der Dritte Theil.

Von

Der ANATOMIA,

Oder

Bergliederungs-Kunst.

Daß die innenwendige Gestalt/ oder die Anatomie des Menschen, einem Mahler nothwendig zu wissen sey.

I. OBSERVATIO. (Cap.43.)

In Mahler, welcher eine Erkänntniß von der Natur der Nerven, Musculn und Flächsen, (Italiänisch Lacerti) besizet, der wird auch wohl bey der Bewegung eines Gliedes wissen, wie, und wie viel die Nerven daran Ursach seyn, und welcher Musculus sich aufschwellet. Die Ursache des letztern ist, wenn eine Nerve sich zurück ziehet, oder kürzer wird, und daß einige Sennen sich in zarte Cartilagines (Knorpeln) zusammen umwickeln, und besagten Musculum umgeben. Machet es nicht wie viele thun, welche bey unterschiedlichen Actionen, allezeit einerley Art der Bewegung von Musculis, am Arm, am Rücken, an der Brust, und an andern Gliedern anbringen.

Nota. Hier gedencet der Author, der ungleichen Würckung der Musculn, welche die Alten in ihren Statuen, selten beobachtet haben.

Ⓒ

Auf

Auf was für eine Art man die Anatomie Audiren soll.

OBSERVATIO. (Cap. 57.)

Schreibet euch diejenigen Musculn und Sennen auf, so nach verschiedener Stellung und Bewegung sich vor andern in jedem Gliede entdecken oder verbergen; oder welche weder eines noch das andere thun. Erinnert euch wohl, daß dieses Studium bey den Mahlern und Bildhauern was sehr Wichtiges sey, als deren Profession sie verbindet die Musculn zu wissen. Man wird auch dergleichen bey einem Körper von einem kleinen Kinde, von seiner Geburth an, bis zu der Zeit seines größten Alters, durch alle Stufen derselben thun müssen; an welchem allen ihr die Veränderung beobachten könnet, die bey jedwedem Gliede und seiner Junctur sich neiget, und wie solche entweder fetter oder magerer werden.

Von den Musculis oder Mäuslein.

3. OBSERVATIO. (Cap. 224.)

Die Glieder von jungen Leuten, müssen keine starcke Ausdrückung von Musculis haben, weil solche ein Zeichen eines vollkommenen erwachsenen Menschen seyn. Denn die Jugend ist noch nicht zu solcher Zeitigung oder reiffen Stärke gelanget. Auch sollen die Musculn in den Gliedern viel oder weniger ausgedrückt seyn, nachdem solche Glieder viel oder wenig arbeiten. Denn diejenigen Musculi so am meisten arbeiten, sind auch allezeit mehr erhoben und dicker, als diejenigen, so der Ruhe gemessen: und es wird die innerliche Linea-Centralis (Mittel-Puncts-Linie) von den Gliedern die sich biegen, niemals in ihrer natürlichen Länge seyn.

Von der Beschaffenheit des Nackenden.

4. OBSERVATIO. (Cap. 220.)

Eine Figur die zart und sehr niedlich aussehen soll, muß nicht mit vielen und sehr erhobenen Musculn ausgedrückt werden; weil bey einem zarten Körper

per sich niemahls viel Fleisch über den Beinen befindet ; sondern sie müssen wegen Mangel des Fleisches subtil seyn. Denn wo wenig Fleisch ist, da kan sich auch keine grosse Dicke von Musculn befinden.

Das Nackende / wovon man alle Musculos deutlich siehet , soll keine Bewegung machen.

5. OBSERVATIO. (Cap. 225.)

Dieses findet darum nicht statt, weil keine Bewegung geschehen kan, daß nicht ein Theil von den Musculn nachlasse, wenn die gegen über stehende Muscul ziehet und in Action ist : Und die so nachlassen, sind nicht starck bezeichnet ; hingegen die starck arbeiten , sind starck und deutlich entdeckt.

Von den Gliedern im Nackenden wegen der Musculn.

6. OBSERVATIO. (Cap. 194.)

Die Glieder im Nackenden, sollen viel oder wenig deutlich und augenscheinlich in Entdeckung der Musculn seyn, nachdem die Arbeit besagter Glieder starck oder schwach ist. Absonderlich soll man diejenigen Glieder sehen lassen, die in der Bewegung und Action starck arbeiten : und soll derjenige Muscul am deutlichsten erscheinen, der an demselben Glied am meisten würcket, und derjenige, so nichts darbey zu thun, bleibt lind und ist wenig zusehen.

Von den Gliedern eines nackenden Menschen.

7. OBSERVATIO. (Cap. 180.)

Die Glieder eines nackenden Menschen welche sich in unterschiedener Action starck bewegen, oder arbeiten, sollen allein diejenigen seyn, welche ihre Musculos von der Seiten entdecken, wo diese Musculi das

arbeitende Glied bewegen. Und die andern Glieder müssen ihre Musculos mehr oder weniger zu erkennen geben, nachdem solche viel oder wenig arbeiten und sich bewegen.

In nackenden Figuren/sollen nicht alle Musculn gänzlich zu spüren seyn.

8. OBSERVATIO. (Cap.226.)

Es soll dieses darum nicht geschehen, weil solche Ausdrückungen dem Auge sehr unangenehm seyn, und mehr einer Anatomie gleichen, auch sich sehr schwer bewerkstelligen lassen. Auf der Seite hingegen dahin sich das Glied zu seiner Verrichtung wendet, sollen die Musculi sehr deutlich bemercket werden. Die Natur der Musculn in der Operation, bestehet in der Zusammenfassung und Verstärkung ihrer Theile, und zwar auf diese Art, daß viele von denenselben, so vorher nicht scheinbar gewesen, sich durch den Effect der Action entdecken.

Welche Musculn bey unterschiedenen Bewegungen des Menschen verschwinden

9. OBSERVATIO. (Cap.223.)

Indem man den Arm auf und nieder hebet, so werden die Brüste flacher oder erhabener seyn. Eben dergleichen thut auch das Erhabene von der Seiten oder Weiche, nachdem man sich ein- oder auswärts bieget; Und die Schultern haben nebst dem Hals und der Seite, mehr Veränderung als keine andere von den Juncturen, weil solche in der Bewegung gar zu veränderlich seyn. Hievon werde ich aber ein besonders Buch schreiben.

Von den Musculn zwischen den Brüsten und dem Unter-Leibe.

10. OBSERVATIO. (Cap. 230.)

Es ist eine gewisse Muscul unter der Brust und dem Unter-Leibe, oder sie endiget sich vielmehr im Unter-Leibe, welche 3. Kräfte hat, dieweil sie

sie nach der Länge in drey Sennen getheilet ist. Es ist nemlich erstlich der oberste Musculus, und denn folget eine Senne die eben so breit als der Musculus ist. Alsdenn folget der andere Musculus, weiter unten von jenem, welcher sich an die andere Senne füget. Endlich kömmt der dritte Musculus mit der dritten Senne, welche an das Os Pubis oder das Schaambein angefüget ist; und diese dritte Wiederholung der drey Musculn nebst den drey Sennen, sind von der Natur, wegen der grossen Bewegung gegeben, die der Mensch machet, indem er sich beuget und wieder ausdehnet. Denn so sie nur aus einem Stück bestünde, würde die Veränderung im Biegen und Ausdehnen oder Ausbreiten und Einziehen des Körpers, allzu starck seyn. Zudem so verursacht es auch mehr Schönheit in dem menschlichen Körper, wenn diese Musculi wenig Veränderung haben. Denn so sich diese Musculi neun Zoll weit aus- und eben so viel sich wieder zurück zögen, so kämen auf jeden Muscul drey Zoll, welche wenig Veränderung oder Variation in ihrer Figur machen, und also auch die Schönheit vom menschlichen Körper wenig verstellen.

Von der Verfürzung und Extension der Musculorum.

II. OBSERVATIO. (Cap. 227.)

Der Musculus am hintern dickem Bein, machet die gröste Veränderung in seiner Extension (Ausstreckung) und Attraction (Anziehung) als keine andere Muscul am menschlichen Leibe. Der andere formiret die hinter Backen. Der dritte den Rücken. Der vierdte die Kehle oder den Schlund. Der fünffte die Schultern. Der sechste den Magen: und dieser entspringet unter den Brüsten,* und endiget sich unter der Scham oder dem Unter-Leibe, wie man von diesen allen anderwärts reden wird.

Nota.* Die hier gebrauchte Redens-Art: entspringet unter den Brüsten, heist im Italiänischen *nasce sotto il pomo granato*. Wir haben aber darum die Brüste gesetzt, weil unter dem *pomo granato*, sonder Zweifel nichts anders, als die Brust mit ihrer Warze zu verstehen, die einem Granat-Apfel nicht viel ungleich ist. Im Französichen Text, stehet *de l'estomac*; das ist, der Übersetzer, nennet die sechste Muscul, die Magen-Muscul.

Woher es kömmt / daß die Musculn kurz und dick seyn.

12. OBSERVATIO. (Cap. 221.)

Die musculösen Leute haben dicke Beine oder Knochen, sind von einer dicken und kurzen Taille, und haben Mangel am Fett. Denn die Fleischigkeit von den Musculn schließet sich durch ihren Wachsthum hart an einander, und das Fett / so sich sonst dazwischen befindet, hat keinen Platz. Die Musculn in solchen mageren Cörpern / indem sie enge aneinander stehen, und sich nicht erweitern können, wachsen in die Dicke und mehr in diesem Theil welcher am weitesten von ihrer Extremität entfernt ist; nemlich gegen die Mitte ihrer Breite und Länge.

Nota. Diese Observation, ist wegen des Fleisches und Fettes, auch wegen der Knochen oder Beine, gar merckwürdig.

Wie die fetten Leute nicht dicke Musculn haben.

13. OBSERVATIO. (Cap. 222.)

Deshon fette Leute kurz und dick, wie vorbesagte Musculosi, seyn, so haben sie doch zarte Musculn, aber ihre Haut bedeckt viel schwammichtes und weiches Fleisch so voller Luft steckt. Es können sich daher fette Leute besser über dem Wasser in Schwimmen erhalten, als die Muculösen nicht thun, welche zwischen der Haut weniger Luft haben.

An welchem Theil des Menschlichen Cörpers / sich eine Senne ohne Musculn findet.

16. OBSERVATIO. (Cap. 228.)

Wo sich der Arm endiget, ohngefehr 4. Finger breit von der flachen Hand, findet man eine Senne, welches die grössste am Menschlichen Cörper ist. Diese ist ohne Muscul und entspringet in der Mitte der einem Arm:





Arm-Röhre, und endiget sich in der Mitte der andern. Sie hat eine vier-eckichte Figur, ist ungefehr drey Finger breit, und eines halben Fingers dick, und dienet allein die 2 Röhren vom Arm genau zusammen zu halten, damit sich solche nicht auseinander begeben.

Von acht Veinen die mitten in den Sennen in unterschiedenen Juncturen wachsen.

15. OBSERVATIO. (Cap. 229.)

Es formiren sich in den Juncturen des menschlichen Körpers, kleine Stücke von Veinen in der Mitte der Sennen, die etliche von den Juncturen zusammen binden, als an der Knie-seheibe, an der Schulter und an den Füßen, so in allen 8 ausmachen. In jedweder Schulter und in jedem Knie, ist nicht mehr als eins, aber jeder Fuß hat unter dem ersten Gelencke der grossen Zehen nach der Ferse zu, zwey, und diese werden in dem Alter des Menschen sehr hart.

Von den Gliedern die sich biegen/ und was das Fleisch, welches selbige umgiebet, in dieser Biegung vor eine Verrichtung hat.

16 OBSERVATIO. (Cap. 236.)

Das Fleisch, welches die Junctur vom Bein und andere Theile von den benachbarten Veinen umgiebet, wächst und vermindert sich in seiner Dicke, nachdem sich solches Glied beugt oder ausstrecket. Es wächst nemlich in dem innerlichen Theil des Winkels, welcher sich in Biegung des Glieds formiret. Es verdünnet und erstrecket sich herentgegen von dem äussersten Winkel, und was sich in der Mitte zwischen dem Angulo Convexo und Concavo (erhabenen und hohlen Winkel) befindet, nimmt seinen Antheil an dem Wachsthum und der Verminderung, jedoch mehr oder weniger, nachdem die Theile von dem Winkel der besagten gebogenen Junctur, sehr nahe oder ferne seyn.

Nota. Im Französischen Text, steht ein Bein mehr als im Italiänischen, nemlich das Brust-Bein. Es wird aber im Italiänischen eigentlich nur von denenjenigen Veinen geredet, die zwischen und mitten den Sennen sich befinden und die Juncturen zusammen binden, welches bey dem Brust-Beine nicht geschiehet.

Von

Von der Biegung des Fleisches.

17. OBSERVATIO. (Cap.238.)

Das gebogene Fleisch wird allezeit von der gegen überstehenden Seite von welcher es gespannt ist, faltig seyn.

Von den Gliedern die sich verringern/indem sie sich biegen, und wieder zunehmen, wenn sie sich ausstrecken.

18. OBSERVATIO. (Cap.178.)

Unter den Gliedern die biegbahre Juncturen haben, ist das einige Knie, welches indem es sich beuget, in seiner Dicke abnimmt, im Ausstrecken herent, gegen an derselben zunimmt.

Nota. Diese Observation, hat man wegen der Juncturen des Knies, wol zu mercken.

Von den Juncturen der Glieder.

19. OBSERVATIO. (Cap.184.)

In den Juncturen der Glieder und der Mannigfaltigkeit ihrer Biegung, ist wohl zu betrachten, daß das Fleisch welches an einer Seiten wächst, an der andern mangelt. Dieses soll man an dem Hals der Thiere untersuchen, weil die Bewegungen daran von dreyerley Natur sind; zwey davon sind einfach, und eine ist zusammen gesetzt die von einem und dem andern von besagten einfachen, Antheil nimmt. Eine von den einfachen Bewegungen ist, wenn man sich nemlich mit dem Hals nach der einen oder andern Schulter wendet; oder wenn man den Kopf der auf jenen gesetzt ist, in die Höhe oder Nieder beweget. Die andere ist, wenn besagter Hals ohne daß sich solcher beugt oder krümmet, sich nach der Linken oder Rechten herum drehet, und also ganz gerade bleibet, und das Gesicht nach der einen Schulter kehret. Die 3te Bewegung, welches die besagte zusammengesetzte ist, geschichet,

schiehet, wenn, indem man mit dem Hals sich beuget, man sich auch zugleich mit demselben drehet; zum Beyspiel, wenn das eine Ohr nebst dem Gesicht sich gegen die eine Schulter neiget, oder auch gegen der andern Schulter, mit dem Gesicht nach den Himmel gerichtet ist.

Von den Juncturen der Schultern und ihrem Zunehmen.

20. OBSERVATIO. (Cap.171.)

DOn den Juncturen der Schultern und anderer Gliedern die sich biegen; wird man an seinem Orth, in dem Tractat von der Anatomie reden; allwo man die Ursache der Bewegung aller Theile, woraus der Mensch zusammen gesetzt ist, zeigen wird.

Von der Junctur der Hand mit dem Arm.

21. OBSERVATIO. (Cap.176.)

Die Junctur des Armes mit seiner Hand verringert sich, indem man die Faust zuschliesset, und vergrößert, oder sie verdickt sich bey Oeffnung derselben. Das Gegentheil verrichtet der Arm zwischen dem Ellenbogen und der Hand auf allen Seiten. Dieses kommt daher, daß, indem man die Hand öffnet, die darzu verordnete Musculn sich ausdehnen, und also den Arm zwischen dem Ellenbogen und der Hand verdünnen. Wenn sie sich hingegen zusammen drücket, oder etwas starck zugreiffet, so ziehen die innern und äussern Arm-Mäuslein oder Musculi sich zurücke, und verdicken sich, oder schwellen auf; aber die harten allein, lösen sich vom Bein ab, das mit sie durch die Biegung der Hand gezogen werden.

Von den Gelencken der Finger.

22. OBSERVATIO. (Cap.170.)

Die Finger der Hand verdicken sich in ihrer Junctur, wenn sie sich von allen Seiten biegen, und sie verdicken sich um so viel mehr, als sie sich biez

biegen. Hingegen verdünnen sie sich, jemehr sie sich ausstrecken. Es trägt sich dergleichen auch bey den Zehen der Füße zu, und solche Veränderung ist um so viel stärker und sichtbarer, wenn sie sehr fleischigt sind.

Von den Gliedern welche sich durch das Biegen in ihren Juncturen verdicken.

23. OBSERVATIO. (Cap. 179.)

Alle Glieder der Menschen verdicken sich, indem sie sich biegen, ausgenommen die Junctur vom Schenkel oder Schienbein.

Von der Wendung des Beines ohne den Ober-Schenkel.

24. OBSERVATIO. (Cap. 237.)

Es ist unmöglich das Bein vom Knie unterwärts zu wenden, ohne daß sich der dicke Schenkel nicht auch mit eben so starcker Bewegung wendete.

Dieses rühret daher, weil die Junctur von dem Bein des Knies, sich auf solche Art in das Bein vom dicken Schenkel schließet, daß es sich nur allein in seiner Junctur bey dem Gehen und Knien hinter sich und vor sich beweget; aber niemahls nach der Seite; weil die Zusammensetzung der Junctur vom Knie, solches nicht verstatet. Denn so diese Junctur auf allen Seiten flexibel wäre, oder sich biegen ließ, wie die an dem Ober-Arm-Bein, welche sich an die Achsel schließet, und wie die von dem dicken Bein oben mit der Hüfte, so würde der Mensch allezeit das Bein von allen Seiten, so wohl von vorn als hinten biegen können, und solches meistens auf die Seite gekrümmet oder verdrehet seyn. Es kan auch diese Junctur das Bein nicht anderst als gerade machen, und ist nur vorn flexibel, nicht aber hinten. Wäre sie vorn hinten flexibel, so könnte der Mensch nicht wieder aufstehen, wenn er kniete. Denn indem er vom Knien wieder aufstehet, so wirfft er erstlich die völlige Last seines Leibes auf das eine Knie um jenes leicht zu machen. Es empfindet alsdenn dasselbe Bein kein anderes Gewicht als sein eigenes, kan sich also mit leichter Mühe von der Erden aufheben, und die völlige Sohlen vom Fuß-Blat auf die Erden setzen. Es leget sich hernach seine ganze Schwere

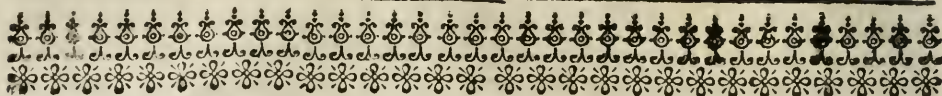
re auf dieses Bein, indem der Mensch dabey die eine Hand auf dessen Knie stüzet, und zu gleicher Zeit den andern Arm, der den Körper unterstützte, ausstreckt; welcher die Brust und den Kopf auch in die Höhe bringet, und also den dicken Schenkel mit der Brust ebenfalls ausstreckt und gerade richtet. Endlich hebt er sich auf diesem Bein vollends gerade in die Höhe, biß er das andere Bein auch aufgehoben hat.

Wie die kleinen Kinder / ganz contraire Juncturen, in Ansehung ihrer Dicke, als erwachsene Menschen haben.

25. OBSERVATIO. (Cap. 168.)

Kleine Kinder, haben alle dünne Juncturen, und die Spatia, so sich zwischen der einem und der andern Junctur befinden, sind dicke. Dieses ereignet sich, daher weil über der Junctur nichts als die Haut allein, ohne ein anders weiches Fleisch, von einer nervösen Natur liegt, welches die Veine umgiebet und zusammen bindet: massen das feuchte, fleischigte Wesen zwischen den Juncturen, in Haut und Bein eingeschlossen liegt. Weil aber die Veine in den Juncturen viel dicker als zwischen denselbigem sind, so vermindert sich der Überfluß am Fleische zwischen Bein und Haut, bey dem Wachsthum des Menschen. Es nähert sich also die Haut dem Bein, und machet die Glieder dünne. Allein indem über der Junctur nichts als eine nervöse und knorpelichte Haut vorhanden, die nicht austrocknet, so verringert sie sich auch nicht. Dieser Ursache halben, sind die kleinen Kinder in ihren Juncturen zart und zwischen denselbigem dick/gleichwie man es an den Juncturen der Finger und Arme, auch an ihren zarten und hohlen Schultern siehet. Der Mensch im Gegenheil ist in allen Juncturen der Arme und Beine dick, und wo sie die Kinder ausgehölet haben, da sind sie bey jenen erhaben.





Der Vierdte Theil.

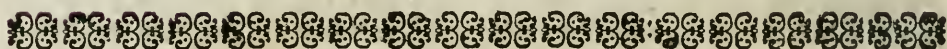
Von

Der PONDERATION.

Oder dem Gewichte /

Und

Der Bewegung.



Von der Ponderation (Gewicht) der Körper die
sich nicht bewegen.

I. OBSERVATIO. (Cap. 263.)

Sie Ponderation (das Gewicht) oder das Aequilibrium (der Waag-
rechte Stand) des Menschen, theilet sich in 2 Theile, nemlich in das ein-
fache und in das zusammen gesetzte. Das einfache Aequilibrium beobachtet
ein Mensch, wenn er auf seinen Beinen unbeweglich stehet, und bey solcher
Action, die Arme in unterschiedener Weite von seiner Mitte ausstreckt;
oder indem er auf einem von seinen Füßen stehet, sich neiget. In solcher
Action wird das Centrum (der Mittel-Punct) von seiner Gravität
(Schwere) allezeit auf der Perpendicular oder Bleh-rechten Linie über dem
Centro des Fußes seyn, der auf der Erden stehet. Wenn der Mensch auf
beyden Füßen zugleich stehet, so wird die Brust des Menschen ihren Mit-
tel-









tel-Punct, bleyrecht in der Mitte derjenigen Linie haben, die der Raum zwischen den Mittel-Puncten der Füße bestimmt. Das zusammen gesetzte Equilibrium beobachtet man an dem Menschen, wenn er eine auf sich geladene Last, durch unterschiedene Bewegungen unterstützt. Man kan dieses in der beystehen Figur vom Hercule sehen, der den Riesen Antaeum, nachdem er ihn von der Erden zu verschiedenen mahlen wieder aufgehoben, zwischen seiner Brust und den Armen hangend, endlich erdrücker haben soll. Aus gedachter Figur erkennet man, daß sich eben so viel Schwere von seinem Körper, hinter der Central-Linie von den beyden Füßen befindet, als von dem Centro der Gravität des Körpers Antaei, vor der Linea Centrali (Mittel-Puncts-Linie) erwehnter Füße enthalten ist.

Fig. 5.

Von dem Gewichte des Menschen/der auf seinen Füßen steht.

2. OBSERVATIO. (Cap.266.)

Ein Mensch steht entweder in gleichem Gewicht, auf beyden Füßen: oder es trägt der eine Fuß mehr Last als der andere. Wenn er sie im ersten Fall zugleich beschweret, geschiehet solches entweder durch das natürliche Gewicht seines Körpers, welcher mit zufälligen Gewicht vermischet ist: oder nur durch das einfache natürliche Gewicht allein. Im ersten Fall werden alsdenn die äußersten Theile seiner gegen über stehenden Glieder, nicht in gleicher Weite von dem Polo (Angel) der Junctur der Füße entfernt seyn. In dem andern Fall, werden besagte äußerste Theile der gegen über befindliche Glieder, in gleicher Weite von der Junctur der Füße abstehen. Von dieser Art des Gewichts, werde ich ein besonderes Buch verfertigen.

Von der Ponderation eines stehenden Menschen.

3. OBSERVATIO. (Cap.201.)

Das Gewicht eines Menschen, der nur auf einem Bein steht, wird von dem Centro der Gravität, allezeit auf dem entgegen gesetzten Theil gleich getheilet seyn.

Fig. 6.

D 3

Wie

Wie der Mensch mit eingezogenen Armen/ sein
erstes Gewicht ändert, wenn er dieselbige
ausstrecket.

4. OBSERVATIO. (Cap. 198.)

Die Ausstreckung der zusammen gelegten Arme, beweget das völlige Gewicht des Menschen über seinem Bein, als der Stütze vom ganzen Körper. Es ist solches bey denenjenigen wahrzunehmen, welche mit ausgestreckten Armen, ohne Stange oder Contrepoids (Gegen-Gewicht,) auf dem Seyl gehen.

Von einer Figur, die gegen den Wind gehet
und lauffet.

5. OBSERVATIO. (Cap. 295.)

Fig. 7.

Eine Figur die gegen den Wind gehet, wird niemals durch einige Linie das Centrum von ihrer Schwere/ nebst der benötigten Ponderation oder Beschaffenheit über dem Centro von ihrer Stütze, in acht nehmen.

Nota. Wir halten dafür, daß die Observation gar begreiflich andeute, wie ein Mensch der Gewalt des Windes, durch die vorbeugende Schwere seines Körpers, das Gegen-Gewicht giebt.

Von dem waagrechten Stande der Last um
das Centrum von der Schwere der Körper.

6. OBSERVATIO. (Cap. 214.)

Eine Figur die ohne Bewegung auf ihren Füßen fest steht, wird ein gleiches Gegen-Gewicht um das Centrum ihrer Stütze von sich geben. Ich will so viel sagen: wenn die Figur ohne Bewegung auf ihren Füßen stünde, und selbstige würffe einen Arm bey der Brust vorwärts, so müste sie so viel natürliches Gegen-Gewicht * hinter sich werffen, als sie nemlich natürliches oder
Zusatz





H. Hübschmann.

Menstab.

bei

Altenburg. im 4. Abteile
45.

Zufälliges vorwürfft. Und dieses ist von einem jedweden Theil zuverstehen, der seinem Gange/gewöhnlicher massen vorgehet. *weil es die andern nicht bewegt.*

*Nota. ** Von dem hinter sich Werffen des Gegen-Gewichtes, ist hier anzumercken, daß es der Französische Text, durch vers le côté opposé ausdrücket, welches gegen die entgegen gesetzte Seite heisset: allein es ist solches nicht so deutlich, als das Italiänische Wort in dietro, welches vor oder hinter sich zugleich andeutet.

Von dem waagrechten Stande einer Figur.

7. OBSERVATIO. (Cap. 209.)

Wenn eine Figur auf einem Beine ruhet, so wird die Schulter auf der gegen über stehenden Seite allezeit niedriger seyn, als die andere, und das Halsgrübchen wird sich über der Mitte dieses Beines befinden. Eben dergleichen trägt sich bey jeder Linie zu, wo wir eine Figur wie hier sehen, deren Arme nicht weit vom Leibe ausgestreckt seyn, oder die kein Gewicht weder in der Hand noch auf der Schulter hat, auch die Ausstreckung vom Bein, weder sehr weit hinter noch vor geschiehet.

Fig. 8.

Von dem Gleichen- und Gegen-Gewicht.

8. OBSERVATIO. (Cap. 206.)

Diejenige Figur so ausser sich und der Central-Linie ihrer Grösse oder der Massa ihres Körpers, das Gewicht unterhält, soll nothwendig allezeit eben so viel natürliches oder zufälliges Gewicht auf den gegen über stehenden Theil werffen, als zur Unterhaltung des Gewichts gehört, das um die Mittel-Linie, welche von dem Centro des Theiles von dem Fuß darauf sie ruhet, ausgehet, durch die ganze Summa der Last oder Bürde des Gewichts über denjenigen Theil von Fuß passiret, der auf die Erde gesetzt ist. Man wird sehen, daß wenn ein Mensch natürlicher Weise mit den einem Arm eine Last nimmet, er den andern Arm gegen über von sich strecket. Wenn auch solches zum Gegen-Gewichte nicht hinlänglich ist, wird er, indem er sich beugt, von seinem eigenen Gewicht noch so viel zugeben, damit er dem applicirten Gewicht die Waag halten möge. Wenn auch ein Mensch fällt, und er verkehret die

die eine Seite seitwärts, so wird man wahrnehmen, daß er allezeit den Arm des gegen über befindlichen Theiles, auswerts oder vor sich wirft.

Von der Bewegung die durch die Vernichtung des waagrechten Standes verursachet wird.

9. OBSERVATIO. (Cap. 208.)

Die Bewegung kömmt von der Vernichtung des *Æquilibrii* (waagrechten Standes) oder von dessen Ungleichheit her. Denn kein Ding bewaget sich vor sich, daß es nicht aus seiner Balance (Gleichheit des Gewichts) gehe, und es verrichtet solches um so viel geschwinder, je mehr sich selbiges von besagter Balance sehr weit entfernt.

Vid. die Anmerkung bey der 23. Observation.

Von dem waagrechten Stande eines jeglichen stille stehenden Thieres.

10. OBSERVATIO. (Cap. 203.)

Fig. 9.

Der Mangel der Bewegung eines jeglichen Thieres, wenn selbiges auf seinen Füßen stille stehet, entspringet von der Entziehung der Ungleichheit, welche die gegen über gesetzten Schenckeln unter sich haben, die sich auf ihr eigenes Gewicht stützen.

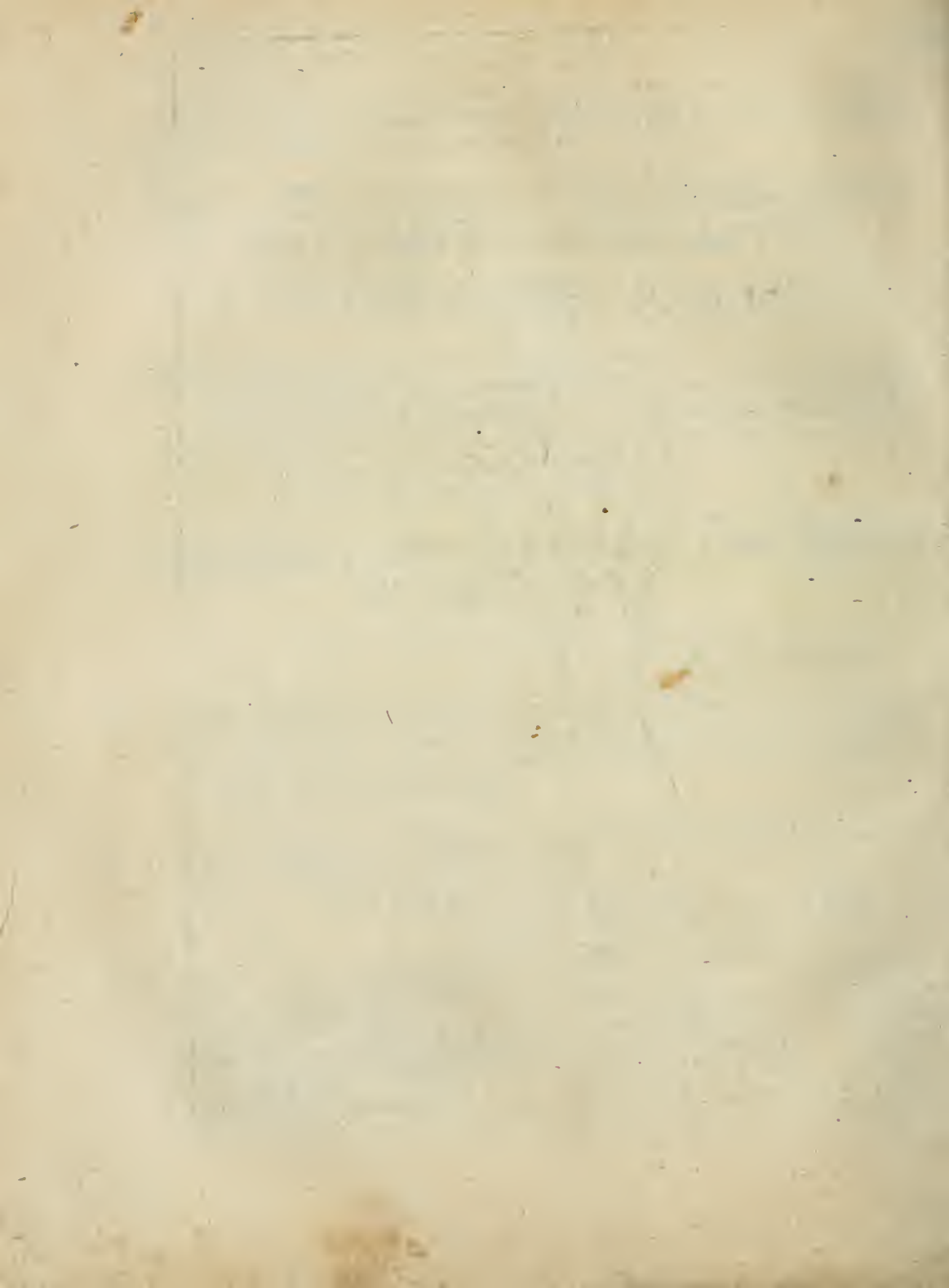
Von der Bewegung des Menschen.

11. OBSERVATIO. (Cap. 182.)

Fig. 6.

Der vollkommenste und vornehmste Theil der Kunst, ist die Untersuchung oder Erforschung der Composition (Zusammensetzung) bey einer jedwede Sache. Der andere Theil, ist die Bewegung oder die Ausdrückung der Stellung oder Actionen der Figuren, und daß man Achtung gebe was sie thun; auch daß solches mit einer Fertigkeit und ungezwungen, nach den Grad der Ausdrückung geschehe, die der Figur so wohl bey langsamer oder träger, als bey ständig anhaltender Arbeit oder Fleiß zukömmt, und daß solche Fertigkeit von der









der beherzten Ausdrückung, dermassen beschaffen seyn, als von demjenigen erfordert wird, der sich in einer solchen Action befindet. Zum Beispiel, wenn einer einen Pfeil/Stein oder andere dergleichen Dinge, von sich werffen solte, so mus diese Figur ihre vollkommene Einrichtung zu dergleichen Action andeuten; als wie hier die benzesetzten 2. Figuren von unterschiedener Potenz und Action zu erkennen geben. Die erste Bewegung in Fig. A, geschiehet mit einer Kraft und Stärke: die andere Bewegung aber ist B. A wird das geworfene Ding viel weiter von sich entfernen, als B nicht thun wird, ob schon eine Figur wie die andere das Ansehen hat, als wolten sie nach einerley Ort werffen. Die Figur A. hat ihre Füße dahin gewandt, wo sie sich mit dem Leibe hindrehet oder wendet, und kehret sich von dar wieder in den entgegen gesetzten Stand, wo sie gleichsam die Disposition (Einrichtung) der Gewalt oder Stärke zubereitet hat, indem sich selbige hernach mit Behendigkeit und Bequemlichkeit nach den Stand zurück wendet, wohin sie dasjenige, was sie in der Hand hat, werffen will. Weil aber in eben diesem Fall die Figur B. die Spitze von ihren Füßen contrair und nach den Ort wendet, wo sie hinwerffen will, so beuget sie sich zu diesen Ort mit größter Unbequemlichkeit; folgar ist der Effect schwach, und die Bewegung nimmt von ihrer Ursache Antheil. Indem alle Zubereitung der Stärke und Gewalt in jeder Bewegung, mit Verdrehung und Biegung von grosser Gewalt seyn, die Zurück Bewegung aber mit Gemächlichkeit und Bequemlichkeit geschehen will, so mus die Verrichtung gute Würckung haben. Bey einer Armbrust die nicht gespannt ist, wird die Bewegung des Beweglichen, nemlich des Volken, der von ihr bewegt wird, kurz und nichts seyn. Denn weil daselbst, wo sich keine Nachlassung der Gewalt befindet, auch keine Bewegung ist, und wo keine Gewalt ist, sie auch nicht vernichtet werden kan: so geschiehet es auch bey einem Bogen, der aus ermangelender Gewalt keine Bewegung verursacht, wenn er sie nicht erlanget, und in Erlangung derselben wird er von sich selbst variren oder unterschiedlich seyn. Eben so gehet es bey einem Menschen her, der, wenn er sich nicht krümmet oder beuget, so erlanget er keine Stärke. In solchem Fall wird die Figur A wenn sie ihren Pfeil hinweggeworffen hat, sich gegen die Seite, wo sie solchen hingeworffen, frumm gebeuget und schwach befinden und doch zugleich wieder eine Stärke erlanget haben; welche ihr aber zu nichts weiter dienet, als auf eine contraire Art wieder zurück zu kehren.

Wie man die Bewegung des Menschlichen Cörpers studiren soll.

12. OBSERVATIO. (Cap. 95.)

Die Bewegungen des Menschen, wollen nach der Erkänntnis von den Gliedern und dem Ganken; und im Ganken, die Bewegung der Glieder und Juncturen gelernet, hernach aber mit kurzen Anmerkungen von wenig Linien oder Zeichen der Actionen der Menschen, ohne daß sie wissen, daß ihr sie betrachtet, entworffen seyn. Denn wenn sie es sehen und merken, daß man sie betrachtet, so verliethret sich in ihnen die ungezwungene Weise oder die Natürlichkeit der Ausdruckung und Stärcke ihrer Affecten (Gemüths-Neigungen) und ihr Geist wird von seiner ersten Absicht zerstreuet. Zum Beispiel, wenn sich zween Zornige mit einander zanken, und ein jeder Recht haben will, so bewegen sie mit grosser Fürie und wildem Wesen die Augenbraune, die Arme und andere Glieder, mit solchen Stellungen, die ihrer Absicht und ihren Worten eigenthümlich sind. Ihr kennet aus eurem Sinn den warhaften Zorn, oder andere Zufälle der Gemüths-Neigungen, als Lachen, Weinen, Empfindung des Schmerzens, die Furcht und dergleichen, nicht nach einem Modell machen. Es wird dahero nicht undienlich seyn, wenn ihr eine Schreib-Tafel bey euch traget, um mit einem silbernen Griffel dergleichen Bewegungen, ingleichen auch die Actiones der Umstehenden und ihre Eintheilung, künstlich darein zu verzeichnen. Dieses wird euch lernen Historien zusammen zu setzen; und wenn ihr euer Büchlein voll habt, leget solches beyseits, und verwahret es wohl zu eurem Vorhaben. Ein guter Mahler soll 2. Ding sonderlich fleissig in acht nehmen, nemlich den menschlichen Cörper wohl zu unterreissen, und die lebhafteste Ausdruckung der Affecten zu merken, die man in dem Sinn gefasset hat; welche 2. Stücke von grosser Wichtigkeit seyn.

Von der Bewegung insgemein.

13. OBSERVATIO. (Cap. 248.)

Es giebt so viele unterschiedene Bewegungen an dem Menschen, als mancherley Accidentien (Zufälle) und Phantasien (Einbildungen) das Gemüth einnehmen. Ein jeglicher von solchen Zufällen, beweget den Menschen in sich, viel oder wenig, nachdem solcher von grossem Nachdruck ist, und
auch

auch nach dem Alter wegen des Temperaments. Denn eine Bewegung bey einem jungen Menschen, wird bey einem alten Manne ganz anders beschaffen seyn, ob sie sich schon in einerley Zufall ereignet.

Von den Bewegungen die mit der Intention (Absicht) desjenigen übereinkommen, der sie verrichtet.

14. OBSERVATIO. (Cap. 245.)

Es giebt etliche Gemüths-Bewegungen, ohne Bewegung des Leibes, und einige Bewegungen die mit dem Leibe geschehen. Die Gemüths-Bewegungen, ohne Bewegung des Körpers, lassen die Arme und Hände, und alle andere belebte Theile niederfallen: aber die Gemüths-Bewegungen mit der Bewegung des Leibes, halten den Körper mit seinen Gliedern in einer Bewegung, die mit der Bewegung des Gemüths überein kömmt. Von dieser Materie würde man noch viel zusagen haben. Es ist auch noch eine dritte Bewegung, welche so wohl von der einem als der andern der vorhergehenden Antheil nimmt: und noch eine vierdte, die weder aus der einem noch der andern besteht. Diese letzte besitzen unsinnige oder widerspenstige, närrische Gemüther, welche mit ihren wunderlichen Geberden, in das Capitul der Thorheit oder der Hof-Narren gehören.

Von der Bewegung die vermittelst eines Objecti in dem Gemüth entspringet.

15. OBSERVATIO. (Cap. 247.)

Wenn die Bewegung eines Menschen, vermittelst eines Objecti verursacht wird, so entspringet solches Object entweder immediate (unmittelbahr) oder nicht. Wenn es immediate entspringet, wird derjenige so sich beweget, den nöthigsten Sinn, welcher das Auge ist, am ersten nach dem Object wenden, aber mit den Füßen am ersten Ort stehen bleiben, und nur allein die Beiche nebst dem Ober-Schenckel mit dem Knie nach dem Theil, wo sich das Auge hinwendet, bewegen; und also könnte man von dergleichen Accidentien eine weitläufftige Rede führen.

Wie die Gemüths-Bewegungen/eine Person im ersten Grad der Bequemlichkeit und Leichtigkeit bewegen.

16. OBSERVATIO. (Cap. 246.)

Die Gemüths-Bewegungen, bewegen den Körper mit einem schlechten und leichten Actu, ohne daß sie ihn weder hin noch her bewegen; weil das Object der Bewegung im Gemüth ist, welches die Sensus nicht bewegt, wenn solches in sich selbst beschäftigt ist.

Von den Bewegungen der Glieder / wenn man den Menschen in seinen eigenem und natürlichen Actu vorstellt.

17. OBSERVATIO. (Cap. 193.)

Diejenige Figur, bey welcher die Bewegung nicht mit dem Accidenz oder Zufall vergesellschaftet ist, die in dem Gemüth der Figur zu seyn erschichtet wird, stellet die Glieder dar, als wenn sie dem Judicio derselben Figur nicht gehorsam wären. Dieses rühret daher, weil das Judicium dessen der solche Figur gemacht, nichts gedaucht hat. Es soll daher diese Figur einen grossen Eyffer im Affect zeigen, daß ihre Bewegung keiner andern Sache, als wozu man sie verfertiget, zugeignet werden kan.

Von der Bewegung der Theile des Gesichts.

18. OBSERVATIO. (Cap. 187.)

Es giebt eine grosse Menge der Bewegungen von den Theilen des Gesichts, die aus einer zufälliger und geschwinden Gemüths-Bewegung, entstehen. Die Vornehmsten davon sind das Lachen, das Weinen, das Schreyen, das Singen aus verschiedenem Thon, als hehl und ernsthaft; die

die Verwunderung, der Zorn, die Freude, die Melancholie, die Furcht, der Schmerz und dergleichen. Hievon wollen wir hier Meldung thun, und zwar erstlich von Lachen und Weinen; als welches in der Betrachtung des Mundes, der Backen und im Zuschliessen der Augen, gegen einander sehr gleich ist, ausser daß beydes in den Augbraunen und ihrem Zwischen-Raum unterschieden ist. Wir werden aber von allen diesen an seinem Ort reden; nemlich von der Veränderung die in dem Gesicht, in den Händen und an ganzen Personen bey jedem Zufall sich ereignet, davon ein Mahler nothwendig eine Erkenntnis haben muß, wenn seine Kunst die Körper nicht wahrhaftig zweymal todt fürstellen soll. Ich erinnere auch denselben, daß die Bewegung nicht allzu geschwind oder zu hurtig seyn soll, damit nicht ein Gemählde vom Frieden, einer Bataglie oder einem Bacchus-Fest gleiche. Und über das alles sollen die Umstehende bey dem Fall, um dessen willen die Historie verfertigt worden, solche Actiones vorstellen, die eine Verwunderung, Ehrerbietung, Schmerzen, Verdacht, Furcht oder Freude erfordern, nachdem es nemlich der Casus mit sich bringet, worüber die Composition oder die Zusammenfügung der Figuren entstanden ist. Man mache niemals eine Historie über die andere, in einem Theil oder Feld von unterschiedenen Horizonten, damit es nicht scheine als ob es eine Krammer-Bude mit viereckigten gemahlten Kästchen wäre.

Von der einfachen Bewegung des Menschen.

19. OBSERVATIO. (Cap. 239.)

Die einfache Bewegung wird diejenige genennet, wenn ein Mensch sich nur schlecht hin, vor oder hinter sich beuget.

Von der zusammen gesetzten Bewegung.

20. OBSERVATIO. (Cap. 240.)

Eine zusammengesetzte Bewegung wird diejenige genannt, wenn durch einige Verrichtung erfordert wird, daß man sich niederwärts, und zugleich auf die Seite bieget. Es dienet hierbei dem Mahler zur Nachricht, wenn er zusammen gesetzte Bewegungen machet, daß sich solche gänzlich zu seiner Composition schiessen sollen. So nemlich einer einen zusammen-

gesetzten Actum nach dessen natürlicher Nothwendigkeit zu machen hat, muß er nicht das Gegentheil von einem einfachen Actu imitiren, welcher weit von besagtem ersten Actu entfernt ist, und sich zu seiner Composition nicht schicket.

Von einem Menschen der sich beweget.

21. OBSERVATIO. (Cap. 202.)

Fig. 11. Ein Mensch der da gehet oder sich beweget, wird das Centrum (den Mittel-Punct) von seiner Schwere, über dem Centro des Beines haben, welches er auf die Erde setzt.

Von den Stellungen.

22. OBSERVATIO. (Cap. 192.)

Als Hals-Grübchen von der Kehle, fällt in gerader Linie auf den Fuß, worauf man steht: und wenn man einen Arm vorwärts ausstrecket, so weicht besagtes Hals-Grübchen aus seiner Stelle vom Fuß ab: und so sich das Bein hinunter wendet, so wird sich dieses Halsgrübchen hervor begeben, und also sich in allen Stellungen verändern.

Von dem Menschen der auf beyden Füßen steht/
und das Gewicht mehr auf den einen als auf den andern
Fuß von seinem Körper wirfft.

23. OBSERVATIO. (Cap. 264.)

Wenn durch langes Stehen auf den Füßen, der eine Fuß, worauf der Mensch am meisten geruhet, müde gemacht ist, so legt er einen Theil von seinem Gewicht auf das andere Bein. Aber dergleichen Art zu ruhen, soll nur bey hohem Alter, oder in der Kindheit, oder bey einem wahrhaftig müden Menschen angebracht werden, weil es eine Trägheit und Schwachheit der Glieder andeutet. Man siehet dahero allezeit einen jungen gesunden und starcken Menschen nur auf einem von seinen Beinen stehen: und woferne er etwas von der Schwere seines Körpers auf das andere legt, so geschieht



Silbman

Nilschman.

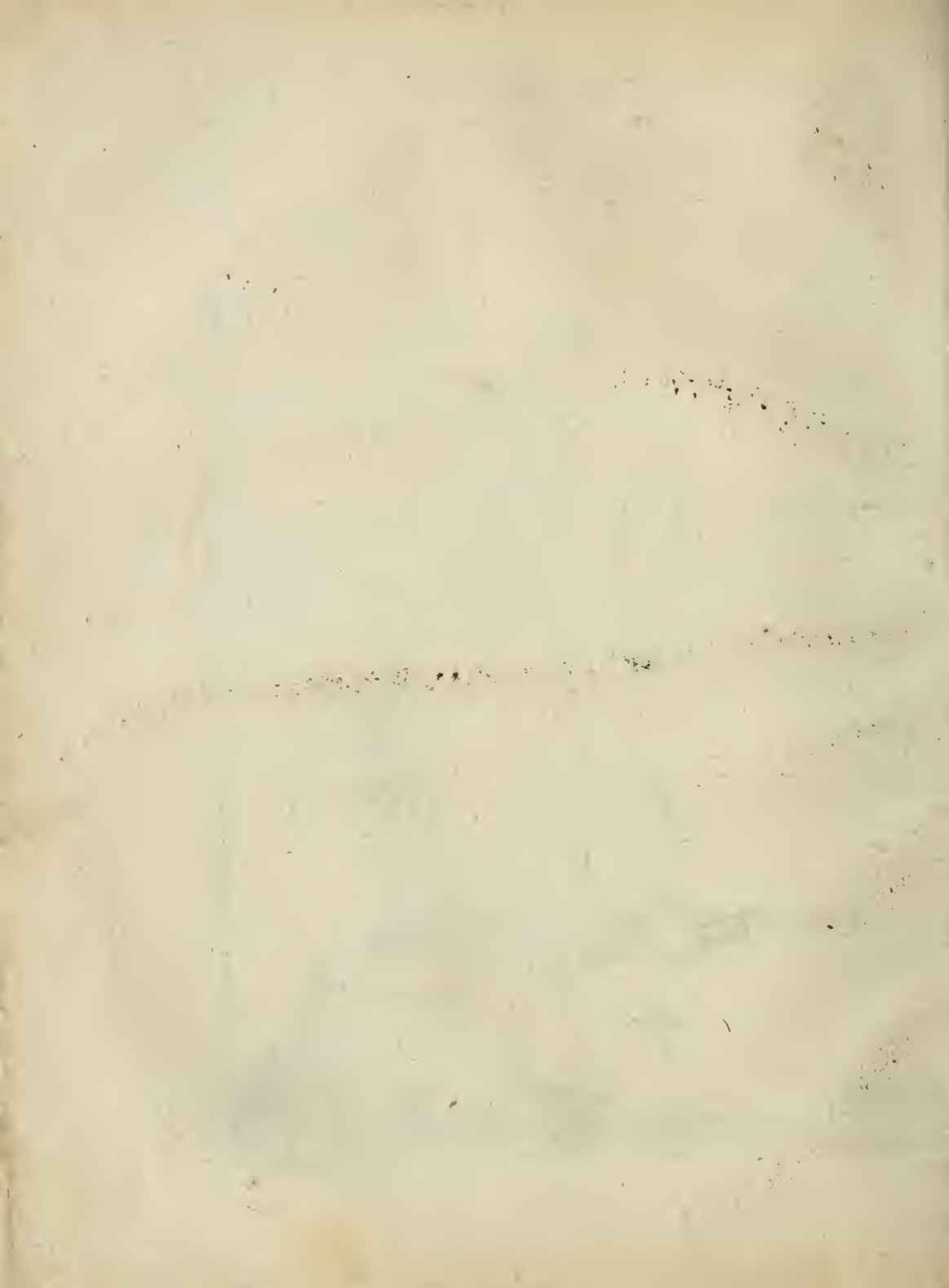
Nathausch.

Reiszig.

Göbel.

18





geschiehet es nur alsdenn, wenn er seiner Bewegung das nöthige Principium (den Anfang oder den Ursprung) geben will, ohne welches keine Bewegung seyn kan. Denn die Bewegung entspringet von der Ungleichheit.

Nota. Hieher wird sich die Beschaffenheit einer Waage nicht uneben schicken; dergleichen auch bey der vorhergehenden 9 Observation geschehen könnte.

Von der Position oder dem Stande der Figuren.

24. OBSERVATIO. (Cap. 98.)

UM so viel als der Theil D. A. von gegenwärtiger Figur, sich wegen der Wirkung ihre Stellung verringert, um so viel hingegen vermehret sich der andere gegen über stehende Theil und nimmt zu. Das ist so viel gesagt: nach dem Maasß D. A. welches der Theil des Körpers von der Schulter bis an den Gürtel ist, von seiner natürlichen Höhe abnimmt, um so viel nimmt die andere gegen über gesetzte Seite nach eben der Proportion zu, ohne daß der Nabel oder auch die Scham von der zugehörigen Höhe abweicht. Diese Niederbeugung rühret daher, weil das Bein worauf die Figur ruhet, das Centrum von der ganzen darauf ruhenden Schwere des Körpers ist. Indem sich nun die Sache also verhält, so wird die Mitte von den Schultern, oder die Clavicula (das Schlüssel-Bein) sich gerade über demselben Bein befinden, und aus seiner bleyrechten Linie gehen; welche Linie durch die halbe Ober-Fläche des Körpers streicht. Je mehr auch gedachte Linie mit ihrem obersten äußersten Theil auf den Fuß, worauf der ganze Körper ruhet, sich drehet oder wendet, je mehr verlihren alle Transversal- oder Zwerch-Linien ihre gerade Winkel, und neigen das eine Ende nach demjenigen Theil, der den Körper unterstüzet, wie man bey A. B. C. siehet. Fig. 12.

Von der Stellung und Bewegung der Figuren.

25. OBSERVATIO. (Cap. 265.)

Die Figuren welche stehen oder ruhen, sollen die Glieder verändern oder contrastiren. Wenn nemlich ein Arm sich vorwärts beweget, mus der anz

andere hinuntergehen oder still liegen: und so die Figur auf einem Bein stehet, mus die Schulter über demselben Bein viel niedriger seyn, als die andere. Dieses wird von verständigen Leuten allezeit beobachtet, als die dahintrachten, wie sie ihren stehenden Figuren das natürliche Contrepoids (Gegen-Gewicht) auf ihren Füß:en geben mögen, damit es nicht scheinet, als ob sie umfallen müßten. Denn wenn der Mensch auf einem Bein stehet, so kan das andere gegen über, weil es gebogen und also gleichsam todt ist, den Körper nicht unterstützen. Hieraus folget also nothwendig, daß das Gewicht von dem Körper, so sich über solchen Bein befindet, das Centrum seiner Gravität, auf die Junctur des Beines sencket, welches den Menschen unterstützt.

Von der Correspondenz (Übereinstimmung) welche die Hälfte von der Dicke des Menschen mit der andern Hälfte hat.

26. OBSERVATIO. (Cap. 269.)

Niemals wird die Hälfte der Dicke und Breite des Menschen der andern gleich seyn, wenn die daran gefügte Glieder keine gleiche Bewegung machen.

**Wie der größte Unterschied in der Höhe der
Schultern bey den Actionen des Menschen be-
schaffen ist.**

27. OBSERVATIO. (Cap. 196.) (197.)

Fig. 13. **D**ie Schultern oder Seiten des Menschen, oder auch eines andern Thieres, haben der Höhe nach einen großen Unterschied unter sich, nachdem ihr ganzer Körper von sehr langsamer Bewegung seyn wird. Diejenigen Theile der Thiere hingegen, werden weniger Unterschied in der Höhe haben, wenn besagter ganzer Körper von sehr geschwinder Bewegung ist, und dieses wird durch den Satz, meines Werkes von dem Motu locali erwiesen, da es heisset: daß jede Schwere durch die Linie ihrer Bewegung gewogen wird. Wenn sich alsdenn das Ganze nach einen Ort bewegt, so folget der damit vereinigte Theil, der kürzesten Linie von der Bewegung seines



seines Ganges, ohne daß er den Seiten Theilen von besagtem Gange etwas von seinem Gewichte zueignet. Es könnte aber, als ein Einwurff wegen obgedachten ersten Theils eingewendet werden, wie es nicht nothwendig folgen müste, wenn ein Mensch stille stünde, oder langsam fortgieng, daß sich allezeit ein fortwährendes Gewicht von seinen Gliedern, über dem Centro der Gravitität befinde, welches die Schwere vom ganzen Körper unterstützet; massen sich öfters zuträget, daß der Mensch sothane Regul nicht beobachtet, sondern vielmehr das Gegentheil verrichtet, indem er sich vielmal seitwärts wendet, und wenn er auf einem Fuß stehet, manchmal einen Theil seines Gewichts, über das Knie des gebogenen Beines leget, wie in den 2 Figuren B. und C. zu sehen. Es ist aber hierauf zu antworten, daß dasjenige, was von der Schulter der Figur C. nicht geschiehet, doch in der Seite oder Weiche verrichtet wird, wie ich es an seinem Ort bewiesen habe.

Nota. Es ist zu merken, daß man hier die Objection auf die 27. Observ. mit derselbigen vereiniget, daher aus 2 Capiteln des Italiäniſchen und Französichen Textes, nur ein einziges worden ist.

Von dem langsamen oder geschwinden Motu locali.

28. OBSERVATIO. (Cap. 267.)

Der Motus localis, oder die Bewegung welche von dem Menschen oder einem andern Thiere von einem Ort zum andern geschiehet, ist entweder von grosser oder geringer Geschwindigkeit, nachdem das Centrum oder der Mittel-Punct ihrer Schwere, dem Mittel-Punct des Fusses, worauf sich solche stützen, sehr ferne oder nahe ist.

Von dem Menschen und andern Thieren / welche, indem sie sich langsam bewegen, sie das Centrum von ihrer Schwere nicht weit von dem Centro ihrer Stütze abwenden.

29. OBSERVATIO. (Cap. 199.)

Dasjenige Thier, wird das Centrum seines Beines als seiner Stütze, um so viel näher bey dem Perpendicul des Centri von seiner Schwere haben,

ben wenn solches von sehr langsamer Bewegung ist. Im Gegentheil wird es das Centrum von besagter Stütze, sehr weit von dem Perpendicul (Neyrecht stehenden Linie) des Centri seiner Schwere haben, wenn es von sehr geschwinder Bewegung ist.

Von der Bewegung und dem Lauffen eine Menschen und anderer Thiere.

30. OBSERVATIO. (Cap. 195.)

Wenn der Mensch sich langsam oder geschwind beweget, so wird allezeit der Theil über dem Bein, welches den Körper unterstühet, viel niedriger seyn als der andere.

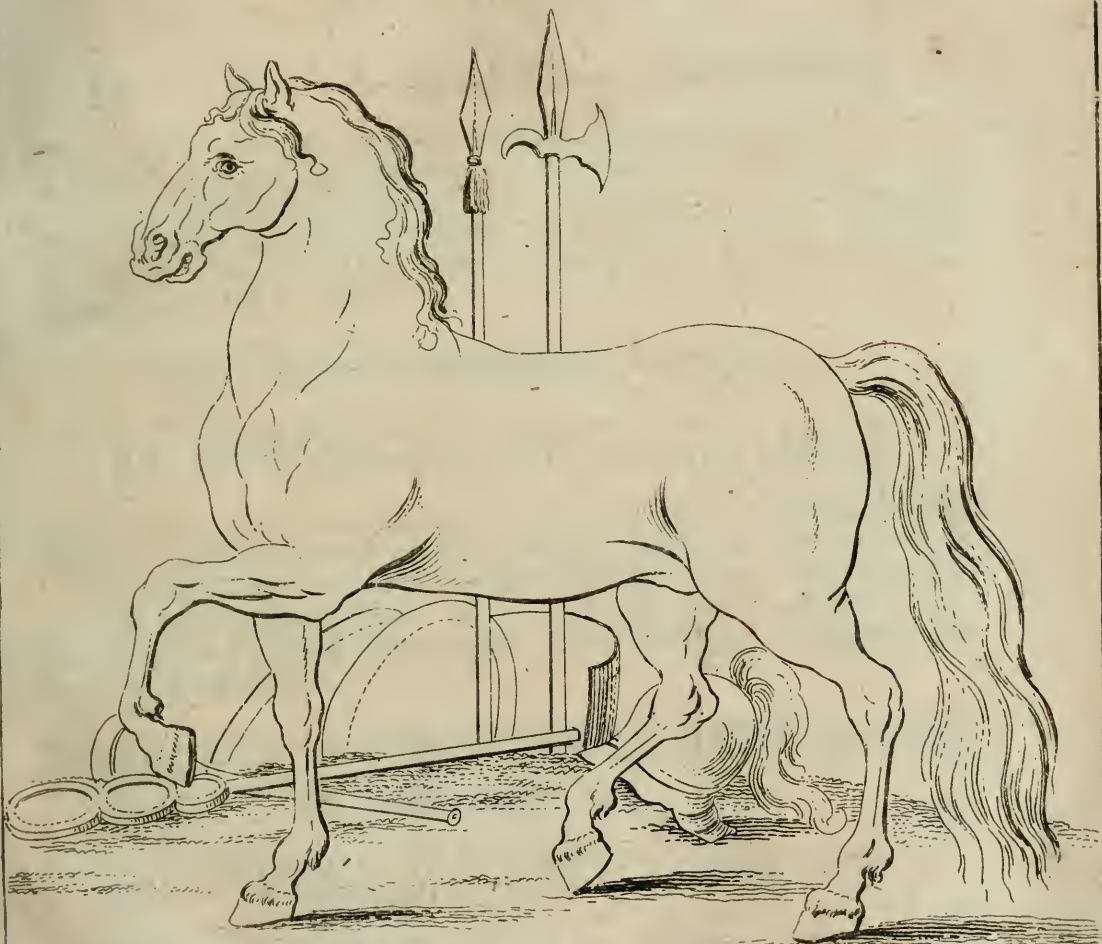
Von der Bewegung der Thiere und ihrem Lauf.

31. OBSERVATIO. (Cap. 299.)

Dasjenige Thier erzeiget sich in seinem Lauff am geschwindesten, welches am meisten von vornen zu, zu fallen scheint. Ein Körper der sich von selbst bewegt, wird um so viel geschwinder seyn als das Centrum seiner Gravität, sehr weit von dem Centro seiner Stütze ist. Dieses beziehet sich vornehmlich auf die Bewegung der Vögel, wenn selbige sich ohne mit den Flügeln zuschlagen, oder durch Hülffe des Windes, von sich selbst bewegen. Es ereignet sich solches, wenn das Centrum ihrer Schwere ausser dem Centro ihrer Stütze, nemlich ausser der Mitte des Raumes zwischen deren Flügeln ist. Denn wenn diese Mitte von Flügeln mehr auswärts, als die Mitte oder das Centrum von besagter Schwere des ganzen Vogels stehet, alsdenn wird er sich auf und niederwärts bewegen. Doch wird er dieses um so viel mehr oder weniger vor sich aufwärts als niederwärts thun, als das Centrum von erwehnter Schwere sehr weit oder nahe von der Mitte der Flügel sich befindet. Denn wenn dieses Centrum, weit von der Mitte der Flügel entfernt ist, so folget es, daß das Absteigen des Vogels sehr schräge geschieht: und so das Centrum seine Stelle nahe bey der Mitte von den Flügeln kriegt, so wird die Absteigung solches Vogels von geringer Schräge seyn.

Von

Edw





Von den vierfüßigen Thieren/ wie sie sich bewegen und fortgehen.

32. OBSERVATIO. (Cap. 268.)

Die völlige oder größte Höhe der vierfüßigen Thiere, wechselt mehr bey denen Fig. 14
ab welche gehen, als bey denen so stille stehen; und zwar um so viel mehr
oder weniger, als solche Thiere sehr groß oder klein seyn. Dieses verur-
sachet die schräge Bewegung der Beine, so die Erde berühren, als welche
die Figur des Thieres erhöhen, wenn sie ihre Schräge verlassen und selbige
Gleymrecht auf die Erde setzen.

Von den Bewegungen der Thiere.

33. OBSERVATIO. (Cap. 249.)

Alle zweybeinigte Thiere, erniedrigen in ihrer Bewegung denjenigen Theil
mehr, welcher sich über den Fuß befindet, den sie in die Höhe heben, als
jenen über dem andern Bein, den sie auf die Erde setzen. Das Gegentheil
geschiehet mit dem Obern Theil. Dieses beobachtet man an den Seiten und
Schultern des Menschen wenn er gehet. Und in den Vögeln dergleichen mit
ihrem Kopff und Bürgel.

Von den Figuren die etwas thun oder eine Last heben und tragen.

34. OBSERVATIO. (Cap. 215.)

Niemals wird von einem Menschen eine Last getragen oder aufgehoben, daß
er nicht ein Gegen Gewicht von sich selbst nimmt, welches eben so schwer,
als das was er aufheben oder tragen will, daß er nicht solches auf der
entgegen gesetzten Seite, zu demjenigen thut, wo er die Last aufheben will.

Von den menschlichen Bewegungen.

35. OBSERVATIO. (Cap. 207.)

So man einen Menschen fürstellen will, der eine Last beweget, so mus man betrachten, daß die Bewegungen durch unterschiedene Linien gemacht seyn. Entweder von unten in die Höhe mit einer einfachen Bewegung, wie derjenige thut, welcher indem er sich neiget, eine Last nimmt, und solche da er sich wieder aufrichtet, zugleich mit in die Höhe heben: oder so er eine Sache hinter sich her schleppen oder ziehen, oder auch vor sich her stoßen will, oder auch mit einem Seyl das durch eine Rolle gehet, niederziehet. Man muß also hier wohl anmercken, daß das Gewicht von dem Menschen so viel zeucht, als sein Centrum der Schwere ausser dem Centro oder der Axe seiner Unterstützung ist; dazu noch die Gewalt zu rechnen ist, welche die gebogenen Beine und das Rückgrad ausüben, wenn sie sich wieder gerad aufrichten. Man wird niemals auf- oder absteigen, noch durch einige Linie gehen, daß man nicht die Ferse vom hintersten Fuß in die Höhe hebe.

Von einem Menschen der eine Last auf seinen Schultern trägt.

36. OBSERVATIO. (Cap. 200.)

Fig. 15.

Diejenige Schulter des Menschen darauf er eine Last trägt, ist allezeit viel höher als die andere so nicht beschweret ist. Es zeigt sich dieses in der beygefügten Figur, durch welche die Central- oder Mittel-Puncts-Linie, von der gangen Schwere des Menschen und der Last so er trägt, passiret. Solches zusammen gesetzte Gewicht, wenn es nicht über dem Centro des Beines, welches selbiges trägt, in gleiche Theile zertheilet wäre, müste nothwendig fallen. Aber die natürliche Nothwendigkeit verhindert es, indem sich von dem natürlichen Gewicht des Menschen, so viel auf die eine Seite wirfft, als die Grösse der zufälligen Last beträgt, die sich auf die gegen über befindliche begiebt. Und dieses kan nicht geschehen, ohne daß sich der Mensch beuge, und auf die leichtere Seite die nicht beschweret ist, mit so vieler Biegung neiget, als diese Seite von der zufälligen Last so er trägt, Antheil nimmt. Es kan sich solches auch wieder nicht ereignen, ohne daß die

Nächst









Wachsel, worauf die Last lieget, sich nicht erhöhet, und hingegen die andere leichte sich nicht erniedrigte. Und dieses ist das Mittel welches die künstliche Natur und die Nothwendigkeit, in dergleichen Action erfunden hat.

Von Zubereitung der Stärke so ein Mensch machet, wenn er einen gewaltsamen Schlag thun will.

37. OBSERVATIO. (Cap. 233.)

Wenn sich der Mensch zu Hervorbringung einer gewaltigen Bewegung in Bereitschaft stellt, so beuget und drehet er sich so viel er kan in contrairer Bewegung von demjenigen Ort, dahin er den Schlag zubringen gedencket. Wenn er sich also mit der Stärke, so viel ihm möglich versehen, so übet er sie über diejenige Sache aus, welche er mit zusammen gesetzter Bewegung erreicht; zum Beispiel, mit seinem Arm und dem Prügel womit er bewafnet ist. Fig. 16.

Von der Abbildung eines Menschen / der eine Sache mit grosser Gewalt weit von sich werffen will.

38. OBSERVATIO. (Cap. 261.)

En Mensch der einen Spieß, Stein oder anderes Ding, gewaltsam von sich werffen will, kan hauptsächlich auf zweylen Arten abgebildet werden. Und zwar erstlich, wie er sich zu solcher Verrichtung schicket; oder aber wenn er den Wurff bereits in das Werck gesetzt hat. In dem ersten Fall, wenn er die Sache bewerkstelligen will, wird die innere Seite von den Fuß, worauf die Schwere des ganzen Körpers ruhet, mit der Brust in einer Linie stehen, aber es wird sich die gegen über gesetzte Schulter sich über seinem Fuß befinden; wenn nemlich der rechte Fuß unter der Schwere des Körpers stehet, so wird die linke Schulter über dem Punct des besagten rechten Fußes seyn. Fig. 17.

Nota. Wegen der innern Seite von dem Fuß, ist hier zu gedencken, daß der Französische Text, die Wörter la hanche du côté du pied, die Hüfte

von der Seiten des Fußes, gebraucht: allein das Italiänische, *il lato di dentro del piede*, düncket uns besser ausgedrückt zu seyn, daher wir es auch in der Uebersetzung behalten.

Von gewaltsamen Bewegungen der menschlichen Glieder.

39. OBSERVATIO. (Cap. 181.)

Fig. 18. **D**Erjenige Arm wird von einer sehr mächtigen und anhaltenden Bewegung seyn, welcher sich seinem natürlichen Stande entgegen bewegt. Er wird auch eine noch viel mächtigere Beyhülffe von andern Gliedern erlangen, um sich nach den Stand, wohin er sich zu bewegen trachtet, wieder zurück zu ziehen. Dieses siehet man zum Beispiel an dem Menschen A. welcher den Arm mit der Keule nach E. wendet, und selbigen wieder in den entgegen gesetzten Stand bringet, indem er sich nemlich mit dem völligen Leibe und aller Gewalt nach B. bewegt.

Warum derjenige so ziehen oder ein Eisen in die Erde einpfählen oder heraus ziehen will, das eine gegen über stehende Bein / krümmet und in die Höhe hält.

40. OBSERVATIO. (Cap. 262.)

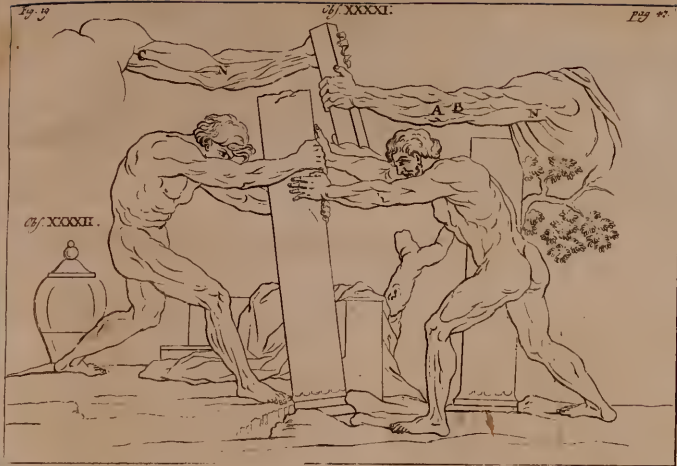
DErjenige so einen Pfahl oder Spindel in die Erde schlagen oder heraus ziehen will, wird das Bein, welches den Arm, mit dem er am meisten ziehet, und gegen überstehet, in die Höhe heben, auch das Knie biegen. Diese Biegung in dem Knie, geschieht zur Erhaltung des gleichen Gewichts oder der Balance auf dem Fuß den er auf die Erde setzet, dergleichen ohne solche Biegung oder Krümmung und Verdrehung des Beines, nicht anders seyn kan. Nochweniger könnte er sich auch wieder zurück ziehen, oder weiter fortgehen, wenn sich solches Bein nicht wieder ausstreckte.

Von

Fig. 19.

Pl. XXXII.









Von der zusammengesetzten Stärke des Menschen und erstlich von den Armen.

41. OBSERVATIO. (Cap. 234.)

Die Musculn welche die grosse Röhre von dem Arm, in der Ausstreckung und Einziehung bewegen, entspringen eine hinter der andern um die Mitte von dem Bein so Adjutorium (das obere Arm-Bein) genandt wird. Die hintere ist zum Ausstrecken des Armes, und die vordere zu dessen Beugung geschickt. Ob der Mensch mehr Stärke habe, indem er was von sich stößet, oder wenn er es zu sich ziehet, das wird in dem 9ten Satz meines Tractats von den Gewichten untersucht; allwo enthalten ist, daß unter dem Gewicht von gleicher Potenz, (Kraft) dasjenige sich am kräftigsten erzeigen wird, welchem am weitesten von der Mitte ihrer Balance entsetzt ist. Hieraus mus folgen, daß N. B. und N. C. Musculi unter sich von gleicher Kraft seyn, davon der vordere Musculus N. C. viel mächtiger ist als der hintere N. B. weil solcher an dem Arm in C. befestiget ist, welches ein Ort der weiter von der Mitte des Ellenbogens A. entsetzt ist, als B. der sich in der Mitte befindet: und auf solche Art, hat die Sache ihre Richtigkeit. *in der Mitte befestiget* Unterdessen ist dieses nur eine einfache und nicht zusammen gesetzte Stärke, davon wir künftigt handeln wollen, ob wir es schon eher hätten thun sollen. Eine zusammen gesetzte Stärke heist, wenn, indem man mit den Armen etwas verrichtet, man noch eine andere Kraft durch die Schwere des Körpers und der Beine, als wie im Anziehen oder Hinwegstossen hinzufüget. Solcher gestalt, kömmt hier zu der Kraft des Armes, noch das Gewicht der Person, mit der Stärke des Rückgrats und der Beine, bey der Ausstreckung; gleichwie solches an zweyen Personen, in der gegenwärtigen Figur zu sehen, da die eine die Säule durch das an sich Ziehen, die andere aber durch das von sich Stossen, niederwerffen will.

Ob die Kraft des Menschen grösser ist / wenn er etwas an sich ziehet, oder wenn er es von sich stößet.

42. OBSERVATIO. (Cap. 235.)

En Mensch hat mehr Stärke, wenn er etwas an sich ziehet als wenn er es von sich stößet, weil die Kraft der Musculn, die allein zum Anziehen, nicht

nicht aber zum Wegstossen dienen, sich mit denen selbstigen vereinigen die zum Wegstossen gemacht seyn, und sie verstärken. Denn wenn der Arm gerade ausgestreckt ist, können die Musculn die den Ellenbogen bewegen, keine Action mehr in dem Hinwegstossen haben: und sie leisten eben so viel Dienste als wenn ein Mensch seine Schulter Achsel gegen eine Sache stemmet, die er von ihrem Ort bewegen will, massen hierinnen diejenigen Nerven nur allein so viel wirken, daß das gebogene oder krumme Rückgrad, und das gebogene Bein sich wieder aufrichte; welche Nerven unter dem dicken Bein und hintern dicken Fleisch der Schenkel oder Waden seyn. Hieraus ist leicht der Schluß zu machen, daß bey dem Anziehen die Kraft der Arme, und die gewaltige Ausstreckung der Beine und des Rückens samt der Brust des Menschen, die Beschaffenheit erlanget, als es sein schräger Stand erfordert. Ob sich nun wohl bey dem Hinwegstossen eben dergleichen ereignet, so mangelt doch die Kraft des Armes. Denn wenn man etwas gerade mit ausgestreckten Arm ohne Bewegung von sich stossen will, so ist es eben so viel, als wenn man ein Stück Holz zwischen der Schulter und der Sache hätte, die man fortzustossen begehret.

Von den Schultern.

43. OBSERVATIO. (Cap. 172.)

Die vornehmsten einfachen Bewegungen die von der Biegung in der Natur der Schulter gemacht werden, bestehet darinnen, wenn der Arm welcher fest an derselbigen hänget, sich in die Höhe oder niederwärts, oder auch zurück und auch vorwärts beweget. Man kan aber auch sagen, daß alle solche Bewegungen unendlich seyn, weil, in dem man sich mit der Schulter an die Wand von einer Mauer kehret, und mit seinen Arm eine runde Figur bezeichnet, dennoch zugleich alle in der Schulter befindliche Bewegungen verrichtet werden; massen jede forthwährende Grösse unendlich theilbar ist. Allein dieser Circul ist eben eine solche forthwährende Grösse die aus der Bewegung des Armes entspringet; welche Bewegung keine forthwährende Grösse herfürbringen könnte, wenn ihn nicht solche Fortsetzung begleitete. Da nun die Bewegung der Arme durch alle Theil dieses Circuls gegangen, und derselbe unendlich theilbar ist, so folget nothwendig, daß die Veränderung der Schulter auch unendlich seyn muß.

Von





Von den eigenen Bewegungen/die mit den Wer- cken des Menschen übereinkommen.

44. OBSERVATIO. (Cap. 241.)

Die Bewegungen von euren Figuren, müssen durch die Grösse der Stär-
cke zu erweisen seyn, die zu unterschiedenen Actionen gehören. Ihr müs-
set nemlich darthun, daß man zu dem Aufheben eines Stabes, nicht
eben die Stärke gebrauchte, als zur Aufhebung eines grossen Balckens.
Bringet demnach einen solchen Beweis auf die Bahn, der nach der Be-
schaffenheit der Last, womit man umgehet, von der Stärke unterschieden ist.

Von der grössten Krümmung/die ein Mensch ma- chen kan, wenn er sich zurücke wendet.

45. OBSERVATIO. (Cap. 231.)

Die höchste Krümmung die ein Mensch in der Wendung hinter sich ma-
chen kan, bestehet darinnen, daß er von hinten seine Ferse sehe, und das
Gesicht zugleich in die Augen falle. Dieses kan aber ohne Schwierigkeit
nicht geschehen, sondern er mus die Beine biegen, und die Schulter oder die
Achsel so erniedrigen, daß er den Knöchel von seinem Fuß zu sehen kriegt. Die
Ursache solcher Bewegung, soll in der Anatomie demonstriret und gesagt
werden, welche Musculn sich allhier zu erst oder zu lezt bewegen.

Fig. 10.

Von springenden Figuren.

46. OBSERVATIO. (Cap. 260.)

Ewürcket die Natur selber bey einem Springer, und unterrichtet ihn ohne
einige Unterredung, daß er, wenn er springen will, die Arme und Schul-
tern mit grosser Heftigkeit in die Höhe hebet. Vermitteltst solcher
gewaltsamen Bewegung, folget ihm ein grosser Theil der Schwere seines
Corpers, die so lange in der Höhe dauret, biß solche Bewegung in sich selbst
aufhöret. Diese starcke Bewegung ist noch ferner mit der geschwinden wieder

Ausdehnung des gebogenen Rückgrades, der Juncturen, der Hüfte, des Oberschenkels, der Knie und Füße vergesellschaftet. Erwähnte Ausstreckung geschieht schräge, da man sich von vorne nieder beuget, und gleichsam Vögel förmig in die Höhe wieder zurück springet: dahero bringet die Bewegung, welche zum vor sich Beugen bestimmt ist, den Körper dessen der da springet, vor sich hin. Eben so bringt die Bewegung, welche zu der Erhebung erfordert wird, den Körper des Springers wieder empor, da er zugleich einen grossen Bogen machet, der den Sprung vermehret.

Wie sich bey einem Menschen der in die Höhe springet, dreyerley Bewegungen befinden.

47. OBSERVATIO. (Cap. 270.)

Wenn der Mensch in die Höhe springet, so ist die Bewegung des Kopfes, drey mal geschwinder als die Ferse des Fusses, bevor nemlich das Ende vom Fuß von der Erde abweicht: und er ist auch 2 mal geschwinder als die Seite. Dieses träget sich darum zu, weil in der Zeit die darüber verstreicht, sich 3 Winkel formiren. Der oberste ist derjenige, wo sich der Brust (der obere Theil des Körpers) von vorne mit dem dicken Bein zusammen füget. Der andere ist daselbst, wo das dicke Bein oder der Ober-Schenkel sich mit den Bein von hinten zusammen schliesset; und der dritte, wo sich das Bein von vorne wieder mit dem Fuß-Bein von Fuß vereinigt.

Nota. Diejenigen 3 Winkel, davon hier der Author Erwähnung thut, sind eben dieselben, welche sonst die vornehmsten Theile von der menschlichen Proportion ausmachen.



Der Fünfte Theil.

Vom

Schatten und Licht.

Von dem Unterscheid der Lichter nach ihrer
verschiedenen Stellung.

1. OBSERVATIO. (Cap. 289.)

In kleines Licht, wirfft starke und sehr terminirte (deutlich bemerkte) Schatten über schattigte Körper. Ein grosses Licht hingegen verursacht geringe Schatten die undeutlich ausgedrückt seyn. Wenn ein kleines und starkes Licht, in dem grossen und schwächern eingeschlossen ist, wie die Sonne in der Luft: alsdenn wird das Schwächere anstatt des Schattens an den Körpern bleiben, die von ihnen erleuchtet sind.

Nota. Obgleich das, was der Author hier sagt, wider die Natur geredet zu seyn scheint, so hat er doch nicht unrecht: und es verhält sich auch dieses bey einerley Art Farben von ungleicher Helligkeit und Schönheit also, da die eine der andern zur Schattirung oder Mezantinte dienen kan.

Von den Sonnen-Strahlen die sich durch unterschiedene Wolcken austreuen.

2. OBSERVATIO. (Cap. 310.)

Die Sonnen-Strahlen welche durch die Spatia tringen, die sich zwischen der unterschiedenen Dicke und Globosität der Wolcken befinden, erleuchten

ten alle Gegenden, wo sie hintreffen, auch so gar die Finsterniß. Sie färben mit ihrem Glanz alle dunckele Oerter die hinter ihnen seyn; welche Dunkelheiten, sich in dem Zwischen-Raum besagter Sonnen-Strahlen, zu erkennen geben.

Von der Beschaffenheit des Lichts.

3. OBSERVATIO. (Cap. 41.)

En grosses oder ausgebreitetes und hohes Licht, so nicht allzu sehr strahlet; wird sehr vortheilhaftig seyn, die geringsten Theile eines Körpers auf das annehmlichste vorzustellen.

Wo/ und wie hoch man das Licht nehmen soll wenn man nach der Natur zeichnen will.

4. OBSERVATIO. (Cap. 27.)

Wenn man nach der Natur arbeiten will, so soll das Licht gegen der Mitternacht Seite genommen werden, damit es sich nicht ändere. Wofern aber eure Fenster gegen Mittag stehen, so stellet ein mit Velgetränktes Papier dafür; weil das Sonnen-Licht welches den ganzen Tag scheint, hierdurch geschwächet und ganz gleich durch das Gemach ausgestreuet wird. Die Höhe des Lichts soll dergestalt genommen werden, daß die Länge des Schattens von jedem Körper, auf der Fläche der Höhe des Körpers gleich sey.

Wie sich ein Mahler in Ansehung des Lichts/welches sein Modell erleuchtet, setzen soll.

5. OBSERVATIO. (Cap. 40.)

Es sey A B das Fenster wo der Tag hineinfällt, und M sey der Licht-Punct. Ich sage, daß der Mahler eine rechte Stelle habe, an

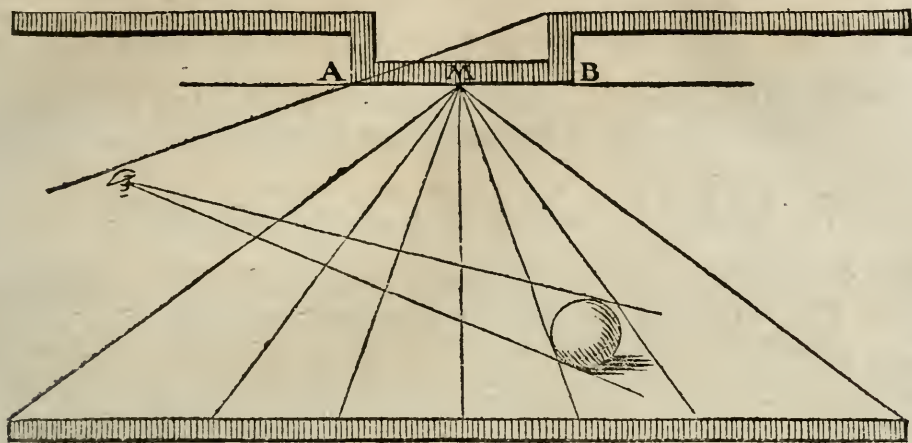


Fig. 21.

an welchen Ort er auch ist, so fern nur sein Auge, sich zwischen dem schattigten und erleuchteten Theil seines Modells befindet. Er wird diesen Ort antreffen, wenn er sich zwischen den Punct M und denjenigen Ort setzt, wo sich der Schatten seines Modells, von dem Licht unterscheidet.

**Was man vor ein Licht nehmen muß/wenn man
nach der Natur, oder nach runden Sachen
arbeiten will.**

6. OBSERVATIO. (Cap. 29.)

Dasjenige Licht, welches durch den Schatten allzu deutlich durchschnitten wird, ist gar nichts nutz. Eine so nachtheilige Sache zu vermeiden, müßet ihr, wenn ihr euere Figuren im freyen Felde verfertiget, nicht von der Sonnen erleuchtet vorstellen; sondern eine nebelichte Zeit, oder etliche durchscheinende Wolcken darzu erdichten, die zwischen der Sonne und dem Object befindlich seyn; damit, indem die Figuren von der Sonnen also schwach erleuchtet werden, die äußersten Theile des Schattens und Lichts, sich unempfindlich in einander verlieren.

Ob das Licht in Faccia (vor dem Antlitz) oder nach der Seite zu nehmen , und welches von beyden am meisten Annehmlichkeit giebet.

7. OBSERVATIO. (Cap.74.)

Wenn das Licht bey Gesichtern, die zwischen dunkelen Seiten-Wänden oder Mauren gestellet seyn, vor dem Antlitz genommen wird, so verursacht es bey solchen Gesichtern eine starcke Erhebung, absonderlich wenn das Licht oder der Tag von oben einfällt. Die Ursach dieser Erhebung rühret daher, weil die Theile der Gesichter die vor andern herfür ragen, von dem allgemeinen, davor befindlichen Licht der Luft, erleuchtet seyn, dahero diese also erleuchtete Theile, einen fast unempfindlichen Schatten kriegen. Den vorragenden Theilen des Gesichts, folgen gegen über die Seiten-Theile, die von den besagten Wänden der Gemächer verdunkelt werden, und die das Gesicht um so vielmehr verdunkeln, als sich selbiges mit seinen Theilen darauf hinwendet. Es folget über dieses, daß das Licht, so von oben kömmt, die Theile nicht trifft, die unter denen, gleichsam mit einem Schild bedeckten Theilen sich befinden. Dergleichen sind die Augenbraunen, welche das Licht bey den Höhlen der Augen zerstreuen. Ferner die Nase, die mit ihrem Schatten einen grossen Theil vom Mund einnimmt, und dann das Kiehn von der Kehle, mit noch mehr andern erhabenen Theilen.

Auf was vor eine Art man einen Kopff mablen/ und ihm mit Schatten und Licht, eine Annehmlichkeit geben könne.

8. OBSERVATIO. (Cap.35.)

Die Stärcke des Schatten und Lichts, trägt zu der zur Annehmlichkeit bey Gesichtern der Personen, die an den Thüren dunkler Häuser sitzen, vieles bey; weil derjenige der sie betrachtet, gewahr wird, daß die schattigte Seite des Gesichtes, von dem Schatten des Orts noch mehr verdunkelt wird. Die andere Seite neben diesem Gesicht, welche der Tag erleuchtet, empfängt auch die Klarheit von dem Licht der Luft. Durch solchen Anwachs

Anwachs des Schattens und Lichts, kriegt das Gesicht eine starke Erhebung, und gegen die Seite des Tages, werden die Schatten unempfindlich; daher so das Gesicht durch eine solche Vorstellung und Anwachsung des Schattens und Lichts, eine besondere Annehmlichkeit und Schönheit überkommt.

Von der Schönheit der Gesichter.

9. OBSERVATIO. (Cap. 191.)

Man muß die Musculos nicht mit rauhen Strichen machen, sondern die angenehmen Lichter, sollen sich unempfindlich unter dem zarten und wolgefälligen Schatten verliehren. Denn daher entsteht die Anmuth und Schönheit.

Wie man es machen soll/ daß die Gesichter eine annehmliche Erhebung überkommen.

10. OBSERVATIO. (Cap. 287.)

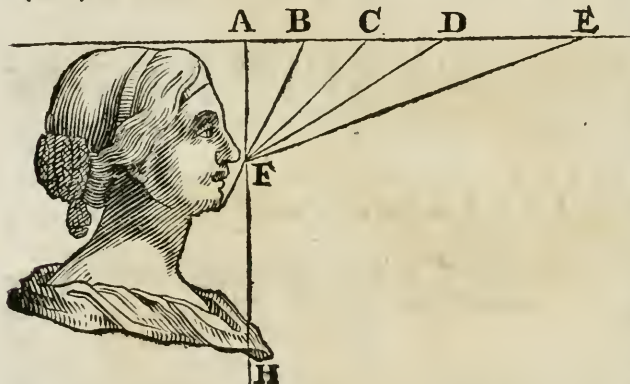


Wenn in den Strassen, welche gegen Abend stehen, die Sonne zu Mittag, ihre größte Höhe erreicht, so werffen die erhabenste Häuser, die sich nach der Sonne wenden, ihr Licht auf die dunkeln Körper nicht zurücke. Wenn also die Luft nicht allzu helle ist, so hat man den besten Vortheil, den Figuren, eine Annehmlichkeit und Erhebung zu geben. Denn solcher gestalt kan man wahrnehmen, wie die beyden Seiten des Gesichtes, von der Dunkelheit der gegen überstehenden Wände, einen Antheil nehmen, daß also die ganze Seite der Nase, mit dem völligen Gesicht, so sich gegen die Oeffnung der Strasse wendet, sehr erleuchtet seyn. Durch diese Wirkung wird das Auge, welches sich in der Mitte besagter Oeffnung der Strasse befindet, die Angesichter in allen Theilen, die sich in gerader Linie gegen

Fig. 127

gegen ihm wenden, wohl erleuchtet sehen, und die Seiten der Gesichter, die gegen die Wände der Mauer gewandt sind, werden mit Schatten bedeckt seyn. Hierzu füget sich noch die Unnehmlichkeit der unvermerckten Verlierung der Schatten mit den Lichtern, daß man ganz keine Härte oder scharffe Schatten-Striche wahrnimmt. Es rühret solches von der Länge des Licht-Strahles her, der von oben her zwischen die Dächer der Häuser, und zwischen die Wände herunter dringet, hernachmalen aber auf das Pflaster der Strassen trifft, und durch die zurücke prallende Bewegung, in die schattigten Theile von den Gesichtern wieder zurück springet, und sie einiger massen aufs neue erleuchtet. Die schon besagte Länge des Licht-Strahls vom Himmel, der durch den Rand des Schattens der Dächer, mit ihrer Spitze bemercket wird, und sich über der Oeffnung der Strasse befindet, erleuchtet fast bey nahe den Ursprung der Schatten, der sich unter dem Object des Ange-

Fig. 23.



sichtes befindet; die sich also nach und nach in eine Helligkeit verwandeln, bis sie sich über dem Kiehn, mit einem unvermercklichen Schatten von allen Seiten endigen. Wenn zum Beyspiel besagtes Licht A F wäre, so siehet es die Linie von Licht F E, welches bis unter die Nase helle machet, und die Linie C F, erleuchtet nur was sich un-

ter den Lippen befindet, die Linie A H aber erstrecket sich bis unter das Kiehn, und bleibet also hier die Nase am meisten erleuchtet, weil sie von allen diesen Lichtern A B C D E gesehen wird.

Wie man den Figuren das Licht geben soll.

II. OBSERVATIO. (Cap. 279.)

Das Licht soll mit dem Ort überein kommen, wo man in der Natur erdichet, daß sich die Figuren befinden. Ist es ein Sonnen-Licht, so muß man den Schatten dunkel machen, und das Licht ausbreiten, auch den Schatten von allen herum befindlichen Körpern, auf der Erden andeuten. Erschei-

Erscheinet aber die Figur bey trüber Luft, muß man wenig Unterscheid von Licht und Schatten, und gar keinen Schatten unter die Füße machen. Stehet die Figur in einem Hause, so muß der Unterscheid von Schatten und Licht, als wie auf der Erden, grösser seyn. Will man aber fingiren, als wenn Fenster von Oel getränktem Papier im Zimmer und dabey weisse Wände wären, so muß gleichfalls wenig Unterscheid zwischen Schatten und Licht seyn. Ist hingegen das Object vom Feuer erleuchtet, so muß das Licht röthlich und lebhaftig, auch der Schatten dunkel/ der Schlag-Schatten aber an der Mauer oder auf dem Boden, sehr hart und geschnitten seyn: und je weiter solche Schatten vom Körper abstehen, je breiter werden sie. Wären besagte Figuren, theils von der Luft, theils vom Feuer erleuchtet, so soll das Licht von der Luft, viel stärker, das vom Feuer aber desto röther, und fast ganz Feuer-Farb seyn. Überhaupt, seydh dahin bedacht, daß eure Figuren ein starkes von der Höhe Kommendes Licht haben, sonderlich bey Portraits. Denn die Personen, so man auf der Strasse siehet, kriegen alles ihr Licht von oben her. Wenn ihr derothalben jemand von euren Bekanntesten sehen würdet, in dessen Gesicht das Licht von unten hinauf fiel, dürftet ihr grosse Mühe brauchen, selbigen zu erkennen.

**Was vor eine Art des Lichtes man wählen soll/
die runden Figuren oder Körper zu zeichnen.**

12. OBSERVATIO. (Cap. 28.)

Die Figuren eines jedweden Körpers verbinden euch, ihnen das Licht nach der Beschaffenheit des Tages zu geben, an welchen ihr sie erdichtet darstellt. Befinden sie sich in der Luft auf freyem Felde, da die Sonne bedeckt ist, so sollen selbige bey nahe von einem allgemeinen Licht umgeben seyn. Wenn aber die Sonne besagte Figuren erleuchtet, werden ihre Schatten in Ansehung der andern erleuchteten Theile, sehr dunkel seyn, und alle Schatten, so wol primitive (ursprünglich) als derivative (auf Veranlassung einer andern Ursache) am Rand sehr abgeschnitten seyn. Dergleichen Schatten führen wenig Licht mit sich, weil sie auf der Seiten die blaue Luft erleuchtet, die ihre Farbe demjenigen Theile mittheilet, der ihr entgegen stehet. Man siehet solches deutlich an weissen Sachen, da der von der Sonnen erleuchtete Theil, auch von der Farbe der Sonnen Antheil nimmt. Noch klärer erscheint solches, wenn die Sonne sich bey dem Untergang zwischen rothen Wolcken neiget, da sich berührte Wolcken, von der Farbe der Sonnen die sie erleuchtet, ganz

ganz entzündet; welche Röthe der Wolcken nebst der Sonnen-Röthe, alles was ein Licht davon empfänget, auch röthlich färbet: da hingegen die andere Seite des Körpers worauf diese Röthe nicht fällt, eine blaue Luft-Farbe kriegt: und derjenige welcher ein so unterschiedlich erleuchtetes Object siehet, meynet als ob es aus zweyen Farben bestünde; da ihr doch nicht fehlen können, indem indem ihr die Ursache dieses Schattens und Lichts beobachtet, daß sie von ihrem Ursprung Theil nehmen, ohne welche eure Imitation falsch und vergeblich wäre. Befindet sich aber die Figur in einer dunkeln Cammer, und ihr sehet sie von aussen, so wird sie sehr lichte Schatten haben, wenn ihr in der Linie stehet wo das Licht herfällt. Eine solche Figur wird sich mit vieler Annehmlichkeit darstellen, auch dem Mahler grosse Ehre befördern, der sie wohl zu imitiren weiß; indem sie von grösser Erhebung ist, ob schon die Schatten daran, sonderlich an dem Theil wo man die Dunkelheit der Cammer am wenigsten siehet, sehr lind sind, weil daselbst alle Schatten fast unempfindlich seyn. Die Ursache hievon, soll am gehörigen Ort gesagt werden.

Was vor eines Lichtes sich ein Mahler bedienen soll, wenn er seinen Figuren eine grosse Erhebung zu geben begehret.

13. OBSERVATIO. (Cap. 55.)

Diesenigen Figuren so ihr Licht von einem besondern Licht empfangen, zeigen eine viel grössere Erhebung, als andere welche von einem allgemeinen Licht erleuchtet seyn, weil ein besonderes Licht, zurücke fallende Lichter verursacht, welche die Figuren von ihrer Fläche oder der Tafel absondern. Diese Wiederstrahlung entspringen von den Lichtern der Figuren, die vor ihnen stehen, und auf die Schatten der entgegen gesetzten sich zurücke werffen, mithin ihnen gleichsam ein halbes Licht geben. Eine Figur aber die vor einem besondern Licht an einem weitläufigen und dunkeln Ort gesetzt ist, empfänget keinen Widerschein, also daß man nichts als den erleuchteten Theil siehet, welches allein in nächtlichen Historien ausgeübet werden mus, darzu man nur ein besonders und kleines Licht anwendet.

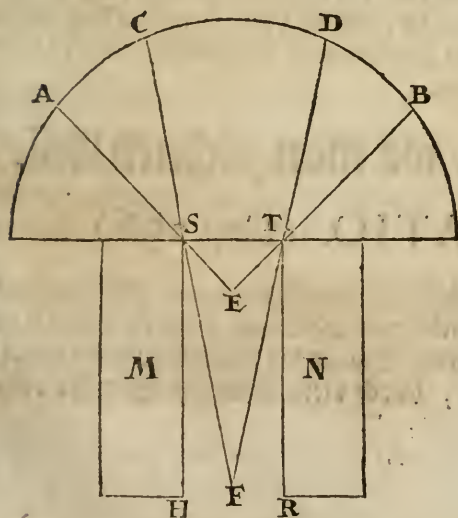
Bey was vor einer Art des Lichtes/man nachigte
Figuren und Portraits mahlen soll.

14. OBSERVATIO. (Cap. 36.)

Man muß eine Cammer haben, wo die Luft frey entdeckt ist, und die Wände sollen Fleisch-Farb gefärbet seyn. Hernach soll man im Sommer mahlen, wenn die Sonne mit Wolcken bedeckt ist. Noch besser ist es, zum Mahlen, wenn von der Mittags-Seite, die Mauern dergestalt erhöht seyn, daß die Strahlen der Sonnen nicht an die Mauern gegen Mitternacht zurückfallen, und mit ihren Widerstrahlungen den Schatten verderben.

Erklärung des allgemeinen Lichtes in der
Mahleren.

15. OBSERVATIO. (Cap. 303.)



Bey einer Composition von vielen Figuren, so wol Menschen als Thieren, müßet ihr allezeit Achtung geben, daß die Theile von ihren Körpern, um so viel dunkler werden als sie niedrig sind. Wenn sie sich auch schon nahe bey der Mitte ihrer Gruppe (Versammlung vieler Leiber) befinden, sollen sie doch an sich selbst aus einer Farbe bestehen. Dieses folget nothwendig daraus, weil nicht so viel Licht von dem Himmel, als der Quelle des Lichts, in dem niedrigen engen Raum zwischen der besagten Gruppe eindringen kan, als in die obersten Theile desselben Raumes. Es wird dieses durch folgende Figur bewiesen, A B C D bedeutet

Fig. 14

den allgemeine Himmels-Bogen, welcher allen unter ihm befindlichen Dingen sein allgemeines Licht mittheilet. N M sind die Körper welche den zwischen ihnen befindlichen Raum S T R H terminiret. In diesem Raum siehet man deutlich, daß der Stand F, der nur bloß von dem Theil des Himmels C D getroffen ist, weniger erleuchtet wird, als der Stand E, der seine Erleuchtung von dem größern Theil des Himmels A B überkommet; woraus denn nothwendig folget, daß es in E heller sey als in F.

Von dem Fehler der Mahler / welche eine erhabene Sache, bey einem Licht zu Hause zeichnen, und sie hernach unter freyen Himmel bey einem andern Lichte darstellen.

16. OBSERVATIO. (Cap.46.)

Diejenigen Mahler irren sehr, welche eine Sache nach dem Kunden bey einem besondern Licht in ihrem Hauß zeichnen, und sich hernach solcher Zeichnung in ihren Gemälden bedienen, welches von einem allgemeinen Licht, oder der Luft im freyen Felde, erleuchtet werden; da doch die Luft alle Theile von den Objectis erleuchtet, und auf einerley Art umgiebet. Sie machen also dunckele Schatten, wo dergleichen doch nicht seyn können. So sich auch einige allda befänden, sind sie doch so helle, daß sie ganz unbegreiflich scheinen. Sie machen daher auch Gegenstrahlungen, wo unmöglich einige können gesehen werden.

Von den Fenstern / wo man zeichnen will.

17. OBSERVATIO. (Cap.296.)

Es sollen die Fenster an den Mahler-Zimmern ganz aus Oel getränckten Papier bestehen, daß in der Mitte gar nichts vom Holz oder dem Creutz, auch weder an selbigen, noch an der Mauer die Rahmen zu sehen seyn; damit die Bestimmung des Lichtes, durch viele schwarze Striche oder Linien nicht confundiret werde.

Wie man Abends beym Licht zeichnen soll.

18. OBSERVATIO. (Cap.34.)

Bey dem Nacht-Licht, muß man vor das Licht eine in Holz gefasste Leinwand; oder auch geöltes Pappier; oder auch nur ein schlechtes ohne Oel, aber ein dünnes und zartes stellen: so werden alsdenn die Schatten an dem äußersten Umfang rauh scheinen.

Von den Farben des Lichts.

19. OBSERVATIO. (Cap.156.)

Das Licht vom Feuer, färbet alles gelb was davon erleuchtet wird. Es scheint aber solches nicht anderst wahr zu seyn, als nur in Vergleichung einer von der Luft erleuchteten Sache. Diesen Vergleich kan man zu Ende des Tages, und noch sicherer früh nach der Morgen-Röthe wahrnehmen; und zwar in einem dunkeln Zimmer, wenn ein Strahl von der Luft und ein anderer von einem brennenden Licht durch unterschiedene Löcher auf ein Object fällt, da man denn den Unterscheid ihrer Farbe klar und deutlich sehen wird; dergleichen ohne diesen Vergleich nicht geschiehet, absonderlich in denjenigen Farben die viel Gleichheit von der Flamme des Lichts an sich nehmen: als wie das Licht-Gelbe vom Weissen, und Hell- oder Meer-Grün vom Blauen, nicht wol zu unterscheiden ist. Denn indem das gelblichte Flammen Licht das Blau erleuchtet, und sich gleichsam mit ihm vermischt: so machen sie zusammen eine schöne grüne Farbe aus; und so ferner Gelb mit Grün vermischt ist, wird es um so viel schöner seyn.

Vom Schatten.

20. OBSERVATIO. (Cap.60.)

Diejenigen Schatten welche übel zu unterscheiden, und deren Endigung man nicht eigentlich erkennen kan, sollen in euren Werken mit einem verwirrten Judicio, und gleichsam blindlings nachgemachet werden. Ihr müßet

müßet euch nicht entschließen, selbige hart zu endigen, oder sehr deutlich zu machen, damit man in eurem Werke einen sinnreichen Entschluß beobachtet (der nichts anders, als die Wirkung von eurer Betrachtung ist, daß ihr der Natur vollkommen nachahmet.)

Ob unterschiedene Farben / vermittelt eines eignen Schattens, von einer einförmigen Dunkelheit scheinen oder seyn können.

21. OBSERVATIO. (Cap. 109.)

Es ist möglich, daß die ganze Veränderung der Farbe, durch einen einigen Schatten nur in eine Schatten-Farbe kan verwandelt werden. Dieses äuffert sich deutlich genug bey der Finsterniß einer gewölkten Nacht, worinnen man weder die Figur noch Farbe eines Körpers, zu begreifen fähig ist. Denn weil die Finsterniß nichts anders als eine Veraubung des einfallenden und zurückprallenden Lichts ist, vermittelt dessen sich aller Körper, Figuren und Farben begreifen lassen: so muß nothwendig folgen, indem die Ursache oder das Licht ganz und gar hinweggenommen ist, daß die Wirkung oder die Erkenntnuß besagter Farbe und Figur vom Körper, mangeln wird.

Von der Ursache der Verliehrung der Figur und Farben der Körper vermittelt der Finsterniß, welche nur so scheint, und doch nicht ist.

22. OBSERVATIO. (Cap. 110.)

Man hat viel Orter, die an und vor sich selbst hell und erleuchtet sind, aber dunkel scheinen und gänglich den Unterscheid der Farben und Figuren der Sachen verhindern, die sich darinnen befinden. Dieses rühret von dem aus der Luft erleuchteten Licht her, die sich zwischen die Sache und das Auge setzet. Man siehet solches in den Fenstern die weit vom Auge abstehen, worinnen man eine einförmige Dunkelheit antrifft, so finster genug ist. So ihr aber in ein solches Haus kommet, werdet ihr darinnen alles an sich selbst erleuchtet antreffen, und die kleinsten Theile von einem jeglichen Dinge, die sich in den Fenstern befinden, hurtig begreifen können.

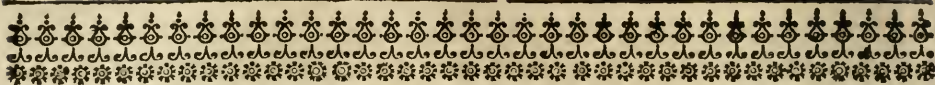
nen. Dieser Beweis wird aus dem Fehler vom Auge bekräftiget, indem das Auge von dem überhäufften Licht der Luft, die Grösse seiner Pupilla (des Aug-Appfels) einziehet, und dadurch an seiner Stärke geschwächt wird. In sehr dunkelen Orten hingegen, erweitert sich berührte Pupilla und nimmt folglich an ihrer Stärke so viel zu, als sie an der Grösse zugenommen hat. Welches in dem anderen Buch von meiner Perspectiv bewiesen wird.

Von dem Schatten der von einer Brücke auf das Wasser gemacht wird.

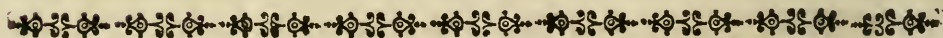
23. OBSERVATIO. (Cap. 348.)

Die Schatten von den Brücken, werden niemahls auf dem darunter befindlichen Wasser gesehen werden, wenn nicht dasselbe zuvor seine natürliche Eigenschaft zuspiegeln, durch was Trübes verlieret. Dieses ist daraus abzunehmen, weil das klare und helle Wasser eine glänzende und gleichsam polirte Ober-Fläche hat, und die Brücke an allen den Orten, die unter gleichen Winckel zwischen dem Auge und der Brücke sich befindet, wie in einem Spiegel erscheint, welches auch so gar die Luft unter der Brücke, thut, wo doch der Schatten von der Brücke seyn sollte. Bey trüben Wasser herentgegen kan sich dergleichen nicht ereignen, indem es nicht spiegelt, aber wohl den Schatten von der Brücke eben so annimmt, als wie eine staubigte Strasse thun würde.





Der Sechste Theil.
 Von
 Der REFLEXION,
 Oder
 Dem Widerschein.



Von den Vertern/da das Licht nicht zurücke
 schiessen kan.

I. OBSERVATIO. (Cap.76.)

Sie Ober-Flächen der dicken Körper, sind von unterschiedenen Beschaffenheiten des Schatten und Lichts umgeben. Die Lichter sind von zweyerley Art. Eines nennet man Originale, (das ursprüngliche) und das andere Derivativum (das von einem andern herrührende). Das Original-Licht ist dasjenige, welches vom Glanz des Feuers, oder von der Helligkeit der Sonnen-Strahlen, oder auch nur von der Luft ausgehet. Das Derivativ-Licht ist ein reflectirendes Licht. Aber zu unserm Vorhaben zurück zukehren, sage ich, daß ein Körper das Licht von derjenigen Seite nicht zurücke werfen wird, welche sich gegen schattichte Körper wendet; als wie die dunkeln Verter der Dächer von unterschiedener Höhe, wie auch die Kräuter und Bäume, desgleichen die dürre oder grüne Büsche seyn: ob sich schon ein jeder Ast derselben gegen das Haupt-Licht wendet, und die Beschaffenheit solches Lichts davon empfangen hat. Es ist aber die Menge der Schatten, welche die vielen Aeste verursachen, da immer einer auf den andern geworffen

worffen wird, so groß, daß endlich eine solche Duncelheit davon entstehet, daß das Licht nicht durchdringen kan: weswegen dergleichen Objecta kein Licht auf die gegen über stehende Körper zurücke werffen können.

Von dem Widerschein der Farben.

2. OBSERVATIO. (Cap. 87.)

Alle reflectirende oder zurückfallende Farben, sind so lebhaft als das rechte oder unmittelbare Licht: und es verhält sich das einfallende Licht gegen das zurückprallende in eben der Proportion, als wie die Stärke der Helligkeiten, zu ihren Ursachen die sie unter sich haben.

Von dem Zurückschlagen/ oder Widerschein des Lichtes.

3. OBSERVATIO. (Cap. 75.)

Die Widerscheine werden von solchen Körpern verursacht, die von einer hellen Beschaffenheit seyn, auch eine ebene und mittelmäßige dicke Ober-Fläche haben. Wenn dieselbigen vom Licht angerühret werden, so springen die Widerstrahlungen, gleich einem Ballen davon zurück, und fallen auf das erste Object, so ihnen entgegen stehet.

Von den Objectis einer Landschaft / die im Wasser wie in einem Spiegel erscheinen, absonderlich aber von der Luft.

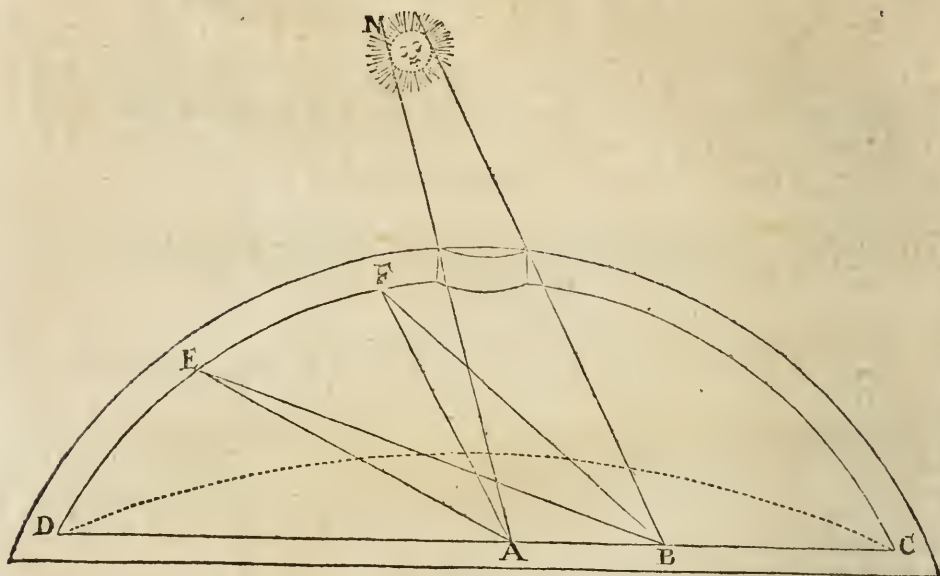
4. OBSERVATIO. (Cap. 135.)

Es wird sich nur derjenige Theil der Luft, auf der Ober-Fläche des Wassers wie in einem Spiegel zeigen, welcher von solcher Oberfläche des Wassers unter gleichen Winkeln ins Auge zurücke fällt; das ist, es muß der Angulus incidentiae (Einfalls- Winkel) dem Angulo Reflexionis (Rückfalls- Winkel) gleich seyn.

Welcher Theil von der Wiederscheins- Strahlung am meisten helle seyn wird.

5. OBSERVATIO. (Cap 80.)

Fig. 15.



DErjenige Theil der Wiedersstrahlung, wird sehr helle oder erleuchtet seyn; welcher sein Licht unter sehr gleichen Winkeln empfängt. Es sey zum Beyspiel das Centrum vom Licht N, und A B sey ein Theil von dem erleuchteten Körper A B C D E F, von welchem das Licht auf die entgegen gesetzte völlige schattigte Höhle desselben, zurücke fällt. Gesetzt nun, daß dieses Licht, welches in F zurücke fällt, unter gleichen Winkeln anschläge, so wird E auf der Basi oder Grund- Linie, nicht unter so gleichen Winkeln zurücke fallen / wie der Angulus E A B anzeigt, welcher viel stumpfer als der Angulus E B A ist. Der Angulus A F B empfängt mehr Licht, als der Punct E; und die Wiedersstrahlung F, wird viel heller seyn, als in E. Denn obschon die Winkel F und E einerley Grund- Linie haben, so sind doch die entgegen gesetzte Winkel bey dem Punct F, einander vielmehr gleich als die gegen über befindliche Winkel, bey dem Punct D. Es wird auch darum in E noch viel heller seyn, weil dieser Punct den Körper der ihn erleuchtet,

leuchtet , viel näher ist ; gleich wie solches aus der sechsten Proposition (vielleicht von des Authoris Perspectiv) bekannt, da es heißt: daß derjenige Theil von einem schattigten Körper am meisten erleuchtet wird, welcher sich nahe beym Licht befindet.

Von dem doppelten und dreyfachen Widerschein.

6. OBSERVATIO. (Cap. 83.)

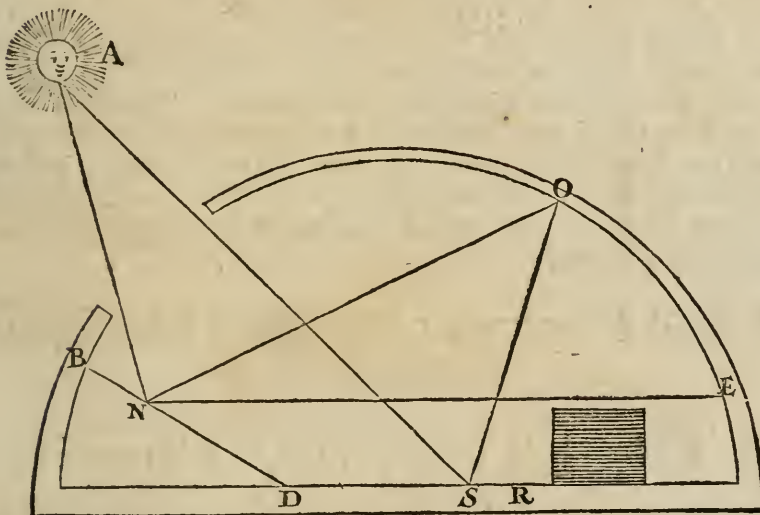


Fig. 26.

Die doppelten Widerscheine haben mehr Gewalt als die einfachen : und die Schatten welche sich zwischen den einfallenden Lichtern , und diesen Widerstrahlungen befinden , sind sehr wenig dunkel. Zum Exempel A sey der erleuchtende Körper. A N, A S, die geraden Licht-Strahlen, N S, seyn die erleuchteten Theile des Körpers, O E, seyn Theile von eben diesen Körpern die durch die Widerstrahlung erleuchtet sind. Die Widerstrahlung A N E sey die einfache Widerstrahlung, und A N O, A S O sey die doppelte. Die einfache Widerstrahlung ist diejenige, welche nur von einem erleuchteten Körper gesehen wird. Die doppelte hingegen, wird von zweyen erleuchteten Körpern gesehen. Der einfache Zurückfall E, ist aus dem erleuchteten B D entsprungen, und der doppelte Zurückfall O, nimmt von den erleuchteten Körpern B D, und D R Antheil. Dieses letztern sein

Schatten ist sehr wenig dunkel, weil er sich zwischen dem einfallenden Licht N und dem zuruckprallenden N, O, S O befindet.

Von der Farbe des widerscheinenden See- Wassers, welches aus unterschiedlichen Ständen gesehen wird.

7. OBSERVATIO. (Cap. 145.)

Das Meer, wenn es in der Bewegung ist, hat keine allgemeine Farbe. Denn wer solches auf dem festen Lande siehet, dem scheint es um so viel mehr dunkeler, als es sich dem Horizont nähert. Man beobachtet etliche glänzende und lichte Wellen darauf, die sich fast wie die weissen Schaafe bey einer Heerde, Wechsels-weise bewegen. Wer das hohe Meer beobachtet, dem wirds blau scheinen, da es doch von der Erden oder dem festen Land her, dunkel aussiehet. Da man nun wahrnimmt, daß sich die Dunkelheit der Erden, oder des festen Landes sich in den Wellen spiegelt, und die blaue Farbe der Luft auf die Wellen der hohen See fällt, so mus sie nohtwendig blau scheinen.

Von dem Horizont der sich in dem Wasser spiegelt.

8. OBSERVATIO. (Cap. 365.)

Fig. 27. **E**s wird sich der Horizont, wegen der 6ten Proposition, (vielleicht von des Authoris Perspectiv,) an der Seite des Wassers spiegeln, die vom Horizont und dem Auge gesehen wird, wie der Horizont F anzeigt, der von der Seite B C gesehen wird, und welche Seite auch das Auge betrachtet. Wenn demnach ein Mahler ein grosses Gewässer vorzustellen hätte, muß er sich erinnern, daß die Farbe des Wassers nicht dunkeler noch heller von ihm gesehen wird, als die Helligkeit und Dunkelheit des Orts, wo er sich befindet, mit den zusammen vermischten Farben, von andern Dingen, so hinter ihm sind, seinem Gesicht zum Vorschein kömmt.

Nota. Man wird nicht unrecht thun, wenn man diese Observation, bey Verfertigung der Landschaften wol in acht nimmt, darinn sich ein Wasser

Uständig:

fpral:

.)

det, so föna
 en. Sie
 ungleich:
 ter ihnen.
 erändern:
) oder un:
 in gleicher
 NB. In
 mlich das
 erley Far:
 an Farbe
 n abermal
 oder un:
 der Raum
 unckelheit,
 ese Spatia

Franköi:
 hts, durch
 hwächeres
 ickfallende
 eit davon

baum, der

lianischen

Wie



Wasser befindet , weil man ihnen dadurch eine bessere Vollständigkeit geben kan.

Von den Farben der einfallenden und zurückprallenden Lichter.

9. OBSERVATIO. (Cap.157.)

Wenn ein schattichter Körper sich zwischen zweyen Lichtern befindet, so können sich solche nicht anders als auf zweyerley Arten verändern. Sie sind nemlich einander entweder an der Stärke gleich, oder ungleich: und dieses verstehet sich von den 2 Lichtern und dem Vergleich unter ihnen. Sind sie gleich, so können sie solche wieder auf 2 andere Orten verändern: und zwar nach ihrem Schein über das Object, der entweder gleich oder ungleich seyn wird. Gleich wird er seyn, wenn sich solche Lichter in gleicher Weitschafft befinden; ungleich hingegen, in ungleicher Weite. NB. In gleicher Weite wechseln sie wieder auf 2 andere Arten ab, wenn nemlich das Object in gleicher Weitschafft zwischen 2 Lichtern gesetzt ist, die einerley Farbe und Schein haben / und also von besagten Lichtern, auch gleich an Farbe und Schein erleuchtet werden kan. Dieses kan von solchen Lichtern abermal auf zweyerley Arten geschehen, nemlich gleich von allen Theilen, oder ungleich. Gleich wird es von solchen Lichtern erleuchtet seyn, wenn der Raum der um diesen zwey Lichtern übrig bleibt, von gleicher Farbe, Duncelheit, und Helligkeit ist: NB. Ungleich werden endlich solche seyn, wenn diese Spatia um die zwey Lichter, in der Duncelheit unterschieden seyn.

Nota. Die hier zu erst mit NB. bezeichnete Passage, klinget im Fränkischen Text also: Wenn das Object auf der Seite des Lichts, durch gleich helle und gleich weit entfernte Lichter, ein sehr schwächeres Licht, als auf der gegenüberstehenden Seite, durch zurückfallende Lichter überkömmt, die eben so helle seyn, und gleich weit davon abstehen.

Bei dem zweyten NB. heist es im Fränkischen: Wenn der Raum, der sich um die Lichter herum in der Duncelheit befindet.

Diese 2 Passagen haben wir aber also übersetzt, wie sie in dem Italianischen Text enthalten, und hier teutsch zu lesen seyn.

Wie ein jedes Ding seine Farbe zeigt / wofern es nicht das Licht von einem andern von gleicher Farbe empfängt.

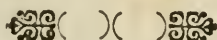
IO. OBSERVATIO. (Cap.III.)

Niemals wird ein Ding seine eigene Farbe zeigen, wenn das Licht so es erleuchtet, nicht ganz und gar von eben der Farbe ist. Man beobachtet solches klar und deutlich an den Gewändern, von welchen die erleuchteten Falten einen Widerschein machen, und ihr Licht den Falten, so ihnen entgegen stehen, mittheilen, und also ihre wahre Farbe zeigen. Eben dieses thun die Gold-Blätter, indem eines vom andern das Licht empfängt. Das Gegentheil geschieht aber, wenn das Licht von einer andern Farbe dazu kommt.

Welcher Körper von der Farbe seines Objects mehr Antheil nehmen wird.

II. OBSERVATIO. (Cap. I24.)

Die Ober-Fläche eines jeglichen Körpers, wird fast ganz und gar an der Farbe desjenigen Objects Theil nehmen, welches ihm sehr nahe ist. Dieses rühret daher, weil das nahe Object sehr viel von unterschiedenen Gestalten einnimmt: und indem solches zu selbiger Ober-Fläche vom Körper kommt, wird es die Ober-Fläche von jenem Object verändern. Es würde solches nicht geschehen, oder die Farbe des Objects würde dergleichen nicht thun, wenn sie sich weit davon befände, und nicht solche Gestalten einnähme. Denn alsdenn wird sich die Natur solcher Farbe, in dergleichen dunkeln Körpern, viel vollkommener zeigen.



Welcher

Welcher Körper sich in seiner Farbe am schönsten zeigen wird.

12. OBSERVATIO. (Cap. 125.)

Die Oberfläche eines dunkelen Körpers, wird um so viel schöner von Farbe seyn, wenn sie eine Farbe zu einem nahen Object haben wird die der ihrigen gleich ist.

Von dem Widerschein der Colorit in der Carnation.

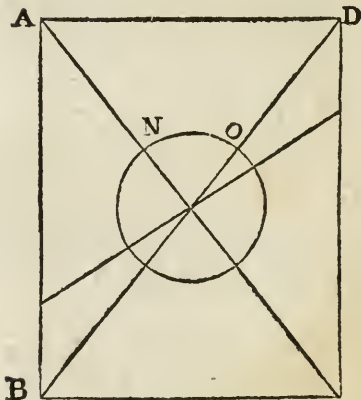
13. OBSERVATIO. (Cap. 81.)

Die Widerscheine von der Carnation (Fleisch = Farbe oder nackenden Theile des Leibes) welche ihr Licht von einer andern Carnation empfangen, sind viel röther und von einer weit lebhaftern und hellereinern Colorit, als an keinen andern Ort des Menschlichen Körpers. Dieses trägt sich nach der dritten Proposition des 2 Buchs (worunter der Author vielleicht seine Perspectiv versteht) zu, wo es heist: Die Oberfläche von allen dunkelen Körpern, nimmt um so viel mehr Antheil von der Farbe ihres Objects, als sie sich nahe bey ihm befindet: und sie kriegt auch um so viel weniger davon, nachdem sie weit entfernt, und also auch nach Proportion der dunkelen Körper groß ist. Denn wenn er groß ist, so verhindert derselbige die Arten derer umstehenden Objecten, welche vielmahl von unterschiedlicher Colorit seyn, daß sie die zu nächst dabey befindliche verändern, wenn nemlich die Körper klein seyn. Nichts destoweniger geschiehet es, daß ein Widerschein mehr Farbe von einem kleinen nahestehenden Körper, als von einem grossen empfängt, der weit entfernt ist; gleich wie ich in der 6ten Proposition von der Perspectiv dargetahn, da ich gesagt: wie die grossen Sachen einen so weiten Abstand haben können, daß sie eben so groß als die kleinen, in der Nähe erscheinen.

Ob die Oberfläche aller dunkeln Körper / von der Farbe ihres Objects Antheil nimmt?

14. OBSERVATIO. (Cap.298.)

Fig. 28.



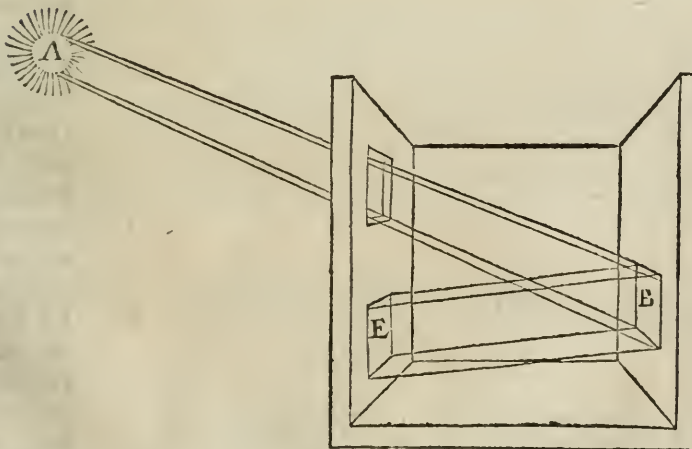
Wenn ein weißes Object, zwischen zweyen Wänden gesetzet ist, davon die eine weiß, die andere aber schwarz ist, so muß man wissen, daß zwischen dem lichten und dunkeln Theil des besagten Objects, eben die Proportion, als zwischen den besagten Wänden ist; wenn also das Object eine blaue Farbe hätte, so würde sie daselbst ebenfalls seyn. Wenn ihr derohalben solches mahlen sollet, so verfähret folgender gestalt. Nehmet Schwarz, um das blaue Object zu schattiren, damit es dem Schwarzen oder Schatten von der Wand gleich sey, von welcher ihr euch einbildet, daß selbiger auf euer Object zurück schlage. Und nach gewisser und wahrhafftiger Wissenschaft recht zuverfahren, machet solches auf diese Art. Wenn ihr die zwey Wände von einer euch beliebigen Farbe verferriget habt, so nehmet einen kleinen Löffel, der ein wenig grösser oder kleiner als ein NB. Eß-Löffel, nachdem es die Umstände eures Werkes mit sich bringen. Dieser Löffel soll einen feinen gleich hohen Rand haben, damit ihr die Theile von der Vielheit der Farbe so ihr zu der Mischung nöthig, messen könnet. Zum Exempel, wenn ihr zu der ersten von den besagten Wänden 3 Theile, oder 3 abgestrichene Löffel voll vom Dunkeln und einen Theil von Lichten nehmet, so bestünden diese 3 Löffel von 3 Theilen einfachem Schwarz und einen Löffel voll Weiß, dadurch ihr eine Composition von einer gewissen und außer Zweifel gesetzten Beschaffenheit verlanget. Indem ihr nun eine weiße und schwarze Wand verferriget, und ist ein blaues Object darzwischen setzen wollet, welches den wahrhafftigen Schatten und Licht habe, daß sich zu diesem Blauen schicket, so setet einen Theil von solchem Blauen, den ihr ohne Schatten zu seyn verlanget, auf die Seiten, und das Schwarze darneben. Ferner nehmet 3 Löffel von Schwarz; vermischet sie mit einem Löffel von dem hellen Blau, und leget damit den dunkelsten Schatten an. Wenn ihr dieses gethan, so sehet, ob das Object Sphärisch, Säu-
lenförmig, viereckigt, oder wie es sonst beschaffen sey. Ist es rund, so ziehet die

die Linien von den äufferstersten Theilen der schwarzen Wand zu dem Centro des runden Objects, und wo sich diese Linien in der Ober-Fläche des Objects durchkreuzen, da ist die Durchschneidung des stärcksten Schattens in gleichen Winkeln, wo sich hernach die Helle anfängt, welches in N O seyn wird. Verringert also immer den Schatten, um so viel als er von der obern Wand A D Theil nehmen wird; welche Farbe ihr mit dem ersten Schatten von A B, mit eben dem Unterscheid mischen sollet.

NB. Hier ist wegen des Eß-Löffels zu erinnern, daß es im Italiänischen heist: piglia un picciolo cucchiaro, poco maggior che quello che s' adopra per nettar l' orecchie; das ist: nehmet einen kleinen Löffel, der etwas grösser als einer, den man zum Ohren ausraumen gebrauchet. Da nun das letztere von dem Authore im Scherz geredet zu seyn scheint, so haben wir das Wort Eß-Löffel hieher gesetzt, weil auch im Französichen stehet: prenez une petite cuëiller: Nehmet einen kleinen Löffel.

Welcher Theil der Farbe in dem Widerschein
nothwendig am schönsten seyn soll.

15. OBSERVATIO. (Cap. II 7.)



Wenn A das
Licht ist,
und B Wän-
re in gerader Li-
nie von selbigem
Licht erleuchtet;
E aber ist die
Wand die bes-
agtes Licht nicht
sehen kan, son-
dern nur allein
die erleuchtete
Wand B be-
trachtet, die zum
Beyspiel roth
ist: so wird das

Fig. 19.

wiederscheinende Licht, welches auf dieser rothen Wand entstehet, seinem Ur-
sprung

sprung gleichen, und die Ober-Fläche E, die an sich selber auch roth ist, viel höher ins Rothe spielen, als B. Und wenn E gelb wäre, wird sich eine veränderte Farbe zwischen Gelb und Roth herfür thun.

Von der Ober-Fläche aller schattigten Körper.

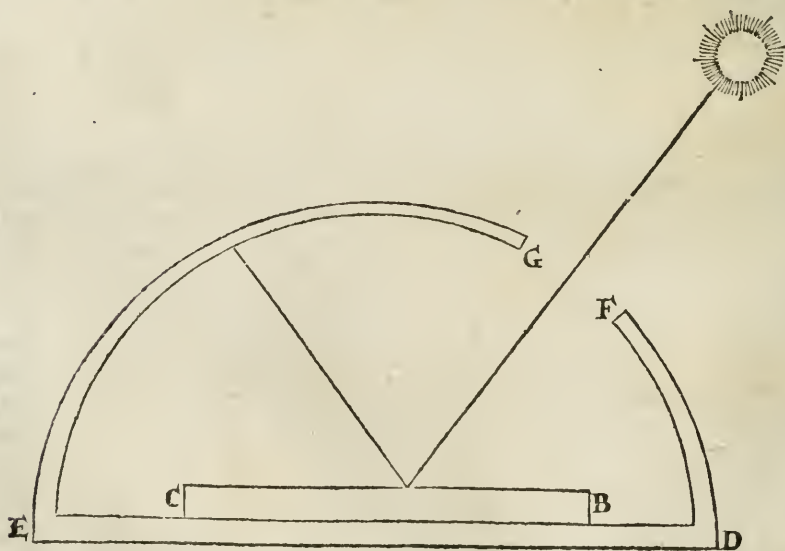
16. OBSERVATIO. (Cap. 122.)

Die Ober-Fläche aller schattigten Körper, nimmt von der Farbe ihres Objects Antheil. Dieses beweisen die schattigten Körper mit Gewisheit, indem keiner von besagten Körpern seine Figur noch Farbe sehen läßt, wenn das Mittel oder die Luft, die sich zwischen den dunkelen und lichten Körper gesetzt, nicht erleuchtet ist. Hieraus ist dieser Schluß zu machen: wenn der dunkle Körper gelb, und der lichte oder der, von dem das Licht herkömmt, blau ist, so muß sich zutragen, daß die Farbe von dem erleuchteten Theil grün seyn wird, welches Grün also von Blau und gelb zusammen gesetzt ist.

Wie die Widerscheine gar selten von der Farbe des Körpers seyn, wo sie sich vereinbahren.

17. OBSERVATIO. (Cap. 85.)

Fig. 36.



Es geschieht gar selten, daß die Widerscheine von eben der Farbe seyn, als der Körper wo dem sie herkömen, oder auf den sie hinfallen,

len, oder sich mit ihm vereinigen. Es sey zum Exempel, das runde Corpus D F G E, von gelber Farbe, und das Object B C, welches darauf reflectiret, blau. Ich sage derothalben, daß der Theil von dem runden Körper der durch diesen blauen Widerschein berührt wird, sich grün färben muß, wenn nemlich B C von der Luft oder von der Sonne, erleuchtet wird.

Von dem Widerschein.

18. OBSERVATIO. (Cap. 77.)

Die Zurückstrahlungen nehmen von der Sache, auf welcher sie vor- oder angebracht sind, mehr oder weniger Antheil, als von derjenigen, die sie vorbringt, nachdem das Object wo sie entspringen, eine polirtere oder glattere und hellere Oberfläche, als das Ding hat, so sie verursacht.

Welches diejenigen Oberflächen seyn / die weniger als andere, ihre wahrhaftige Farben zeigen.

19. OBSERVATIO. (Cap. 131.)

Bey keiner Oberfläche wird die wahrhaftige Farbe schwerer zu unterscheiden seyn, als bey derjenigen, die von einer sehr netten und polirten Glätte oder glänzend ist. Dieses sehen wir an den Kräutern der Wiesen, und in den Blättern der Bäume, welche dergleichen glatte und glänzende Oberfläche haben. Denn indem sie den Glanz der Sonnen oder der Luft annehmen davon sie erleuchtet werden, und die sich darinn spiegeln: so werden sie also in diesem Theil des Glanzes, ihrer natürlichen Farbe beraubet.

Welcher Körper am meisten seine natürliche Farbe zeigt.

20. OBSERVATIO. (Cap. 132.)

Unter allen Körpern, wird derjenige seine wahrhaftige Farbe am meisten zeigen, dessen Oberfläche am wenigsten glatt und poliret ist. Man

beobachtet solches an der Leinwand, an den Blättern der Bäume und Kräuter die rauh sind, daß kein Glanz daran erzeugt oder hervor gebracht werden kan. Da sich nun die Objecta nicht darinnen spiegeln können, werffen sie also nur allein ihre natürliche Farbe in das Auge, wenn sie anderst nicht von einigem Körper vernichtet werden, der sie mit einer andern und widrigen Farbe erleuchtet; dergleichen die Röthe der untergehenden Sonne thut, welche die Wolcken mit ihrer eigenen Farbe färbet.

Von der Farbe des Schattens / der durch den Widerschein in allen Körpern verändert wird.

21. OBSERVATIO. (Cap. 147.)

Niemals wird die Farbe des Schattens von einem jeglichen Körper wahrhaftig, noch derselbe sein eigentlicher Schatten seyn, wenn das Object welches solchen Körper überschattet, nicht eben die Farbe des Körpers hat, der von ihm überschattet wird. Zum Exempel, so man in einer Wohnung grün gemahlte Wände hätte, und zugleich an selbigem Ort sich etwas hell Blaues befände, welches von einem andern noch hellern Blau erleuchtet wäre: alsdenn würde das erleuchtete Theil von solchen Blau, sehr schön blau seyn; hingegen der Schatten sehr heßlich, und nichts von seiner schönen ursprünglichen blauen Farbe behalten; nachdem solcher Schatten durch den Widerschein der grünen Wand verderbet wird. Noch eine schlimmere Wirkung müste daraus entstehen, wenn solche Wand Castanienbraun, (Tannen- oder Lohe- Farb) wäre.

Von der Farbe der Schatten einer jedweden Farbe.

22. OBSERVATIO. (Cap. 101.)

Die Farbe des Schatten einer jeglichen Farbe, nimmt von der Farbe ihres Objects allezeit wenig oder viel Antheil, nachdem dasselbige sehr nahe bey, oder weit von dem Schatten ist, auch dasselbige nach Proportion viel oder wenig Licht hat.

Von den Reflexionibus (Zurückstrahlungen) des Lichts die den Schatten umgeben.

23. OBSERVATIO. (Cap. 78.)

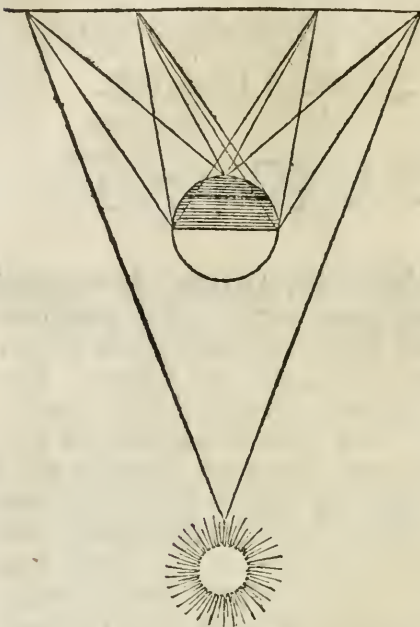
Die Widerscheine von erleuchteten Theilen oder Orten, springen auf den Schatten der gegenüberstehenden Theile zurück, und erleuchten oder heben ihre Dunkelheit viel oder wenig auf, nachdem sie sich mit der vielen oder wenigen Gewalt ihres Lichts nahe oder ferne befinden. Dieses wird bey vielen in ihren Wercken beobachtet. Andere hingegen meiden solches, und lachen einer über den andern. Aber solchen Abstand von beyden zu vermeiden, müßet ihr eines und das andere in euren Wercken wo es nöthig und möglich practiciren, jedoch daß die Ursache davon klar und deutlich sey; nemlich daß die Ursache der Widerscheine und ihrer Farbe deutlich am Tag liege, und daß ihr auch Ursache zu geben wisset, wenn keine Reflexion statt findet. Wosern ihr also handelt, werdet ihr von den unterschiedenen Beurtheilungen, weder gänglich gescholten noch gelobet werden; Und wenn diese Leute, nicht ganz und gar Ignoranten seyn, werdet ihr nothwendig so wohl von der einem, als der andern Secte, überhaupt ein Lob davon tragen.

Von der Farbe des Schattens.

24. OBSERVATIO. (Cap. 158.)

Es ereignet sich öfters bey schattichten Körpern, daß die Farbe ihrer Schatten, mit der Farbe von ihrem Licht, nicht überein kommt, sondern die Schatten werden grünlicht und die Lichter röthlicht seyn, ob gleich die Körper einerley Farbe haben. Dieses trägt sich zu, wenn das Licht von Morgen auf ein Object fällt, und selbiges mit der Farbe seiner Helligkeit erleuchtet, gegen Abend aber sich ein anderes Object befindet, welches von eben diesem Licht erleuchtet wird,

Fig. 31.



hingegen eine andere Farbe als das erste Object hat, so scheint sein Licht gegen Morgen wieder zurück, und schlägt mit seinen Strahlen an die Theile des ersten Objects, so ihm entgegen steht; da sich denn solche Strahlen abschneiden, und mit ihrer Farbe und Helligkeit hier fest beysammen bleiben. Ich habe öfters an einem weissen Object wahrgenommen, daß das Licht roth und der Schatten bläulich gewesen, nemlich an den mit Schnee bedeckten Bergen bey untergehender Sonne, da sich solche vielfältig ganz feurig dargestellt.

Nota. Im Französichen Text, steht nicht, wenn sich gegen Abend ein anderes Object befindet; welches doch nothwendig also heißen muß, gleich wie es der Italiänische ausgedrückt hat.

**Warum zu Abends die Schatten der Körper /
die auf eine weisse Mauer fallen, blau
erscheinen.**

25. OBSERVATIO. (Cap.328.)

Fig. 32.

Die Schatten der Körper, welche von der Röthe der untergehenden Sonne entspringen, und nahe am Horizont sich befinden, sind allezeit blau. Dieses hat seine Ursache aus der 11 Proposition (meiner Perspectiv) wo gesagt wird: Die Oberflächen von allen dunkeln Körpern nehmen von der Farbe ihres Objects Antheil. Indem nun das Weiße von der Mauer aller Farbe beraubt ist, so färbet sich selbige von der Farbe ihres Objects, welches hier in diesem Fall die Sonne und der Himmel ist. Und weil die Sonne gegen Abend ins gemein röthlicht, der Himmel hingegen an der Seite des Schattens, wo die Sonne nicht hintrifft blau aussiehet, und zwar wegen der 8 Proposition vom Schatten, welche saget: Kein Licht kan jemals

79
—
tet
ag-
sen
elb
so

r=

=

be Fig. 33.

ei-
lā-
m-
zu-
bet
lā-
ge-
ur
ern
sch
en-
re-
ar-
on,
die-
als
E
B.
u,
ar-
eil
m-

so

Fig. 32.





jemals den Schatten von demjenigen Körper sehen, der von ihm erleuchtet wird, welches aber hier wol von Himmel geschieht: so wird wegen besagter 11. Proposition der vom Himmel hergeleitete Schatten, auf der weissen Mauer seinen Rückfall von blauer Farbe haben. Würde aber solches Feld oder die Seite dieses Schattens der Röthe der Sonnen entgegen stehen, so müste er auch die rothe Farbe an sich nehmen.

Eine Farbe die von einem Wiederschein herkömmt, ist niemals einfach, sondern er ist mit den Gattungen der anderer Farben vermischt.

26. OBSERVATIO. (Cap.84.)

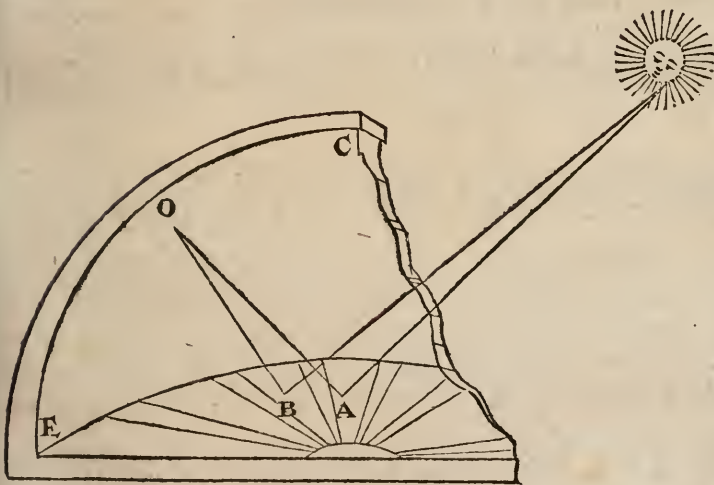


Fig. 13.
Eine Farbe welche auf eine Oberfläche von einem andern Körper zurück fällt, färbet selbige Oberfläche mit ihrer eigenen Farbe nur einfach, sondern sie wird durch den Zusammenlauff anderer reflectirenden Farbe vermischt seyn, die auf eben diesen Ort hinfällt.

len. Zum Beispiel: wenn die gelbe Farbe A in dem runden Theil C O E (in O) reflectiret, so reflectiret auch in eben diesem Ort die blaue Farbe B. Ich sage also: wenn diese gemischte Zurückstrahlung von Gelb und Blau, durch die Berührung des Zusammenlauffs ihrer Strahlen die Rundung färbet, deren Grund an sich selbst weiß wäre, müste derselbe grün werden; weil es die Erfahrung lehret, daß die blau und gelbe Farbe, wenn man sie zusammen vermischt, ein sehr schönes Grün herfür bringen.

Wo die Wiederscheine von den Lichtern die stärkste oder schwächste Helligkeit haben.

27. OBSERVATIO. (Cap. 79.)

Die Wiederstrahlungen vom Licht, sind von weniger oder mehrern Helligkeit und Deutlichkeit als sie in Feldern von grösserer oder geringerer Dunkelheit gesehen werden. Dieses ereignet sich daher, weil der Widerschein, wenn das Feld viel dunkler als der Widerschein ist, wegen des grossen Unterschiedes den solche Farben unter sich haben, starck und deutlich ist. So aber der Widerschein in einem viel hellern Feld als er ist, gesehen wird, alsdenn wird sich solcher Widerschein, in Ansehung der Weisse worauf er sich endiget, dunkel zeigen, und also nicht mercklich seyn.

Von der Endigung des Widerscheins in seinem Felde.

28. OBSERVATIO. (Cap. 88.)

Die Endigung des Widerscheines in einem viel hellern Felde als er selber ist, verursacht, daß dergleichen Widerschein nicht zu mercken ist. So aber der Widerschein sich in einem viel dunklern Feld endiget, als er selber ist, so wird man ihn verspüren: und er wird sich um so viel deutlicher zeigen, als das Feld dunkel ist. Eben so verhält sichs im Gegentheil.

An welchem Ort die Wiederscheine am allerempfindlichsten seyn.

29. OBSERVATIO. (Cap. 82.)

Von allen Reflexionen soll diejenige so in einem sehr dunkeln Feld gesehen wird, am meisten terminiret und deutlich seyn. Hingegen wird derjenige, welcher ein sehr helles Feld hat, weit weniger empfindlich scheinen. Dieses kömmt daher, wenn die Sachen von unterschiedener Dunkelheit in

in Contrasto (einander entgegen) gesetzt seyn, daß diejenige welche am wenigsten Dunkelheit hat, eine andere die noch dunkler ist, ganz finster machet. Wenn also Dinge von unterschiedener Weise, auch in Contrasto gesetzt seyn, so wird das Weißeste verursachen, daß das andere nicht so weiß scheint, als es doch in der That nicht ist.

Wo der Widerschein am meisten gesehen wird.

30. OBSERVATIO. (Cap.86.)

Unter den Widerscheinen / die von einerley Figur, Grösse und Stärke seyn, wird der Theil der mehr oder weniger dunkel ist, derjenige seyn, der sich auf einem viel oder wenig dunklern Felde endiget.

Die Oberflächen der Körper, nehmen von der Farbe derjenigen Objecten mehr Antheil, die ihre Figur unter sehr gleichen Winkeln auf selbige zurück werffen.

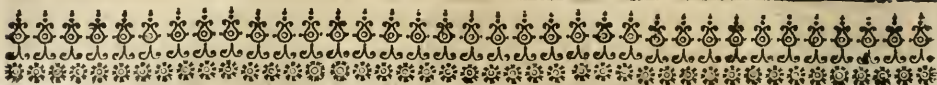
Von den Farben der Objecten, die ihre Gleichheit auf die Oberflächen der gegen über befindlichen Körper, unter gleichen Winkeln reflectiren, wird diejenige am stärcksten seyn, welche einen sehr kurzen Licht-Strahl hat, oder deren Widerschein sehr nahe ist.

Unter den Farben von unterschiedenen Objectis, welche unter gleichen Winkeln und aus gewisser Weite auf die Oberfläche von den entgegen gesetzten Körpern reflectiren, wird diejenige am kräftigsten seyn, oder zurück fallen, welche eine sehr starke Helligkeit hat.

Ein Objectum reflectiret seine Farbe viel nachdrücklicher, in ein ihm entgegen gesetztes Corpus, wenn selbiges keine andere Farben, als von seiner Art um sich hat. Derjenige Widerschein hingegen, wird von sehr vermischter Farbe seyn, welcher aus unterschiedlichen Farben anderer Objecten entspringet.

Diejenige Farbe welche sich sehr nahe bey dem Widerschein befindet, wird sich selbigem starck eindrücken. Und also verhält sich auch im Gegentheil.

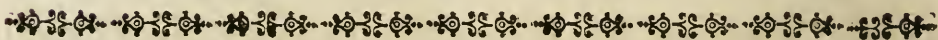
Es soll derhalben ein Mahler in dem Widerschein und in den Bildnissen der Figuren also verfahren, daß die Farbe des Theils von Gewändern, die nahe an dem Theil der Carnation (des fleischigten Wesens) seyn, in selbige würcke; sich aber auch wenn es nicht höchst nöthig ist, durch eine allzustarcke Härte, nicht von ihr absondere.



Der Siebende Theil.

Von

Der PERSPECTIV,



Von der Linial-Perspectiv.

I. OBSERVATIO. (Cap. 322.)

Sie Linial-Perspectiv beziehet sich auf die Linien, um durch das Maas zu untersuchen, wie viel die zweyte Sache kleiner sey als die erste, und die dritte als die andere, und also von Grad zu Grad, bis zu der letzten Weite der sichtbaren Objecten. Ich habe durch die Erfahrung gefunden, daß wenn das andere Object eben so weit von dem ersten entfernt ist, als das erste vom Auge abstehet, gleichwol das andere um die Hälfte kleiner, als das erste seyn wird, ob sie schon einerley Grösse untereinander haben: Und wenn das dritte Object in gleicher Weitschafft von dem andern vor selbigem ist, wird es um zwey Drittel mal kleiner seyn, und also von Grad zu Grad durch gleichen Abstand allezeit eine proportionirte Verminderung seyn. Es muß aber der darzwischen befindliche Raum, sich nicht über 20 Ellen erstrecken, und zwischen besagten 20 Ellen, wird die gleiche Figur zwey Viertel, zwischen 40 wird sie drey Viertel, und zwischen 60 Ellen, wird sie fünf Sechstheil von ihrer Grösse verlieren, und also nach und nach sich verringern, wenn ihr nemlich euere Wand oder Tafel zweymal so weit entfernt als sie groß ist. Denn wenn sie nur einmal so weit abstehet als sie groß ist, wird der Unterscheid von der ersten Ellen bis zur andern, sehr groß seyn.

Nota. Da hier der Author von der Wand redet, so scheint es als ob ihm die Manier des Pater Pozzo schon bekannt gewesen sey, wovon in dessen

dessen Architectura Pictorum & Sculptorum nachzulesen, die zu Rom, und auch teutsch zu Augspurg gedruckt worden. Es differiret auch sonst der Italianische Text von dem Französischen, in dieser Observation an etlichen Orten. Weil wir aber den ersten vor besser und deutlicher gehalten, so haben wir auch die Uebersetzung nach selbigem eingerichtet.

Warum die weit entfernten Gesichter dunkel erscheinen.

2. OBSERVATIO. (Cap. 320.)

Wir sehen deutlich, daß alle Gleichheiten von sichtbaren so wol grossen als kleinen Dingen, die zu unserm Object dienen, durch das kleine Licht des Augs, oder durch die geringe Oeffnung des Augapfels, in den allgemeinen Sinn eingehen. Da nun die Gleichheit von der Grösse des Himmels und der Erden, durch einen so kleinen Einaang tritt, so ist das menschliche Angesicht in Vergleichung solcher unermässlichen Grösse, gleichsam gar nichts; zumal wenn sie von weiten gesehen wird, als durch welche Weite sie verkleinert wird, daß sie folglich wenig von der Oeffnung besagten Lichts, oder Oeffnung des Auges einnimmt, und daher unbegreiflich bleibet. Weil über dieses ein Bildniß, von der äussersten Oberfläche zu der Einbildung durch ein dunckles Mittel, nemlich durch den leeren Nervum opticum (Gesichts-Nerve) kömmt, dessen Gang dunkel scheint, so färben sich folgendes die Bildnisse, wenn sie keine allzu starcke Farbe haben, von der Dunkelheit ihres Weges dadurch sie gehen, und nachdem sie sich zu der Einbildungs Kraft verfüget, scheinen sie ihr nothwendig dunkel. Andere Ursachen kan man hievon auf keine Weise anzeigen, denn die Nerve (Senn und Spann-Adel) die in dem Licht stehet und wegen der durchscheinenden crySTALLINEN Feuchtigkeit, der Luft gleich ist, thut eben den Dienst welches ein Loch in einem Bret thun würde, welches indem man es betrachtet, schwarz scheint: und die Dinge so durch eine klare und dunckle Luft gesehen werden, verringern sich untereinander in der Dunkelheit.

Welches die Theile eines Körpers sind / die in einem weiten Abstand ihre Deutlichkeit verlieren.

3. OBSERVATIO. (Cap. 318.)

Diejenigen Theile eines Körpers, welche von einer kleinen und geringen Grösse bestehen, werden unter denselbigen die ersten seyn, die sich in weiter Entfernung verlieren. Dieses rühret daher, weil die Species (Gestalten) von kleinen Dingen, in dergleichen Abstand unter einem kleinern Winkel, als die grössern, in Auge kommen: und die Erkenntniß entfernterer Dinge, ist um so viel geringer, als sie von einer kleinern Grösse seyn. Wenn derothalben eine ansehnliche Grösse in weitem Abstand unter einem kleinen oder engen Winkel in das Auge fällt und ihre Deutlichkeit gleichsam verliert, so folget es, daß die kleinere Grösse, ihre Erkenntniß ganz und gar verlieren muß.

In einem Gemählde wird die Deutlichkeit desjenigen Theils eines Körpers am ersten mangeln, der die kleinste Grösse hat.

4. OBSERVATIO. (Cap. 306.)

Unter denjenigen Theilen der Körper die sich vom Auge entfernen, werden sich diese am ersten verlieren, welche die kleinste Figur haben. Hieraus erfolgt alsdenn, daß die Theile der stärckesten Grösse, die letzten seyn, welche man nicht erkennen kan. Es soll derothalben ein Mahler die kleinen Glieder von weitentfernten Dingen, nicht so deutlich ausarbeiten, sondern der Regel folgen, die ich anderwärts gegeben, und die also lautet: Wie viel giebt es nicht Mahler, welche in Vorstellungen der Städte und anderer Sachen, die von Auge weit entfernt seyn, die geringste Endigung von Gebäuden, so deutlich ausdrücken, als wenn sie ganz nahe stünden, welches doch in der Natur unmöglich ist; indem kein Gesicht so starck ist, daß es in einer so grossen Weite, besagte Endigung deutlich sehen könnte. Denn weil die Grenzen dieser Körper, Grenzen von ihrer Oberfläche seyn, und die Grenzen der Oberflächen aus Linien

Linien bestehen, die nicht einen einzigen Theil von der Gröſſen solcher Oberflä-
che, noch auch einen Theil von der Luft ausmachen, der diese Oberfläche um-
giebet: so folget hieraus, daß dasjenige unsichtbar ist, was nicht aus einem
Theil einer Sache besteht; welches in der Geometrie durch dem geome-
trischen Punct bewähret wird. Woferne also ein Mahler solche Endigung
deutlich und kändtlich machen will, wie es sonst gebräuchlich ist, so wird er nie-
mal einen so weiten Abstand vorstellen, daß er wegen dieses Fehlers nicht
ganz nahe erscheinen sollte. Es sollen auch die Winkel an den Gebäuden
bey entfernten Städten, nicht ausgedrückt werden, massen sie unmöglich in
der Ferne zu sehen seyn. Denn gedachte Winkel sind nichts anders als ein
Zusammenlauff zweyer Linien, die in einem Punct zusammen treffen. Da nun
ein Punct keinen Theil hat, so ist er auch unsichtbar.

Nota. In dieser Observation, weicht der Französische Text von dem Ita-
lianischen merklich ab. Denn was in dem letztern heisset: Es sollen
auch die Winkel an den Gebäuden bey entfernten Städten, nicht
ausgedrückt werden, massen sie unmöglich in der Ferne zu sehen seyn:
das wird im Französichen also gegeben: *en voulant peindre une
distance fort éloignée, de n'y pas emploier un azur si vif; que
par un effet tout contraire; les objets paroissent peu éloignez
et la distance fort petite; das ist: Wenn man eine weit entfernte
Sache machen will, muß man keine gar zu lebhaftte blaue Farbe
därzu gebrauchen, damit nicht die wiedrige Wirkung daraus ent-
springe, daß die Objecta gar nicht weit entfernt scheinen, und die
Weite zu kurz heraus kömmt. Wenn man indessen den Unter-
scheid beyder Texte, nicht so genau nimmt, so kan gleichwol beydes
recht seyn.*

Wie hoch man den Aug: Punct neh-
men soll.

5. OBSERVATIO. (Cap. 281.)

Der perspectivische Aug: Punct, soll mit dem Auge eines Menschen von
ordentlicher Gröſſe, in gleicher Höhe stehen: und die äußerste Fläche
die gegen den Himmel sich endiget, soll so hoch seyn, als die Endi-
gung der platten Erde mit den Himmel ist, den man auch den Horizont nen-
net; denn die Berge sind hier ausgeschlossen.

Die Gemählde / müssen nur aus einem einigen Ort betrachtet werden.

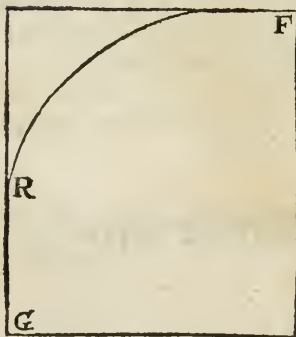
6. OBSERVATIO. (Cap. 59.)

Als dem also sey, solches erhellet aus den Figuren die dergestalt verfertiget worden. Wenn ihr auf einem erhabenen Ort eine runde Kugel machen wollet, so müßet ihr solche länglicht oder Eysförmig abbilden, und so weit zurück treten, bis sie durch ihre Verkürzung rund erscheinet.

Eine Figur in der Weite von 20 Ellen / mit proportionirten Gliedern und aufrecht stehend zu machen / welche doch 40 Ellen hoch zu seyn scheinet.

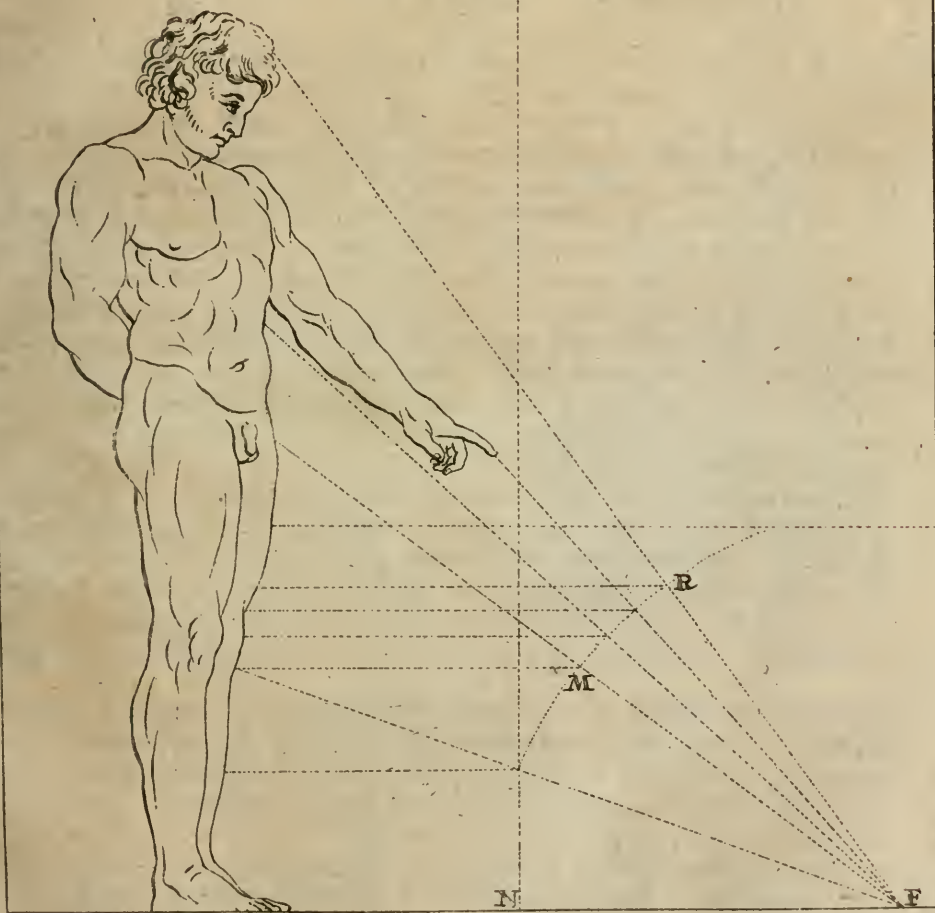
7. OBSERVATIO. (Cap. 300.)

Fig. 34.



In diesen und in allen andern Fällen, soll sich ein Mahler keine Sorge machen, wie die Mauer oder Oberfläche, worauf er mahlen will, beschaffen sey, sonderlich wenn sein Gemählde aus einem besondern Fenster oder andern Ort, angesehen werden soll. Denn das Auge hat weder auf die Ebene noch Krümme von derselben Theilen Achtung zu geben, sondern nur allein auf die Dinge welche auf der Seiten solcher Wand, als durch unterschiedliche Verter erdichteter Landschaften vorzustellen seyn. Aber am besten werden sich dergleichen Figuren in eine Krümme wie F R G ist, machen lassen, weil sich keine Winkel darinnen befinden.

Auf





Auf eine 12 Ellen hohe Mauer eine Figur zu zeichnen, die also erscheint, als ob sie 24 Ellen hoch stünde.

8. OBSERVATIO. (Cap. 301.)

So ihr eine Figur oder ein anderes Ding machen wollet, daß es in einer Höhe von 24 Ellen erscheint, so greiffet es also an: Zeichnet erslich die Wand M N mit der Hälfte der Figur die ihr zu verfertigen begehret: hernach die andere Hälfte von eben derselben Figur in den Bogen M R. Aber zuerst zeichnet auf die Fläche eines Saals, eine Wand nach der Form, wie die Mauer mit den Bogen beschaffen ist, worauf ihr eure Figur zu stellen verlangt. Hinter diese Wand entwerfft den Umriss der Figur, so groß als euch beliebig ist / und ziehet alle eure Linien nach den Punkt F. Wenn sich nun selbige auf der Wand N R abschneiden, so werdet ihr befinden, daß das Bildniß auf der Mauer mit dem Bildniß auf der Wand eine Gleichheit hat, und ihr könnet daselbst alle Höhen und Hervorragungen von der Figur finden, die Breiten oder Dicken aber die auf der geraden Mauer M N enthalten seyn, verzeichnet ihr in ihrer eigenem Form. Denn in der Verlängerung oder Zurückweichung der Mauer, verkürzen sich die Figuren von sich selbst. Diejenige Figur herentgegen welche die Krümme des Bogens ausfüllet, müßet ihr verkleinern, als wenn sie gerade wäre; welche Verlängerung ihr unten auf einem ganz ebenen Saal machen müßet. Dieses ist die Figur, welche ihr von der Wand N R mit ihrer wahren Dicke oder Breite abzunehmen, und solche an einer erhobenen Wand wieder zu verkleinern oder zu verkürzen habt: und diese Methode wird gut ausschlagen.

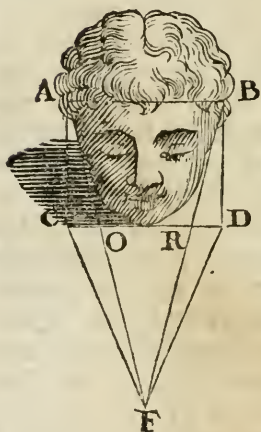
Nota. Diese und die vorhergehende Observation, dürfte einigen etwas dunkel scheinen. Wenn sie aber in der Geometrie und Optic erfahren seyn, werden sie selbige leichtlich zu ihren Nutzen anwenden können. Es erhellet zugleich so wol hieraus, als aus dem ganzen Tractat des Authoris, daß ein rechtschaffener Mahler ja nicht unterlassen soll, die vornehmsten Theile der Mathematic zu erlernen. Denn ohne deren Begriff und Erkänntniß, wird er nimmermehr etwas vollständiges ausarbeiten können, das mit der Natur und Kunst übereintrifft.

Warum

Warum ein Gesicht welches nach der Natur abgemessen, und nach dieser Grösse gemahlet worden, im Gemählde viel grösser scheint als es in der That ist.

9. OBSERVATIO. (Cap. 297.)

Fig. 36.



Die Breite des Raumes oder der Stelle (des Kopfes) ist AB , der sich auf dem Papier, in einer Weite CF befindet, wo die Backen seyn. Diese müssen in der völligen Länge AC zurück weichen, so bekommen alsdenn die Schläffe die Weite OR , durch die Linien $AFBF$, also daß sie hier um den Unterscheid CO und RD schmaler werden, als sie in der Natur seyn. Hieraus ist nun der Schluß zumachen: weil die Linien CF und DF , einen viel kürzern Weg zu dem Papier haben, woraus die völlige Höhe, nemlich die Linien FA und FB , als die wahre Grösse verzeichnet worden, so entspringet daraus der besagte Unterscheid von CO und RD .

Wie die Grösse der gemahlten Sachen abzubilden ist.

10. OBSERVATIO. (Cap. 71.)

In Abbildung der Grösse, welche die vor das Auge gestellte Sachen natürlicher Weise besitzen, soll man die ersten oder fördersten Figuren in dem Kleinen, wie bey Miniatur Stücken geschichet, eben so deutlich und ausgeföhret fürstellen, als in den grossen Gemählden. Es müssen aber die kleinen Miniatur Stücke in der Nähe, und die Gemähldte von weiten betrachtet werden. Woferne man also verfähret, so müssen diese Figuren in dem Auge in gleicher Grösse erscheinen. Die Ursache gründet sich darauf,

auf, weil sie un-
ter gleich gro-
ßen Winkeln
in das Auge
fallen, welches
also probiret
wird: Es sey
das Object B
C, das Auge
A und D E
eine Glas-
Tafel, durch wel-

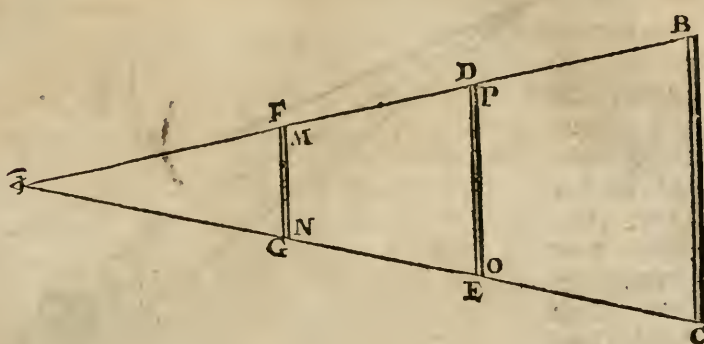


Fig. 37.

che das Bildniß der Figuren in B C zu sehen ist. Ich sage ich: wenn das Auge A unbeweglich bleibt, so wird die Grösse des nach gemachten Gemäldes von B C, um so viel kleiner seyn, als das D E sich näher beym Auge A befindet, und daß es eben so deutlich oder ausgemacht heraus kommen, als auf der Glas-Tafel. Und so ihr dieselbe Figur auf dem Glas D E entwerffet, so muß eure Figur nicht so starck umrissen seyn, als die Figur B C, hingegen etwas mehr als die Figur M N auf dem Glas F G. Denn wenn die Figur P O so fein ausgemacht wäre, als die natürliche B C, so würde die Perspectiv von O P falsch seyn. Ob schon in Ansehung der Verkleinerung es wohl stünde, wenn nemlich B C in P O verkürzt wäre: aber das Verfälschte würde nicht zusammen stimmen; allein wenn man die Vollständigkeit des Verfälschten, gegen das natürliche Bildniß B C hielte, so schiene dieses B C an der Stelle O P zu seyn. Wenn ihr aber die Verkürzung von O P zu untersuchen begehret, wird O P in der Weite B C, und das Verkürzte bey dem Glas F G, zu Gesichte kommen.

**Warum eine gemahlte Sache/ ob sie schon un-
ter einem eben so grossen Winkel in das Auge fällt, als
eine andere die weiter davon entfernt ist/ nicht so weit
entfernet zu seyn scheint, da sie doch in der Natur so weit
davon absteht.**

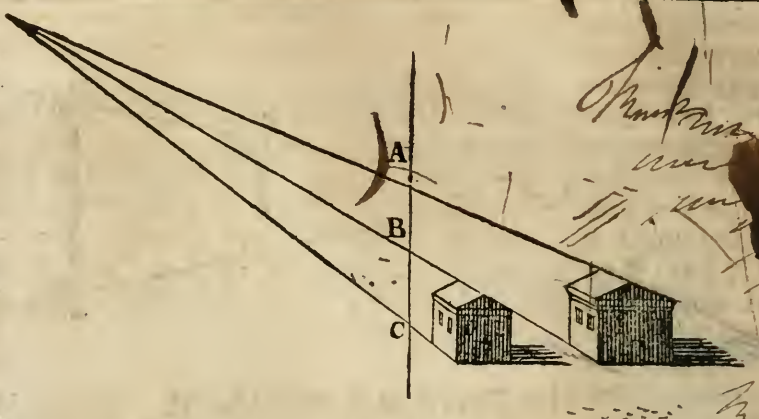
II. OBSERVATIO. (Cap.333.)

Gesetz, ich machte auf die Wand B C ein Haus, das eine Meile
weit

Fig. 38.

weit scheinen
solte, und ich
sehe hernach
ein würckli-
ches Haus
zur Seiten,
das in der
That eine
Meile weit
von mir ist, so
sind diese
Häuser der-
gestalt ordi-
nirt, daß die

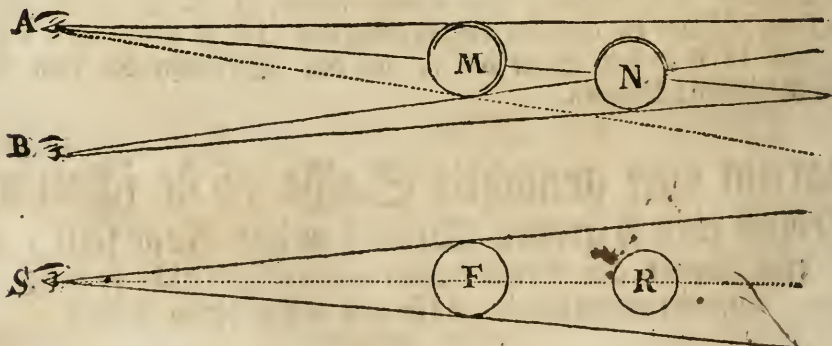
Wand A C. die pyramidal-oder Gesichtsz. Linien in gleicher Oeffnung durch-
schneidet, nichts destoweniger wird man. sie niemals mit 2. Augen in gleicher
Weite und Grösse anschauen.



**Warum gemahlte Sachen niemals so frey ste-
hend scheinen, als die natürlichen.**

12. OBSERVATIO. (Cap. 53.)

Fig. 39.



Es werden die Mahler öfter bey Nachahmung der Natur recht böse, wenn
sie sehen, daß ihr Gemäld. weder die Erhebung, noch die Lebhaftigkeit,
als wie die in einem Spiegel betrachtete Sachen haben, daß sie doch spre-
chen, daß gleichwohl ihre Farben. diejenige Dinge, welche im Spiegel erschei-
nen,

nen, die Beschaffenheit des Lichts und Schattens an der Helligkeit und Dunkelheit übertråfen. Aber in diesem Fall, klagen sie nicht die Vernunft, sondern ihre Unwissenheit an, weil sie jene nicht erkennen. Denn es ist unmöglich, daß eine gemahlte Sache eben so erhaben schiene, daß sie der andern im Spiegel gleichkomme, ob es schon eine und die andere nicht anderst als äußerlich thue, ausgenommen, wenn man sie nur mit einem Auge betrachtet. Die Ursache hiervon beziehet sich darauf: indem die zwey Augen A B, zwey Objecta M und N, eines hinter dem andern sehen, so kan die Figur M die Figur N nicht völlig einnehmen, weil die Basis (Grund-Linie) der Gesichts-Linien A B so breit, daß sie den zweyten Körper hinter dem ersten wahrnimmt. Wenn ihr aber wie bey S ein Auge zuschliesset, wird der Körper F den Körper R verdecken, weil die Gesichts-Linie nur aus einem Punkt entspringet und zu ihrer Basis den ersten Körper F hat, daher wird der zweyte Körper von gleicher Grösse niemals gesehen werden.

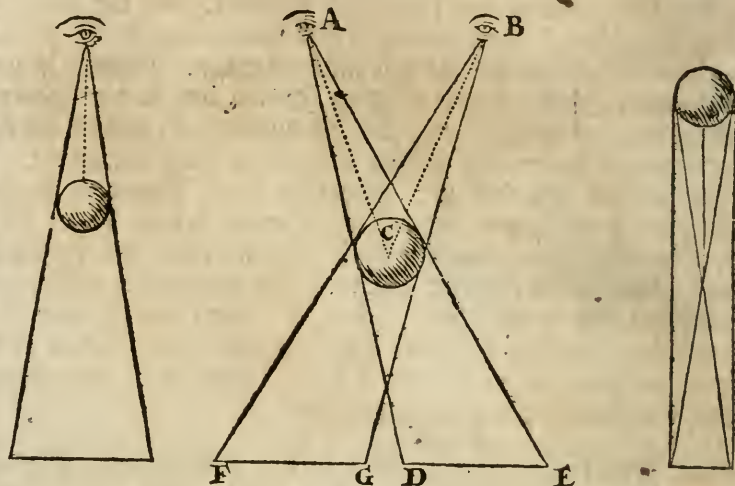
Nota. Bey diesem Capitel, stehet in der Frankösischen Edition, am Ende folgende Anmerkung: der Author ist in gegenwärtigem Capitel sehr undeutlich, und es kan seyn daß er sich geirret hat. Derjenige, welcher die erste Übersetzung gemacht, hat sie weder erkläret noch verbessert: drum wollen wir hier beyfügen, was von derjenigen Materie gesagt werden könnte, die man hier abgehandelt. Es ist die ganze Tafel eine Perspectiv, und die Kunst kan zu wegen bringen, daß die Figuren einer Tafel dermassen erhaben scheinen, als die natürlichen Figuren seyn. Es stellet aber eine Tafel nur flache Figuren für, um die man sich nicht herum drehen kan, um ihre verschiedenen Seiten zu betrachten. An statt daß sich natürliche Figuren, auf allen Seiten anschauen lassen, ist eigentlich zu reden, nur ein einziger Gesichts-Punkt, woraus sie genau anzusehen seyn, und sie scheinen allezeit so erhaben, als sie in der That seyn.

Warum diejenigen Sachen welche vollständig nach der Natur gemahlet worden, niemals so erhaben scheinen als sie in der Natur seyn.

13. OBSERVATIO. (Cap. 341.)

Wenn ein Gemählde, gleich in der größten Vollkommenheit nach den Liniamenten, Schatten, Licht und Farbe nachgemacht worden, ist es doch

Fig. 40. doch unmöglich, daß es so erhaben scheinet, als es in der Natur selber ist, wenn solches natürliche Bild, mit in einem großen Abstand, nur mit einem Auge gesehen wird. Zum Exempel, es seyn die Augen B A, welche das



Object C, in dem Zusammenlauf von der Mittel-Linie der Augen A C und B C sehen. Ich sage derothalben, daß die Seiten-Linien von besagten Mittel-Linien, den Raum G D, hinter solchem Object sehen, und das Auge A betrachtet den völligen Raum F D, das Auge B aber den völligen Raum G E, mithin betrachten die zwey Augen den ganzen Raum FE hinter dem Object C. Aus angeregten Ursachen, bleibt das Object C, nach der Beschreibung der Durchschneidung wie durchscheinend, hinter welcher sich nichts verbirget. Dieses kan sich bey demjenigen nicht ereignen, welcher ein Object, das grösser ist als das Auge, nur mit einem Auge anschauet, drum können wir mit dem, was bereits gesagt worden, über unsere Frage den Schluß also machen: dieweil eine gemahlte Sache den völligen hinter ihr befindlichen Raum erfüllet, so ist es auf keine Weise möglich daß man einen Theil des Feldes sehen kan, welcher die Linie seines Umfanges hinter sich hat.

Von der Luft Perspectiv.

14. OBSERVATIO. (Cap. 165.)

Fig. 41: Wir hat noch eine andere Art der Perspectiv, welche man die Luft-Perspectiv nennet, da man durch die Mannigfaltigkeit oder unterschiedlichen Grad der Farben der Luft, die verschiedenen Weitschaften von mancherley Gebäuden erkennen kan, die sich doch in einer einzigen Linie befinden,

3
de
le
n
er
n
n
t
n
le
is
h
n
l
er
r

n

b

h

n
es
is
is
ne



finden, zum Exempel: im beygesetzter Kupffer-Figur siehet man viel Gebäude jenseit einer Mauer entfernt, doch so, daß sie alle über dem äussersten Theile besagter Mauer von einerley Grösse erscheinen. So ihr nun solche wollet in einem Gemähde, und zwar eines viel weiter als das andere fürstellen, ist weiter nichts nöthig, als daß man sich nur eine etwas dickere Luft einbildet. Denn man weiß, daß in dergleichen Luft, die jenigen Dinge welche hinten zuletzt gesehen werden, als wie zum Beispiel die Berge wegen der grosser Menge der Luft, die sich zwischen dem Auge und den Bergen befindet, blau, fast wie die Farbe von der Luft scheinen, wenn die Sonne aufgehet. Verfertiget alsdenn das erste Gebäude über solche Mauer in seiner eigenen Farbe, die andern aber so weiter entfernt seyn, etwas linder oder nicht so starck oder umrissen, und auch mehr blaulicht. Die übrigen so ihr noch viel weiter andeuten wollet, müsten auch um so viel blauer seyn. Verlanget ihr, daß sie 5 mal weiter scheinen, so müssen sie auch 5 mal blauer seyn. Diese Regel wird verursachen, daß man an den Gebäuden, die doch in einer Linie stehen, und also von einer Grösse zu seyn scheinen, klärllich und deutlich erkennen kan, welches viel weiter und grösser als das andere ist.

Von denenjenigen Sachen die von weiten gesehen werden.

15. OBSERVATIO. (Cap. 316.)

Diejenigen äussersten Theile eines Objecti, werden am wenigsten kändlich seyn, die man in einer grossen Weite anschauet.

Von den auswendigen zufälligen Dingen / welche sich bey der Entfernung schattigter Körper am ersten verlihren.

16. OBSERVATIO. (Cap. 292.)

Die ersten Dinge welche sich bey der Entfernung schattigter Körper an denselben verlihren, sind ihre Umzüge in einem grössern Anstand; hernach verlihren sich auch die Schatten, welche die Theile der an emander ruhenden Körper unterscheiden, und zum dritten, die Dicke der Be-

ne und Füße; mithin verliehren sich nach und nach die kleinern Theile, daß endlich auf solche Art bey einer sehr weiten Entfernung nichts als ein undeutliches Wesen von einer Figur überbleibet.

Von den auswendigen Dingen der Farben/ die durch die Weite Entfernung verschwinden.

17. OBSERVATIO. (Cap. 293.)

Das erste was bey den Farben in weiter Entfernung verschwindet, ist der Glanz, als ihr schwächster Theil und gleichsam das Licht vom Licht. Zum andern das Licht selber, weil es kleiner oder geringer an der Gröſſe als der Schatten ist. Diesen folgen vors dritte die Haupt-Schatten: und endlich bleibet nichts als eine mittelmäßige und undeutliche Dunkelheit übrig.

Von denenjenigen/welche in der Vorstellung eines freyen Feldes, weit entfernte Sachen sehr dunkel mahlen.

18. OBSERVATIO. (Cap. 142.)

Miele stehen in der Meinung, daß je weiter die Figuren im freyen Felde vom Auge entfernt stehen, um so viel müssen selbige nach Proportion dunkler seyn; welches aber in der That das Gegentheil ist; es sey denn daß die Sache die man nachmachet, nicht weiß wäre, alsdenn wird sich zutragen was in der 38sten Observation folgen soll.

Von den Flecken der Schatten/welche von Weiten an den Körpern erscheinen.

19. OBSERVATIO. (Cap. 327.)

Der Hals oder auch ein anderes perpendiculares (bleyrecht stehendes) Glied, welches über sich einige Hersfürragung von einem andern Glied hat,

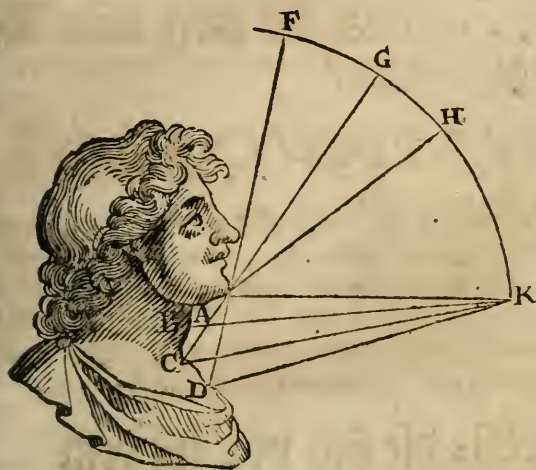


Fig. 42.

hat, wird allezeit viel dunkler seyn als die perpendicularare Gestalt von besagter Herfürragung. Es folget also, daß solche herfürragende Theile der Körper, um so viel heller scheinen, als solche von oben durch ein sehr breites Tag- Licht erleuchtet werden. Als zum Exempel, ihr sehet bey dem Punkt A, wie er von keinem einigen Ort des Himmels von F bis K erleuchtet ist. In B erleuchtet solchen Ort der Theil des Himmels H K, und in C, das Stück

G K, in D aber der Himmel F K ganz und gar. Auf diese Art wird die Brust mit der Stirn, Nase und Kiehn von gleicher Helligkeit seyn. Was ich euch aber wegen der Gesichter noch zu erinnern habe, das bestehet darinnen, daß ihr Acht habet, wie sich die unterschiedene Beschaffenheit der Schatten, noch mancherley Abständen darinnen verlieret, und nur die vornehmsten Theile oder Flecken davon überbleiben, als wie in den Höhlen der Augen und andern dergleichen Vertern. Es wird endlich auch das ganze Gesicht dunkel bleiben, weil sich die Lichter darinnen verzehren / die in Ansehung der halben Schatten gar gering seyn. Dadurch trägt sichs zu, daß durch weite Entfernung die Beschaffenheit und Grösse, so wol von Haupt-Lichtern als Schatten, sich durch weite Entfernungen in halbe Schatten verwandeln. Dieses ist auch eben die Ursache, warum die Bäume und andere Körper in gewisser Weite viel dunkler scheinen, als sie in der That und nahe beym Auge sind. Nach dem sich aber die Luft zwischen selbige und das Auge setzt, werden solche Körper dadurch wieder hell gemacht, und ziehet sich deren Farbe ins Blaue: jedoch geschiehet solches viel eher im Schatten als im lichten Theil, da sich die Wahrheit von der Farbe mehr darstellt.



Von

Von Erhebung der Figuren die weit vom Auge abstehen.

20. OBSERVATIO. (Cap. 336.)

En dunckler Körper wird sich nicht so viel erhaben darstellen, wenn er sich sehr weit vom Auge befindet. Dieses trägt sich wegen der zwischen dem Auge und dem dunckelen Körper enthaltenen Luft zu, indem sie heller als der Schatten von diesem Körper ist. Es wird also der Schatten verfälscht und hell gemacht, und es gehet dadurch die Stärke seiner Dunkelheit verloren; welches eben die Ursache von der Verlierung seiner Erhebung ist.

Von den Objectis die sich von weitem zeigen.

21. OBSERVATIO. (Cap. 313.)

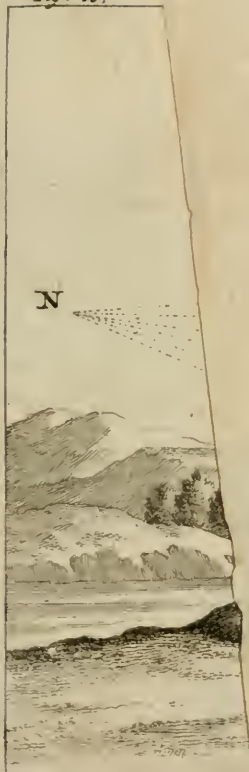
Dasjenige dunckele Object wird sich sehr weißlicht hell zeigen, welches sehr weit vom Auge entfernt ist. Es folget also im Gegentheil, daß dunckele Objecta sehr dunckel seyn werden, je näher sie dem Auge stehen. Solcher Gestalt scheinen die untersten Theile einer Sache, welche in einer dicken Luft stehen, von unten mehr als von oben entfernt, daher der unterste Theil von einem Berg allezeit viel weiter scheinen wird als sein Gipfel, welcher doch an sich selbst weiter entfernt ist.

Wie die Luft um so viel klärer wird/wenn sie sich nahe an der Erden endiget.

22. OBSERVATIO. (Cap. 69.)

Weil die so nahe an der Erden sich befindliche Luft dick ist, und wenn sie höher steigt, viel subtiler (dünner) wird, so schauet bey der Sonnen Aufgang, gegen Abend, der an dem Mittag und Abend Theil nimmt, da ihr denn wahrnehmen werdet, daß die dicke Luft mehr Licht von der Sonnen

Fig. 43.



143



nen empfängt, als die dünne, weil die Strahlen derselben mehr Widerstand antreffen. Und wenn sich der Himmel in eurem Gesicht mit der Ebene der Erde endiget, so wird dieser letzte Theil des Himmels, durch eine viel dichtere und sehr weisse Luft erscheinen, welche die wahre Farbe die man durch diese Hälfte siehet, verfälschet. Es scheinet also der Himmel unten viel weisser, als über euch, weil die Gesichtslinie, durch eine geringere Menge der von den dicken Feuchtigkeiten eingenommenen Luft streichet. Betrachtet ihr herentgegen solche Luft gegen Abend, wird sie euch um so viel niedriger scheinen, als sie dunkler ist, massen in besagter dunkelen Luft, die hellen Strahlen des Lichts oder der Sonne, viel weniger durchfallen.

Nota. Da hier zu Ende im Italiänischen Text, der dunkeln Luft Meldung geschieht, redet der Französische nur von der dicken Luft allein, welches jedoch dem Sinn des Authoris und der Natur nicht gemäss ist. Denn in einer dunkeln Luft, können die Strahlen des Lichts oder der Sonne, nicht so eingehen oder anschlagen, als in einer dicken Luft, welche gleichsam einen weissen Körper vorstellet: muß also das Italiänische *inverso levante* vom Abend, als dem jenigen Ort zu verstehen seyn, der dem Aufgang der Sonne gegen über und die Gegend ist/wo die Sonnen-Strahlen nicht zurücke fallen.

Von den Städten und andern Dingen die in dicker Luft gesehen werden.

23. OBSERVATIO. (Cap.309.)

Die Gebäude einer Stadt, welche bey neblichter Zeit, oder da die Luft vom Rauch, oder andern Dünsten verdickt ist, gesehen werden, sind allezeit um so viel weniger erkenntlich, wenn sie nicht gar hoch liegen: hingegen werden sie desto deutlicher in das Auge fallen, wenn man sie in einer grossen Höhe betrachtet. Dieses wird durch den 4ten Satz (vielleicht von des Authoris Perspectiv) erwiesen, da es heist: Je niedriger die Luft, je dicker ist sie: Hingegen je weiter sie sich hinaus erstrecket, je dünner wird sie; welches die beygefügte Figur erläutern kan. Wir sprechen nemlich, daß der Thurm A F, von dem Auge N, in einer dicken Luft gesehen wird, welche sich in 4 Gradus theilet, deren jeglicher dicker ist, je niedriger er stehet. Wenn sich nun nicht so viel Luft zwischen dem Auge und der Sache befindet, die man anschauet, so wird derselben Farbe, an der Farbe solcher Luft um so viel weniger Antheil nehmen. Hieraus ist also der Schluß zu machen: Wenn sich sehr viel Luft zwischen

Fig. 434.

N

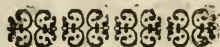
zwischen

zwischen das Auge und die Sache setzet die man ansiehet, so wird die besagte Sache, sich der Farbe der darzwischen befindlichen Luft, um so viel mehr theilhaftig machen. Der Beweis davon ist nachfolgender: Es sey N das Auge worinnen die 5 unterschiedenen Arten der Luft von den 5 Theilen des Thurms A F nemlich A B C D E zusammen lauffen. Ich sage demnach: wenn die Luft eine gleichförmiger Dicke hätte, so würde die Farbe der Luft die sie dem Fuß des Thurms F zuignet, mit der Participation gegen die Farbe der Luft, die sie dem Theil B von den Thurm giebt, eben die Proportion haben, als die Länge der Linie M F mit der Linie B S hat. Allein aus dem vorhergehenden Sag, welcher beweiset daß die Luft nicht einförmig in ihrer Dicke, sondern immer dicker sey, je niedriger sie stehet, muß nothwendig folgen, daß die Proportion der Farbe, womit die Luft die Theile des Thurms B und F färbet, von größerer Proportion sey, als obbesagte Proportion. Denn die Linie N F, welche ohne dem viel länger als die Linie S B ist, erstrecket sich noch durch eine Luft, deren Dicke aus einer gleichen Ungleichheit bestehet.

Von Gebäuden welche in dicker Luft gesehen werden.

24. OBSERVATIO. (Cap. 312.)

Fig. 44. Derjenige Theil von einem Gebäude wird am wenigsten deutlich seyn, den man durch eine sehr dicke Luft siehet. Im Gegentheil wird derjenige viel sichtbarer seyn, den man durch eine sehr dünne Luft betrachtet. Zum Beyspiel: dem Auge N, welches den Thurm A D siehet, wird ein Theil desselben von unten angefangen, von Grad zu Grad nicht so deutlich seyn, aber wegen der dicken Luft viel klarer oder weiser vorkommen. Eben also wird das Auge in allen Graden der Höhe von oben herunter, die Theile sehr deutlich, aber wegen der dünnen Luft nicht so klar oder weiß sehen.



Barum

Fig. 10

XIV. *Chrys.*

1892-94



Warum einerley Stück Landes sich öfter größer oder kleiner darstelllet, als es doch in der That nicht ist.

25. OBSERVATIO. (Cap. 307.)

Dieses ereignet sich durch Darzwisehsetzung einer außerordentlichen dieken oder dünnen Luft, die sich zwischen dem Horizont und dem Auge befindet, welches dasselbe anschauet. Unter den Horizonten (Gesichts-Ereysen) die in gleicher Weite vom Auge abstehen, wird derjenige am meisten entfernet scheinen, welcher durch eine sehr dicke Luft gesehen wird: derjenige hingegen wird dem Auge viel näher zu seyn bedüncken, den man durch eine sehr dünne Luft siehet. Dinge von ungleicher Grösse die man in gleicher Weite betrachtet, werden gleich erscheinen, wenn die Dicke, der zwischen dem Auge und der Sache sich befindlichen Luft ungleich, das ist die dicke Luft sich zwischen der kleinsten Sache befindet. Eben dieses wird auch vermittelst der Perspectiv der Farben bewiesen, welche verursacht, daß ein grosser Berg der nach den Maasz eines Zirckels klein scheint, doch grösser als ein kleiner Hügel nahe am Auge aussiehet; wie man denn auch wahrnimmt, daß ein Finger den man nahe vor das Auge hält, einen grossen Berg bedecket, der weit vom Auge entfernet ist.

Welche Theile der Körper ihre Deutlichkeit zu erst verliehren, wenn sie weit vom Auge entfernet seyn, und welche am längsten erkäntlich bleiben.

26. OBSERVATIO. (Cap. 321.)

Derjenige Theil eines Körpers, der sich vom Auge entfernet, erhält seine Deutlichkeit nicht lang. Eben dergleichen ereignet sich bey denen, die eine kleine Figur haben. Man wird dieses an dem Glanz der runden und Säulenförmigen Körper, auch an den sehr zarten Gliedern der Körper von Thieren, als an dem Hirschen warnehmen, dessen Füße und Geweihe, durch das Auge nicht so bald entdeckt werden, als sein Körper selbst. Denn weil er grösser ist, so erhält er seine Gestalt bey dem Anschauen länger. Am

allerersten aber verlieren sich in der Weite, die Umrisse oder Striche welche die Oberfläche und die Figuren ausdrücken.

**Daß die Fehler in kleinen Sachen / nicht so bald
wie in den grossen beobachtet werden.**

27. OBSERVATIO. (Cap. 52.)

In kleinen Dingen, kan man die Beschaffenheit eines Fehlers nicht so eigent-
lich anmercken, als wie in den grossen. Die Ursache beziehet sich darauf.
Wenn solche kleine Dinge einen Menschen oder Thier vorstellen, so könn-
en ihre Theile, wegen der unermesslichen Verkürzung oder Verkleinerung,
nicht so vollständig ausgedrückt werden, als es den Absichten ihres Ver-
fertigers gemäß und billich seyn sollte. Da sie nun auf solche Art unvoll-
kommen bleiben, ist es nicht wohl möglich, so genau anzudeuten, in welchem
Theil der Fehler stecke. Zum Exempel, so ihr einen Menschen in einer Wei-
te von 300 Ellen betrachtet, und mit Fleiß urtheilen wollt, ob er schön oder
heßlich, ungestalt oder von ordentlicher Beschaffenheit sey, so werdet ihr be-
finden, daß alle eure Mühe vergebens ist. Es rühret solches daher, weil durch
die obbesagte Weite, die Figur des Menschen dermassen verkleinert wird,
daß man die Beschaffenheit ihrer Theile nicht genau unterscheiden kan. Und
so ihr solche Verkleinerung von besagten Menschen beurtheilen wolltet, so halt-
et euren Finger, wenn ihr die Hand zugleich umkehret, in der Weite einer
flachen Hand vor das Auge; erhebet und erniedriget ihn so weit, biß sein auß-
erster oberer Theil, unter der Figur die ihr betrachtet, sich endiget, so werdet
ihr eine unglaubliche Verkleinerung gewahr werden. Hieraus entspringet
auch die Ursache, warum man öftters von Weiten an der Gestalt seines Freun-
des zweiffelt.

**Wie es die Vernunft mit sich bringe / daß kleine
Sachen nicht starck umrissen seyn sollen.**

28. OBSERVATIO. (Cap. 282.)

Ich sage, es rühre daher, daß die Objecta in kleiner Gestalt erscheinen;
weil sie erstlich weit vom Auge entfernt seyn. Da sich nun alsdenn noth-
wendig

wendig viele Luft zwischen ihnen und dem Auge befindet, so verhindert sie deren Deutlichkeit dergestalt, daß die kleinsten Theile von solchem Körper, nicht von einander zu unterscheiden und nicht kändlich seyn. Es soll derothalben ein Mahler die kleinen Figuren von weiten nur andeuten, und nicht völlig ausarbeiten: denn so er das Gegentheil thut, wird er wider die Wirkung der Natur, als seiner Lehr-Meisterin handeln. Ausser dem bleibt auch eine Sache, wegen der grossen Weite, klein, die zwischen dem Auge und der Sache, oder dem Object enthalten. Gleichwie nun die grosse Weite viele Luft in sich begreiffet; die Vielheit der Luft aber einen dicken Körper aus sich macht, so verhindert sie, daß das Auge die kleinen Theile von den Objectis nicht siehet.

Von den wohl ausgeführten und undeutlich gelassenen Sachen.

29. OBSERVATIO. (Cap. 72.)

Die wol umrissene und ausgemachte Sachen, sollen in einem Gemählde forne, als woselbst sie dem Auge am nächsten, angebracht werden: die undeutlichen herentgegen, nemlich diejenigen welche aus undeutlichen oder schwachen Umrissen bestehen, muß man sich einbilden, als ob sie von weiten stünden.

Von den abgesonderten Figuren/welche nicht nahe zusammengefüget scheinen.

30. OBSERVATIO. (Cap. 73.)

Die Farben von Gewändern womit ihr die Figuren bekleidet, sollen dergestalt eingerichtet seyn, daß sie einander eine Unnehmlichkeit geben. Und wenn eine Farbe der andern zum Grunde dienen soll, muß es mit solcher Vernunft geschehen, daß sie nicht aneinander zu liegen scheinen, ob sie gleich von einerley Art Farbe wären. Sie müssen vielmehr in der Helle dergestalt beschaffen seyn, wie es die darzwischen befindliche Weite, und die Dicks der zwischen ihnen enthaltenen Luft erfordert. Aus eben dieser Regul wird die Deutlichkeit von ihren Umrissen mehr oder weniger ausgeföhret seyn, nachdem es ihre Weite oder Nähe erfordert.

Von dem Abnahm der Farben und Cörper.

31. OBSERVATIO. (Cap. 356.)

Man muß allezeit, die Brechung oder Schwächung von der Beschaffenheit der Farben, zugleich mit der Verfürung in der Grösse von den Cörpern, bey denen man sie anwendet, in acht nehmen.

Von der perspectiv der Farben.

32. OBSERVATIO. (Cap. 149.)

Die ersten Farben müssen schlecht und rein seyn, und die Grad ihrer Schwächung, müssen mit den Graden der Weitschafft eine Gleichheit haben. Das ist, es solle die Grösse der Sachen, mehr von der Natur des Aug- Puncts Antheil nehmen, wenn sie nahe dabey stehen: Die Farben herentgegen richten sich mehr nach der Farbe ihres Horizonts, nach dem sie näher zu ihn hinkommen.

Von der Veränderung der Farben/ in nahen und weiten Sachen.

33. OBSERVATIO. (Cap. 102.)

Bey denenjenigen Dingen, deren Farbe dunkeler als die Luft ist, werden sich dieselbigen nicht so gar dunkel zeigen, welche weit entfernert sind: Hingegen bey denen welche die Luft an Helligkeit übertreffen, werden diejenigen nicht so weis erscheinen, welche weit vom Auge abstehen. Denn solche Dinge, welche viel heller und dunkeler als die Luft seyn, verwechseln ihre Farbe in einem weiten Abstand, indem nemlich das Helle dunkel, und das Dunkle helle wird.

Von der Farbe die in der verschiedenen Dicke
der Luft sich nicht verändert.

34. OBSERVATIO. (Cap. 106.)

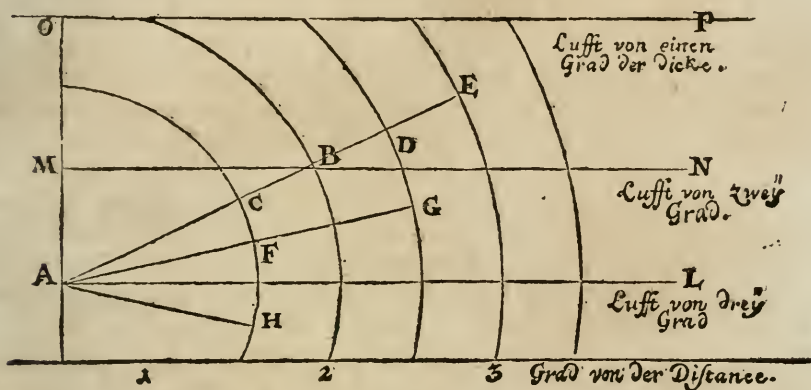


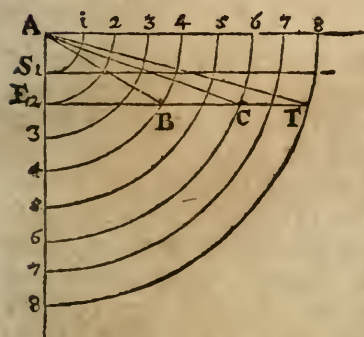
Fig. 46.

Es ist möglich, daß einerley Farbe in unterschiedener Weite nicht die geringste Veränderung leidet. Dieses trägt sich zu, wenn die Proportion in der Dicke der Luft, mit der Proportion von dem Abstand, den die Farben vom Auge haben, einerley ist, aber nur umgekehret. Solches ist also zu erweisen: A sey das Auge, H sey eine Farbe welche ihr wollet, die in einem Grad des Abstandes vom Auge in einer Luft von 4 Graden der Dicke entfernt ist, weil aber der 2 Grad über A M N L, aus einer um die Hälfte dünnern Luft bestehet, so folget, wenn man eben diese Farbe dahin bringet, daß sie zweymal weiter vom Auge entfernt sey, als sie erstlich nicht war. Wir setzen alsdenn solche 2 Grad A F und F G, weiter vom Auge, so ist die Farbe in G; die, wenn sie ferner in einem doppelten Grad der dünnen Luft, zu der andern Höhe in A M N L kömmt, die Höhe in A M N L, sich in dem Grad O M P N befindet: so folget es, daß sie zu der Höhe E gelanget, da sie denn, um die völlige Linie A E vom Auge abstehet, und in der Dicke der Luft, so viel ausmachet als die Weite A G. Der Beweis hierüber ist nachfolgender: Wenn in einerley Luft, die zwischen dem Auge und der Farbe enthaltene Weite 2 Grad einnimmt, und A E 2 und einen halben Grad beträgt, so ist diese Weite hinlänglich, zu machen, daß die Farbe G, wenn man sie bis in E erhoben, an ihrer Kraft nicht ab-

abnimmt, weil die Grad A C und A F, in einerley Dicke der Luft einander gleich seyn, und der Grad der Luft C D, ob er schon in der Länge mit den Grad F G übereinkommt, ist er ihm doch nicht in der Dicke der Luft gleich, weil er sich in einer zweymal dickern Luft als der obere befindet der über ihm ist; davon ein halber Grad der Weite, so viel von der Farbe einnimmt, als ein ganzer der obern Luft thun würde, welche zweymal dünner als die Luft die sich unten endiget. Woferne man also erstlich die Dicke der Luft, und hernach die Weite berechnet, werdet ihr befinden, daß die Farbe zwar ihre Stelle, aber nicht ihrer Schönheit sich verändert hat. Wir sagen dannenhero, durch die Berechnung von der Dicke der Luft: Es sey die Farbe H, in den den 4ten Grad der dicken Luft: Die Farbe G in 2 Grad von eben derselben Luft: und die Farbe E in einen Grad solcher Dicken gesetzt. Alsdenn laßet uns sehen, ob die Weiten in gleicher Proportion sind, aber umgekehrt. Die Farbe E stehet vom Auge 2 und einen halben Grad entfernt, in G 2 Grad, und in H 1 Grad. Diese Weite hat keine Verhältniß mit der Proportion der Dicke, drüm ist es nöthig die dritte Rechnung zu führen, die ich nohtwendig andeuten muß. Der Grad A C ist, wie oben gesagt, dem Grad A F ganz ähnlich und gleich, und der halbe Grad C B ist dem Grad A F ähnlich, aber nicht gleich, weil er nur einen halben Grad der Länge beträgt/der einen ganzen Grad von der obern Luft giebt. Es leistet derothalben diese Rechnung unserm Vorhaben ein Genügen, weil A C 2 Grad von der Dicke der obern Luft gilt, und der halbe Grad C B gilt einen ganzen von dieser obern Luft, daher wir dem Wehrt nach, 3 Grad von dieser obern Dicke haben, und einen der sich innerhalb B E befindet, welches der 4te ist. Es folget gleicher gestalt daß A H 4 Grad von der Dicke der Luft, und A G eben so viel hat, nemlich A F der 2, und F G, der auch 2 gilt, die zusammen 4 betragen. A E hat ebenmäßsig 4, massen A C 2, und C D einen hält, welches die Hälfte von A C in eben derselben Luft ist, und es befindet sich auch ein ganzer in der obern dünnen Luft, welche insgesamt 4 machen. Wenn alsdenn die Weite A E nicht zweymal so viel von der Distanz A G, noch viermal so viel von der Distanz A H austrägt, wird sie durch C D einen halben Grad von der dicken Luft ersetzt, der einen ganzen Grad von der obern über ihm befindlichen dünnern Luft gilt. Hieraus ist also der Schluß von unserm Vortrag zu machen, daß nemlich die Farbe H G E durch unterschiedene Abstände nicht verändert wird.

Von der Perspectiv der Farben.

35. OBSERVATIO. (Cap.107.)



Wenn einerley Farbe in unterschiedenen Weitschafften und gleicher Höhe gesetzt ist, wird die Proportion (Verhältniß) von der Lauterkeit oder Empfindung ihrer Stärke, eben so beschaffen seyn, als wie die Proportion der Weitschaft einer jeden ist, so jegliche derselben Farbe von dem Auge hat die sie ansieheth. Die Probe davon, ist also beschaffen: Es sey E B C D einerley Farbe. Die erste E, sey in einer Weite von 2 Graden vom Augen A entfernt, die andere B sey 4 Grad, die dritte C sey 6 Grad, die vierte D sey 8

Fig. 46.

Grad, weit davon, gleich wie solches die Circul (Risse) anzeigen, die sich auf der Linie A R abschneiden. Es sey ferner A R S P ein Grad von der dünnen Luft, E T aber ein Grad der viel dickern Luft, so wird alsdenn folgen, daß die erste Farbe E durch einen Grad von dicker Luft E S, und durch einen Grad von weniger dickerer Luft S A zu dem Auge gelange. Die Farbe B wird ihre Gestalt durch 2 Grad dicke, und durch 2 Grad weniger dickere Luft in das Auge senden, die Farbe C aber wird solches durch 3 Grad von der dicken, und durch 3 Grad von der weniger dicken Luft thun: und die Farbe D verrichtet es durch 4 Grad von der dicken, und durch 4 der weniger dickern Luft; mithin haben wir also probiret, daß die Proportion der Verminderung, oder vielmehr Verliehrung der Farben, mit ihrer Weite vom Auge, welches dieselben siehet, gleich ist. Es trägt sich dieses allein nur bey denenjenigen Farben zu, die in gleicher Höhe stehen. Denn bey denenjenigen die eine ungleicher Höhe haben, beobachtet man solche Regul nicht, weil sie sich alsdenn in einer Luft von unterschiedener Dicke befinden, welche erwähnte Farben auf mancherley Art schwächen und verändern.

Nota. Neben der Zahl 8 soll in obiger Figur ein R, bey der folgenden Linie P, und bey der untersten neben T, ein D stehen, welches der Formschneider vergessen hat.

D

Von

Von der Farbe die sich in unterschiedener dicker Luft nicht verändert.

36. OBSERVATIO. (Cap. 108.)

Eine Farbe welche in verschiedener dicker Luft gesetzt ist, wird sich nicht ändern, wenn eine um so viel weiter als die andere, vom Auge abstehet; das ist: als sich eine mehr als die andere in einer dünnen Luft befindet. Die Probe sey also beschaffen: Wenn die erste niedrige Luft 4 Grad dick, und die Farbe 1 Grad vom Auge entfernt ist: die andere noch höhere Luft aber hätte 3 Grad der Dicke; die indem sie 1 Grad verlohren, dadurch verursacht, daß die Farbe hingegen 1 Grad von der Weite erlanget, und wenn die noch viel höhere Luft 2 Grad von der Dicke verlihet, der Farbe 2 Grad von der Weite zustehen: so ist alsdenn die erste Farbe wie die dritte beschaffen. Kurz zu sagen, wenn die Farbe sich um so viel erhöhet, daß sie in die Luft, welche 3 Grad der Dicke verlohren, eingeht, und die Farbe 3 Grad von der Weite erlanget / dürfft ihr alsdenn gewiß versichert seyn, daß dieser Verlust von der Farbe, sie um so viel mehr erhöhet und entfernt gemacht hat, als die untere Farbenähe ist. Wenn demnach die hohe Luft 3 Viertel von der Dicke der untern Luft verlohren hat, so hat die Farbe 3 Viertel von dem ganzen Abstand, wodurch sie sich vom Auge entfernt, durch ihre Erhöhung überkommen; mithin ist das, was wir gesagt, durch die Probe bestätigt.

Von der Veränderung einerley Farbe in unterschiedener Weite vom Auge.

37. OBSERVATIO. (Cap. 128.)

Unter den Farben von einerley Natur, wird sich diejenige wenig verändern, welche nicht weit vom Auge entfernt ist. Dieses lästet sich daraus erweisen, weil die Luft, die sich zwischen dem Auge und der Sache setzet, nach welcher man siehet, besagte Sache nur etlicher massen einnimmt: und wenn solche darzwischen gesetzte Luft von grosser Menge ist, so wird sich alsdenn die Sache die man betrachtet, stark von der Farbe solcher Luft färben:

ben : ist aber die Luft überaus dünne , so wird sich das Object wenig verändern.

Von der Carnation und solchen Sachen/die vom Auge entfernt seyn.

38. OBSERVATIO. (Cap.139.)

Die Flecken an den Figuren , und in denen vom Auge entfernten Dingen sollen von einem Mahler nicht mit hart gemachten, sondern mit undeutlichem Umrissen ausgedrückt seyn , und man soll zu dergleichen Figuren die Abend-Zeit , oder einen wolckichten Himmel erwählen. Vor allen aber hütet euch , wie schon öfters gesagt , vor hart umrissenen Schatten und Licht. Denn so sie von weiten gesehen werden , erscheinen sie wie gefärbt, oder als ein Flecken , auch machen sie die Arbeit mühsam , und sie kriegt darzu keine Annehmlichkeit. Es kan euch darneben zur Erinnerung dienen , wie die Schatten niemals von der Beschaffenheit seyn sollen , daß sie an dem Ort wo sie verursacht werden , die Farbe eines Dinges durch ihre Dunkelheit vernichten , es sey denn der Ort, wo sich solche Körper befinden, ganz finster. Machet auch den Umriss der Haare nicht so einzeln oder Faden-weis , und gebrauchet keine sehr weißen Lichter , als nur in weißen Dingen, damit solche Helligkeiten die höchste Schönheit von der Farbe selbst andeuten , da sie hieher gebracht seyn.

Nota. Anstatt der höchsten Schönheit von der Farbe, wie wir es aus dem Italianischen übersezet , stehet im Französichen la veritable & parfaite teinte de la couleur, das ist : die wahre und vollkommene Farbe. Daß aber darinnen ein Unterscheid zu machen , solches erhellet aus andern Stellen dieses Tractas , darinnen gemeldet wird , wie die höchste Farbe einer Sache, nicht allezeit die wahre sey ; gleichwie es an Objectis wahrzunehmen, die glatte und glänzende Oberflächen haben.

Von der Carnation der Gesichter.

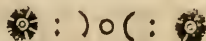
39. OBSERVATIO. (Cap. 126.)

Es erhält sich dasjenige von einem Körper in einem weiten Abstand am meisten, was am größten ist. Dieser Vortrag oder Satz giebt zu erkennen, daß ein Gesicht in der Weite dunkler wird, wenn der Schatten den größten Theil vom Gesicht ausmacht, hingegen das Licht kleiner ist, da her sich selbiges in einer geringen Weite verdunkelt, daß nur der allerkleinste Theil vom Licht sein Glanz ist. Dieses ist eben die Ursache, daß wenn ein Theil davon mehr dunkel bleibt, das Gesicht nothwendig dunkel erscheinen muß. Es wird sich auch solches um so viel mehr nach den Schwarzen neigen, wenn sich davor oder dahinter, ein sehr weißes Object befindet.

Woher die blaue Farbe der Luft entspringet.

40. OBSERVATIO. (Cap. 151.)

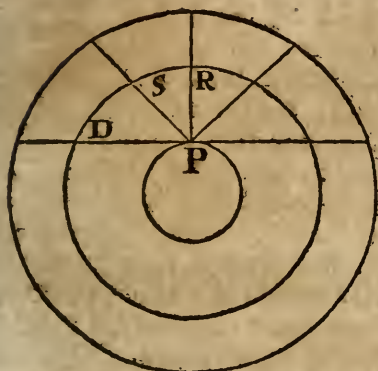
Als Blaue in der Luft, kömmt von dem dicken Körper der erleuchteten Luft her, der sich zwischen der obern Finsterniß und der Erden befindet. Die Luft an sich selbst ist von Natur nicht so beschaffen, daß sie einen Geruch, Geschmack und Farbe hat: sie ist aber sehr geschickt, die Gleichheit von den Dingen, so sich hinter ihr befinden, in sich zu fassen. Sie wird demnach, um so viel desto schöner blau seyn, wenn hinter ihr eine grosse Finsterniß enthalten, die nicht viel Raum einnimmt, und nicht mit gar vieler dicker Feuchtigkeit erfüllet ist. Man beobachtet an den Bergen, die mehrentheils schattigt seyn, daß sie in weiter Entfernung überaus schön blau aussehen: sind sie herentgegen starck erleuchtet, wird sich ihre natürliche Farbe mehr als das Blaue zeigen, welches ihnen von der Luft zugeeignet wird, die sich zwischen ihnen und dem Aug befindet.



Die

Die Perspectiv von der Abnahme der Farben in weiter Entfernung.

41. OBSERVATIO. (Cap. 134.)



Die Luft hat um so viel weniger Antheil von der blauen Farbe, je mehr sie sich dem Horizont nähert; sie wird hingegen viel dunkelblauer, je weiter sie sich vom Horizont entfernt. Dieses wird durch den dritten Satz des 9ten Theils (meiner Perspectiv) probiret, allwo ich dargethan, daß ein Körper nicht viel von der Sonnen erleuchtet seyn wird, der von Natur sehr dünne ist. Weil also das Element des Feuers welches die Luft umgiebet, in seiner Natur viel reiner und dün-

R. 47.

ner als die Luft ist: so ist es daher nicht so fähig, die darüber befindliche Finsternissen einzunehmen als wie die Luft; folglich wird die Luft, die ein etwas dünnerer Körper als das Feuer ist, von den Sonnen-Strahlen, die durch sie bringen, auch viel stärker beleuchtet, und indem sie eine unendliche Anzahl der Luft-Stäublein erleuchtet, womit sie die Luft anfüllen, so machet sie dieselbe in unsern Augen heiter. Wenn daher die Gestalt der angeregten Finsterniß durch diese Luft dringet, so folget nothwendig daß uns das Weiße von der Luft blau oder Lazu-blau scheint, wie es in dem 3ten Satz, des 10 Theils (der Perspectiv) erwiesen ist. Es wird auch solche Luft um so viel hell blauer erscheinen, je dicker die Luft ist, die sich zwischen solcher Finsterniß und unserm Augen befindet. Zum Beispiel: wenn das Auge des Menschen in P stünde, und solches betrachtete über sich die Dicke der Luft P R, so wird die Luft indem sich selbiges ein wenig neiget, und die Luft durch die Linie P S ansiehet, viel klärer scheinen, gestalten die Luft in der Linie P S viel dicker als in der Linie P R ist: und wenn sich das Auge gar bis an den Horizont neiget, wird es an der Luft fast gar nichts Blaues mehr wahrnehmen. Die Ursache ist, weil die Gesichtslinie eine viel größere Menge der Luft der geraden Linie P D, als in die schrägen Linie P S durchdringet; weswegen also unsere Meinung hiemit bewiesen worden.

Auf was vor eine Art die entferneten Sachen
in der Mahleren zu tractiren seyn.

42. OBSERVATIO. (Cap. 68.)

Man siehet deutlich, daß die Luft welche sich an der flachen Erde endiget, viel dicker und gröber ist, als die andere, und je mehr sie sich in die Höhe begiebet, je dünner und durchscheinender wird sie. Erhabene und grosse Sachen, die weit von euch abstehen, werden an ihren untersten Theilen wenig zusehen seyn, weil ihr sie durch eine Linie betrachtet, die sich durch eine stets fortwährende dicke Luft erstrecket. Man kan darthun, daß der Gipfel von besagter Höhe, in einer Linie gesehen wird, die, ob sie schon auf der Seiten eures Auges, in der dicken Luft entspringet, sich nichts destoweniger bey der völligen Höhe der gesehenen Sache, in einer viel dünnern Luft endiget, als sie an dem untersten Theil ist. Aus angeregter Ursache wird diese Linie, je weiter sie sich von euch von Punct zu Punct entfernt, die Beschaffenheit der dünnen Luft, immer zu mit einer dünnern verändern. Woferne derohalben ein Mahler Berge mahlen will, so soll er dieselben von Hügel zu Hügel, auf ihrer Höhe allezeit viel heller als an ihren untersten Theilen machen, und wenn er sie sehr weit von einander setzet, müssen ihre Höhen sehr heiter seyn. Je mehr er sie auch in die Höhe erheben wird, je mehr soll sich die Veränderung ihrer Gestalt und Farbe zu erkennen geben.

Nota. Was wir hier aus dem Italiänischen, durch eine stets fortwährende Luft übersezet haben, das nennet der Französische Text *une longue masse d'air épais & obscur*, einen langen Klumpen dicker und dunckler Luft. Wir behielten darum das erste, weil so wol nach des Authoris Lehr: Satz, als nach der Natur selber die Luft, den Schatten der zwischen ihr und dem Auge gesetzten Objecten, um so viel weiser macht, je dicker sie ist.

Von der Farbe der Berge.

43. OBSERVATIO. (Cap. 163.)

Dasjenige Gebürge, wird sich dem Auge überaus schön blau darstellen, welches an sich selbst sehr dunckel ist, dasjenige hingegen, welches sehr hoch und

und buschigt, oder mit Bäumen besetzt ist, erscheint sehr dunkel, weil solche Bäume und Büsche andere kleinere unter sich bedecken, daß sie deswegen kein Licht vom Himmel überkommen. Es sind auch die wilden Bäume von Wäldern oder Büschen an sich selbst viel dunkeler und schattiger als die zahmen. Am allerdunkelsten aber sind, die Eichen, die Buchen, Tannen, Cypressen und Fichten, nebst den Oliven, welches keine zahme Bäume sind. Der lichte Schein oder die Helligkeit, die sich zwischen dem Auge und dem Schwarzen befindet, welches zu oberst sehr dünne ist, wird über die massen schön schwarzblau ausfallen: und also auch im Gegentheil. Es werden hiernächst diejenigen Pflanken oder Gewächse, nicht so weit von ihrem Felde abzustehen scheinen, die sich auf einem Grunde befinden, der mit ihnen eine sehr nahe und gleiche Farbe hat; und so auch hier im Gegentheil. Derjenige Theil vom Weissen, wird um so viel weisser scheinen, als er den Gränzes des Schwarzen nahe ist; Hingegen kömmt er nicht so weiß heraus, wenn er von den Schwarzen oder Dunkelen sehr weit absteht. Eben so verhält sichs auch mit dem Theil von Schwarzen, als welches gleicher Gestalt dunkler scheint, je näher es den Weissen, und weniger schwarz, wenn es von dem Weissen weit entfernt ist.

Von den Farben.

44. OBSERVATIO. (Cap. 152.)

Unter den Farben die nicht blau sind, werden doch diejenigen in weitem Abstand am meisten vom Blauen Theil nehmen / welche sich zu nächst bey den Schwarzen befinden. Diejenige Farbe in Gegentheil welche dem Schwarzen am meisten ungleich ist, wird in einer weiten Entfernung ihre natürliche Farbe am besten erhalten. Solchem nach wird sich das Grüne von Feldern mehr in Blau verwandeln als das Gelbe und Weiße: und also im Gegentheil, wird sich das Gelb und Weiß weniger als Grün und Roth verändern.

Von den Farben solcher Sachen / die von dem Auge entfernt seyn.

45. OBSERVATIO. (Cap. 143.)

Die Luft färbet die Objecta mit ihrer Farbe um so viel mehr, wenn sie überaus dicke ist / und wenn sie sich noch darzu sehr weit vom Auge abgesetzt

gesondert ist. Wenn also ein dunckles Object in dicker Luft 2 Meilen entfernt ist, so wird sie solches mehr färben, als wenn es nur in einer Meile der Dicke davon stünde. Es möchte zwar vielleicht jemand hier einwenden und sagen: daß in den Landschaften Bäume von einerley Art, von weiten viel dunkeler, als von nahen erscheinen, welches sich doch nicht so verhält, wenn die Bäume an der Farbe einander gleich, und in gleiche Weitschaften eingetheilet seyn: allein unser Vorgeben wird gleichwol mit der Wahrheit übereinkommen, woferne die ersten Bäume so dünne und weit von einander stehen, daß man durch sie die Helligkeit der Wiesen siehet, wodurch sie getheilet werden; die letzten oder weitesten Bäume herentgegen sich sehr dick an einander befinden. Es trägt sich solches ordentlicher Weise an den Ufern und nahe bey den Flüssen zu, allwo man keinen Zwischen Raum von dem Hell-Grün der Wiese siehet, sondern indem allda alles von Bäumen zusammen gefüget ist, wirft einer seinen Schatten über den andern hin. Es ereignet sich auch viel deutlicher, auf der schattigten Seite der Pflanken als auf der hellen, und sie lassen sich wegen der Gestalten der Schatten, den solche Bäume oder Pflanken von sich in das Auge werffen, in grosse Weite wohl sehen: und die dunkle Farbe, welche überflüssig vorhanden, behält ihre Gestalt mehr als der weniger dunklere Theil; Dahero wird sie in solcher Vermischung, den stärcksten Theil in sehr weiter Entfernung mit sich nehmen.

Welches Grün am meisten blau scheint.

46. OBSERVATIO. (Cap. 130.)

Dasjenige Grün wird mehr vom Blauen an sich nehmen, welches mehr dunckle Schattigkeit besizet. Es wird solches dadurch dargethan, daß das Blaue in einem weiten Abstand, aus dem Hellen und Dunkeln zusammen gefüget ist.

Von der Klarheit der Farben.

47. OBSERVATIO. (Cap. 116.)

Eine Sache die sehr klar ist, erscheinet auch mehr in der Weite: bey derjenigen aber die sehr dunckel ist, ereignet sich das Gegentheil.

Von

Von dem Blau/welches von weiten in den Landschaften zu sehen.

48. OBSERVATIO. (Cap.317.)

Unter denenjenigen Dingen welche weit vom Auge abstehen, sie mögen auch eine Farbe haben wie sie wollen, werden doch diese ein überaus hoch blaue Farbe bey sich führen, welche entweder von Natur, oder zufälliger Weise am dunkelsten seyn. Die natürliche Dunkelheit ist diejenige, welche an und vor sich selbst dunkel ist: und die zufällige entspringet aus dem Schatten, den andere Objecta von sich werfen.

Von der Perspectiv der Farben in dunkelen Orten.

49. OBSERVATIO. (Cap.148.)

In hellen Orten die sich bis zur Finsterniß gleichförmig verändern, wird diejenige Farbe am meisten dunkel seyn, welche am weitesten vom Auge entfernt ist.

Warum die Objecta oder Sachen/je weiter sie sich vom Auge entfernen, nicht mehr zu erkennen sind.

50. OBSERVATIO. (Cap.319.)

Diejenige Sache ist nicht recht deutlich welche sich weit vom Auge befindet. Dieses träget sich darum zu, weil die sehr kleinen Theile sich am ersten verlihren, und die andern welche nicht so klein seyn, thun solches in sehr weiter Entfernung von sich selbst, und also verlihren sich die Theile nach und nach. Es verlihet sich also die Rändtlichkeit der entferneten Dinge dergestalt, daß man endlich alle Theile samt ihrem Gange nicht mehr siehet. Die Farbe selber

erlischt gleichsam von der dicken Luft, so sich zwischen dem Auge und dem Object befindet, welches man betrachtet.

**In welcher Weite die Farben der Objecten,
sich ganz und gar verliehren.**

51. OBSERVATIO. (Cap. 103.)

Die Farben der Objecten verliehren sich in einer grossen oder kleinen Weite ganz und gar, nach dem das Auge und das Object, so man anschauet, mehr oder wenig von der Erden erhöhet ist. Dieses beweiset die 7 Proposition (eines besondern Buches des Authoris) welche saget: Die Luft ist um so viel mehr oder weniger dick, als sie sich näher oder weiter von der Erden befindet. Wenn derothalben das Auge und das von demselben betrachtete Object, nahe bey der Erden stehet, so wird die dicke Luft, zwischen dem Auge und der Sache; die Farbe des von diesem Auge gesehenen Objectis, genugsam verändern. So aber das Auge mit dem davon gesehenen Object weit von der Erden ist, alsdenn wird die Luft, wenig von der Farbe des vorbesagten Objecti einnehmen. Es gehen demnach so viele Veränderungen in der Weite vor, worinnen sich die Farben an den Objecten verliehren, als sich das Licht, nebst der Dicke und Dünne der Luft verändert, wodurch die Arten der Farben von vorbesagten Objectis, zum Auge kommen.

**Wie ein Mahler die Perspectiv der Farben in
die Praxin bringen soll.**

52. OBSERVATIO. (Cap. 164.)

Um die wahre Veränderung, Verliehrung oder Verringerung des eigentlichen Wesens der Farben zu bestimmen, so bemercket von 100 zu 100 Ellen, gewisse Dinge die sich im Felde befinden, als da sind Bäume, Häuser, Menschen, und andere Stände. Nachdem ihr zu erst bey einem Baum ein Glas befestiget, so zeichnet allda, mit unverrückten Auge, einen Baum, nach dem Muster desselbigen darauf, den ihr vor euch sehet. Trettet alsdenn mit dem Glasi so viel seitwärts, bis dadurch der natürliche Baum, fast mit eurem Entwurf überein kömmt. Gebet hernach demselben die Farben der-

dermassen, daß er mit seiner Farbe und Gestalt dem wahren Baum ähnlich siehet, oder daß sie, wenn ihr das eine Auge zuschließet, alle beyde gemahlet zu seyn scheinen, wenn das Glas in einer Weite davon abstehet. Eben diese Regel beobachtet bey dem andern und dritten Baum, von 100 zu 100 Ellen, bey einem Raum zum andern, so wird euch diese Verrichtung an statt eines Helfers und Meisters seyn, deren ihr euch in euren Wercken, wo es erfordert wird, bedienen könnet, massen ihr durch sie, die Sachen wohl zurück weichend machen werdet. Ich habe durch diese Regel gefunden, daß der andere Baum von dem ersten, in einer Weite von 20 Ellen, um vier Fünftheil verkleinert ausgefallen.

Nota. Hier stehet im Italiänischen: *Scofalo tanto per traverso*, tretet so viel Seitwärts: allein im Französichen heist es: *retirez-vous en arriere*, begehbt euch zurücke, oder tretet hinter sich; welches aber nicht nach dem Sinn des Authoris klinget. Denn wenn ich zurücke weiche, kan meine auf dem Glas gemachte Zeichnung, mit der Natur, nicht mehr einerley Grösse haben: hingegen wird sie dieselbe behalten, wenn ich nur auf die Seite trete.

Warum sehr hoch erhabene Objecta, in der Ferne viel dunckler als die niedrigen seyn, ob gleich der Nebel in der Dicke gleichförmig ist.

53. OBSERVATIO. (Cap. 326.)

WOn den Objectis die sich in einem Nebel, in dicker Luft, Dampf, Rauch, oder weiter Entfernung befinden, werden diejenigen Theile sehr kändlich seyn, welche mehr erhaben stehen: Und unter Sachen von gleicher Höhe, wird diejenige viel dunckeler ausfallen, welche in einem sehr dicken oder dunckeln Nebel steckt. Hier ereignet sich solches bey dem Auge H, welches drey Thürme A B C von einer Höhe unter einander anschauet. Gedachtes Auge nun, siehet den obersten Theil des ersten Thurms von C bis hinunter in R, welcher Raum 2 Grad von der Tieffe oder Dicke des Nebels begreiffet. Ferner siehet es von dem mittlern Thurm den obern Theil nur in einem Grad des Nebels, drum wird der oberste Theil vom Thurm C, viel dunckler seyn, als bey dem Thurm B.

Fig. 48.

Von der Höhe der Gebäude die in einem Nebel gesehen werden.

54. OBSERVATIO. (Cap. 324.)

Derjenige Theil von einem nahestehenden Gebäude, wird sich sehr undeutlich zeigen, welcher sehr weit von der Erden entfernt ist. Es rühret solches daher, weil mehr Nebel zwischen dem Auge, und dem höchsten Gipfel des Gebäudes sich befindet, als vom Auge bis zu seiner Grund-Linie nicht ist. Ein Thurm hingegen, der gleich weit lauffende Seiten hat, wird sich in weiter Entfernung und zwischen dem Nebel, gegen seine Grund-Linie immer schwächer abbilden. Dieses begiebt sich aus nachfolgender, in der 21 Observ. des 7 Theils angezogener Ursache. Ein Nebel wird sich um so viel mehr dicker und weißer zeigen, als selbiger nahe an der Erden liegt. Die andere Ursache ist (wie in der 59 Observation dieses 7 Buches steht), daß ein dunkles Object um so viel kleiner scheint, wenn es in einem sehr hell weißen Feld gesehen wird. Weil nun der Nebel unten viel weißer als oben ist, so folget nothwendig, daß sich die Dunkelheit des gedachten Thurms, unten viel enger und schmähler als oben zeigt.

Von den Körpern die durch einen Nebel gesehen werden.

55. OBSERVATIO. (Cap. 323.)

Die Objecta, welche durch einen Nebel gesehen werden, erscheinen viel größer als sie in der That sind, und diß daher, weil die Perspectiv des Mittels zwischen dem Auge und Object, die Proportion ihrer Farbe mit der Größe solches Objects nicht beobachtet. Denn dieser Nebel ist einer vermengten Luft gleich, die sich zwischen dem Auge und dem Horizont, bey heitern Wetter befindet: und ein Körper der nahe am Auge und hinter einem nahe befindlichem Nebel gesehen wird, scheint bis an den Horizont entfernt zu seyn, worinnen der größte Thurm sich kleiner zeigen wird, als ein nahe stehender Mensch.

Von

Von den Städten und andern Gebäuden/welche zu Früh oder zu Abends beym Nebel gesehen werden.

56. OBSERVATIO. (Cap. 325.)

N denjenigen Gebäuden die in weiter Entfernung Abends oder Morgends im Nebel oder dicker Luft gesehen werden, wird sich allein die Helligkeit der von der Sonnen erleuchteten Theile zeigen, die sich gegen den Horizont wenden. Die übrigen Theile des besagten Gebäudes hingegen, welche die Sonne nicht bescheinet, behalten fast die Farbe einer mittelmäßigen Dunkelheit, oder sie nehmen die Farbe des Nebels an.

Von dem Prospect einer Stadt in dicker Luft.

57. OBSERVATIO. (Cap. 314.)

Das Auge welches eine Stadt in dicker Luft von oben herunter anschauer, wird ganz eigentlich die obersten Theile von Gebäuden sehen, welche mehr dunkel und ausgedrückt scheinen, als die am untersten Stöckwercken ihres Grundes. Man wird also besagte oberste Theile, in einem weissen Feld oder Grund warnehmen, der nichts anders als die niedrige und dicke Luft ist; wovon die Ursache in der vorhergehenden 53 Observation anzutreffen.

Von den Objectis, welche das Auge zwischen Nebel und dicker Luft unter sich siehet.

58. OBSERVATIO. (Cap. 311.)

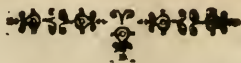
Wenn sich die Luft sehr nahe an dem Wasser oder der Erden befindet, so wird sie desto dicker seyn. Dieses wird durch die 19 Propos. des 2 Buchs (vielleicht in des Authoris Tractat von der Natur des Equi-

librii und der Bewegung des Wassers) bewiesen, da es heist: Diejenige Dinge werden sich wenig erheben, welche eine sehr grosse Schwere haben; woraus alsdenn folget, daß das Leichteste sich mehr erheben wird als das Schwereste.

Von den untersten äussersten Theilen der entfernten Körper.

59. OBSERVATIO. (Cap. 315.)

Die untersten Grenzen von entfernten Dingen, werden weniger merklich seyn, als ihre obersten. Dieses siehet man an den Bergen und Hügeln, deren Gipfel den Seiten von andern Bergen, so hinter ihnen sind, zum Grund dienen, und von welchen man die obersten Grenzen viel leichter, als die an ihrer Grundlinie erkennet. Denn die obersten Grenzen sind viel dunkeler, weil sie von der dicken Luft die sich in den untersten Orten befindet, weniger eingenommen sind: Und eben diese ist es, welche besagte Grenzen von dem Grund der Hügel, undeutlich machet. Eben dergleichen träget sich auch an den Bäumen, Gebäuden und andern Dingen zu, die sich sehr hoch in die Luft erstrecken: drüm geschiehet es, daß öfters hohe Thürme, die in weiter Entfernung gesehen werden, oben starck, von unten aber schwach scheinen, indem der oberste Theil den Winkel der Seiten zeigt, die sich mit der Spitze endigen, weil sie die dünne Luft nicht so viel als die Dicke verkleinert. Und dieses wird durch die 7. Propos. des 1 Buchs (vielleicht von des Authoris Perspectiv) erwiesen, welche saget: daß die dicke Luft die sich zwischen der Sonne und dem Auge befindet, unten viel lichter als oben ist. Denn wo die Luft sehr weißlicht ist, beraubet sie dem Auge viel mehr Empfindlichkeit von dunkelen Sachen, als wenn sie blaulicht wäre, gleich wie sie in weiter Entfernung ist. Die Zinnen der Vestungen, ob sie schon einen Zwischen-Raum haben, welcher der Breite der Zinnen gleich ist, scheinen gleichwol in ihrem Zwischen-Raum breiter zu seyn, als die Zinnen: und in einer noch entfernter Weite bedeckt und nimmt der Zwischen-Raum die ganze Zinne ein, also daß es scheinet, als ob die Vestung nur eine gerade Mauer ohne Zinnen wäre.





en



die
hre
ben

ng
sie
hr
ie
id
na

1

Fig. 12.





Der Achte Theil.

Vom

Mahlen, wie auch von den Farben und ihrem Grunde.

Von der Mahleren und ihrer Eintheilung.

I. OBSERVATIO. (Cap. 47.)

Die Mahleren theilet sich in zween Haupt- Theile, davon der erste die Figur ist, nemlich die Linie welche die Figuren der Körper und ihre Theilchen unterscheidet. Der andere ist die Farbe, welche zwischen den äussersten Umrissen enthalten.

Von den Graden der Mahleren.

2. OBSERVATIO. (Cap. 144.)

Dasjenige was schön ist, ist nicht allezeit gut. Dieses sage ich in Ansehung gewisser Mahler, welche die Schönheit der Farben so sehr lieben, daß sie ohne sich ein grosses Gewissen darüber zu machen, ihren Figuren, sehr schwache Farben und fast unempfindliche Schatten beylegen, und nicht die geringste Hochachtung vor die Erhebung haben. In diesem Irrthum, sind sie mit denenjenigen Rednern zu vergleichen/welche viel Worte machen, darinnen doch kein Nachdruck steckt.

Warum

Warum das Weiße nicht unter die Farben gezählet wird.

3. OBSERVATIO. (Cap. 155.)

Das Weiße ist zwar keine Farbe, sie hat aber eine solche Kraft welche geschickt ist, alle Farben anzunehmen. Wenn es in einem Felde hoch erhaben ist, so sind alle seine Schatten blau. Dieses fließet aus der 4ten Proposition (vielleicht von des Authoris Perspectiv) welche saget: daß die Oberfläche aller dunkelen Körper, von der Farbe ihres Gegenstandes Antheil nimmt. Denn dieses Weiß, indem es des Lichtes der Sonnen, von der Dunkelheit eines Gegenstandes beraubt ist, welches sich zwischen dem erwähnten Weißen der Sonnen befindet, wird ganz weiß bleiben, ohne daß es etwas von einer andern Farbe annimmt. Welchen Theil aber die Sonne und die Luft siehet oder trifft, derselbe wird auch von ihren beyden Farben Antheil nehmen. Dieser Theil herentgegen, so nicht von der Sonnen gesehen wird, bleibet dunkel, und gewinnt etwas von der Luft-Farbe. So dieses Weiße nicht das Grüne vom Feld bis an den Horizont, noch auch die weiße Helle von diesem Horizont siehet, so wird ohne Zweifel das Weiße von einer einfachen Farbe zu seyn scheinen, dergleichen die Luft hat.

Welche Farbe den schwärzesten Schatten giebt.

4. OBSERVATIO. (Cap. 105.)

Derjenige Schatten, nimmt den mehresten Antheil vom Schwarzen, welcher auf einer sehr weissen Oberfläche entsteht, und diese wird die größte Neigung zu der Veränderung haben, als keine andere Oberfläche thut. Es rühret solches daher, weil, wie schon öfters gesaget, das Weiße nicht unter die Farben zu zählen, sondern nur sehr geschickt ist solche anzunehmen. Seine Oberfläche richtet sich sehr starck nach den Farben seiner Objecten, als keine andere Oberfläche, von welcher Farbe sie auch immer seyn mag. Absonderlich geschieht es, wenn sie ihr auf das äußerste zuwider ist, als wie das Schwarze, oder andere dunkle Farben, davon das Weiße, wegen seiner

seiner Natur weit entfernt ist, dannhero sich auch ein grosser Unterschied zwischen seinem Haupt-Licht und Schatten herfür thut.

Von der Farbe des Schattens vom Weißen.

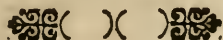
5. OBSERVATIO. (Cap. 104.)

Der Schatten vom Weißen, welches durch die Sonne und die Luft erleuchtet wird, neiget sich auf Blau; und das daher, weil das Weiße an sich selbst keine Farbe, aber wol ein Aufenthalt von andern Farben, wegen der 4 Proposit. (vielleicht von des Authoris Perspectiv) ist, welche sagt: daß die Oberfläche eines jeden Körpers, von der Farbe seines Gegenstandes Antheil nimmt. Es folget derothalben nothwendig, daß hier der Theil der weißen Oberfläche, der Farbe der Luft theilhaftig wird / welche ihr Gegenstand ist.

Welche Oberfläche am geschicktesten ist / die Farben anzunehmen.

6. OBSERVATIO. (Cap. 123.)

Das Weiße, ist, wie öfters gedacht, am geschicktesten alle Farben anzunehmen, als keine andere Oberfläche von einem andern Körper, der nicht spiegelt. Zur Probe dessen sagt man, daß ein leerer Körper dasjenige aufzunehmen geschickt ist, was andere leere Körper nicht einnehmen können. Wir sprechen derothalben, daß das Weiße leer, oder aller Farben beraubt ist. Wenn es nun von der Farbe eines Lichts, das beschaffen seyn mag wie es wolle, erleuchtet wird, so nimmt es mehr Antheil von diesem Licht, als das Schwarze nicht thun wird. Dieses letztere ist einem zerbrochenen Gefäße zu vergleichen, welches nicht geschickt ist, einiges Ding in sich zu fassen.



D

Von

Von dem Grünspahn der aus Kupffer gemacht wird.

7. OBSERVATIO. (Cap. II9.)

So gleich diese Farbe, welche aus Kupffer gemacht ist, unter Oel gethan wird, vergehet oder verrauchet doch ihre Schönheit, wenn sie nicht geschwind mit Firniß überzogen wird. Sie verrauchet auch nicht allein, sondern man kan sie auch, zumal bey feuchtem Wetter, mit einem Schwamm, den man in schlechtes und gemeines Wasser getauchet, von der Tafel, worauf man sie gemahlet, gleich einer Wasser-Farbe wieder abwaschen. Es rühret solches von der Stärke des (vitriolischen) Salzes her, woraus solches Spahngrün verfertiget ist; welches sich, wie gesagt, bey regnerischen Wetter, und sonderlich wenn es mit einem nassen Schwamm gewaschen wird, auflöset.

Ein Mittel das Spahngrün vollkommen / und noch schöner zu machen.

8. OBSERVATIO. (Cap. 120.)

So man das Spahngrün mit Aloë Cavallina (Ross-Alloe) vermischet, wird es eine grosse Schönheit erlangen, und noch besser würde es seyn, wenn man Safran darzu thät, wenn er nur nicht verrauchte. Die Güte der Aloë Cavallina oder Pferd-Alloe wird erkandt, wenn sich selbige in warmen Spiritu Vini (Wein-Geist) auflöset, indem sie solches kalt so leicht nicht tuht. Nachdem man sich nun dieses schlechten Spahngrüns, in dem Gemählde bedienet hat, fähret man mit dieser weich gemachten Aloë drüber, davon seine Farbe sehr schön werden wird. Ihr könnet auch, wenn es euch beliebt, diese Aloë entweder allein in Oel, oder auch gleich mit Spahngrün und mit allen andern Farben abreiben.

Die Farben in ihren Oberflächen schön und lebhaft zu machen.

9. OBSERVATIO. (Cap. 100.)

Allen Farben die von sonderbahrer Schönheit seyn sollen, bereitet allezeit einen sehr weissen Grund. Dieses sage ich aber nur von durchscheinenden Farben: denn welche es nicht sind, denen hilft der Grund nichts. Ein Exempel hiervon geben uns die Farben der gefärbten Gläser, wenn sie zwischen das Auge und die helle Luft gesetzt sind. Denn alsdenn erscheinen sie von einer fůrtrefflichen Schönheit, welches sie aber nicht thun können, wenn sie eine sehr trübe Luft oder eine andere Duncfelheit hinter sich haben.

Von der Veränderung der durchscheinenden Farben die über andere gelegt werden, auch wie sie sich mannigfältig auf einander beziehen.

10. OBSERVATIO. (Cap. 113.)

Wenn man eine durchscheinende Farbe über eine andere leget, die ihr ungleich ist, so wird eine Zusammensetzung von zweyen einfachen daraus, von denen sie zusammen gesetzt worden. Dieses siehet man an dem Rauch der aus dem Camin kömmt, welcher, wenn er sich gegen den schwarzen Ruß solches Camins befindet, scheint er blau, wenn er aber gegen die blaue Luft in die Höhe steigt, scheint er grau-braun, oder růthlicht. Also auch Purpur (im Italiänischen stehet Pavonazzo, recht Duncfel-Blau) über Blau gezogen, machet Violet oder Viol-Blau, und Blau über Gelb, wird grün. Der Safran oder dergleichen Farbe über Weiß, wird gelb. Alles Helle über Duncle machet blau, und zwar um so viel schöner, als das Helle und Duncle sehr ausbündig seyn wird.

Von der Stellung durchscheinender Körper zwischen das Auge und das Object.

II. OBSERVATIO. (Cap. 357.)

Es grösser die durchschneidende Stellung zwischen dem Auge und den Object ist, um so viel mehr wird sich die Farbe des Objects in die Farbe des dazwischen gesetzten durchscheinenden Objects verändern.

Wenn hingegen ein Object sich zwischen das Auge und das Licht, durch die Central-oder Mittel-Linie stellet, welche sich zwischen dem Mittel-Punct des Lichts und Auges befindet, so wird alsdenn solches Object, des Lichtes ganz und gar beraubet seyn.

Von der Verminderung der Farben/durch die zwischen sie und das Auge gesetzte Körper.

12. OBSERVATIO. (Cap. 136.)

Es wird sich ein sichtbares Ding in seiner natürlichen Farbe um so viel weniger zeigen, wenn das, was man zwischen dasselbe und das Auge setzt, von grosser Dicke ist.

Wie das Schöne der Farben im Lichte stehen soll.

13. OBSERVATIO. (Cap. 118.)

Wenn wir sehen, daß die Beschaffenheit der Farben des Lichts zu erkennen ist, so muß man urtheilen, daß man auch allda die wahre Beschaffenheit der erleuchteten Farbe mehr sehen kan wo sich das meiste Licht befindet: wo es aber am meisten finster ist, daselbst wird die Farbe von der Farbe solcher Finsterniß, desto mehr an sich nehmen. Es soll derothalben ein Mahler sich erinnern, daß er die wahre Beschaffenheit der Farbe, bey diesem erleuchteten Theil zu erkennen geben muß.

Von

Von den Farben.

14. OBSERVATIO. (Cap.150.)

Diejenige Farbe, welche sich zwischen dem schattigten und erleuchteten Theil eines dunkelen Körpers befindet, soll nicht so schön seyn, als der völlig erleuchtete. Denn die höchste Schönheit der Farben, muß in dem vornehmsten Licht enthalten seyn.

Wie alle Farben welche keinen Glanz haben/ in ihren lichten Theilen viel schöner als in den dunkelen seyn.

15. OBSERVATIO. (Cap.115.)

Eine jede Farbe, ist auf ihrer erleuchteten Seite viel schöner, als an der schattigten. Dieses kommt daher, weil das Licht selbige gleichsam lebendig macht, und eine wahre Erkändniß von der Farbe giebt. Der Schatten hingegen, verdunkelt und tödtet gleichsam diese Schönheit, und verhindert die Erkändniß solcher Farbe. So nun im Gegentheil das Schwarze viel schöner im Schatten als im Licht ist, so folget, daß das Schwarze keine Farbe ist.

Welcher Theil von einerley Farbe/sich in einem Gemählde am schönsten zeigt.

16. OBSERVATIO. (Cap.114.)

Ser ist zu mercken, welcher Theil von einerley Farbe sich in einem Gemählde viel schöner zeigt, ob es derjenige der einen Glanz hat, oder der so ein Licht besitzt, oder welcher einen halben, einen dunkeln oder auch einen durchscheinenden Schatten hat. Man muß hernach wissen, von was vor einer Farbe hier die Rede ist. Denn unterschiedliche Farben haben in unterschiedlichen Theilen ihre Schönheit von sich selbst; als das Schwarze hat seine Schönheit im Schatten; das Weiße, Gelbe und Rothe in Lichten,

das Blau, Grün, Castanien-Braun, und Lacc im Halb-Schatten, und Gold im Widerschein.

Von der Schönheit der Farben in Schatten.

17. OBSERVATIO. (Cap. 153.)

Diejenigen Farben welche in Schatten gesetzt sind, werden um so viel mehr oder weniger von ihrer natürlichen Schönheit erhalten, als solcher Schatten nach Proportion, viel oder wenig dunkel ist. Befindet sie sich aber in einem lichten Raum, so überkommen sie eine um so viel grössere Schönheit, nachdem nemlich gedachter Raum, eine höhere Helligkeit innen hat. Es könnte zwar jemand einwenden, daß die Veränderung in der Farbe des Schattens, eben so groß als die Veränderung der Farben sey, welche die schattigten Dinge haben: allein ich antworte, daß die in den Schatten gesetzte Farben, viel weniger Veränderung unter sich zeigen werden, als der Schatten worinnen sie gestellet sind, sehr dunkel seyn wird. Hievon kan derjenige ein Zeug seyn, welcher von aussen auf einem Platz, durch die innere Pforte eines dunkelen Tempels wahrnimmt, wie die mit vielen bundten Farben angefüllte Gemählde, ganz dunkel und finster scheinen.

Von Vermischung der Farben einer mit der andern.

18. OBSERVATIO. (Cap. 121.)

Schon die Vermischung der Farben eine mit der andern, sich unendlich weit erstrecket, will ich doch nicht unterlassen, hier nur obenhin etwas davon zu gedencken. Wir wollen erstlich eine gewisse Zahl von einfachen Farben nehmen, die zum Grund der andern dienen, und von einer jeden derselben, eine mit der andern vermischen, nemlich eine mit der andern, und hernach zwei mit zweyen, drey mit dreyen, und so weiter bis zum Ende der völligen Zahl von allen Farben. Man fänget alsdenn wieder von vorn an, und mischet zwei mit zweyen, drey mit dreyen, und denn vier mit viere, und so weiter mit allen übrigen. Zu solchen zwei vierfachen Farben setzt man noch drey, zu diesen dreyen noch andere drey, und ferner sechs; wornach man mit dergleichen Vermischung nach allen Proportionen fortfahren soll. Einfache Farben nenn

ne ich diejenigen, welche nicht zusammen gesetzt sind / noch vermittelst der Vermischung anderer Farben können zusammen gesetzt werden. Ob gleich Schwarz und Weiß nicht unter die Farben gehören, weil eine die Finsterniß, die andere das Licht vorstellet, indem die eine die Beraubung oder Entziehung, und die andere die Herfürbringung desselben ist: so will ich sie doch darum nicht vorbehey gehen, weil sie in der Mahlerey die vornehmsten heissen; gestalten die ganze Mahlerey aus Licht und Schatten, oder aus dem Hellen und Dunkelen zusammen gefüget ist. Nach dem Schwarz und Weiß, folget Blau und Gelb, ferner Grün und Löwen-Gelb, alsdenn Kastanien-Braun (Tannen- oder Lohe-Farb.) Tané oder vielmehr Ocker, weiter Morell- oder Viol-Blau und Roth: Und dieses sind acht Farben, deren man nicht diesen Unterscheid in einem besondern Werck weitläufftig abhandeln; indem solches nicht allein sehr nützlich, sondern auch nothwendig ist. Die erwähnte Beschreibung aber wird ihren Platz zwischen der Theorie und Practic kriegen.

Von den Farben die aus Vermischung anderer Farben entspringen, welche man die zweyten Arten nennet.

19. OBSERVATIO. (Cap. 161.)

Unter allen einfachen Farben, ist Weiß die erste, ob gleich die Philosophi (Weltweisen), wie schon gedacht, das Weiß und Schwarz, darunt nicht unter die Farben zählen, weil die eine nichts, als eine hervorbringende Ursache der Farben, und die andere eine Beraubung derselben ist. Indem aber ein Mahler ohne selbige nichts verfertigen kan, so setzen wir sie billich unter die Zahl der andern, und sagen: daß der Ordnung nach, unter den einfachen, Weiß die erste, Gelb die andere, Grün die dritte, Blau die vierte, Roth die fünfte, Schwarz die sechste ist. Das Weiß, nehmen wir vor das Licht, weil man ohne selbiges keine Farbe erkennen kan. Ferner das Gelbe vor die Erde, Grün vor das Wasser, Blau vor die Luft, Roth vor das Feuer, und endlich das Schwarz vor die Finsterniß, welches sich über dem Element des Feuers befindet: massen allda keine Materie oder Dicke ist, wo die Sonnen-Strahlen durchdringen, oder anschlagen, folglich eine Erleuchtung machen können. Wenn ihr die Veränderung aller zusammen gesetzten Farben in einem kurzen Begriff sehen wollet, so nehmet gefärbte Gläser.

fer, wodurch ihr die Farben derjenigen Dinge, die sich hinter solchem Glas in Felde befinden, mit der Farbe des vorbeſagten Glases völlig vermischet ſehen, und daraus die Farbe erkennen werdet, die ſich mit dergleichen Vermischung verträget, oder dadurch verdorben wird: woſerne das vorbeſagte Glas zum Beyspiel gelb wäre, ſo ſage ich, daß die Bildniſſe oder Geſtaltten von den Objectis, welche durch ſelbiges nach dem Auge gehen, ſich ſo ſo wohl verſchlimmern als verbessern können. Die Verſchlimmerung in dergleichen Farbe vom Glas, geſchiehet in Blau und Schwarz und in Weiß mehr als in den übrigen allen. Die Verbesserung herentgegen, bezieht ſich in Gelben, und im Grünen über alle andere. Solcher geſtalt kan man mit den Augen alle Vermischung der Farben durchlauſſen, die aber unendlich ſind. Durch dieſe Art erlanget man zugleich die Wahl von neuen Erfindungen vermischter und zuſammen geſetzter Farben. Eben dergleichen läſſet ſich auch mit zweyen und mehr Gläſern von unterſchiedenen Farben bewerkſtelligen, die vor das Auge gehalten werden.

Nota. Hier brauchet der Italiäniſche Text, das Wort peggioramento, eine Verſchlimmerung: der Frantzöſiſche hingegen, redet von Alteration oder einer Veränderung, welches uns nicht ſo gut, als das erſte ausgedrückt zu ſeyn ſcheinet.

Wie man die Farben dermaſſen zuſammen geſellen ſoll, daß eine der andern eine Annehmlichkeit giebt.

20. OBSERVATIO. (Cap 99.)

So ihr wollet, daß eine Farbe der andern die ſich zu ihr nähert, eine Annehmlichkeit geben ſoll, ſo bedienet euch der Regul die man bey den Strahlen der Sonnen in Herfürbringung des Regenbogens beobachtet; da die Farben in der Bewegung des Regens entſtehen, indem ein jeder Tropfen, im Heruntersfallen, ſich in jede Farbe vom Regenbogen verändert, wie an ſeinen Ort bewieſen worden.

Mercket igt, wenn ihr eine treffliche Dunkelheit vorſtellen wollet, ſo ſetzt ihr durch gegen Einanderhaltung eine ausbündige Helle entgegen, und hinwiederum einer ungemeinen Helle, die höchſte Dunkelheit; zum Beyspie das Blei: Gelbe wird das Rothe weit lebhafter und gleichſam brennend machen, welches in Vergleichung des Pfauen: Blau, oder Viol: Blau

(Pavo-

(Pavonazzo) nicht geschiehet. Es ist noch eine andere Regul, welche sich nicht auf das beziehet, wie die Farben an sich selbst an Schönheit viel heller und herzlicher zu machen, als sie natürlicher Weise sind; sondern daß bey ihrer Zusammenkunft, eine der andern Anmuth giebet, wie das Grün beym Roth. Im Gegentheil schicket sich Grün und Blau nicht wol zusammen. Endlich giebt es noch die zweyte Regul, die aus einer unangenehmen Zusammenfügung entsteht. Als Lasur: Blau mit Weis oder Gelb, welches sich auf Weis neiget, und noch mehr andere, von denen an seinem Ort Meldung geschehen soll.

Nota. Hier spricht der Französische Text: Il y a des couleurs qu'on peut fort bien assortir, parce que leur union les rend plus agréables &c. das ist: Es giebt Farben, die man sehr wol zusammen fügen kan, weil sie ihre Vereinigung annehmlicher machet; welche Farben diejenigen seyn sollen, so wir hier genennet haben. Der Italianische Text hingegen redet just das Gegentheil, weil er diese Zusammenfügung *disgrata compagna*, eine unannehmliche Gesellschaft oder Zusammenkunft heisset.

Von der Natur der einander entgegen gesetzten Farben.

21. OBSERVATIO. (Cap. 146.)

Alle schwarze Kleider machen die Carnation (das Fleisch) an den Figuren, viel heller als es in der That nicht ist. Die Weise herentgegen verursacht, daß sie viel dunkler scheinen. Gelbe Kleider erheben die Colorit (die Farben in einem Gemälde) über alle andere; da hingegen die rothen sie sehr blaß und bleich machen.

Von den Feldern oder dem Grunde der Gemälde.

22. OBSERVATIO. (Cap. 334.)

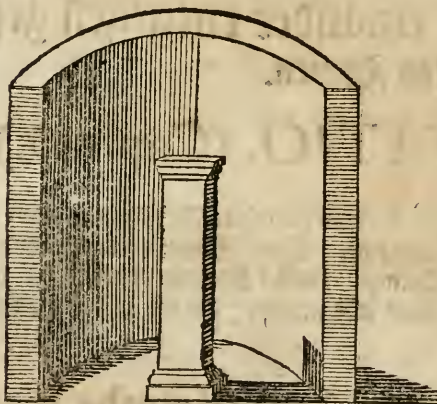
Der aller vornehmste Theil in der Mahleren, ist der Grund von gemalten Sachen, worauf die äußersten Theile der natürlichen Dinge die

eine erhabene Krümme besitzen, allezeit zu erkennen sind, wenn gleich die Farbe solcher Körper, mit der Farbe des vorbesagten Grundes, einerley ist. Dieses rühret daher, weil die äußersten erhabenen Theile der Körper nicht auf einerley Art erleuchtet werden, als wie das von eben demselben Licht erleuchtete Feld oder der Grund; massen diese äußersten Theile öfters viel heller oder dunkeler als solches Feld sind. Wenn aber berührte äußerste Theile, mit dem Grund einerley Farbe haben, so wird sonder Zweifel, dieses Stück des Gemähltes, in der Erkändtniß der Figur von dergleichen äußersten Theilen, sehr undeutlich ausfallen. Eine solche Wahl bey Gemälden, ist von dem Ingenio eines guten Mahlers wol zu meyden. Denn es soll die Absicht des Mahlers hauptsächlich dahin gehen, wie alle Sachen sich von ihrem Grunde wohl erheben mögen: da hingegen im erstgedachten, nicht nur in Mahlerereyen, sondern auch in erhabenen oder runden Dingen, sich das Gegentheile ereignet.

Von den Feldern der gemahlten Sachen.

23. OBSERVATIO. (Cap. 141.)

Fig. 42.



Es ist eine Sache von grosser Wichtigkeit, einen oder mehr dunkelte Körper, vermittelst eines tauglichen Feldes oder Grundes, nach ihrem Schatten und Licht, mit guter Wirkung an das rechte Ort zu stellen. Denn es soll allezeit des Tages oder des Lichts Seite, gegen ein dunkles Feld; hingegen die schattigte Seite gegen einen lichten Grund gesetzt seyn, wie die beygefügte Figur ausweist.

Was vor ein Feld ein Mahler bey seinen Figuren gebrauchen soll.

24. OBSERVATIO. (Cap. 283.)

Es sehet aus der Erfahrung, daß alle Körper mit Schatten und Licht umgeben

umgeben seyn: drum rahte ich einem Mahler überhaupt, daß er allezeit die erleuchtete Theile von seiner Figur gegen ein dunckles Feld, hingegen die dunckele gegen ein liches setze. Die Beobachtung dieser Regul wird viel zur Erhebung der Figuren beytragen.

Die Figuren über ihren Grund zu erheben.

25. OBSERVATIO. (Cap.288.)

Set eure Figur dunckel, so setzet sie in ein liches Feld, ist sie aber hell, in ein dunckles. Wenn sie hell und dunckel zugleich ist, so setzet ihr dunckles Theil gegen das lichte, und das lichte Theil gegen das dunckle Feld.

Von der Gleichheit des Grundes der Tafeln/mit den darauf gemachten Figuren: und erstlich von der flachen Oberfläche einförmiger Farben.

26. OBSERVATIO. (Cap.304.)

Die Felder einer jeden flachen Oberfläche, der gleichförmigen Farben und Lichter, werden von ihrer Oberfläche nicht abgesondert scheinen, wenn sie einerley Farbe und Licht haben. Sind sie herentgegen darinnen unterschieden, so wird man dergleichen wol an ihnen wahrnehmen.

Von den Feldern der Figuren.

27. OBSERVATIO. (Cap.160.)

Wenn man die Felder der Figuren also einrichtet, daß das Helle ins Dunckle, das Dunckle in das Helle, das Weiße in das Schwarze, und das Schwarze in das Weiße kömmt, so wird eines gegen das andere viel stärker scheinen. Eben so wird sich im Gegentheil, eines gegen das andere, immer nachdrücklicher herfür tuhn.

Von Feldern der Figuren gemahlter Cörper.

28. OBSERVATIO. (Cap. 154.)

Das Feld welches die Figur eines gemahlten Dinges umgiebet, soll viel dunkeler als der erleuchtete Theil besagter Figur, und viel heller als der schattigte oder dunckele seyn.

Zu machen daß die Figuren sich über ihren Grund erheben.

29. OBSERVATIO. (Cap. 70.)

Diejenige Figuren eines jedweden Cörpers, scheinen eine viel grössere Erhebung zu haben, und sich vielmehr von dem Grunde ihrer Tafeln zu erheben, wenn das Feld oder der Grund derselben, bey ihren Umrissen mit dunkelen und lichten Farben in der grösten und immer möglichsten Abwechselung vermischet seyn wird; gleichwie ich solches am gehörigen Ort zeigen will. Über dieses, soll in besagten Farben die Abnahme der Helligkeit in weisen, und die Dunkelheit in dunkelen Farben wohl beobachtet werden.

Von den Feldern die sich zu jedem Schatten und Licht schicken.

30. OBSERVATIO. (Cap. 137.)

Diejenigen Felder welche mit dem Schatten und Licht, auch mit den erleuchteten und schattigten Umrissen von einer jedweden Farbe, sich wohl zusammen schicken, werden sich mehr von einander absondern, wenn sie sehr von einander unterscheiden seyn. Es soll sich nemlich niemals eine dunckele Farbe auf einer ebenfals dunkelen, sondern auf einer viel andern endigen, als wie das Weisse, oder was sonst in so weit etwas Weisses bey sich führet, daß es dunkler ist, oder sich auf das Dunckele neiget.

Von

Von der Natur der Farben des Feldes worauf das Weisse geleyet wird.

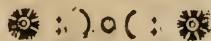
31. OBSERVATIO. (Cap. 139.)

Ein weisses Object, wird auf einem sehr dunkelen oder braunen Grunde, viel weisser, hingegen viel dunkler scheinen, wenn sich selbiges auf einem weissen Grunde befindet. Man beobachtet solches an den Schneeflocken/ wenn man sie gegen die helle obere Luft als ihren Grund anschauet, da sie ganz dunkel zu seyn scheinen. Wenn man sie aber gegen ein offenes Fenster betrachtet, wodurch man die Dunkelheit des Schattens eines Hauses wahrnimmt, alsdenn wird der Schnee sehr weis seyn. Es düncket uns, als ob die Schneeflocken in der Nähe mit grosser Geschwindigkeit, hingegen in der Ferne sehr langsam herunter fielen. In der Nähe scheinen sie von einer stets fortwährenden Grösse, gleichsam wie weisse Stricke oder Seyle zu seyn, da sie sich im Gegentheile in der Weite von einander absondern.

**Was man vor ein Mittel gebrauchen soll/ wenn
sich Weiss auf Weiss, und Dunkel auf Dunkel
endiget.**

32. OBSERVATIO. (Cap. 138.)

Wenn sich die Farbe eines weissen Körpers zufälliger Weise auf einem weissen Grunde endiget, alsdenn werden diese zwei weisse Farben entweder einander gleich seyn oder nicht. Sind sie einander gleich, so wird die nächste an den Grenzen, die sie mit besagten Weissen machet, ein wenig dunkeler seyn. Ist aber der Grund nicht so weis als die Farbe des Körpers, der sich darinnen befindet, so wird er von sich selbst, ohne Hülffe einiger dunkelen Endigung, wegen seines Unterscheides, sich aus seinem Grunde heraus begeben.



**Zu machen/ daß die Sachen von ihrem Grunde/
worauf sie gemahlet seyn, frey stehend
scheinen.**

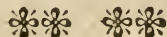
33. OBSERVATIO. (Cap. 342.)

Diejenigen Sachen, welche auf einem weisen und erleuchteten Grunde gemacht sind, werden vielmehr Erhebung haben, als in einem schwarzen. Die Ursache ist folgende: Wenn ihr euren Figuren eine Erhebung geben wollet, so machet ihr gemeiniglich, daß derjenige Theil vom Körper, welcher sehr weit vom Licht abgesondert ist, auch wenig von diesem Licht Antheil nimmt, und dahero sehr dunkel bleibt, mithin sich ferner noch mehr in einem dunkelen Felde endiget, und also nothwendig von undeutlichen Umrissen seyn muß. Wenn derohalben hier kein Wiederschein zu Hülffe kömmt, so bleibet das Werck ohne Annehmlichkeit, daß von weiten nichts als das lichte Theil zu sehen, und die dunkle Seite mit dem Grund eines seyn wird: drum scheinen alsdenn die Objecta weniger abgesondert und erhoben als sie doch thun solten, weil das Feld dunkel ist.

**Von den Farben die sich in Vergleichung ihres
Grundes in ihrem Wesen zu verändern
scheinen.**

34. OBSERVATIO. (Cap. II2.)

Eine Endigung von einer einförmigen Farbe, wird gleich zu seyn scheinen, wenn sie sich nicht in einem Felde endiget, das ihr an Farbe gleich ist. Dieses siehet man klärllich an dem Schwarzen, wenn sich solches an dem Weissen endiget. Denn eine jede Farbe scheint an den Grenzen ihrer entgegen gesetzten, viel trefflicher als sie in deren Mitte thun wird.



Von

Von den Feldern der Figuren.

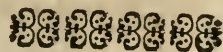
35. OBSERVATIO. (Cap. 140.)

Unter denjenigen Sachen die aus gleicher Klarheit bestehen, werden diese weniger Klarheit an sich haben, die man in einem Felde von noch höhere Weise betrachtet: Und diejenigen werden sehr weiß scheinen, welche man in einen sehr dunkelen Felde oder Raum anschauet. Fleischfarb scheint in einem rothen Felde sehr blaß; hingegen das Blaße in einem gelben Felde, röthlicht. Solchem nach werden die Farben also beurtheilet, wie sie es doch nicht sind, und dieses wegen des Grundes welcher sie umgiebet, dadurch ihre natürliche Farbe sich dem Ansehen nach verändert.

Von dem Unterscheid / in Vergleichung der Oberfläche und eines dichten Körpers bey einem Gemähde.

36. OBSERVATIO. (Cap. 305.)

Die gleichseitigen und gleichwinklichten Körper sind von zweyerley Arten. Die erste haben eine krumme, ablange oder Circulrunde Oberfläche. Die andern sind mit einer gleich- oder ungleichseitigen Oberfläche umgeben. Die runden oder ablange runde Körper, erscheinen allezeit von ihren Feldern abgesondert zu seyn, obgleich ein solcher Körper mit seinem Grunde von einerley Farbe ist. Eben dieses trägt sich auch bey solchen Körpern zu die Seiten haben. Die Ursache ist, weil sie durch eine von ihren Seiten fähig seyn, einen Schatten zu verursachen, dergleichen sich bey einer ebenen Oberfläche nicht ereignen kan.

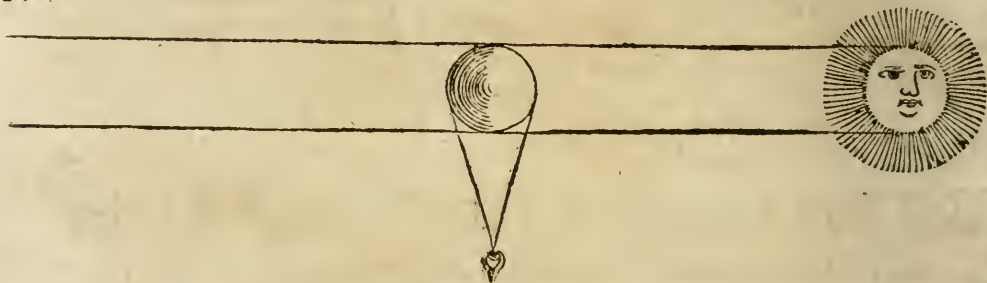


Von

Von den Dingen die in ein helles Feld gesetzt
sind: und warum dieser Gebrauch in der Mahlerey
sehr nützlich ist.

37. OBSERVATIO. (Cap. 159.)

Fig. 10.

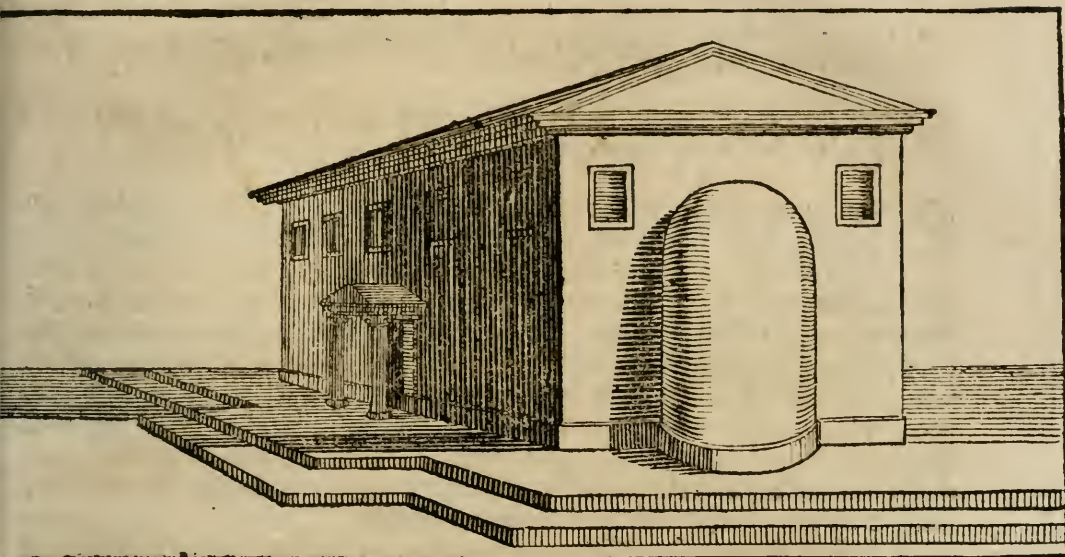


Wenn ein dunkeler Körper sich in einem Felde von hellen und erleuchteten Farben endiget, so wird er nothwendig von solchem Felde erhoben und davon abgesondert zu seyn scheinen. Es geschieht dieses darum, weil diejenigen Körper die aus einer krummen Oberfläche bestehen, in dem gegenüber gesetzten Theil sich nothwendig schatticht machen, indem sie allda von den Strahlen des Lichts nicht können getroffen werden. Da nun dieser Ort solcher Strahlen beraubt ist, weicher er sehr von seinem Felde ab, und das erleuchtete Theil von diesem Körper, wird sich niemals in selbigem erleuchteten Felde, mit seiner vornehmsten Helle endigen: anertwogen, sich zwischen dem Felde und dem haupt Licht des Körpers, ein Ende vom Körper setzet, welches gestalten Sachen nach, dunkeler als das Feld, und das Licht vom Körper ist.

Von der Natur der Umriffe von Körpern über
andere Körper.

38. OBSERVATIO. (Cap. 294.)

Wenn ein Körper von einer erhabenen Oberfläche, sich auf einem andern Körper von gleicher Farbe endiget, so wird der Umriss oder die Endigung



gung von dem erhabenen viel dunkeler als der andere Körper scheinen, wor- Fig. 51.
auf sich der erhabene endiget. * Der Rand, von einer gleichliegenden Stan-
ge, wird in einem weissen Felde überaus dunkel, hingegen in einem dunkelen,
viel heller als seine andere Seite scheinen, ob gleich das Licht, so über die
besagte Stange hinfället, ihr an Helligkeit gleich ist.

Nota.* Diese Worte: Der Rand von einer gleichliegenden Stange, wird
in einem weissen Felde überaus dunkel scheinen; giebt der Franz-
höische Text also: *Al'égard des superficies plates, leur terme*
paroîtra fort obscur sur un fond blanc; das ist: In Anse-
hung der ebenen Oberflächen, scheinet ihre Endigung oder ihr
Rand, in einem weissen Felde sehr dunkel. Weil aber das Ita-
liänische Wort *l'haute*, zwar auch auf eine Oberfläche, aber auf
eine erhabene ziele, dergleichen an einer Stange, oder an dem
Stiele eines Spießes zu sehen ist, so dünket uns, als ob die Mei-
nung des Frankhöischen Übersetzers, auch darum nicht gültig genug
sey, indem eine ebene Oberfläche, bey ihren äußersten Endi-
gungen, sich nicht so sehr verändert.

S

Manier,

Manier, die Farben auf Leinwand zu tragen.

39. OBSERVATIO. (Cap. 353.)

Spannet eure Leinwand in eine Rahme, und gebet ihr einen Grund von dünnen Leim. Wenn sie wohl trocken worden, so zeichnet eure Figuren darauf, und gebet ihnen die Incarnation (Fleischfarbe) mit einem Vinsel von Schweins-Vorsten; leget ihnen auch, weil sie noch naß seyn, nach eurer Manier, gelinde Schatten bey. Die Incarnation kan von Bleyweiß, Lack und Gelb,* der Schatten aber aus einer Swärze von Ambra und ein wenig Lack seyn, worunter ihr, wenn ihr wollet, etwas vom schwarzen Stein thun könnet. Nachdem ihr alles wohl vermahlet, so lasset es trocknen. Als denn überfahret es trocken mit einem in Gummi-Wasser eingetauchtem Lack, welches um so viel besser, wenn es lange in Gummi-Wasser gestanden ist, indem es, wenn man es brauchet, keinen Glanz verursacht.

Im Fall ihr aber den Schatten dunkeler zu machen begehret, so nehmet zu obbesagten Gummi, geweichten Lack, oder Dinte. Mit diesem Schatten könnet ihr viele Farben, als Blau, Lack und unterschiedliche andere Schatten schattiren, weil er durchscheinend ist. Ich sage auch, daß sich unterschiedliche Lichter mit schlechten in Gummi geweichtem Lack, ohne Vermischung über Lack, oder über vermischten und trocken Zinnober, schattiren lassen.

Nota.* Hier heist es im Italianischen: l'ombra sarà nero, e majorica, e un poco di lacca, o vuoi lapis duro: und im Französichen: la teinte de l'ombre sera composée de noir & de terre d'ombre, ou d'un peu de lacque; si vous voulez, avec de la pierre noire. Das ist, die Farbe des Schattens, muß aus Schwarz und Umbrischer Erde (sonst Creta Umbria, eine braune Kreide genandt,) oder mit ein wenig Lack, und wenn es beliebig mit schwarzen Stein verfertigt sein. Wobey zu mercken, daß der Italianische Text, unter dem Wort majorica, vielleicht nichts anders, als eine Art Umbrische Erde verstehet, die in der Insel Majorca anzutreffen ist. Was er aber mit lapis duro eigentlich haben will, den der Französische Text pierre noire, einen schwarzen Stein heisset, das ist nicht süglich zu entscheiden. Wir haben das letzte darüm behalten, weil es etwan eine schwarze zum Mahlen tauchliche Erde bedeutet.

Eine

Eine Gemählde mit einem unvergänglichen Furniß zu überziehen.

40. OBSERVATIO. (Cap. 352.)

Zeichnet euere Figuren auf sehr feines Pappier das recht glatt und eben auf eine Rahme gezogen worden. Alsdenn gebet demselben eine gute und dicke Lage von Pech und Ziegelsteinen. Nach diesem gebet ihm noch eine andere Lage von Bleyweis und Gelb. Endlich streichet die Farben auf euere Zeichnung / und überziehet sie mit Furniß von alten, klaren, dicken Del, und klebet sie auf ein recht flaches Glas. Es ist aber besser, wenn man eine Tafel von gebrandter und wol glasierter Erde nimmt, und ihr die vorbesagte Lage von Weiß und Gelb giebt. Wenn man hernach darauf gemahlet und Furniß darüber gezogen hat,* so klebt man ein Crystall Glas mit sehr klaren Furniß auf die obbemeldte glasierte Tafel. Lasset aber solches Gemählde vorher in einer Badstube wohl austrocknen, und überziehet sie alsdenn mit Furniß von Nuß-Öel und Agtstein, oder nur allein mit Nuß-Öel, welches in der Sonne dicke gemacht worden.

*Nota.** Wenn es bey dieser Observation, im Italiänischen Text heisset: *appica il vetro cristallino con la vernice ben chiara à esso vetro*, das ist: klebet das crystall Glas mit einem sehr klaren Furniß, auf die glasierte Tafel; so stehet im Französichen: Man soll auf die glasierte Tafel Furniß streichen und sie mit einem hellen Crystall bedecken: dahero will uns das letztere nicht allerdings der Sache gemäß zu seyn scheinen.

Der Französische Übersetzer, macht auch unter dieses Capitel folgende Anmerkung: Die Erfindung, welche man in den gegenwärtigen Zeiten erlanget, daß man mit solcher Vollkommenheit durch das emailiren auf Metalle mahlet, will sich zu den Titel dieses Capitels gar flüßlich schicken. Sie ist auch viel vortrefflicher als diejenige Manier, welche der Author hier beschrieben hat.

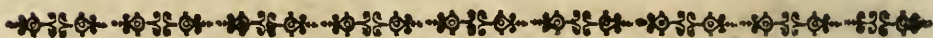
Es erhellet im übrigen aus dieser und der vorhergehenden Observation, daß die Del Mahlerey zu des Authoris Zeiten, noch nicht starck müßte im Brauch gewesen seyn: und daß man dazumal vermuthlich die Wasser-Farben wird mit einem Furniß überzogen habe.



Der Neunte Theil.

Von

Historischen Gemälden.



Von der Beurtheilung/ oder dem Judicio über
die Arbeit eines Mahlers.

I. OBSERVATIO. (Cap.335.)

Betrachtet vor das erste, ob die Figuren diejenige Erhebung haben; welche nach demjenigen Stand, wo sie sich befinden, und nach dem Licht, welches dieselben erleuchtet, erfordert wird. Hernach gebet Achtung, ob die Schatten von den äußersten Theilen der Historie, nicht eben so beschaffen seyn, als wie die in ihrer Mitte. Denn eine andere Sache ist es mit dem Schatten umgeben seyn, und eine andere den Schatten nur von einer Seite haben. Diejenigen Figuren nun sind mit Schatten umgeben, die sich bey der Mitte der Historie befinden, weil sie von denselben Figuren Schatten bekommen, die zwischen ihnen und dem Lichte gesetzt sind. Diese hingegen kriegen nur von einer Seiten Schatten, welche zwischen dem Licht und der Historie stehen, denn wo sie das Lichte nicht siehet, wird sie der Schatten von besagter Historie sehen: wo sie aber die Historie nicht hindert, wird sie die Helle vom Licht ergreifen und allda ihre Klarheit darstellen.

Vor das zweyte müßet ihr erwegen, ob die Vergleichung (die Ordinance oder die Ordnung) der Figuren, nach derjenigen Begebenheit der Historie eingerichtet sey, wie sie dieselbe mit sich bringet.

Vor das dritte müßet ihr dahin sehen, ob die Figuren eine Fertigkeit zu ihrer besondern Verrichtung zuerkennen geben.

Von

Von der Action oder Stellung der Menschen.

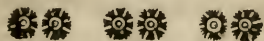
2. OBSERVATIO. (Cap. 216.)

Die Actiones der Menschen, sollen mit ihren Gliedern also eingerichtet seyn, daß durch selbige auch zugleich die Neigung ihres Gemüths angedeutet wird.

Von den Bewegungen und ihren unterschiedenen Wirkungen.

3. OBSERVATIO. (Cap. 50.)

Alle Figuren in einem Gemälde, sollen eine solche Geschicklichkeit haben, die ihren Verrichtungen eigenthümlich ist; und zwar dergestalt, daß man aus ihrer Betrachtung gleich erkennen möge, was ihre Gedanken seyn, und was sie sagen wollen. Dieses wird derjenige leichtlich ausdrücken lernen, welcher die Mienen der Stimmen nachzeichnet. Denn dieselben reden mit den Händen, mit den Augenbraunen, und mit der Bewegung des ganzen Körpers, nachdem sie gerne anzeigen und zu verstehen geben wollen, was ihnen in die Gedanken kömmt. Lachet nicht über mich, wenn ich euch einen sprachlosen Meister zur Unterweisung in einer Kunst vorschlage, die er doch selber nicht kan. Zweiffelt nicht daran, daß er euch durch seine Geberden mehr, als alle andere mit ihren Worten lehren werde. Es ist derothalben nöthig, daß ein Mahler, er sey gleich von dieser oder einer andern Secte, nachdem was sich zuträgt, auf die Beschaffenheit derjenigen welche reden und auf die Natur der Sache Achtung gebe, davon die Rede geschieht.



Von den Stellungen und Bewegungen und ihren Gliedern.

4. OBSERVATIO. (Cap. 183.)

Es sollen nicht einerley Bewegungen in einerley Figur nemlich in ihren Gliedern, als an Händen oder Fingern, noch einerley Stellung oder Ordnung in einer Historie wiederholet werden. Ist die Historie sehr groß, und sie stellet zum Beyspiel eine Battaglia (Feldschlacht) oder Niedermezelung der Soldaten für, davon es nur dreyerley Arten giebt, nemlich durch einen Stich, durch die zu Boden oder über den Hauffen-Werffung, und durch einen Hieb: so muß man sich in diesem Fall zur Nachricht dienen lassen, daß alle Hiebe nach mancherley Ansichten, nemlich von einem rücklings, von einem andern auf die Seite, und wieder von einem vorwärts geschehen; gleichwie sich solches bey allen andern Gesichts-Wendungen, der übrigen dreyen Stellungen begiebt: und dahero verlangen wir, daß alle die andern von einer derselbigen Antheil nehmen, da einer hinter sich, einer auf die Seite und einer vorwärts geführt wird. Es brauchen aber die zusammen gesetzten Bewegungen in den Feld-Schlachten eine grössere Kunst, eine rechte Lebhaftigkeit und Bewegung: und es müssen diese Zusammensetzungen dermassen eingerichtet seyn, daß eine Figur andeutet, als ob sie sich mit denen Beinen von fernen und einem Theil von der Schulter seitwärts zeigte. Hievon soll aber an einem andern Ort gehandelt werden.

Nota. Wenn man die Wahrheit gestehen soll, so ist diese Observation im Italiänischen nicht so deutlich, als wie im Französichen, dahero wir sie aus dem letztern Text übersezet, hier beyfugen wollen: Man soll einerley Action, an einerley Figur nicht wiederholen, es geschehe gleich solches bey ihren vornehmsten Gliedern oder bey den kleinen, als wie an den Händen oder den Fingern. Es ist auch nicht erlaubet, daß man öfter einerley Ordnung, in einer Historie wiederholet. Und, woferne die Umstände der Historie sehr viele Figuren erfordern, wie zum Beyspiel eine Feld-Schlacht oder ein Treffen sechsender Personen, woben es nicht mehr als dreyerley Arten zu schlagen giebt, nemlich durch Stossen oder Stechen, Hauen, und Rücken- oder Nacken-Streichen: so muß man diese dreyerley Arten Schläge auszutheilen, so oft verändern, als man immer kan. Zum Beyspiel, wenn sich der eine zurücke kehret, so machet daß ein ander

derer auf der Seite, und ein anderer vorwärts gesehen wird. Solcher gestalt wechselt mit eben denselben Actionen, durch verschiedene Ansichten, oder also ab, wie sie bald hier bald da, in das Gesicht fallen: und daß alle Bewegungen sich zu diesen dreyen erst erwehnten schicken. Denn die Bewegungen, drücken in den Feld-Schlachten viele Kunst aus / ja sie beseelen gleichsam die Sache, und geben ihnen ein grosses Feuer. Man nennt dasjenige bey einer Figur, eine zusammengesetzte Bewegung, welche zu gleicher Zeit solche Bewegungen machet, die ihr entgegen zu seyn scheinen. Das ist, wenn dieselbe Figur die Füße und einen Theil des Leibes, mit den Schultern halb oder seitwärts vor sich stellet. Ich werde aber von dieser Art der zusammengesetzten Bewegung, an einem besondern Ort Meldung thun.

Von einer Figur allein ausser der Historie.

5. OBSERVATIO. (Cap.212.)

Man soll bey einerley Bewegung von einer Figur, die nur allein zu seyn erdichtet ist, die Verrichtung ihrer Glieder nicht wiederholen. Zum Beyspielt: wenn die Figur anzeigt daß sie allein lauffe, so muß man nicht ihre beyde Hände zugleich vorwärts, sondern nur die eine hinter sich, und die andere vor sich zeichnen. Wenn auch der rechte Fuß fornen ist, muß der rechte Arm hinten, und der lincke fornen seyn, weil man sonst ohne diese Einrichtung nicht recht lauffen kan. Folget dieser Figur eine andere nach, so machet sie also, daß sie das eine Bein etwas vorwärts werffe, und das andere unter dem Kopff zurück bleibe; auch daß der oberste Arm mit seiner Bewegung abwechsel und vorgehe. Doch hievon will in dem Buche von der Bewegung weitläufftiger reden.

Von der Annehmlichkeit der Glieder.

6. OBSERVATIO. (Cap.210.)

Die Glieder des Leibes, sollen annehmlich nach der Absicht der Wirkung eingerichtet seyn, welche die Figur nach sich ziehen soll: und wenn ihr eine Figur zu verfertigen begehret, die annehmlich und frölig scheint, müssen

müssen die Glieder sauber und ausgestreckt, auch ohne viel Musculn seyn; also daß auch daß die wenigen, welche unumgänglich zur Sache gehören, fein sind, das ist, nicht allzuscheinbar, mit keinem gefärbten Schatten ausgedruckt seyn. Die Glieder, vornemlich aber die Arme, sollen aufgelöst oder nicht steiff seyn, also daß kein Glied mit einem andern daran gefügtem in gerader Linie stehe. Wenn von der Weiche oder der Seiten (als gleichsam dem Ruhe-Punct des Menschen,) die rechte viel höher als die linke ist, muß die Junctur der obersten Schulter, auf den am meisten hervor ragenden Theil solcher Seiten, Bleyrecht auftreffen, damit also die rechte Schulter viel niedriger als die linke, und das Halsgrübchen allezeit im Mittel der Junctur von dem Fuß sey, darauf das Bein ruhet; wobey das Bein, welches nicht aufstehet oder ruhet, sein Knie viel niedriger als an dem andern Bein haben, und nahe bey demselben seyn soll.

Die Stellungen oder Einrichtungen des Kopfes und der Arme, seyn von unendlichen Arten, dahero werde ich mich nicht aufhalten, hier Regeln davon zugeben. Inzwischen will ich nur so viel gedencken, daß sie nicht steiff, sondern annehmlich von unterschiedenen Drehungen und Wendungen seyn müssen; damit sie nicht einem Klotz oder Stück Holz ähnlich sehen.

Von der Bequemlichkeit oder Freyheit der Glieder zu einer leichten Bewegung.

7. OBSERVATIO. (Cap. 2II.)

Was die freye Beschaffenheit oder Bequemlichkeit der Glieder anlanget, so muß man bey Vorstellung einer Figur, die sich zufälliger Weise hinter sich, oder auf die Seite zu wenden hätte, darauf Achtung geben, daß die Füße nebst allen übrigen Gliedern, sich nicht nach derjenigen Seiten bewegen, wo sich das Gesicht hinwendet. Theilet vielmehr solche Verwendungs bey ihrer Verrichtung in die vier Juncturen, der Füße, der Knie, der Seiten und des Halses ein. Denn so die Figur auf dem rechten Bein stehet, soll das Knie vom linken, einwärts gebogen, der Fuß ein wenig auswerts erhaben, die linke Schulter aber viel niedriger als die rechte seyn, und der Nacken oder das Genick, soll auf eben den Ort zutreffen, wo der äußerste Knorren vom linken Fuß sich hinwendet; dabey auch die linke Schulter über der äußersten Spitze vom rechten Fuße in einer bleyrechten Linie, sich befinden muß. Beobachtet allezeit, das eine Figur den Kopf und die Brust nicht auf einerley Seiten wenden darf, denn die Natur hat den Hals zu unserer Bequemlichkeit

feit dergestalt eingerichtet, daß er seine Dienste mit leichter Mühe auf allen Seiten vollführet, wohin man die Augen nach mancherley Stand wenden will. Eben demselben leisten auch die andern Juncturen Folge. Vervolliget man einen sitzenden Menschen, dessen Arme, weil er mit etwas beschäftigt ist, seitwärts stehen, so machet, daß sich die Brust über die Junctur der Seite wendet.

Von den Bewegungen der Figuren.

8. OBSERVATIO. (Cap. 242.)

Stellet niemals den Kopff gerad zwischen die Schultern / sondern wendet ihn allezeit ein wenig nach der linken oder rechten Seiten, ob schon die Figur unter sich, oder ober sich, oder vor sich, gerad hinweg siehet. Denn es ist nöthig, daß man durch sothane Bewegung, einen aufgeweckten lebhaften Geist andeute, der nicht schläfferig scheint. Machet auch nicht, daß die mittelften Theile der ganzen Person, von hinten oder von vorn, in gerader Linie auf die untersten oder obersten mittelften Theile fallen. Wollt ihr es aber ja thun, so bewerkstelliget es nur bey alten Leuten. Wiederhollet auch niemals die Bewegung der Arme oder Beine, weder in einer einzelnen Figur noch auch an den Umstehenden, und die nahe dabey seyn; es wäre denn, daß es die Nothwendigkeit der Sache die ihr erdichtet, hauptsächlich also ersoderte.

Von den Bewegungen der Glieder des Menschen bey einer Historie.

9. OBSERVATIO. (Cap. 186.)

Alle Glieder verrichten ihren Dienst wozu sie bestimmt seyn: drum soll bey einem Todten oder Schlaffenden, kein Glied lebendig oder aufgeweckt scheinen. Der Fuß, welcher das ganze Gewicht vom Körper trägt, soll gleichsam gequetschet, und nicht mit scherzenden oder weit von einander sich ziehenden Zehen abgebildet seyn; es wäre denn Sache, daß er allein auf der Fersen stünde.

Von der nothwendigen Abwechselung oder Veränderung in Historien.

10. OBSERVATIO. (Cap. 97.)

EIn Mahler soll sich bey Historischen Compositionen (Zusammensetzung der Figuren) an der Abwechselung seiner Erfindungen ergötzen, und nichts davon wiederholen was er bereits angebracht hat, damit die Neugier und der Überfluß, das Auge dessen der sie betrachtet, an sich ziehe und vergnüge. Ich sage derothalben, wie es in der Historie nach Beschaffenheit der Umstände erfordert wird, daß man die Menschen von unterschiedlichen Gesichts-Stellungen, mit andern, von mancherley Alter und Kleidern, dergleichen mit Weibern, Kindern, Hunden, Pferden, Gebäuden, Feldern und Hügeln vermische. Sonderlich beobachtet die Würde und den Wohlstand bey einem Fürsten und einem Weisen oder klugen Manne, mit der Unterscheidung von dem gemeinen Pöbel. Vermenget auch niemals die Melancholischen und Weinenden mit den Lustigen und Lachenden. Denn es bringt es schon die Natur mit sich, daß sich die Lustigen gerne zu den Fröhlichen, und die Lachenden zu den Lachenden halten. Eben so verhält sichs auch mit dem Gegentheil.

Von einem sehr gemeinen Fehler der Mahler.

II. OBSERVATIO. (Cap. 44.)

Es ist dieses ein grosser Fehler von einem Mahler, wenn er in einer Composition (Zusammenstellung) der Figuren, einerley Bewegung, wie auch einerley Falten in Gewändern wiederhölet, und machet, daß die Gesichter einander sehr gleich sehen.



Von der Abwechselung der Figuren.

12. OBSERVATIO. (Cap. 21.)

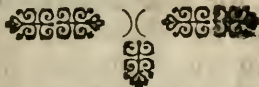
En Mahler soll sich allgemein zumachen, oder nach allen Sachen zu schicken trachen. Denn es fehlet ihm noch viel an der Würde eines guten und vollkommenen Mahlers, wenn er nur eine Sache gut, die andern aber schlimm ausarbeitet. Es thun die meisten dergleichen, die allen ihren Fleiß auf das gemessene und proportionirte Nachichte wenden, hingegen auf dessen Veränderung nicht Achtung haben. Denn es giebt Leute die zwar proportioniret aber dabey dick, kurz, lang und zart, auch mittelmässig seyn. Auf solche Manigfaltigkeit machen sie keine Rechnung, sondern schlagen gleichsam alle ihre Figuren über einen Leisten, welches einen starcken Verweiss verdient.

NB. Leset hier die Anmerkung bey der 11. Observ. des folgenden Theiles.

Von der Veränderung der Figuren in der Historie.

13. OBSERVATIO. (Cap. 94.)

In einer Historie sollen Menschen von unterschiedener Complexion (Eigenschaft) Statur (Leibes-Größe) Carnation (Blöße des Fleisches) Stellung, Fettigkeit, Magerkeit; desgleichen Dicke, Dünne, Grösse, Kleine, Wilde / Höfliche, Alte, Junge, Starcke von Musculn, Schwache und von wenig Musculn, Lustige, Melancholische, mit krausen und aufgelauffenen, auch mit kurzen Haaren, nicht weniger von langsamen und geschwinden Bewegungen, allerhand Kleidungen und Farben / und was ferner zu dergleichen Historie erfordert wird, anzutreffen seyn.



Von dem Unterscheid der äußerlichen wol eingerichteten Beschaffenheit des Gesichtes und ganzen Leibes, auch von der Gleichheit der Gesichter unter einander in der Historie.

14. OBSERVATIO. (Cap 98.)

Es ist dieses ein gewöhnlicher Fehler bey den Italiänischen Mahlern, daß man in ihren Tafeln die Air oder Bildung der Gesichter/ auch wohl der völligen Figur von alten Kaysern antrifft, darinnen sie sich so sehr an die alten Statuen gebunden haben. Solchen Fehler nun zu vermeiden, muß man niemals ein Ding weder im Ganzen noch in Theilen derselben Figuren wiederholen, damit nicht ein Gesicht an einem andern Theil der Historie wieder zum Vorschein komme. Je mehr ihr in einer Historie darauf Achtung gebet, daß das Häßliche sich nahe bey dem Schönen, das Alte bey dem Jungen, das Schwache bey dem Starcken befindet: desto angenehmer wird eure Historie ausfallen, und eine Figur durch die andere an Schönheit zunehmen. Es geschiehet vielfältig, daß die Mahler, indem sie etwas zeichnen, die Meinung bey sich hegen, als ob der allergeringste Kohlen-Strich gültig sey. Sie betrügen sich aber sehr hierinnen. Denn wie oft geschiehet es, daß ein vorgebildetes Thier diejenige Bewegung der Glieder nicht hat, welche mit dem eigentlichen Motu mentali (mit der sinnlichen Bewegung) überein kömmt? Wenn sie es nun schön und angenehm von Gliedern gemacht, auch wohl ausgeführet haben, würde es ihnen etwas unrechtes zu seyn bedüncken, in solchen Gliedern eine Veränderung anzustellen.

Von der Mannigfaltigkeit der Gesichter.

15. OBSERVATIO. (Cap 244.)

Die Veränderung der Air oder Bildung von Gesichtern, soll nach den verschiedenen Zufällen der Menschen, nemlich in der Arbeit, in der Ruh, im Weinen, Lachen, Schreyen, Furcht und dergleichen, eingerichtet seyn. Es sollen auch die Glieder der Person untereinander, nebst ihrer völligen Einrichtung, mit dem veränderten Bildniß übereinkommen.

Von der Art zu lernen / wie man die Figuren
in einer Historie wohl zusammen setzen
soll.

16. OBSERVATIO. (Cap. 90.)

Wenn ihr in der Perspectiv wohl unterrichtet seyd, und aus der Anatomie alle Glieder und Gestalten der Körper recht begriffen habt, so seyd bey jeder Gelegenheit, als wie beyim Spaziren: Gehen, begierig, die Stellung und Geberden dererjenigen Personen anzusehen, und genau zu beobachten, welche vertraulich mit einander reden und lachen, oder sich mit einander zanken und schlagen. Beobachtet die Gelassenheit in ihren Handlungen wohl, auch was die andern thun, die sich um sie befinden, ob sie nur bloße Zuschauer abgeben, oder sich mit in das Spiel mengen, um sie von einander zu bringen. Den Begriff so ihr euch davon gemacht, zeichnet geschwind und mit wenig Strichen, in ein kleines Büchlein, dergleichen ihr stets bey euch tragen sollt. Es kan dasselbe aus gefärbtem Pappier bestehen, damit man nicht nöthig habe selbiges abzuwischen, sondern die alten Blätter in neue verändern kan. Denn das was ist darauf zeichnet, sind keine Sachen zum auslöschten: sie sind vielmehr mit der größten Sorgfalt in acht zu nehmen, müssen sie unendlich viel Gestalten und Bewegungen der Dinge in sich fassen, welche das Gedächtniß zu behalten nicht fähig ist: derohalben sollt ihr sie als euere Helfer und Meister aufheben.

Auf was Art ein Mahler die Figuren ansehen
und zeichnen soll, welche er in die Composition
oder Zusammensetzung einer Historie bringen
will.

17. OBSERVATIO. (Cap. 37.)

Es ist nothwendig, daß ein Mahler die Höhe des Standes an dem Ort wo er seine Tafel, mit den Figuren der Historie hinsetzen will, wohl betrachte: und daß bey allen demjenigen, was er seinen Absichten gemäß, willens ist, nach der Natur zu mahlen, die Höhe seines Auges, so weit unter der Sache die er zeichnet, sich befinde, als das Auge dessen, der das Gemähl-

de betrachten wird, mehr erhaben ist; niedrigen falls würde seine Arbeit keine Genehmigung zu gewarten haben.

Wie man die Compositiones der Historien und Figuren entwerffen soll.

18. OBSERVATIO (Cap. 13.)

Der erste Entwurf von einer Historie, soll geschwind seyn, ohne sich bey der deutlicher Formirung der Glieder viel aufzuhalten. Man muß vielmehr nur auf die * Stellung selbiger Glieder auf ihrem Plan, Achtung geben. Wenn hernach der Mahler seine Einrichtung vollzogen, kan er sie nach seiner Gemächlichkeit, und wenn es ihm gefället, gar ausführen.

*Nota.** Wir halten dafür, daß man auch die richtige Stellung der Figuren auf ihrem Plano beobachten müsse, ob schon der Italiänische Text, nichts davon redet.

Wie man die Composition der Historien lernen soll.

19. OBSERVATIO. (Cap. 96.)

Das Studium von der Zusammensetzung der Historie, soll Anfangs durch die Zusammensetzung etlicher Figuren geschehen, welche nur obenhin entworfen, oder untermahlet worden. Man muß aber vorher ihre Biegung nebst den Ausdehnungen und Verkürzungen von allen Seiten recht zu zeichnen wissen. Nach diesem unternimmt man die Ordonnanz (Stellung) von zweyen Figuren die mit gleicher Herghaftigkeit miteinander streiten; welche Erfindung man nach unterschiedenen Geberden macherlen Betrachtungen, wohl untersuchen soll. Hierauf kan man wieder einen andern Streit eines geringern und furchtsamen Menschen, mit einem vornehmen und kühnen vorstellen. Dergleichen Actiones nun, nebst vielen andern Zufällen der Gemüths-Bewegungen, verdienen wohl, daß man ihnen mit ernstlicher Untersuchung nachdenket.

Von Verfürung der Figuren in der Historie.

20. OBSERVATIO. (Cap. 93.)

Wenn ihr eine einige Figur machet, so nehmet euch in acht, daß ihr so wohl an deren Theilen, als an dem Ganken, die Verfürung vermeidet, denn sonst werdet ihr stets von der Unwissenheit der Ungelehrten in dieser Kunst Ansehung haben. Aber in einer gewissen Composition von vielen Figuren, absonderlich in Feld-Schlachten, hat man mehr Freyheit, solche in allen Fällen anzubringen; als wöselst von denen, die dergleichen Zwietracht, oder vielmehr viehische Nartheit anrichten, sich unendliche Biegungen und Verfürungen zutragen müssen.

Wie man alle Ungleichheit bey den Umständen in einer Composition vermeiden soll.

21. OBSERVATIO. (Cap. 290.)

Serinnen werden von den Malhern vielmales grosse Fehler begangen, wenn sie zum Beispiel Gebäude oder Wohnungen verfertigen, woran die Thüren nicht biß an die Knie dererjenigen reichen, welche darinnen wohnen sollen: ob sie schon dem Auge dessen, der das Gemählde betrachtet, viel näher als der Figur seyn, die hinein zugehen abgebildet ist. Ich habe Thüren mit Menschen angefüllet gesehen, da eine Säule, die sie unterstützet, von einem Menschen, gleich als ein Stab um sich darauf zu lehnen, mit der Hand angefaßt worden: und was dergleichen Sachen mehr seyn, wofür man sich mit allem Fleiß hüten soll.

Was vor eine Proportion der Höhe/man der Figur auf einer Historischen Tafel geben soll.

22. OBSERVATIO. (Cap. 91.)

Die erste Figur in der Historie soll um so viel kleiner, als die natürliche seyn, als viel Ellen weit ihr solche Figur von der ersten Linie weiter zurück
schies

schieben wollet. Dieser folgen die andern nach Proportion noch kleiner, wie es die besagte Regel erfordert.

Eine Art/ wie man Historien verfertigen soll.

23. OBSERVATIO. (Cap.92.)

Unter den Figuren welche eine Historie ausmachen, soll diejenige von der größtesten Erhebung seyn/welche dem Auge am nächsten zu seyn erdichtet ist. Dieses gründet sich auf die 2 Proposition des 2 Buchs (vielleicht von des Authoris Perspectiv) da es heisset: Diejenige Farbe wird sich in höchster Vollkommenheit zeigen, zwischen welcher und dem Auge dessen der sie betrachtet, sich nicht viel Luft befindet. Aus eben der Ursache wird der Schatten, welcher machet, daß die Körper sehr erhoben scheinen, in der Nähe auch viel dunkeler, als von Weiten ausfallen, weil er in die Weite, durch die viele zwischen dem Auge und dem Schatten sich befindende Luft geschwächet wird. Es trägt sich solches bey denen nahe am Auge stehenden Schatten nicht zu, allwo sich die Körper in einer so viel größerer Erhebung zeigen, als sie mehrere Dunkelheit besitzen.

Warum man bey Haupt-Stücken der Historien/ nicht eine über die andere setzen soll.

24. OBSERVATIO. (Cap.54.)

Dieser allgemeine Mißbrauch den die Mahler gemeiniglich in den Facciaten (vordern Theil oder äußerlichen Ansehen) der Capellen sehen lassen, ist aus gutem Grunde zu tadeln. Denn wenn sie eine Historie mit ihrer Landschaft und Gebäuden auf einen Plan gemacht, fangen sie über diese eine andere Historie an, und verändern den ersten perspectivischen Aug-Punct, dergleichen sie eben auch mit der dritten und vierten thun; so daß auf dergleichen Art diese einige Facciata, aus vier unterschiedenen Aug-Puncten gemahlet ist, welches eine sehr grosse Thorheit bey dergleichen Meistern heisset. Wir wissen, daß der Aug-Punct, -das Auge desjenigen der die Historie betrachtet, fürsettel. Wollet ihr aber fragen, wie man den das Leben eines Heiligen, welches man in unterschiedene Historien abzutheilen hat, gleichwol nur

in eine Facciata mahlen sollte? so antworte ich: daß man den ersten Plan mit dem Punct, nach der Höhe des Auges desjenigen setzen muß, der solches Gemälde betrachtet. In diesen Plan bringet die erste und vornehmste Historie ins Groesse. Verkürzet alsdenn nach und nach die Figuren und Gebäude auf unterschiedlichen Flächen und Hügeln, und machet also die übrige Ausstaffierung derselben Historie. Den Rest von der Facciata in ihrer Höhe, könnet ihr nach Proportion der Figuren, mit grossen Bäumen, oder Engeln, wenn sie sich zur Historie schicken, oder auch mit Vögeln, Wolken und dergleichen ausfüllen. Auf eine andere Art aber, lasset solche Mahlereyen bleiben, massen sonst das ganze Werck falsch, und wider die Optic ausfallen wird.

Von der Veränderung in den Stellungen.

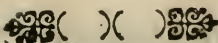
25. OBSERVATIO. (Cap. 217.)

Ihr müßet dahin bedacht seyn, daß die Actiones der Figuren, so wol nach ihrem Ansehen und Alter, als nach dem Unterscheid des männlichen und weiblichen Geschlechtes, ausgedrucket werden.

Von der Beschaffenheit der Menschen in einer Composition.

26. OBSERVATIO. (Cap. 253.)

Führet allemahl in der Composition (Zusammensetzung) einer Historie, wenig alte Leute ein, und sondert sie von den Jungen ab. Denn die Alten haben seltsame Köpfe, und ihr Gemüth, oder ihre Art zu leben, stimmen mit den Gebräuchen der Jugend nicht überein. Wo sich nun dergleichen Gleichheit nicht befindet, da ist auch keine Freundschaft, und ohne Freundschaft ist auch keine Gesellschaft von langer Dauer. Bey einer Composition herentgegen von ernsthaftigen Dingen oder wichtigen Unternehmungen, mischet wenig junge Leute darunter: denn diese fliehen gerne dergleichen Verrichtungen und andere dergleichen ernsthafte Sachen.



Von der Beobachtung des Wohlstandes.

27. OBSERVATIO. (Cap. 251.)

Beobachtet den Wohlstand, das ist, die Gleichheit in der Action, die Kleidungen, die Stelle und Umstände der Würdigkeit oder Geringsfügigkeit der Sache, die ihr vorzubilden begehret. Zum Beyspiel, ein König soll an dem Barth, an der äußerlichen Beschaffenheit seines Gesichtes und Leibes, und an der Kleidung, ernsthaft aussehen, und der Ort, wo er sich befindet, wohl gezieret seyn. Diejenigen, so um ihn herum stehen, müssen eine Ehrerbietung und Bewunderung zu erkennen geben, und dergestalt angekleidet seyn, wie es der Pracht eines Königlichen Hofes mit sich bringet. Geringe Leute im Gegentheile, sollen schlecht gekleidet und verächtlich aussehen, und die so um sie seyn, müssen mit ihnen an Niederträchtigkeit, und übelgearteten Wesen übereinkommen, also daß alle ihre Gliedmassen, mit einer solchen Zusammensetzung gleichförmig seyn. Mercket auch, daß sich die Actiones der Alten, mit den Actionen der jungen Leute; dergleichen die Actiones eines Weibes, mit den Actionen der Männer, eben so wenig als bey einem erwachsenen Menschen und einem Kinde eine Gleichheiten haben.

Von dem Alter der Figuren.

28. OBSERVATIO. (Cap. 252.)

Mercket niemahls eine gewisse Anzahl kleiner Kinder, unter eben so viel alte Leute, noch junge Standes-Personen unter Knechte und Diener, auch keine Weiber unter die Männer; es wäre denn, daß die Sache die ihr fürstellt, es unumgänglich also erfodere.

Wie man alte Leute vorstellen soll.

29. OBSERVATIO. (Cap. 62.)

Alte Leut, sollen mit trägen und langsamen Bewegungen abgebildet werden, daß die Kniee nebst den Knien gebogen seyn, und wenn sie still stehen, sich ihre

ihre beyde Füße in gerader Linie und etwas weit auseinander befinden. Der Rücken muß gekrümmt, der Kopff vorwärts geneigt, und die Arme mehr eingezogen, als ausgebreitet abgebildet werden.

Von der Stellung einer Weibsperson / und eines jungen Menschen.

30. OBSERVATIO. (Cap. 259.)

Bey den Stellungen der Manns- und Weibspersonen, soll man die Beine nicht weit auseinander, und sehr offen machen, weil es eine unverschämte Kühnheit, oder eine gänßliche Hindansehung der Schamhaftigkeit andeutet; da hingegen die geschlossene Schooß ein Zeichen der Schamhaftigkeit ist.

Wie man alte (böse) Weiber abbilden soll.

31. OBSERVATIO. (Cap. 63.)

Alte (böse) Weiber, soll man kühn, hurtig, mit einer tobenden Bewegung und voller Zorn, wie die Hölischen Furien abbilden. Es müssen auch diese Ausdrückungen und Bewegungen, an den Armen und am Kopffe, viel heftiger als an den Beinen zu spüren seyn.

Wie man eine junge Frau mahlen soll.

32. OBSERVATIO. (Cap. 64.)

Diese soll in einer eingezogenen und erhabenen Gestalt abgebildet werden, daß die Knie enge beysammen, die Arme in einander geschlagen, der Kopff geneigt und ein wenig auf die Seite gewandt stehen.

Von der Stellung der Kinder.

33. OBSERVATIO. (Cap. 258.)

Es sollen weder die Kinder noch alte Leute, eine allzugeschwinde Bewegung mit ihren Beinen andeuten.

Wie man kleine Kinder vorstellen soll.

34. OBSERVATIO. (Cap. 61.)

Kleine Kinder, wenn sie sitzen, müssen mit einer hurtigen Bewegung, und Krümmung des Leibes abgebildet werden: So sie aber stehen, soll man sie mit furchtsamen und verzagten Geberden ausdrücken.

Von der Stellung der Figuren bey den Affecten, oder Gemüths-Bewegungen.

35. OBSERVATIO. (Cap. 218.)

Ich sage, daß ein Mahler die Stellungen und Bewegungen der Menschen; die von einem unmittelbaren Zufall herrühren, aufzeichnen, und sich solche fest in das Gemüth eindrukken; nicht aber warten soll, bis ein Actus von Weinen nach demjenigen zu mahlen ist, der doch keine erhebliche Ursache dazu hat. Denn weil dieser Actus nicht aus einer wahrhaftigen Ursache entspringet, kan er weder natürlich, noch von großem Eindruck seyn. Besser ist es also, diesen Actum nach dem natürlichen und wahren Zufall zu entwerffen, und alsdenn einen andern dergleichen Actum darnach zustellen, um der Einbildung zu Hülffe zukommen, und sich der vorher nach dem Leben bemerkten Theile, dem Vorhaben gemäß, dabey zu bedienen.

Von dem Actu der Figuren die etwas zeigen.

36. OBSERVATIO. (Cap.243.)

Bey denenjenigen, da man mit Verlangen etwas darzeiget, soll die Sache, die entweder der Zeit oder des Standes nach, nahe ist, mit der selbstigen Hand gewiesen werden, die von dem, der sie zeiget, nicht weit ausgestreckt ist. Ist hingegen die Sache entfernt, so soll auch die Hand weiter ausgestreckt, und das Gesicht dahin gewendet werden, wo sie hinweist.

Eine Figur abzuzeichnen, welche mit vielen Personen redet.

37. OBSERVATIO. (Cap.254)

Wenn man einen mahlen will, der in einem Actu mit vielen Personen redet, muß man erstlich die Materie erwegen, die sie abzuhandeln hat, damit man ihr diejenige Stellung gebe, die sich zu solcher Materie schicket. Zum Beyspiel, wenn sie die andern zu etwas bereden will, müssen ihre Bewegungen solcher Absicht gleich seyn. Verlangte sie ihnen aber über etwas Erläuterung zu geben, so bildet sie ab, wie sie mit zweyen Fingern von ihrer rechten Hand, einen von der linken Hand nimmt, und die zween kleinern eingeschlossen hält; auch mit dem Gesicht und halb offenen Mund, als ob sie rede, sich zu denen vor ihr stehenden Personen wendet. Sitzet die Figur, muß es scheinen als ob sie aufstehen wolte, und der Kopff ein wenig vor geneigt seyn. Stehet sie herentgegen, soll sie sich mit dem Kopff und der Brust etwas gegen die anwesende Personen beugen. Dieses habt ihr also abzubilden, daß die meisten stille zu seyn; das ist, daß sie nicht viel mit einander zu schwachen scheinen, sondern den Redner aufmercksam betrachten, und dabey in ihren Gesichtern und Geberden eine Verwunderung ausdrücken. Unter diesen stellet einen alten Mann vor, der den gemachten Ausspruch bewundernd anhört, wie er den Mund geschlossen hält, und an dessen niedrigsten äußersten Theilen der Backen, sich viel Falten oder Runckeln hinter sich ziehen, die Augbraunen aber gegen ihre Juncturen erhöhen, und an der Stirn viel Fal-

ten erscheinen. Einige welche sitzen, machet wie sie die Finger der Hand in einander schrencken, und das müde Knie darinnen eingeschlossen halten. Mahlet auch einen alten Mann darzu, der das eine Knie über das andere legt, und mit der einem Hand den Ellenbogen des andern Armes umfasset, die Hand von diesem Arm aber das bärtige Kien unterstühet.

Von der Action der Umstehenden bey einer merckwürdigen Begebenheit.

38. OBSERVATIO. (Cap. 219.)

Alle Umstehende bey einer anmerckungswürdigen Begebenheit, sollen dieselbige mit solchen Stellungen betrachten, daß eine Verwunderung an ihnen zu erkennen ist; als wie dergleichen sich zuträgt, wenn die Obrigkeit die Uebelthäter abstraffen lässet. Betrifft die Begebenheit etwas Undächtiges, so müssen alle Anwesende ihre Augen mit mancherley andächtigen Geberden darauf richten; wie zum Beyspiel geschiehet, wenn (bey den Römischen Catholischen) die Hostia während der Messe gewiesen wird, und in andern dergleichen Fällen mehr. Ist die Begebenheit Lachens oder Weinens würdig; so wird es eben nicht notwendig erfordert, daß alle Umstehende die Augen darnach richten; sondern es ist genug, wenn nur der mehresthe Theil davon, durch unterschiedliche Bewegungen sich frölich oder traurig erzeiget. Stellet herentgegen die Begebenheit etwas Furchtsames vor, so müssen die blassen und Schrecken volle Gesichter derjenigen, welche davon siehen, grosse Merckzeichen der Furcht von sich geben, und ihre Flucht durch mancherley Bewegungen und Ausdrückungen der Furcht, kund thun; wie wir in dem Buch von den Bewegungen mit mehrern davon reden werden.

Von dem Unterscheid des Lachens und Weinens.

39. OBSERVATIO. (Cap. 257.)

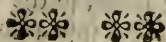
Bey demjenigen der lachet oder weinet, findet sich in den Augen, Mund und Backen, keine Veränderung als nur in der Steife der Augenbraun, die sich bey den Weinenden zusammen ziehen, hingegen bey den Lachenden in die Höhe heben. Bey einem Weinenden, werden auch die Hände

Hände an die Kleider gelegt um sie zu zerreißen: und solches hat seine Abwech-
selungen, nachdem es die unterschiedliche Veranlassung zum Weinen mit sich
bringt. Etliche weinen aus Zorn, einige aus Furcht, andere aus Zärtlich-
keit und Freude, etliche aus Verdacht, viele vor Schmerzen und Quaal;
wieder welche aus Mitleiden, Schmerzen und Betrübniß wegen des Ver-
lustes ihrer Eltern oder Freunde. Unter allen diesen Weinenden nun, bezeugen
sich manche ganz verzweifflend, andere aber mäßigen sich, einige ver-
gießen nur Thränen, etliche schreyen darzu, noch andere wenden das Gesicht
mit niedergelassenen Händen und zusammen geschlossenen Fingern gegen den
Himmel; und manche die furchtsam seyn, mit erhobenen Schultern gegen die
Ohren; also daß sie sich nach vorbesagten Ursachen richten. Derjenige so
Tränen vergießet, hebet die Augenbraunen bey ihrer Junctur in die Höhe,
ziehet solche enge zusammen, und formiret oben Kunkeln darüber, kehret
auch dabey die Winkel vom Mund niederwärts; da hingegen ein Lachender
sie in die Höhe hebet und ausbreitet, auch die Augenbraunen aufhebet und weit
von einander tuht.

**Wie man einen zornigen Menschen abbil-
den soll.**

40. OBSERVATIO. (Cap. 255.)

Bey der Abbildung eines zornigen Menschen, muß man machen, wie einer
den andern bey den Haaren hält, und ihn mit dem Kopff gegen die Er-
de fehret, auch ihm das Knie in die Seite oder Rippen setzet, und den
rechten Arm mit geschlossener Faust in die Höhe hebt. Die Haare sollen
nach gemeinem Sprichwort, zu Berg, oder in die Höhe stehen, die Augenbraun
niederwärts, und enge zusammen geschlossen seyn. An der Seiten des im
Bogen gekrümmten Mundes, müssen die knirschende Zähne sich dichte bey-
ammen befinden, auch der Hals dicke und an der Seite, wo er sich gegen
einen Feind neiget, voller Falten erscheinen.



Abbil.

Abbildung eines desperaten Menschen.

41. OBSERVATIO. (Cap. 256.)

Einen desperaten oder verzweifelnden Menschen mahlet man, wie er sich mit einem Messer verwundet; mit den Händen die Kleider zerrisset, oder auch mit der einem Hand die bereits gemachte Wunde, noch weiter aufreißet. Bildet ihn stehend, doch mit den Knien und Leib einiger massen gegen die Erde gebeugt; oder fallend ab, auf welcher man einige von den ausgerausten Haaren andeuten kan.

Von den Gewändern welche die Figuren bekleiden, nebst ihren Falten.

42. OBSERVATIO. (Cap. 358.)

Je Gewänder welche die Figuren bekleiden, müssen dergestalt in ihren Falten und Brüchen nach den Glied so sie umgeben, angeordnet seyn, daß in die lichten Theile der Glieder keine grosse Falten von dunklen Schatten; hingegen in dunklen Theile keine von grosser Helligkeit kommen. Die Umzüge oder Linien von diesen Falten, sollen sich nach den Theilen des Gliedes richten, welches sie umgeben. Sie dürfen auch keine Linien haben, welche die Glieder gleichsam entzwey schneiden, noch einen so harten Schatten werffen, welcher tieffer einzugehen scheint, als die Oberfläche vom Theil des bekleideten Körpers ist. Man hat ferner darauf zu sehen, daß das Gewand auf eine solche Art geleyet sey, damit es nicht ohne Körper sondern nur aus zusammen geworffenen und gestohlenen Luchern zu bestehen scheine. Es wird bey vielen wahrgenommen, wie sie sich dermassen in das überflüssige Zusammenwerffen der Falten verlieben, und die ganze Figur damit anfüllen, daß sie der Absicht, worzu solche Kleider gemacht seyn, nemlich die Glieder damit zu bedecken, und ihnen solche am gehörigen Ort wol anständig anzulegen, darüber vergessen. Es sollen auch nicht alle Falten mit Wind angefüllt seyn, als ob aufgeblasene Blasen oder Därme, über den hellerhellen Theilen der Glieder lägen. Ich läugne nicht, daß man einige schön grosse Falten machen muß; aber es findet dieses nur an demjenigen Theil der Figur statt, wo sich die Glieder biegen, mithin solche Falten sich zusammen sammeln.





und vereinigen. Vor allen Dingen wechselt die Gewänder in der Historie ab. Bey einigen die aus dickem Tuch bestehen, machet von vornen Büge mit scharffen Brüchen, und bey andern Gewändern weiche Faltung, deren Wendungen sich theils seitwärts wenden, theils aber, krum gebogen seyn.

Wie man die Falten der Gewänder machen soll.

43. OBSERVATIO. (Cap. 361.)

N einem Gewand soll man keine Verwirrung von vielen Falten andeuten, sondern solches nur an denenjenigen Orten tuhn, wo es von dem Arm oder der Hand zurück gehalten wird, wovon man den Ueberrest nur schlecht hinfallen läßet. Es ist solches am besten nach der Natur zu machen. Das ist, wenn ihr Wollen Tuch mahlen wollet, so verfertiget die Falten, wie sie sich dazu schicken. Ist das Gewand aus Seiden, feinen oder ganz schlechtem Tuch, so müssen die Falten nach jedem Ort unterschieden werden. Machet es nicht, wie viele zu tuhn pflegen, die ihr Modell mit einem Gewand von Papier oder subtilen Leder bedecken: denn ihr werdet euch gewaltig damit betrügen.

Wie man ferner die Falten der Gewänder machen soll.

44. OBSERVATIO. (Cap. 360.)

Derjenige Theil der Falten, welcher sehr weit von seinen engen zusammengepreßten äußersten Theilen sich befindet, wird sich gern in seine erste natürliche Beschaffen zurück ziehen: indem sich natürlicher Weise, alle Dinge bey ihrem ersten Wesen zu erhalten trachten. Ein Tuch oder Gewand, weil es von gleicher Stärke und Dicke ist, wird so wohl von seiner rechten als verkehrten Seite, sich wieder eben zu machen begehren. Wenn es daher durch die Falten gezwungen wird, sothane Ebene zu verlassen, wird man seine natürliche Kraft, um wieder zurück zu kehren, an demjenigen Theil, wo man es am wenigsten zusammen gezwungen, mercklich spüren, und denjenigen Theil der von gemeldten Ort der Zusammenpressungen sehr weit entfernt ist, wird man viel eher wieder zu seiner ersten natürlichen Beschaffenheit, weit ausgebreitet kommen sehen. Zum Exempel, es seyn A. B. C der obbesagte Bug oder Falten. A B sey der Ort wo das Gewand zusammen gepreßet und sehr

Fig. 54.

X

gefalt

gefalten wird: drum sage ich, daß derjenige Theil vom Gewand der sehr weit davon abstehet, sich am meisten wieder zu seinem natürlichen Wesen kehren wird. Da sich nun hier C sehr weit davon befindet, als wird eben die Falte C, an ihrem äußersten Theile viel breiter seyn, als an keinem andern Ort.

Von vielen Gewändern.

45. OBSERVATIO. (Cap. 364.)

Fig. 53.

Die Falten der Gewänder, welche man bey der Action einer Figur angebracht hat, sollen allezeit mit ihren Umrissen oder Linien, die Stellung der Action dermassen zeigen, daß sie demjenigen der sie betrachtet, keinen Zweifel und keine Verwirrung dabey verursachen, und daß keine Falte, mit ihrem allzutieffen oder harten Schatten, einen Theil vom Glied hinwegnehme, welches geschiehet wenn die Tiefe von solcher Falte tiefer, als die Oberfläche von dem bekleideten Gliede ingehet. Wenn ihr Figuren fürstellet, die viele Kleider anhaben, mus es nicht scheinen, als ob das letztere nur die bloßen Gebeine der Figur, sondern außer denenselbigen auch zugleich das Fleisch einschloße, damit das Gewand als eine Bekleidung des Fleisches so dick wird, als es die Vielheit solcher Kleider erfordert.

Die Falten der Gewänder, welche die Glieder umgeben sollen, gegen den Rand der Sache die sie umschließen, an ihrer Dicke abnehmen.

Die Verlängerung der Falten welche um die Glieder enge eingesperret ist, soll sich auf derselben Seiten zusammen runkeln, welche das Glied durch seine Biegung verführet, und sich nach dem gegen übergesetzten Theil von seiner Biegung ziehet.

Von der Natur der Falten bey Gewändern.

46. OBSERVATIO. (Cap. 359.)

Viele lieben die Biegung der Falten von Gewändern mit scharffen Winkeln, daß sie hart und frey seyn. Andere hingegen, geben ihnen Winkel die man kaum wahrnimmt. Endlich beobachten einige gar keine Winkel, sondern drücken an deren statt nur eine Krümmung aus.

Von







Von der Verkürzung der Falten.

47. OBSERVATIO. (Cap. 362.)

Wo sich die Glieder der Figuren verkürzen, daselbst müssen die Falten dichter und in grösserer Anzahl vorhanden seyn, als an denenjenigen Orten, wo sie sich nicht verkürzen: und solche Glieder sollen mit dichten Falten umgeben seyn, die dicht um sie herum gehen. Es sey zum Exempel E der Ort, wo das Auge stehet, M N ist das Mittel von jedem Circul, welches nach Proportion, nach und nach von der Linie ihres Umrisses weiter abstehet, als sie sich vom Auge entfernen. N O deutet die Circel fast ganz gerade an, massen sie dem Auge einander gegen über in gerader Linie begegnen: und in P Q ereignet sich das Gegentheil. Fig. 54.

Wie das Auge / die Falten der Gewänder betrachtet, welche den menschlichen Körper umgeben.

48. OBSERVATIO. (Cap. 363.)

Die Schatten zwischen den Falten von Gewändern, welche die menschlichen Körper umgeben, werden um so viel dunkeler seyn, wenn sie sich mit ihrer Höhle, wo solcher Schatten entspringet, dem Auge sehr gerad gegen über sich befinden. Es ist aber dieses also zu verstehen: wenn das Auge seine Stelle zwischen dem schattigten und lichten Theil der vorbesagten Figur hat.

Von den Welt-Gegenden bey Landschaften.

49. OBSERVATIO. (Cap. 344.)

Einnert euch, daß ihr bey denen an der See, oder nicht weit davon entlegenen Orten, die sich gegen Mittag (Süden) befinden, die Bäume oder Wiesen zur Winters-Zeit nicht so vorstelllet, als wie in den Mitternächtigen und weit von dieser See entferneten Ländern. Doch sind diejenigen

Bäume davon ausgenommen, welche das ganze Jahr durch, Blätter von sich geben.

Wie man die vier Jahreszeiten und das was von ihnen herrühret, vorstellen soll.

50. OBSERVATIO. (Cap. 345.)

In Herbst, richtet die Objecta nach dem Alter solcher Zeit ein; nemlich bey dessen Anfang, fangen die Blätter an den Aesten derer ältesten Bäume an, gelbicht zu werden: und das viel oder wenig, nachdem der Baum an einem fruchtbaren oder unfruchtbaren Ort sich befindet. Machet es nicht wie viele, die alle Sorten von Bäumen mit einerley Grün vorstellen, ob sie schon an sich selbst von gleicher Weite sind. Eben das verstehet sich auch von der Farbe der Wiesen, Steine oder Felsen und Stämmen von vorbesagten Bäumen, die allezeit unterschieden seyn: denn die Natur ist unendlich veränderlich.

Wie man Landschaften mahlen soll.

51. OBSERVATIO. (Cap. 33.)

Jede Landschaft sollen dergestalt gemahlet seyn, daß die Bäume halb erleuchtet und halb in Schatten sind. Die bequemste Zeit dazu ist, wenn die Sonne meistens mit Wolken bedeckt ist. Es empfangen alsdenn die Bäume ein allgemeines Licht vom Himmel oder der Luft, und einen allgemeinen Schatten von der Erden, und ihre Theile sind um so viel dunkler, wenn sie sich nahe bey der Erden befinden.

Von der Helligkeit der Landschaften.

52. OBSERVATIO. (Cap. 133.)

Genrals werden die Farben, die Lebhaftigkeit und Helligkeit von gemahlten Landschaften, mit den natürlichen und von der Sonne erleuchteten einige

Ähn-

Ähnlichkeit haben, woferne die gemahlten Landschaften nicht ebenmässig von der Sonnen erleuchtet werden.

Von dem Grün so im Felde gesehen wird.

53. OBSERVATIO. (Cap. 129.)

Von dem Grün welches im Felde gesehen wird, und von gleicher Beschaffenheit ist, erscheint dasjenige viel dunkeler, welches sich an den Zweigen der Pflanzen und Bäume befindet: das Wiesen-Grün hingegen, wird weit heller oder lichter seyn.

Von der Vorstellung eines waldichten Ortes.

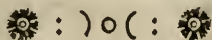
54. OBSERVATIO. (Cap. 285.)

Alle Bäume und Kräuter die viele kleine Zweige haben, sollen nicht viel dünne Schatten von sich werfen. Diejenigen Bäume und Kräuter hingegen, welche grosse Blättern tragen, geben Ursache zu grössern Schatten.

Von der Vorstellung des Windes.

55. OBSERVATIO. (Cap. 346.)

Ausser dem das man bey der Vorstellung eines Windes andeutet, daß die Aeste der Bäume gebogen seyn, und die Blätter sich gegen die Seite des Windes hin und wieder krümmen und kräuseln: mus man auch andeuten wie der zarte Staub, als in einem Wirbel- Wind in die Höhe gehoben und mit der trüben Luft vermischet wird.



Vom Anfang des Regens.

56. OBSERVATIO. (Cap. 347.)

Wenn der Regen durch die Luft fällt, verdunkelt er sie mit seiner Hellen Farbe, indem er auf der einem Seiten von der Sonne das Licht, und auf der andern gegen über, den Schatten empfängt; gleich wie man solches auch bey dem * Nebel wahrnimmt. Er verdunkelt also die Erde, weil er ihr die Strahlen der Sonnen entziehet: Und die Sachen welche man jenseit derselbigen, oder durch den Regen siehet, sind von vermischten und unfändlichen Endigungen: da hingegen diejenigen welche sich näher bey'm Auge befinden, viel deutlicher ausfallen. Noch deutlicher aber werden diese Dinge in einem schattigten, als in einem erleuchteten Regen gesehen werden. Es geschiehet solches darum, weil die Objecta, die durch einen schattigten ** Regen in das Auge fallen, nur allein ihre vornehmsten Lichter verlieren: da im Gegentheil die andern, welche man durch einen lichten Regen betrachtet, den Schatten und das Licht zugleich verlieren. Denn die lichten Theile vermischen sich mit der Helligkeit oder Heiterkeit der erleuchteten Luft, und die schattigten Theile, werden durch die besagte helle Luft auch wieder erleuchtet.

Nota. * Hier stehet im Italiänischen: come si vede fare alle nebbie: im Französichen aber: ainsi qu'on remarque sur les nuages, das ist, wie man an den Wolken vernimmt.

** Was der Italiänische Text pioggia ombrosa, einen schattigten Regen nennet, das heist im Französichen l'ombre de la pluie, der Schatten des Regen; wovon uns das erste nachdrücklicher zu seyn, düncken will.

Vom Feuer und Rauch.

57. OBSERVATIO. (Cap. 331.)

Der Rauch ist gegen den Rand seines fuglichten Umfanges, viel durchscheinender und dunkeler als gegen seine Mitte.

Der Rauch beweget sich um so viel schräger, wenn der Wind, als der Ursprung seiner Bewegung, sehr starck ist.

Rachz

Nachdem der Unterscheid der Sachen beschaffen ist, die den Rauch verursachen, nachdem wird er auch mancherley Farben haben.

Der Rauch wird niemahl einen scharf abgeschnittenen Schatten machen: und seine Endigungen, sind um so viel weniger deutlich, wenn er weit von seinem Ursprung entfernter ist. Diejenige Dinge so sich hinter ihm befinden, werden an dem Ort wo er am dicksten ist, am wenigsten, und wenn er nahe bey seinem Ursprung ist, um so viel weiser, hingegen bey seinem Ende sehr blau: licht zu sehen seyn.

Je mehr Rauch, als sich zwischen dem Auge und dem gedachten Rauch befindet, je dunkler wird das Feuer zu sehen seyn.

Wo der Rauch weit entfernt ist, werden die Objecta, um so viel weniger von ihm eingenommen. Der Rauch macht eine Landschaft undeutlich, als wie ein dicker Nebel tuht, worinnen man an verschiedenen Orten Rauch und Flammen siehet, die in dem dichtesten Rauch-Klumpen erscheinen. Bey dergleichen Beschaffenheit sind die hohen Berge oben deutlicher zu sehen, als unten bey ihrer Wurzel; welches auch sonst bey dem Nebel geschiehet.

Von dem Rauch.

58. OBSERVATIO. (Cap.329.)

DEr Rauch so zwischen der Sonne und dem Auge gesehen wird, wird viel heller und lichter seyn, als an keinem Theil von einer Landschaft wo er entsteht. Eben das tuht auch der Staub und der Nebel, welche so ihr auch zwischen der Sonne und ihnen befindet, dunkel scheinen werden.

Von dem Staub.

59. OBSERVATIO. (Cap.330.)

DEr Staub, der sich durch den Lauff eines Thieres erhebet, wird immer klarer je mehr er in die Höhe steigt, und hingegen viel dunkeler, je weniger er sich erhebet, und sich zwischen der Sonne und dem Auge befindet.

Wie man eine Bataille (Feldschlacht) mahlen soll.

60. OBSERVATIO. (Cap. 67.)

Man muß erstlich den Rauch von der Artillerie, (von den losgebrannten Stücken) mit dem Staub, den die Pferde der Streitenden durch ihre Bewegung verursachen, in der Luft zusammen vermengt abbilden. Diese Vermischung drücket ihr also aus. Ob schon der Staub etwas irdisches und schweres ist, und wegen seines dünnen Wesens, sich leichtlich erhebet und mit der Luft vermengt wird: nichtsdestoweniger fället er natürlicher Weise gerne wieder zurück, und bleibet nur das aller dünneste Theil davon noch einige Zeit in der Luft. Es ist also der wenigste Theil davon sichtbar / und er siehet fast wie die Luft aus. Wenn der Rauch sich unter die staubigte Luft mischet, und bis zu einer gewissen Höhe gelanget, macht er sich einer dunkelen Wolcke ähnlich. An dem erhabensten Theil kan man den Rauch viel deutlicher unterscheiden, als den Staub: und es wird der Rauch etwas in die blaue Farbe spielen, der Staub aber seine natürliche Farbe mehr behalten; woben auf der Seite wo das Licht herkömmet, die Vermischung vom Rauch, Luft und Staub, viel heller als auf der gegen über stehenden Seite seyn wird. Je weiter sich die Streitenden in besagter Dunkelheit befinden, je weniger kan man sie von einander unterscheiden, weil der Unterscheid ihres Lichts und Schattens sehr geringe ist. Bey der Infanterie oder dem Fuß-Volck wo Feuer gegeben wird, machet die Gesichter, die Personen, die Luft und was sich sonst nahe dabey befindet etwas röthlicht; welche Röhte sich um so viel mehr verlieret, wenn sie weit von ihrem Ursprung entfernt ist. Die Figuren welche sich in der Ferne zwischen euch und dem Licht befinden, scheinen in einem hellen Grunde dunkel, und je näher ihre Beine der Erden seyn, je weniger sind sie, wegen des vielen und dicken Staubes der nahe an der Erden aufsteiget, sichtbar. Wollt ihr Pferde abbilden die aus dem Heer entlauffen / so machet von dem Zwischen-Raum des einen Pferde-Sprunges oder Huffschlages bis zum andern, einige kleine Staub-Wolcken, die um so viel weniger in das Gesicht fallen, wenn sie von dem lauffenden Pferde weit entfernt seyn; massen sie sich in der Höhe zerstreuen oder ausbereiten und dünner werden. Sind sie aber näher dabey, so zeigen sie sich desto klärer, weniger ausgebreitet, und dicker. * Die Luft mus auf unterschiedliche Arten mit Pfeilen erfüllet seyn, da der eine in die Höhe steigt, der andere wieder nieder fället, und etliche in gerader Linie fortfahren.

fahren. Die Kugeln der Schüssenden, sollen hinter ihnen von ein wenig Rauch begleitet seyn. Die vordersten Figuren, machet an Haaren, Augbraunen und andern Orten, die Staub halten können, voller Staub. Die Ueberwinder bildet mit niedergezogenen Augenbraunen ab, wie ihnen der Wind im Herbejehen; die Haare und andere leichte Dinge zerstreuet. Die Glieder sollen dabey eine Ungleichheit unter sich machen; das ist, wenn der rechte Fuß vorgehet, mus der lincke Arm auch anrücken. Stellet ihr einen Soldaten für, der zu Boden fällt, müisset ihr das Zeichen des strauchlenden Fusses, oben auf dem in einem blutigen Roth verwandelten Staube andeuten: und um die Gegend der Erde, wo sie etwas feucht ist, soll man die Fußstapfen, von Pferden sehen, die darüber getreten seyn. Ihr könnet auch einige Pferde machen, welche ihre todten Reuter, die an den Steigbügeln, oder sonst wo hängen geblieben, fortschleppen, und hinter sich im Staube und Roth ein Merckmahl von dem geschleppten Körper zurücke lassen. Die Ueberwundene, Geschlagene, in Unordnung Gebrachte, mahlet mit blassen Gesichtern, und erhobenen Augbraunen, deren Zusammenfügung, nebst dem darüber befindlichen Fleisch, voller Runckeln; die Höhle der Nasen aber von aussen mit etlichen Falten bey den Nasenlöchern, Bogenweis getheilet ist, die sich bey dem Anfang des Auges endigen. Die Nasenlöcher, als die Ursache besagter Falten, müssen sich aufwerfen, und die im Bogen erhobene Ober-Lippen, die obern Zähne entdecken; welche, indem sie weit von den andern abgesondert abstehen, ein klägliches Schreyen bey den Ueberwundenen andeuten; von denen einer die Hand aus Furcht über die Augen, und das innwendige derselben Hand gegen den Feind hält, mit der andern aber seinen verwundeten Ober-Leib unterstützt. Ihr könnet auch andere mit offenen Mund schreyend und fliehend vorstellen. Leget auch unterschiedene Gattungen der Waffen unter die Füße der Streitenden, als Schilder, Lanzen, zerbrochene Degen, und dergleichen. Machet einige todte Menschen, davon etliche halb, andere ganz mit Staub bedeckt sind. Der Staub so sich mit dem ablaufenden Blut vermischet, muß sich gleichsam in einen rothen Koht verwandeln, und darneben angedeutet seyn, wie das Blut, das noch seine natürliche Farbe hat, mit gekrümmten Lauff aus dem Körper in den Staube rinnet. Andere Sterbende, sollen die Zähne zusammen beißen, die Augen verdrehen, die Faust derer so neben ihnen sind, fest drücken, und unterschiedliche Krümmungen mit dem Leib und Beinen machen. Ihr könnet ferner einige Mahlen; die völlig entwasnet und vom Feinde zu Boden geworffen worden, wie sie sich, durch Kraken und Beißen, gegen ihren Feind noch grausam rächen; Man kan ferner machen, wie etliche leichte und leere Pferde, mit vom Wind zerstreuten Haaren, unter die Feinde lauffen, die mit den Füßen viel Schaden verursachen. Von den gelähmten müssen einige zur Erden fallen, und sich gegen ihren Feind mit dem Schilde bedecken;

wobey ihr Feind sich gegen sie nieder bücket, um ihnen mit Gewalt vollends den Rest zugeben. Man kan auch ferner viele Menschen Hauffenweis unter einem todten Pferde liegen sehen. Etliche von den Ueberwindern, die aus dem Streit und Gedränge gehen, wischen mit den Händen die mit Roth bedeckten Augen und Backen ab, den der Staub, der das Wasser aus den Augen gepresset, verursacht hat. Man mus Squabronen Soldaten, voller Hoffnung und Furcht zu Hülffe kommen sehen, deren Flugbraunen scharff zusammen gezogen seyn, und die sich mit ihrer Hand einen Schatten unter den Augen machen, um unter der Menge des Volckes und in der Dunkelheit, das Commando von ihrem Capitain (Oberhaupt) besser in acht zu nehmen und zu betrachten. Der herbey eilende Capitain selbst, soll mit erhobenen Commando-Stub etwas gegen seine Leute gewendet, vorgestellt werden, wie er ihnen den Ort zeigt, wo man ihrer nöthig hat. Endlich kan man auch einen Fluß andeuten, worinnen die durchstreichende Reuterey, das umstehende Wasser, mit unruhigen Wellen und Schaum anfüllet, daß es durcheinander in die Höhe und zwischen die Beine und Körper der Pferde sprizet. Mit einem Wort: man soll keinen ebenen Ort auf dem ganzen Kampfs-Platz sehen, worauf nicht Fußstapfen mit Blut angefüllet seyn.

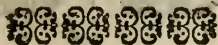
Nota. * Diese Passage vom Pfeil-Schüssen, ist im Französichen Text, gar nicht enthalten, und mag vielleicht desselben Verfertiger gemeint haben, als ob sie sich nicht zu einer Feld-Schlacht schicke, worinnen mit Canonen und Musqueten geschossen wird. Woferne er sich aber erinnert hätte, daß die Tattern und andere wilde Völcker, die sich gemeiniglich bey den Türkischen Arméen befinden, wenn sie mit den Christlichen eine Schlacht halten/ gleichwol mit Pfeilen dabey schießen, so dürfte er sie in seiner Uebersetzung, schwerlich aussen gelassen haben.

Wie man ein Tempest oder einen See- Sturm mahlen soll.

61. OBSERVATIO. (Cap 66.)

Wenn ihr einen Sturm zur See, recht vorzustellen begehret, so betrachtet und erweget seine Würckungen recht wol. Wenn der Wind über der Oberfläche des Meeres, oder vom Lande herkömmet, nimmt und führet er alle Sachen mit sich, was nicht an dem allgemeinen Klumpen befestigt

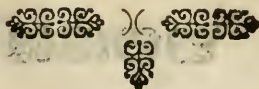
festiget ist. Um nun einen See-Sturm abzubilden, so stellet die Wolcken zerrissen und zertrennet, und auf der Seite, wo der Wind herbläset, aufgerichtet, oder in die Höhe gethürmet für, die ein sandigter Staub begleitet, welchen er vom Ufer des Meeres aufgehoben hat. Die Aeste und Blätter, nebst vielen andern leichten Dingen, müssen von der Gewalt des Windes durch die Luft zerstreuet, und die Bäume und Kräuter zur Erden gebogen seyn, als ob sie gleichsam mit ihren vielen von der Natur gekrümmten Aesten, auch mit untereinander geworfenen und zurück gebogenen Blättern, dem Lauf des Windes folgen wolten. Einige von den Leuten die sich auf dem Lande befinden, fallen über den Hauffen, und liegen in ihren Kleidern verwickelt, auch sehr vom Staube bedeckt, daß man sie fast nicht erkennen kan. Andere hingegen, die noch stehen, fliehen hinter die Bäume, und umfassen sie, damit sie der Wind nicht niederreißen, oder wieder Willen fortschleppen möge. Noch andere, halten die Hände über die Augen und neigen sich, damit sie sich vor den Staub bewahren, gegen die Erde. Die Gewänder und Haare sind nach der Bewegung des Windes gerichtet, wovon die ersten welche der Wind hinweggeführt hat, in der Luft herum flattern. Das Meer tobet und ist ungestüm, voller rückwärts zwischen die erhobene Wellen geschmissenen Schaum; darneben der Wind den sehr dünnen Schaum, gleich einem dicken und verwickelten Schnee oder Nebel, zwischen die streitende Luft erhebet. Die Leute so sich im Schiffe befinden, sind fast unter die Wellen vergraben. Man siehet verschiedene Boots-Leute mit zerrissenen Segeln, davon die Stücke mit zerrissenen Tauen, in der Luft fliegen. Etliche fallen mit dem zerbrochenem Mast, und mit dem zur Seiten geneigten, zerseitterten Schiffe zwischen die wilden Wellen. Man siehet schreyende Menschen, welche die überbliebene Stücke von Schiffe umfassen: und bildet Wolcken ab, die durch die grosse Ungefügigkeit des Windes verjaget, und wieder die Gipffel der hohen Berge geschlagen werden, von denen sie gleichsam verwirret zurück prellen, als wenn es Wellen wären, die an die Felsen schlugen. Es soll auch endlich die Luft wegen der dunkelen Finsterniß, welche der Staub, Regen, Schnee und die Menge der dicken Wolcken verursachet, erschrecklich anzusehen seyn.



Wie man eine Nacht vorstellen soll.

62. OBSERVATIO. (Cap. 65.)

Eine Sache, welcher alles Licht entzogen worden, bestehet aus nichts als Finsternissen: und eine solche Verwandniß hat es auch mit der Nacht. Wenn ihr von derselben eine Historie vorstellen wollet, so machet, daß sich ein groß Feuer dabey befinde. Diejenigen Dinge nun, welche nahe dabey stehen, nehmen viel von seiner Farbe an sich. Denn je näher ein Ding bey seinem Objecto ist, um so viel mehr nimmt es von seiner Natur Antheil. Weil denn das Feuer eine rothe Farbe hat, so folget nothwendig, daß alle davon erleuchtete Sachen auch röthlicht scheinen, und diejenigen so weit davon seyn, werden nach Proportion ihrer Entfernung von solchem Feuer, sich der Farbe der Nacht, nemlich des Schwarzen mehr theilhaftig machen. Die Figuren so sich disseits des Feuers befinden, scheinen gegen die Helle des Feuers dunkel. Denn von der Seiten da ihr sie sehet, haben sie nichts, als die dunckele Farbe der Nacht/ ohne einige Helligkeit vom Feuer zu empfangen: diejenigen aber welche auf beyden Seiten stehen, sollen von einer halb röthen und halb dunckelen Farbe seyn. Die andern so man hinter dem Feuer oder den äußersten Grenzen der Flammen siehet, müssen gang von einem röthlichten Licht, auf einem schwarzen Grund erleuchtet werden. Was die Actiones oder die Stellungen derjenigen Figuren anbelanget, welche dem Feuer nahe seyn, muß man sie vorstellen, wie sie die Hand vor das Gesicht halten und sich mit ihren Mänteln als einem Schirm, wieder die grosse Hitze des Feuers bedecken, auch das Gesicht auf die Seite wenden, als wenn sie verlangten davon zusiehen. Die meisten von denen, die weit davon abstehen, bildet man ab, wie sie ihre Hände vor die Augen halten, damit sie nicht vom Licht geblendet werden.



Wo derjenige stehen soll/ der eine Mahleren
betrachtet.

63. OBSERVATIO. (Cap. 280.)

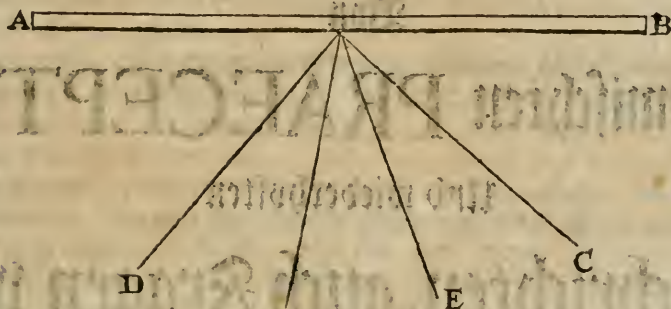


Fig. 55.

Esekt A B wäre das Gemählde und D das Licht: So sage ich, daß daß derjenige welcher seinen Stand zwischen C und E hat, das Gemählde sehr übel sehen wird, zumal wenn es mit Oel gemahlet, oder mit einem Furniß übergezogen ist, massen es hiedurch mit seinem Glanz einiger massen die Würckung eines Spiegels überkommt. Nähert man derohalben sich dem Punkt C noch mehr, so kan man auch noch weniger sehen, weil die Licht-Strahlen die durch die Fenster auf die Mahleren fallen, allda zurücke prallen. Befindet man sich aber zwischen D und E, absonderlich wenn man sich mit dem Auge dem Punkt D nähert, so wird man alles bequem anschauen können, gestalten derselbige Ort dem zurücke Schlagen des wiedererscheinenden Strahls, wenig unterworfen ist.



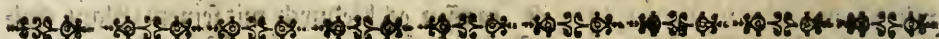
Der Sehende Theil.

Von

Bermischten PRAECEPTIS,

Und wiederholten

Nachrichten, auch Fragen von
der Mahleren.



Unterschiedene Praecepta, oder Lehr: Sätze
von der Mahleren.

Fig. 16.

I. OBSERVATIO. (Cap. 332.)

Sie Oberfläche eines jedweden dunkelen Körpers, nimmt von der Farbe des durchscheinenden Mittels Antheil, das zwischen das Auge, und dieselbe Oberfläche gesetzt ist. Dieses geschieht um so viel mehr, wenn erwehntes Mittel sehr dicke und sich in einer grössern Weite, zwischen das Auge und die angeregte Oberfläche setzt.

Die Termini oder Grenzen der dunkelen Körper, werden weniger kändlich seyn, wenn sie sich sehr weit vom Auge befinden, welches dieselbe betrachtet.

Derjenige Theil eines dunkelen Körpers, wird sehr schattigt oder erleuchtet

tet seyn, welcher sich nahe bey einem schattigten Körper befindet, der ihn verdunkelt, oder bey einem lichten, der ihn erleuchtet.

Die Oberfläche eines jeglichen dunklen Körpers, machet sich, der Farbe ihres Objecti theilhaftig; aber mit so viel mehr oder weniger Nachdruck, als besagtes Object mehr in der Nähe, oder weiter entferntet, oder von stärker oder geringer Kraft ist.

Diesjenige Sachen welche zwischen Licht und Schatten gesehen werden, zeigen sich in einer grössern Erhebung, als die andern, die ihre Stelle selbst im Licht und Schatten haben.

Wenn ihr eine Sache in einem weiten Abstand sehr kändlich und wol umrissen verfertigt, so wird solche Sache mehr nahe als weit entfernt zu seyn scheinen. Trachtet also bey euren Gemälden dahin, daß die Sachen einige Stücke der Erkändlichkeit haben, welche die Entfernung andeuten. Und so die Sache die euch zu euerem Object dienet, von undeutlichen und zweifelhaften Terminis ist, so müßet ihr auch dergleichen in eurer Arbeit anbringen.

Eine weit entlegene Sache, zeigt sich um zweyer Ursachen willen, mit zweifelhaften und undeutlichen Umzügen. Die eine ist, daß solche Sache unter einem gar zu kleinem Winkel in das Auge fällt, und sich dergestalt verkleinert, daß sie mit den kleinsten Dingen übereinkömmt, und ob sie schon nahe beym Auge ist, dasselbe Auge doch nicht begreifen kan, was ein solcher Körper vor eine Figur habe, wie dieses an den Nägeln der Finger, an einer Nuss, oder einer andern dergleichen Sache zu sehen ist. Die andere Ursache beziehet sich darauf, daß zwischen dem Auge und den entfernten Objectis, sich eine so große Menge Luft befindet, die sie so dicht und dicke machet, daß sie durch ihre Weiße, den Schatten von solchen Objectis, gleichsam wie mit einem weissen Flohr überzeucht, und in eine Farbe verändert, die zwischen Schwarz und Weiß, nemlich blau ist.

Ob sich schon die Kändlichkeit vieler Sachen in einer weiten Entfernung verlieret, nichts destoweniger werden diejenigen welche von der Sonne erleuchtet sind, sich deutlicher darzeigen; da hingegen die andern in einem vermischten Schatten eingewickelt zu seyn scheinen. Weil auch bey jedem Grad der Erniedrigung, die Luft einen Theil ihrer Dicke erlanget, so werden die sehr niedrig stehende Sachen sich sehr undeutlich zeigen. Und so auch im Gegenheil.

Wenn die Sonne die Wolcken am Horizont roth färbet, werden die Körper, welche wegen ihrer weiten Entfernung bläulich seyn, auch von dieser Röthe Theil nehmen, und also eine Vermischung von Roth und Blau machen; welches den Landschaften ein sehr angenehmes und freudiges Wesen geben wird. Alle Sachen die von solcher Röthe erleuchtet werden, und dicht oder dicke sind, bleiben sehr deutlich und röthlicht. Und die Luft weiche an sich

sich selbst durchscheinend ist, wird mit dieser Sonnen-Röthe ganz eingenommen seyn, mithin der Farbe der (gelben) Lilien ähnlich scheinen.

Dieselge Luft, so sich zwischen der auf- oder untergehenden Sonne und der Erden befindet, wird allezeit geschickter seyn, die hinter ihr befindliche Körper mehr einzunehmen, als kein anderes Theil der Luft, und dieses darum, weil sie (um selbige Zeit) sehr weislicht ist.

Ein Körper der einen andern zum Grund hat, soll niemal in seinem Umriß hart geendiget seyn, weil er sich schon von sich selbst aufheben wird.

Wenn der Umriß von einer weissen Sache, sich gegen einer andern von weisser Farbe befindet, so wird er wenn er krumm ist, von Natur selbst einen dunkelen Umriß hervor bringen, welches der dunkelste Theil von denjenigen seyn wird, die erleuchtet seyn. Endiget er sich aber in einem dunkelen Ort, so wird er der hellste Theil von denen seyn, den die lichten Theile besizen.

Dieserigen Sache wird von den andern am meisten entfernt, oder abgesondert scheinen, wenn sie sich untereinander auf einem sehr unterschiedenen Grund befinden.

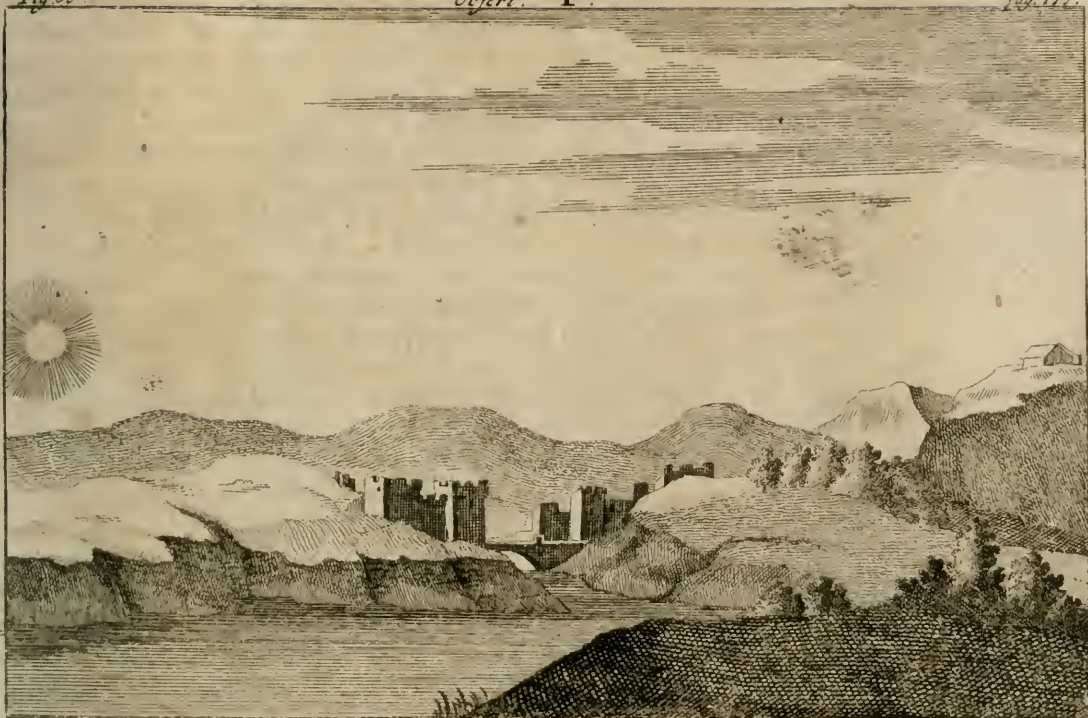
In der Weite verlihren sich erstlich die Umrisse von den Körpern, die aus einerley Farbe bestehen, wenn der Umriß des einen auf den andern kömmt, als wie der Umriß einer Eiche über einer andern. In einer noch größern Entfernung werden sich die Umrisse der Körper von halben Farben verlihren, wenn einer über dem andern ist, als wie die Bäume, Aecker, Mauern und andere verwüstete Berge und Felsen. Endlich verlihren sich auch die Umrisse der Körper, wenn sich ihre Helligkeit im Dunkelen, und das Dunkle in dem Hellen endiget.

Unter den Dingen von gleicher Höhe und die über dem Auge gestellet sind, wird dasjenige das niedrigste seyn, welches am weitesten vom Auge entfernt ist. Hat es aber seinen Platz unter dem Auge, so scheint jenes niedriger, welches dem Auge am nächsten ist, und die gleichweit von einander stehende Seiten, lauffen in einem Punkt zusammen.

In einem weiten Abstand, sind die Dinge welche sich nahe an einen Fluß befinden, weniger kändtlich, als die von solchem Fluß oder Morast weit entfernt seyn.

Unter Dingen von gleicher Dicke, werden diejenigen viel klärer oder dünner scheinen, welche sehr nahe beyim Auge stehen, und die so weit entfernt, seyn, viel dicker.

Ein Auge, welches eine sehr grosse Pupillam (Aug-Äpfel) hat, wird die Objecta in einer grösserer Gestalt sehen. Der Beweis hievon, erhellet daraus, wenn man einen Himmlischen Körper durch ein Loch betrachtet, welches man mit der Nadel ins Pappier gemacht hat. Denn weil ein kleiner Theil von einem so grossen Licht, dadurch würcken kan, so scheint solcher Körper in se-





ner Grösse sich um so viel zu vermindern, als das Theil von dem Licht, welches das Grössere, durch das ins Pappier gemachte Loch siehet, kleiner als sein Ganzes, nemlich die Pupilla vom Auge ist.

Wenn die Luft (durch einen Nebel) verdickt ist/und sich zwischen dem Auge und einem Object befindet, so verursacht sie, daß selbiges ungewisse und undeutliche Umrisse hat, auch in einer grössern Gestalt erscheinet, als sie doch in der That nicht hat. Dieses rühret daher, weil die Linien: Perspectiv den Winkel, der die Gestalten der Objecten in das Auge bringet, nicht vermindert. Die Perspectiv der Farben herentgegen, schiebet sie weg und eignet ihnen eine weitere Entfernung zu, als sie würcklich innen haben. Solcher gestalt entfernt sie die eine von dem Auge, und die andere erhält ihre Grösse.

Wofern die herabfallende Nebel, die Luft beym Untergang der Sonnen verdicken, so bleiben die Objecta, welche die Sonne nicht beleuchtet, dunkel, und undeutlich. Diejenigen aber, welche ein Licht von der Sonne empfangen, werden röthlich oder gelblich, nachdem nemlich die Sonne am Horizont aussiehet. Es sind auch die von ihr erleuchtete Objecta, viel deutlicher, absonderlich die Gebäude, und Häuser von Städten und Dörffern, weil ihre Schatten dunkel seyn: und es scheint, als ob solche besondere Sichtbarkeit gleichsam ganz unversehens, aus der undeutlichen und ungewissen Farbe ihres Grundes entspringe; massen denn alles was nicht von der Sonne bestrahlet wird, von einer Farbe verbleiben mus.

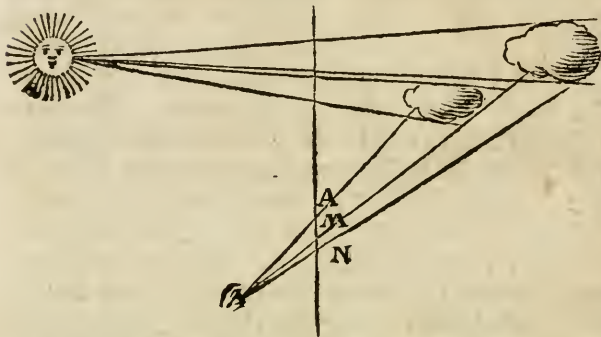
Eine von der Sonne erleuchtete Sache, ist auch von der Luft erleuchtet; jedoch dergestalt, daß zweyerley Schatten davon entspringen, von denen derjenige am dunkelsten seyn wird, dessen Mittel: Puncts: Linie, gerad nach den Mittel: Punct der Sonne gerichtet ist. Die Mittel: Puncts: Linie aber von dem ursprünglichen und davon hergeleitete Licht, wird allezeit mit der Mittel: Puncts: Linie des ursprünglichen, oder von etwas anders herrührenden Schatten übereinkommen.

Es verursacht die Sonne ein schönes Anschauen, wenn sie bey ihrem Untergang, alle hohe Gebäude einer Stadt, die Schlösser, und hohen Bäume, auf dem Felde, mit ihrer Farbe anstreicht; herentgegen aber alles übrige, welches sich unten bey uns befindet, gar eine geringe Erhebung behält; weil alles was nur blos seine Erleuchtung von der Luft überkommt, in dem Schatten und Licht einen schlechten Unterscheid anzeigt, und daher nicht viel empor gehet. Diejenigen Dinge nun, die sich unter ihnen am meisten erhöhen, werden von den Sonnen: Strahlen berührt, und wie gesagt, von ihrer Farbe überzogen. Ihr müsset demnach von der Farbe womit ihr die Sonne mahlet, etwas zu einer jedem hellen Farbe thun, womit ihr vorbezeichnete Körper erleuchtet.

Fig. 56.

Es trägt sich auch vielfältig zu, daß eine Wolcke dunkel scheint, ob sie gleich keinen Schatten von einer andern Wolcke empfängt, die von ihr abgesondert stehet. Dieses ereignet sich nach dem Stande des Auges, welches auf der einem Seite nur den schattigten Theil (der Wolcken), auf der andern aber den hellen und schattigten zugleich siehet.

Fig. 57.



Unter denenjenigen Sachen die einerley Höhe haben, wird diese viel niedriger scheinen, welche weiter vom Auge abstehet. Zum Exempel, ihr sehet daß hier die erste Wolcke, ob sie gleich viel niedriger, als die andere ist, dennoch höher als jene scheint, gleich wie solches hier auf der Wand die

Durchschneidung der Gesicht: Pyramide von der ersten niedrigen Wolcke in M A durch die andere viel höhere in N M, nemlich unter M A andeutet. Es kommt solches daher, weil euch bedüncken kan, als ob eine dunkle Wolcke (wegen der Luft: Perspectiv) viel höher zu sehen wäre als eine lichte, welche die Strahlen der Sonnen bey ihrem Auf- und Untergang erleuchtet.

Noch mehr unterschiedene Praecepta von der Mahleren.

2. OBSERVATIO. (Cap. 340.)

Die äußersten Grenzen oder Umrisse und die Figur von jeglichem Theil eines schattigten Körpers, sind in dessen Licht und Schatten übel zu erkennen: aber bey denenjenigen Theilen die sich zwischen dem Licht und Schatten besagter Körper befinden, werden sie im höchsten Grad kändtlich seyn.

Die Perspectiv, so weit sie die Mahleren angehet, theilet sich in die drey Hauptheile. Der erste bestehet in der Verkürzung * welche die Grössen der Körper in verschiedenen Weitschaften verursachen. Der andere Theil handelt von der Schwächung der Farben, an eben diesen Körpern. Der dritte giebt Anleitung, wie sich die Rändtlichkeit der Figuren und die Endigung ver-

vermindert, die solchen Körper in unterschiedener Weite zukömmt. Das Blaue der Luft, ist eine aus Licht und Finsterniß zusammen gesetzte Farbe. Ich sage aus Licht, welches in der erleuchteten Luft, in den Theilen der Feuchtigkeith, (durch die Sonne) verursachet wird, welche in derselben Luft ausgestreuet sind. Durch die Finsterniß, verstehe ich die reine Luft, wenn sie nemlich, in keine Luft, Stäubchen oder wässerige Theilchen abgetheilet ist, worinnen die Strahlen der Sonnen zurücke fallenen könten. Man kan hievon Exempel an der Luft sehen, die sich zwischen dem Auge und den schattigten Bergen befindet; welche entweder durch eine grosse Menge der Bäume die um ihnen stehen, verdunkelt seyn, oder aber auf derselben Seite dunkel werden, welche von den Strahlen der Sonnen nicht getroffen wird. Das selbst nun wird die Luft blau, aber nicht auf der lichten Seite, noch weniger auf derjenigen, die mit Schnee bedeckt ist. Unter solchen Dingen die einerley Dunkelheit haben, und in gleicher Weite entfernt sind, wird sich dasjenige am meisten dunkel zeigen, welches sich in einem sehr weissen Felde endiget. Und so verhält sichs auch im Gegentheil.

Eine Sache, die starck weiß und schwarz gemahlet ist, wird weit mehr erhaben scheinen. Erinnert euch dessen ihr Mahler, daß ihr die Gewänder bey euren Figuren von so hellen Farben machet, als ihr nur könnet. Denn wenn ihr ihnen dunckle Farben beyleget, werden sie sich wenig erheben, und in der Ferne schlecht zu sehen seyn. Die Ursache ist, weil die Schatten von allen Dingen dunkel sind. Wenn man nun viele dunkel Gewänder machet, kan man wenig Unterscheid zwischen Schatten und Licht verspüren, aber bey lichten und hellen Farben, wird der Unterscheid sehr mercklich ausfallen.

Nota. * Hier ist in beyden Texten ein Unterscheid in der Beschreibung des ersten Theiles der Perspectiv. Denn der Franköische redet von der Abmessung der Körper nach ihren verschiedenen Abständen: der Italiänische hingegen, von der Grösse der Körper in verschiedenen Weiten.

Praeceptum von der Mahlerey.

3. OBSERVATIO. (Cap. 58.)

Es ist nöthig, daß ein Mahler auf die Hurtigkeit in den natürlichen Actionibus Achtung gebe, die von den Menschen ohngefähr und unversehens aus einem mächtigen Trieb ihrer Gemüths-Neigungen vorge-settel werden. Hievon soll er kurze Anmerckungen in seine Schreib-Tafel

aufzeichnen, um sich derselben bey Gelegenheit und bey seiner Arbeit zu bedienen, wenn er einen Menschen nach eben derselben Action stellt; damit er daraus abnehmen möge, wie die Glieder, in der Action, die er auszudrücken begehret, ihre Bewegung verrichten.

Praeceptum von dem Waagrechten Stande des Menschen.

4. OBSERVATIO. (Cap.350.)

Das Equilibrium oder der Waagrechte Stand, befindet sich allezeit auf der Mittel-Linie der Brust, * welche von dem Nabel hinauf gehet; der also so wol von dem zufälligen als natürlichen Gewicht des Menschen gleichsam Rechnung hält. Dieses wird durch Ausstreckung des Armes erwiesen, da die Faust, als der äußerste Theil desselben, eben das ist, was bey einer Schnell-Waage, das zu äußerst angehängte Gegengewicht. Es wirft sich daher nothwendig so viel Gewicht jenseit des Nabels, als das zufällige Gewicht von der Faust und der Ferse, die sich zugleich mit in die Höhe hebet, austräget.

Nota. * Diese Worte, stehen im Franköischen Text also: Le nombril se trouve toujours dans la ligne centrale de l'estomac. Das ist: der Nabel befindet sich stets in der Mittel-Linie des Magens; woraus erhellet, daß der Franköische Übersetzer, das Italianische Wort il bilico, der Waagrechte Stand, mit dem Wort bellico, der Nabel confundiret hat.

Wie ein Mahler/ in der Erwählung einer Figur sich nicht betrügen möge, die ihm zum Modell dienen soll.

5. OBSERVATIO. (Cap.45.)

Erfodert die Nothwendigkeit, daß ein Mahler sein Modell erstlich nach einem natürlichen Körper zeichne, dessen Proportion überhaupt vor schon erkandt wird. Wenn solches geschehen ist, soll er sich selbst messen,

sen, um zusehen, welcher Theil von seiner Person, von dem vorigen guten Modell, wenig oder viel unterschieden sey. Nachdem er dieses wohl angemercket, mus er sich mit besondern Fleiß hüten, damit er nicht einen solchen Fehler, den er an seiner Person gefunden hat, in den Figuren die er zeichnet, be-
gehen möge. Dieses ist das Vornehmste was er in acht zu nehmen, und dar-
wider er gleichsam hefftig zu kämpfen Ursach hat, massen ein solcher Fehler mit seinem Jüdicio geböhren worden, und demselben eingedrucket ist. Denn die Seele ist die Meisterin von eurem Körper, und von eurem eigenen Judi-
cio. Sie ergötzet sich gerne an einem Werck, das ihr gleicht, nemlich: an dem Körper den sie belebet. Daher kömmt es auch, daß man kein so häßliches Weibsbild antrifft, welches nicht einem Liebhaber findet; es müste denn seyn daß es gar abscheulich wäre. Im übrigen ist es gar wol der Mühe wehrt, daß man das Angeführte, in genaue Betrachtung ziehet.

Præceptum vom Licht und Schatten.

6. OBSERVATIO. (Cap. 343.)

Es bekommen die Figuren eine viel größere Annehmlichkeit, wenn sie in ein allgemeines Licht, (wie es auf frehem Felde ist) gesetzt werden, als wenn sie sich in einem besondern kleinen Licht (wie in einem Zimmer) be-
finden; weil das große und mächtige Licht, die erhabenen Theile der Körper, mehr umfasset. So man ein Werck auf dergleichen Art verfertigt, wird es von weiten sehr angenehm scheinen. Diejenigen hingegen welche man bey einem kleinen Licht gemacht hat, kriegen allzu vielen Schatten, weswegen sie in der Ferne nicht andes als gefärbet * aussehen.

Nota. * Der Französische Text, giebt diese Worte also: les ouvrages faits avec des ombres de cette espece ne paroissent jamais de loin, que comme une simple teinte, & une peinture plate. Das ist: was mit dergleichen Art Schatten verfertigt wird, er-
scheinet in der Ferne niemals anders, als eine einfache oder schlechte Farbe und als ein plattes Gemähde.

Praeceptum von dem Schatten in der Carnation.

7. OBSERVATIO. (Cap. 284.)

Wo sich der Schatten mit dem Licht vereinbahret, mus man Achtung geben, an welchem Ort, er viel heller, als dunkel ist, und wo er sich am meisten, oder am wenigsten gegen das Licht zu, verliehret. Vor allem aber erinnert euch, daß ihr in der Carnation bey jungen Leuten, die Schatten an den äußersten Theilen, nicht wie bey steinern Figuren, geschnitten oder scharff andeutet, indem das Fleisch allezeit was Durchscheinendes an sich hat. Man kan dieses bey der Betrachtung einer Hand wahrnehmen, die zwischen die Sonne und das Auge gehalten wird, da man denn ein röthlicht durchscheinendes Licht daran beobachtet. Woferne ihr also den behörigen Schatten zu eurer Carnation finden wollet, so werfet einen Schatten mit euren Finger dahin. Wenn ihr nun denselben lichter oder dunkler haben wollet, so haltet solchen Finger, nur sehr nahe oder weit von eurem Gemähle, und verfertiget ihn wie er sich zeigt.

Praecepta von der Mahleren.

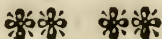
8. OBSERVATIO. (Cap. 349.)

Die Perspectiv ist der Zaum und das Steuer, Ruder von der Mahleren.

Die Gröſſe der gemachten Figuren, soll die Weite andeuten, in welcher sie angesehen worden.

Wenn ihr eine Figur in ihrer natürlichen Gröſſe sehet, so wisset, daß sie zu erkennen giebt, wie sie sich nahe bey dem Auge befinde.

NB. Besiehe die Anmerckung bey der folgenden 30 Observation.



Prae-

Præceptum von der Perspectiv in der Mahlerey.

9. OBSERVATIO. (Cap. 354)

Wenn ihr (wegen eines Nebels oder einer andern Beschaffenheit der Luft) den Unterschied der Helligkeit und der Dunkelheit (der Objecten) zwischen der Luft, nicht wohl erkennen könnet, so lasset alsdenn die Perspectiv des Schattens (in demjenigen, was ihr nachmachtet) fahren, und bedienet euch nur der Perspectiv von der Verkürzung der Körper und Brechung derer Farben, samt der Verminderung von der Erkenntniß der dem Auge entgegen gesetzten Körper. Hiedurch wird es geschehen, daß einerley Sache weiter entfernt zu seyn scheint, nemlich durch das Verliehren der Rännlichkeit der Figur eines jeglichen Objecti.

Das Auge wird durch die Lineal-Perspectiv, ohne seine Bewegung; niemals eine Erkenntniß von der Weite so zwischen dem Object und einer andern Sache erlangen, als nur vermittelst der Perspectiv der Farben, oder der Luft-Perspectiv, die in der Schwächung der Farben besteht.

Præcepta von den Farben und andern vermischten Dingen.

10. OBSERVATIO. (Cap. 162.)

Das Blau und Grün, ist an sich selbst nicht einfach, denn das Blau ist aus Licht und Finsternis, als wie das Blaue der Luft, aus dem aller vollkommensten Schwarz und allerhellesten Weiß zusammen gesetzt. Das Grün hingegen besteht aus etwas einfaches und zusammen gesetztes, denn es ist aus Blau und Gelb zusammen gesetzt.

Eine vor den Spiegel gestellte, oder sich spiegelnde Sache, wird allezeit an der Farbe des Körpers, der ihr zum Spiegel dienet, Antheil nehmen: und der Spiegel kriegt eines theils etwas von der Farbe desjenigen, was von ihm gespiegelt wird, und es nimmt eines um so viel mehr von dem andern Antheil, wenn die Sache die sich spiegelt, mehr oder weniger kräftig er ist, als die Farbe des Spiegels: und dieselige Sache wird im Spiegel in größerer Stärke und Farbe erscheinen, wenn sie sich der Farbe des Spiegels viel theilhaftig machet.

Diejenigen Farben der Körper, welche sehr hellglänzend oder weiß sind, werden in einer weiten Entfernung können gesehen werden; andere hingegen, die sehr dunkel seyn, verliehren sich bey geringer Entfernung.

Unter Körpern, davon einer so weiß als der andere, und die in gleicher Weite vom Auge abstehen, wird derselbe am weißesten erscheinen, welcher mit grosser Dunkelheit umgeben ist. Im Gegentheil wird diejenige Dunkelheit sich finsterner zeigen, wenn man sie in einer sehr weissen Farbe betrachtet.

Unter Farben von gleicher Vollkommenheit, wird diejenige am herrlichsten seyn, welche bey einer Farbe gesehen wird die ihr ganz zuwider ist; zum Beyspiel, das Bleiche bey dem Rothem, das Schwarze bey dem Weissen; obwol von diesen beyden letzten, weder die eine noch die andere eine Farbe zu nennen ist. Ferner, Blau und Gelb, Roth und Grün. Denn alle Farben sind bey ihrem Gegentheil künftlicher, als bey denen die ihr gleich seyn, als wie Dunkel im Licht, und Licht im Dunkeln.

Diejenige Sache welche man in einer Dunkeln oder trüben Luft betrachtet, wird, wenn sie weiß ist, in grösserer Gestalt erscheinen, als sie nicht ist. Es rühret solches daher, weil, wie oben gesagt worden, eine helle Sache aus vorher angezeigten Ursachen, in einem dunkeln Feld zunimmt.

Das Mittel, welches sich zwischen dem Auge und der gesehenen Sache befindet, verwandelt solche Sache in seine Farbe. Zum Beyspiel: die blaulichte Luft, machet, daß die Berge in der Ferne blau scheinen. Item, das rothe Glas verursacht, daß dasjenige so hinter ihm ist, dem Auge roth scheint: und das Licht so die Sterne um sich austreuen, ist durch die Dunkelheit der Nacht eingenommen, welche sich zwischen unserm Auge und dem hellen Licht besagter Sterne befindet.

Die wahrhaffte Farbe eines jeglichen Körpers, wird sich an demselbigen Theil am besten zeigen, welcher von keiner Beschaffenheit einiges Schattens, noch von einigem Glanz eines polirten Körpers eingenommen ist.

Ich sage: daß das Weiße, welches sich mit dem Dunkeln endiget, so viel verursacht, daß das Dunckele bey seiner Endigung viel schwärzer, und das Weiße viel heller scheint,

Eine Nachricht vor die Mahler.

II. OBSRRVATIO. (Cap. 12.)

EIn Mahler soll vor das erste die Hand gewöhnen, die Zeichnungen von guten Meistern nachzumachen. Wenn er diese Gewonheit erlanget hat, soll er folgendes mit Zuziehung desjenigen, der ihn unterweiset, wol nachrunden

runden Figuren zeichnen lernen, und zwar nach der Regel die ich bey dem Unterricht, von der Zeichnung runder Sachen, geben werde.

Anmerckung von dem Licht und Schatten.

12. OBSERVATIO. (Cap. 302.)

Nehmet in Acht, daß bey der Endigung des Schattens, sich allezeit Licht und Schatten miteinander vermischen. Es soll auch der hergeleitete Schatten, sich um so viel mehr mit dem Licht vermischen, wenn er weit von dem schattigten Körper entfernt ist. Man wird aber alsdenn die Farbe niemals einfach sehen. Dieses wird durch die 9te Proposition (vielleicht von des Authoris Perspectiv) erwiesen, welche saget: Die Oberfläche aller Körper, machet sich der Farbe ihres Objecti theilhaftig, obgleich solche Oberfläche aus einem durchscheinenden Körper, als Luft, Wasser und dergleichen bestehet: Weil die Luft das Licht von der Sonnen empfängt, und die Finsterniß aus der Beraubung desselben entspringt: so färbet sie sich mit so viel unterschiedenen Farben, als es dererjenigen giebt, unter denen sie sich zwischen dem Auge und ihnen setzet. Die Luft an sich selbst hat nicht mehr Farben, als das Wasser, aber die Feuchtigkeiten, die sich von der mittelsten Luft-Gegend, von unten mit selbiger vermischen, verdicken sie, und machen sie gleichsam zu einem Körper. Indem sie sich aber verdicket, durchdringen sie die Strahlen der Sonnen und erleuchten sie: da hingegen die Luft die in der mittlern Gegend oben ist, dunkel bleibt. Weil nun Licht und Finsterniß zusammen die blaue Farbe ausmachen, so ist eben das blaue, die gefärbte Luft, und entweder von grosser oder kleiner Dunkelheit, nachdem die Luft mit dicken oder dünnen Feuchtigkeiten vermischet ist.

Rathricht an die Mahler.

13. OBSERVATIO. (Cap. 26.)

Gebet bey euren Zeichnungen wohl Achtung, daß sich ohnfern dem Schatten noch andere Schatten befinden, die der Dunkelheit und Figur nach, unmerklich seyn. Dieses beweiset sich durch die 3te Proposition (vielleicht von des Authoris Perspectiv) welche saget: daß die runden oder kuglichten Oberflächen, von so viel unterschiedener Dunkelheit und Helligkeit sind, als es Manigfaltigkeiten in der Dunkelheit und Helligkeit dererjenigen giebt, die ihnen zum Gegenstand dienen.

Na

Nach-

Nachricht an die Mahler.

14. OBSERVATIO. (Cap. 8.)

Ein Mahler soll allgemein und einsam seyn, auch alles was er siehet, genau betrachten, und mit sich selbst davon reden. Von der Art einer jeden Sache, die ihm in das Gesicht fällt, muß er die allerbeste erwählen, und es wie ein Spiegel machen, der so viele Farben annimmt, als die Sachen besitzen, die man ihm vorhält. Wenn er nun also mit sich umgethet, wird er gleichsam die andere Natur zu seyn scheinen.

Nachricht an die Mahler.

15. OBSERVATIO. (Cap. 5.)

Derjenige Mahler ist nicht sonderlich Lobens würdig, der nicht mehr als eine Sache gut ausarbeitet, zum Beispiel, das Nackigte, einen Kopff, die Gewänder, Thiere, oder Landschaften, und dergleichen besondere Dinge. Denn man findet nicht leicht ein so tumbes Hirn, welches, wenn sich selbiges nur auf eine einzige Sache leget, und sie beständig übet, sie endlich mit der Zeit nicht gut machen sollte. (*)

(*) Bey dieser und der 12. Observation des vorhergehenden Theiles, muß nothwendig angemercket werden, wie man zwar alles mit guter Manier nach der Natur vorstellen kan, daß es nicht stümperisch heraus kömmt: es ist aber gleichwol nicht möglich, dieses in der höchsten Vollkommenheit zu thun, und alles gleich gut zu machen, massen hierzu unsere Lebens-Zeit nicht zureichte, obschon die Gaben darzu vorhanden wären.

Nachricht an die Mahler.

16. OBSERVATIO. (Cap. II.)

Ein Mahler der nicht zweiffelt, wird wenig erlangen. Denn wenn das Werk die Beurtheilung des Meisters übertrifft, wird derselbe wenig ausrichten. Wenn aber das Judicium oder die Beurtheilung das Werk überz

übertrifft, so wird solches Werck nicht aufhören sich zu verbessern, wenn es auch der Geist nicht verhindert.

Nachricht vor einen allgemeinen Mahler.

17. OBSERVATIO. (Cap. 9.)

Wenn ein Mahler nicht alle Theile der Malerey gleich liebet, kan er niemahls universal oder allgemein werden. Zum Exempel, wenn einer mit dem Landschaft-Mahlen nichts mag zu thun haben, weil er meinet, daß eine so schlechte Sache nicht verdiente, daß man sich darauf legte, so wird er grossen Malern allzeit nachgehen müssen. Dergleichen Irrthum hegte unser Boticello, * der sich verlauten ließ: daß das Landschaft-Mahlen eine eitle Bemühung wäre, gestalten man nur, einen mit mancherley Farben angefüllten Schwamm, an eine Mauer werfen dürfte, so würde er einen Flecken daran machen, der einer Landschaft ähnlich schiene. Es ist nicht zu läugnen, daß man vielerley Erfindungen daraus ziehen könnte, wenn man sich die Mühe geben wolte, sie darinnen zu suchen, oder sich einbildet, man sehe unterschiedliche Figuren daran; als Menschen: Köpfe, allerhand Thiere, Feld: Schlachten, Felsen, Meere, Wolcken, Büsche, und dergleichen. Es gehet dabey her, wie mit dem Thon einer Glocken, von welcher man sich einbilden kan, daß sie dieses oder jenes sage das uns anbetrifft. Ob uns nun schon dergleichen angeregte Flecken zu Erfindungen Anlaß geben können, so ertheilen sie doch keinen Unterricht, wie man sie absonderlich ausführen soll, weswegen einer durch sie, ein elender Landschaft-Mahler werden wird.

Nota. * Sandro Boticello, ist der Name eines Malers von Florenz, der unterschiedliche Kunststücke verfertiget hat, welche von den Kennern hochgeschätzt wurden. Er starb An. 1515, in einem Alter von 78 Jahren, nachdem er eine lange Zeit aus Schwachheit auf Krücken gehen, und dabey wegen seines Müßiggangs, dem er sich wieder seine erste Neigung ergeben, hat Mangel und Armuth leiden müssen.

Wie sich ein Mahler universal oder allgemein machen soll.

18. OBSERVATIO. (Cap. 10.)

Dieses zu bewerkstelligen, und Leuten von unterschiedenem Geschmack zu gefallen, muß man in einer Composition, Sachen von grosser Dunkelheit, und wieder andere von sehr linden und angenehmen Schattten machen; doch daß die Ursache dieses Unterscheidens des Schattten und der Gelindigkeit, zu erkennen sey.

Wie man universal seyn kan.

19. OBSERVATIO. (Cap. 22.)

Einem (verständigen) Menschen (Mahler) ist es leicht sich universal zu machen. Denn alle auf dem Erdboden sich befindliche Thiere, haben eine grosse Gleichheit der Glieder untereinander. Sie sind alle aus Musculn (Mäuslein) Nerven (Senn- und Spann-Adern) und Veinen, zusammen gesetzt, die nur in der Dicke und Länge unterschieden seyn, wie man in der Anatomie sehen wird. Was aber die Thiere im Wasser anlanget, so ist das selbst der Unterscheid so groß, daß ich keinen Mahler zu bereden begehre, daß er sie unter gewisse Regeln bringe, (oder sich bey ihnen aufhalte.)

Nota. Hier scheint der Author nur von der allgemeinen Theorie der Dinge zu reden.

Welches die vornehmste Intention und das erste Object eines Mahlers seyn soll.

20. OBSERVATIO. (Cap. 277.)

Die vornehmste Intention (Absicht) eines Mahlers soll darinnen bestehen, wie er es angreifen möge, daß die Körper auf der ebenen Oberfläche seiner Tafel, von derselben erhaben und abgesondert scheinen: und derjenige

jene welcher andere hierinnen übertrifft, verdienet grosses Lob. Diese Bewerckstellung, welche billig die Crone der Mahlerey zu nennen ist, entspringet aus der richtigen und natürlichen Eintheilung des Lichtes und Schattens, so man auch das Helle und Dunkle nennet. Denn so ein Mahler den Schatten sparen will, wo er doch nothwendig seyn muß, so spart er zugleich das Lob der Kunst bey verständigen Gemüthern, und erwählt sich nur den Ruhm des gemeinen Pöbels, der sonst auf nichts, als die Schönheit der Farben Achtung giebt, und die Erhebung in den Wind schläget.

Von unterschiedlichen Beobachtungen in der Mahlerey.

21. OBSERVATIO. (Cap. 308.)

Unter Dingen von gleicher Dunkelheit, Grösse, Figur und Abstand vom Auge, wird sich dasjenige kleiner zeigen, welches sich in einem überaus weissen und glänzenden Felde befindet. Man siehet solches an der Sonne, wenn selbige hinter einem Gewächse ohne Blätter gesehen wird, daß alle ihre Aeste die sich gegen den Körper der Sonnen wenden, dermassen verkürzt sind, daß sie fast unsichtbar bleiben. Dergleichen geschiehet auch bey einer Stange oder Pique, wenn sie zwischen das Auge und den Sonnen-Körper gezeuget ist.

Die Parallelen, oder diejenigen Körper, deren Seiten in gleicher Weite von einander absteigen, wenn sie gerad aufgerichtet sind, und durch einen Nebel gesehen werden, scheinen oben viel dicker als unten: welches durch die 9te Propos. (vielleicht von des Authoris Perspectiv) erwiesen wird, da es heist: daß ein Nebel oder die dicke Luft, wodurch die Sonnen-Strahlen dringen, sich um so viel weisser zeigt, als er niedrig ist.

Diesjenige Dinge so von weiten gesehen werden, erscheinen in keiner guten Proportion. Dieses kömmt daher, weil der hellste Theil sein Bildniß, mit sehr starken Strahlen nach dem Auge schicket, welches aber der sehr dunkle Theil nicht thut. Ich habe eine schwarz gekleidete Frau, mit einem weissen Tuch auf den Kopf gesehen, der zweymal grösser als die Schultern erschienen, die schwarz bekleidet waren.

Von den Objectis.

22. OBSERVATIO. (Cap. 355.)

D Erjenige Theil vom Object wird sehr erleuchtet seyn, welcher dem Licht so dasselbe erleuchtet sehr nahe ist.

Die Gleichheit der Dinge verliethret bey jedem Grad der Weite, auch einen Grad ihrer Krafft; das ist: wenn die Sache sehr weit vom Auge abge sondert ist, wird sie mit ihrer Aehnlichkeit, destoweniger durch die Lust dringen können.

Wie ein Mahler von seiner eigenen Arbeit am besten urtheilen kan.

23. OBSERVATIO. (Cap. 274.)

Ir wissen, daß die Fehler in der Arbeit anderer Leute, eher als in unserer eigenem zu sehen seyn. Es soll demnach ein Mahler gleich anfänglich dahin trachten, wie er sich in der Perspectiv fest setzen, und eine völlige Erkändtniß vom Maasß des Menschlichen Körpers erlangen möge. Er soll auch ein guter Architectus (Bau-Meister) seyn. Das ist, in so weit, als es die äußerliche Gestalt eines Gebäudes mit seinen Theilen erfordert. Wofern er in etwas keine Practic oder Erfahrung hat, muß er nicht unterlassen, solches nach der Natur zu zeichnen. Bey dieser Arbeit soll er einen flachen Spiegel bey der Hand haben, um dasjenige, was er zeichnet oder mahlet, öftters darinnen anzuschauen. Gleichwie er nun alles umgekehrt vorstellet, und das was man darinnen siehet, von einer fremden Hand verfertiget zu seyn scheint: als kan man durch solches Mittel seine Fehler viel eher entdecken. Es wird auch nöthig und nützlich seyn, dann und wann von der Arbeit abzustehen, um sich ein wenig zu erholen. Denn bey der Zurückkunft, wird man von viel freyern und gewissem Urtheil seyn: Da im Gegentheil, eine allzu lang anhaltende Betrachtung, den Verstand schwächet und betrüget.

Von dem Urtheil des Mahlers über seine und eines andern Arbeit

24. OBSERVATIO. (Cap.273.)

Wenn das Werk mit dem Judicio oder Urtheil in gleichem Grad steht; ist es ein schlimmes Anzeichen in einem solchen Urtheil: und wenn das Werk das Judicium übertrifft, ist noch schlimmer, gleichwie es bey denenjenigen geschieht, die sich verwundern, daß sie ihre Sachen so wohl gemacht haben. Übertrifft aber das Judicium die Arbeit, ist es ein vollkommen gutes Zeichen. Woferne ein junger Mensch dergleichen gute Gabe besitzet, wird er ohnfehlbar ein vortrefflicher Meister werden. Ist es schon, daß er wenig Werke verfertigt, so werden sie doch die Eigenschaft haben, daß die Leute lange dabey stille stehen und sie mit Verwunderung betrachten.

Von dem Judicio.

25. OBSERVATIO. (Cap.15.)

Es ist nichts, daß so leicht betrüget als unser Urtheil, welches wir über unsere eigene Werke fällen. Die Verachtung unserer Feinde, wird uns hierinnen dienlicher seyn, als die Genehmhaltung unserer Freunde. Denn diese letztern sind gleichsam ein Ding, drüm können sie uns so wohl betrügen, als unser eigenes Urtheil.

Wie ein Mahler begierig seyn soll / von einem jedem das Urtheil über seine Arbeit zu hören.

16. OBSERVATIO. (Cap.19.)

Es ist gewiß / daß ein Mahler das Urtheil über seine Zeichnungen oder Gemälde, niemanden abschlagen soll. Denn wir sehen, daß ein Mensch ob er gleich kein Mahler ist, doch eine Erkändnuß von der Form eines Menschen haben wird, ob nemlich derselbe buckelicht sey, ob er dicke Beine, und

and grosse Hände habe; ob er lahm oder mit andern dergleichen Mängeln behafftet ist. Erkennen wir nun daß der Mensch geschickt ist, selbst von den Wercken der Natur zu urtheilen, so kan er solches um so vielmehr von unsern Fehlern thun.

Die entdeckten Fehler soll man bald verbessern.

27. OBSERVATIO. (Cap. 14.)

Ich erinnere euch ihr Mahler, wenn ihr entweder durch euer eigenes Urtheil, oder vermittelst eines andern Erinnerung, einige Fehler in euren Wercken entdeckt habt, daß ihr besorget seyd, selbige gleich zu verbessern; damit nicht, wenn ihr sie öffentlich darstellet, ihr zugleich auch eure Fehler vor jedermann kund machet. Entschuldiget und überredet euch nicht damit, daß ihr in euren künftigen Wercken dergleichen Fehler und Schimpff ersetzen wollet. Denn es gehet bey der Mahleren nicht wie in der Music her, welche gleich nach ihrer Geburth wieder stirbet: da hingegen jene lange dauert, also daß die Zeit ein beständiges Zeugniß von eurer Unwissenheit abstatzen wird. Und so ihr euch mit der Dürfftigkeit und dem Mangel der Zeit zu entschuldigen gedencket, die euch nicht zu studiren, und ein wahrer Mahler zu werden erlaubet, so ist solches eine vergebliche Ausflucht. Klaget euch vielmehr selbst an, weil das bloße Studium der Tugend (oder der Wissenschaften) eine Speisse des Gemüthes und des Leibes ist. Wieviel hat man nicht Weltweise gesehen, die in Reichthum gebohren waren, und denselbigen gleichwol verlassen haben, damit sie derselbe nicht von den Wissenschaften und der Tugend ablencken möchte.

Wie der Spiegel ein Meister der Mahler ist.

28. OBSERVATIO. (Cap. 275.)

Wenn ihr wissen wollet, ob euer Gemählde gang und gar mit der nach der Natur verfertigten Sache überein komme, so nehmet einen Spiegel, und laßet das Leben sich darinnen spiegeln. Vergleichet solches also den mit eurer Arbeit, und betrachtet euer Object in einem und dem andern recht wohl. Hierdurch

durch werdet ihr in einem flachen Spiegel, die darinn sich spiegelnde Dinge erhoben sehen, welches die Mahlerey auch thut. Das Gemählde hat eine einige Fläche, und der Spiegel ist von gleicher Art. Der Spiegel und das Gemählde, zeigt die Gleichheit der Sachen die mit Licht und Schatten umgeben sind, und es scheint so wol das eine als das andere weit genug von seiner Oberfläche entfernt zu seyn. So ihr nun erkennet, daß der Spiegel vermittlest der Liniamenten und Schatten machet, daß euch die Dinge erhoben zu seyn scheinen/ und ihr unter euren Farben viel stärckere Schatten und Licht habt, als sie in dem Spiegel seyn, so ist gewiß, wenn ihr solche wohl zusammen zusehen wisset, daß euer Gemählde einer natürlichen Sache, die in einem Spiegel vorgestellt wird, ganz gleich ist. Euer Meister, (der Spiegel,) wird euch das Helle und Dunclele von jeglichem Object zeigen, und eure Farben haben etwas das heller und duncleler, als der erleuchtete und schattigte Theil des Bildnisses von diesem Object ist. Daher folget es, daß ihr euer Gemählde demjenigen, so sich im Spiegel zeigt, ganz gleich machen werdet, wenn es nur von einem Auge gesehen wird. Denn die zwey Augen umgeben das Object, welches kleiner als das Auge ist.

Von der Practic die ein Mahler mit grossen Fleiß suchen soll.

29. OBSERVATIO. (Cap.272.)

En Mahler der eine große Practic zu haben verlange, soll wissen, daß er wenig Ehre und darzu schlechten Nutzen von seiner Bemühung zu erwarten hat, wenn er seinen Fleiß, nicht auf die Erkändniß der Natur gründet. Woferne er aber den rechten Weeg nimmt, wird er mit grosser Ehre und Nutzen viel und gute Werke machen.

Von denenjenigen/ welche die Practic ohne den Fleiß oder die Wissenschaft treiben.

30. OBSERVATIO. (Cap.23.)

Diejenigen welche sich, ohne den Fleiß, oder besser zu sagen, ohne die Wissenschaft, in die Praxin verlieben, sind wie die Schiff-Leute, welche
B b ohne

ohne Compas und Ruder auf das Meer zu schiffen gehen, und also niemals eine Gewißheit haben, wo sie sich hinwenden.

Die Practic, soll allezeit auf den Grund einer guten Theorie gebauet seyn, worzu die Perspectiv, die Thüre und der Wegweiser ist: * Und ohne dieselbige kan weder in der Mahleren noch in allen andern Professionen, etwas rechtes ausgerichtet werden.

Nota. * Der Author nennet hier die Perspectiv mit allen Recht, die Thüre und den Wegweiser zu den Grund einer guten Theorie in der Mahler-Kunst / weil sie aus der Geometrie hergeleitet ist, die den Beweis aller Mathematischen Wahrheiten in sich schließt. Wenn also ein Mahler, sich nicht mit Vorurtheilen einnehmen läßt, so hat er hohe Ursache die Perspectiv nicht oben hin, sondern so viel als möglich zu studiren, worzu ihm die Geometrie die besten Vortheile an die Hand geben wird; als ohne welche fast gar keine Profession bestehen kan, wenn sie anderst réel heißen, und einen recht schaffenen Nutzen nach sich ziehen soll. Im übrigen kan diese Anmerckung, auch bey der obigen 8ten Observation statt finden.

Der Fleiß/ist vor der geschwinden Practic zu lernen.

31. OBSERVATIO. (Cap. 18.)

Wenn ihr in euerm Studio etwas Gutes und Nützlichs ausdrücken wollet, so traget Sorge, damit ihr eucere Zeichnungen nicht zu eilfertig machet, und beurtheilet unter den lichten Theilen, welche und wie viele, sich in dem ersten Grad der Helligkeit befinden. Gebet auch bey dem Scharten Achtung, welche Theile dunkler als die andern seyn und auf was vor eine Art, und in welcher Beschaffenheit sie sich zusammen vermischen, wenn sich sie gegen einander vergleichen.

Was die Liniamenten der Umrisse betrifft, so sehet auf welche Seite sie sich einrichten, welchen Theil der Linie, nach der einen oder der andern gewendet, wo er mehr oder weniger deutlich, und also entweder breit oder zart seyn soll. Es müssen auch endlich eucere Lichte und Schatten, ohne harte Züge und Zeichen vereiniget seyn, und sich gleichsam als ein Rauch verhalten. Wenn ihr euch nun alsdenn eine so richtige Art zu zeichnen angewöhnet habt, werdet ihr geschwind und ganz unvermercket, eine Reichtigkeit in der Praxi erlangen.

Daß man einen und den andern Mahler nicht imitiren, oder ihm etwas nachmachen soll.

(32. OBSERVATIO (Cap. 24.) 42

En Mahler soll niemahls die Manier eines andern nachmachen, wie dreyen-
fals wird er nur ein Enkel, nicht aber ein Sohn der Natur heissen. Denn
die Dinge in der Natur sind in so grossem Ueberfluß vorhanden, daß man
seine Zuflucht vielmehr zu dieser Natur selbst, als zu andern Meistern nehmen
soll, die doch ebenfalls bey ihr in die Schule gegangen seyn.

**Wie man sich das Bildniß eines Menschen in
den Sinn prägen, und selbiges im Profil, oder nur,
wie es auf der einem Seiten beschaffen, abmahlen soll, ob man es
gleich nicht öfter als einmal gesehen hat.**

33. OBSERVATIO. (Cap. 189.)

In diesem Fall muß man sich die Abwechselung der vier unterschiedenen
Gesichts Theile, nach dem Profil in das Gedächtniß fassen, welches die
Nase, der Mund das Kien und die Stirne seyn. Was erstlich die Na-
se betrifft, so giebt es hievon dreyerley Arten, nemlich gerade, eingebogene
und erhabene oder bucklichte. Bey den geraden, hat man nicht mehr als
vier Abwechselungen, als lange, kurze, hohe mit der Spitze, und niedrige.
Die eingebogenen Nasen bestehen aus dreyerley Gattungen. Einige davon
haben die Hohle an dem Obertheil, etliche in der Mitte, und andere an
dem untersten Theil. Die erhabenen oder bucklichten Nasen, wechseln auch
auf drey Arten ab. Einige haben den Buckel am obersten Theil, etliche in
der Mitte, und andere unten. Die hervor ragenden Nasen deren Buckel
sich in der Mitten befindet, wechseln gleichergestalt auf dreyerley Arten ab,
indem sie entweder gerade, eingebogen, oder erhaben seyn.

Noch eine andere Art/die Gestalt eines Gesichtes in dem Gedächtniß zu behalten.

34. OBSERVATIO. (Cap. 190.)

Wenn ihr die äußerliche Gestalt eines Angesichtes, leichtlich in den Sinn fassen wollet, so lerne man erstlich von vielen Köpfen, den Mund, die Augen, die Nasen, das Kien, die Kehle nebst den Hals und Schultern wol zeichnen. Zum Exempel, die Nasen sind von zehenerley Arten, denn es giebt gerade, buckelige, hohle, weit unter oder über der Mitten erhabene Adlers-Nasen, aufgestülpete oder Affen-artige, rundlichte und spizige Nasen. Alle diese sind gut nach dem Profil zu sehen, von vorne aber oder gerad gegen das Gesicht, sind sie von eifferley Art, als ganz gleiche, dünne oder dicke in ihrer Mitte; mit einer dicken und dünnen Spitze bey ihrer Anfügung, oder sie sind nur dünner an ihrer Spitze und Dicke ihrer Anfügung. Es gibt auch Nasen mit breiten, engen, hohen und niedrigen Nasenlöchern, mit offenen Gruben, und mit Gruben an der Spitze: und wird man dergleichen Unterscheid, auch an andern Theilen antreffen. Alle diese Dinge müßet ihr durch fleissiges Zeichnen nach der Natur / in das Gedächtniß fassen. Oder aber, wenn ihr ein Gesicht aus dem Sinn zu verfertigen begehret, müßet ihr ein kleines Büchlein, darinnen viel dergleichen unterschiedene Theile des Gesichtes eingezeichnet sind, bey euch tragen. So ihr nun einen Blick auf das Gesicht derjenigen Person geworfen, die ihr zu machen willens seyd, so betrachtet besonders, welche Nase oder welcher Mund mit eurem bereits entworffenen überein kömmet. Machet alsdenn geschwind ein kleines Merkmal darzu, damit es euch bekand bleibet: und verfertiget alsdenn zu Haus die völlige Zusammensetzung.

Nota. Was der Author in dieser und der vorhergehenden Observation erwehnet, das düncket uns, nur auf den Nothfall geredet zu seyn.



Noch

Noch eine andere Art von dem Entwurf der Glieder und eines Gesichtes.

35. OBSERVATIO. (Cap. 188.)

Die Theile so den Knorpel oder Globum der Nase, in der Mitte des Gesichtes formiren, wechseln auf 8 unterschiedene Arten ab; das ist: sie sind erstlich entweder gerade, oder gleich ausgehöhlet, oder gleich erhaben. Vor das zweyte sind sie ungleich gerad, hohl und erhaben. Vor das dritte, sind sie in den obern Theilen gerade und unten hohl. Zum vierten, oben gerad und unten erhaben. Zum fünften, oben hohl und unten gerad. Zum sechsten, oben hohl und unten erhaben. Zum siebenden, oben erhaben und unten gerad. Und zum achten, oben erhaben und unten hohl.

Die Zusammenfügung der Nasen mit den Augbraunen, ist von zweyerley Arten, entweder hohl oder gerade. Die Stirne hat dreyerley Veränderungen. Denn sie ist entweder eben oder hohl, oder sie ist erhoben und ausgefüllet. Die Platte oder Ebene, theilet sich wieder in zwey Theil. Sie ist nemlich entweder am obern oder untern, oder am obern und untern Theil erhaben, oder oben und unten zugleich eben.

Eine Art/ das Ingenium zu unterschiedenen Erfindungen aufzumuntern.

36. OBSERVATIO. (Cap. 16.)

Ich will nicht unterlassen, diesen Praeceptis (Lehr-Sätzen) eine neue Invention (Erfindung) zum Nachsinnen beizufügen; welche ob sie schon sehr gering und lächerlich scheint, nichtsdestoweniger sehr nützlich ist, den Geist zu unterschiedenen Inventionen aufzuwecken. Es bestehet dieselbige darinnen. Wenn man beschmutzte Mauern oder vielfärbigte Steine betrachtet, so kan man einige Gleichheiten und Erfindungen von unterschiedenen Landschaften, Feld-Schlachten, geistreichen freyen Stellungen von Figuren, fremden Wendungen von Gesichtern, wunderlichen Kleidungen und unendlich vielen andern Sachen daran finden; weil der Geist durch verwirte Dinge, zu Erfindungen aufgemuntert wird.

B b 3

Daß

Daß man diejenige Dinge / worüber man studiret, bey der Nacht, in seinem Gemütthe wiederholen soll.

37. OBSERVATIO. (Cap. 17.)

Es hat mich die Erfahrung gelehret, wie es keinen geringen Nutzen nach sich ziehet, wenn man sich bey Nacht Zeit im Bette befindet, daß man alle Umrisse der Figuren, wie auch andere merckwürdige Dinge von einem tiefen Nachsinnen, womit man den Tag über, umgegangen / in seiner Einbildung wiederhole; denn durch dieses Mittel werden, die ins Gedächtniß gefassete Dinge noch fester darein gepräget.

Daß ein Mahler sich nicht zu viel trauen / noch die Betrachtung der Natur unterlassen soll.

38. OBSERVATIO. (Cap. 20.)

Enjenige welcher die Meinung von sich heget, als ob er sich einer jeden Würckung der Natur, gnugsam erinnern könnte, der betrüget sich sehr. Denn unser Gedächtniß ist nicht geschickt genug darzu: dahero man sicherer gehet, wenn man alles nach der Natur verfertiget.

Ob der Schatten und das Licht, dem Körper nützlicher sey als ihre Zeichnung.

39. OBSERVATIO. (Cap. 56.)

Die Termini oder Umrisse, zeigen mehr Vernunft und Verstand an, als der Schatten und das Licht. Und dieses darum, weil die Liniamenter der Glieder die sich nicht biegen können, unveränderlich seyn und stets das

dasjenige bleiben was sie selber sind: die Stände, die Beschaffenheiten, und die Grössen des Schattens aber, haben kein Ende.

Welches in der Mahleren wichtiger ist/wenn man den Schatten schicklich machen, oder richtig zeichnen kan.

40. OBSERVATIO. (Cap. 278.)

Erfodern die Schatten in der Mahleren weit mehr Untersuchung und Nachforschen, als die Zeichnung ihrer Umrisse. Denn vermittelst eines klaren Glases oder dünnen Flohres, kan ich die Liniamenten oder Umrisse von allen Cörpern nachzeichnen, wenn sie nemlich zwischen das Auge und das Object gesetzt sind, welches ich nachzumachen begehre. Von dem Schatten herentgegen ist, solches Hülfsmittel vergebens, weil sich ihre Endigungen öftters ganz unvermerckt und undeutlich in einander vermengen, wie solches in meinem Buche von Schatten und Licht bewiesen wird.

Welche Schildererey am Lobenswürdigsten ist.

41. OBSERVATIO. (Cap. 276.)

Dasjenige Gemälde verdienet mehr Lob, welches mit der Sache, die man nachgemacht, am besten überein trift. Diese Gegeneinanderhaltung, machet gewisse Mahler irre, welche die Natur nach ihrem Sinn verbessern, da sie einem Kind von einem Jahr 8 Köpff-Längen geben, da es doch von Natur nur 5 lang ist. Die Breite der Schultern, die nur einem Kopf gleich, machen sie auch zweymal so gros, und verwechseln also die Proportion eines jährigen Kindes mit der Proportion eines Menschen von 30 Jahren. Da sie sich nun solchen durch vielfältige Unternehmungen angewöhnet haben, auch eben dieses bey andern ihres gleichen sehen, so hat sich sothaner übler Gebrauch so tief in ihrem verderbten Verstand eingewurckelt, daß sie glauben, die Natur begienge nebst denjenigen, die ihr genau nachfolgen, die grösssten Fehler, weil sie nicht thäten, was doch sie thun.

(Vid. 1 Theil Observ. 10.)

Von

Von einer Statua.

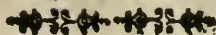
42. OBSERVATIO. (Cap.351.)

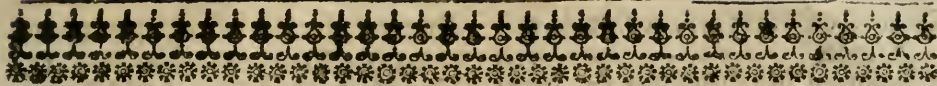
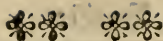
So ihr eine Statua von Marmor verfertigen wollet, so machet erstlich ein Modell von Erde oder Thon. Wenn es fertig und trocken ist, so setzet es in einen Kasten; der räumlich genug ist, wenn diese Figur wieder heraus genommen wird, das Stück Marmor darein zu tuhn, woraus ihr eine Figur wie die von Erden ist, zu machen verlanget. Setzet demnach die Figur von Erden in diesen Kasten, und nehmet weiße Stäbe welche just durch die in den Kasten gemachte Lächer gehen. Stosset jeglichen durch die Löcher hinein, biß sie die Figur an unterschiedlichen Orten berühren. Dasjenige Theil nun, so von den weißen Stäben ausser dem Kasten bleibet, färbet schwarz und bezeichnet selbigen Stab mit seinem Loche, damit ihr solches wieder zu finden wisset. Bringet hierauf die Figur von Erden, wieder aus diesen Kasten, und setzet an deren statt das Stück Marmor hinein, und arbeitset so viel davon hinweg, daß alle eure bezeichnete Stäbe biß an das Schwarze eingehen. Um aber solches noch bequemer zu thun, so richtet den ganzen Kasten so ein, daß man ihn also in die Höhe heben kan, damit sein Boden stets unter dem Marmor bleibet. Auf diese Art könnet ihr vermittelst eiserner Werkzeuge, das Bild mit leichter Mühe vollends aushauen.

Wie man ein erdichtetes oder Chimaerisches Thier zusammen setzen soll, daß es natürlich scheint.

43. OBSERVATIO. (Cap.286.)

Es ist bekandt, daß man nicht ein einiges Thier vorstellen kan, welches nicht Glieder hat, drum muß ein jedes von seinen Gliedern, den Gliedmassen eines warhafften Thieres, in etwas gleichen. Wenn ihr derohalben verlanget, daß ein erdichtetes Thier natürlich zu seyn scheine; zum Beyspiel, eine Schlange, so gebet ihr den Kopf von einem Schaaf oder Wachtel-Hund. Die Augen von einer Rake, die Ohren von einem Stachel-Schwein, die Nase oder Schnauze von einem Windhund, die Augbraun von einem Löwen, die Schläfe von einem alten Hahn, und den Hals von einer Wasser-Schildkröte.





Register.

A.	
A bnahme der Farben und	
Cörper	102
Abgesonderte Figuren, was	
davon zu merken	101
Abtheilung der Figuren	10
- - - einer Statue	16
Abwechselung der Figuren	147
Action der Menschen, wie sie einzu-	
richten	141
Äquilibrium. vide Wagrecht	
Stand.	
Affecten, bey den Figuren auszudru-	
cken	156
Alter der Figuren, ist zu beobachten	154
Alte Leute, wie sie vorzustellen	154
Alte Weiber abzubilden	155
Anatomie, ist einem Mahler noth-	
wendig	17
- - - wie man sie studiren	
soll	18
Annehmlichkeit der Glieder	143
Arm, wie weit einer zum andern rück-	
wärts kommen kan	15
Aug. Punct, wie hoch derselbige zu	
nehmen	85
Auswendige Dinge der Farben, die	
in weiter Entfernung verschwin-	
den	94
B.	
B ataille, wie sie zu mahlen	168
Beine, welche in den Sennen	23
wachsen	

Berge, was von deren Farbe zu mer-	
cken	110
Bequemlichkeit der Glieder zu einer	
leichten Bewegung	144
Beschaffenheit des Gesichtes und Lei-	
bes des Menschen	148
Beurtheilung über die Arbeit eines	
Mahlers	149
Bewegung, was insgemein davon zu	
mercken	34
- - welche durch ein Object im Ge-	
müthe entspringet	35
- - der Glieder in der natürlichen	
Action des Menschen	36
- - der Theile des Gesichtes	36
- - der Figuren	39. 145
- - sollen mit den Wercken des Men-	
schen übereinkommen	49
- - der Thiere	42. 43
- - wie eine gewaltsame ^{halschaft} halschaft	
weise durch Aushebung des Ä-	
quilibrium verursacht wird	32
Bewegungen der Figuren, wie sie aus-	
zudrucken 141. der Glieder dersel-	
ben	142
Bewegung des Menschen 32. 38. 42	
- - - wie sie zu studiren 34, was	
die einfache und zusammen-	
gesetzte ist	37
Bildniß des Menschen sich einzuprä-	
gen	195. seqq.
Blau, wie es von weiten in Landschaft-	
ten zu sehen	113
C	
Blau	

Register.

Blaue Farbe der Luft, woher sie ent-
springet 108
Bügungen des Menschen 13. deren
Zufälle 14, des Fleisches 24, der
Glieder 14. 15, bey einer Historie
145

C.

Carnation, wie sie in der Entfer-
nung beschaffen 107
- - - der Gesichter 108
Centrum der Schwere bey Men-
schen 41
Chimärisches Thier zusammen zu se-
hen 200
Cörper, wie sie durch den Nebel er-
scheinen 116, welcher von der Far-
be seines Objecti Antheil nimmt 70
welcher sich in seiner Farbe am
schönsten zeigt 71, welcher am mei-
sten seine natürliche Farbe zeigt 75
welche Theile derselben sich verlieren
und sichtbar bleiben 107, deren all-
gemeines Maas 11
Compositiones der Historien und Fi-
guren 150
Composition der menschlichen Gli-
eder 11
Contours der Cörper 3

D.

Desperater Mensch, wie er abzu-
bilden 160
Deutliche und undeutliche Sa-
chen, wo sie in Gemälden anzubrin-
gen 101
Dicke des Menschen, wie eine Hälfte
derselben mit der andern corre-
spondiret 40
Dunkle Cörper, was er in heller Far-
be verursacht 136

Durchscheinende Cörper, was von ih-
rer Stellung zu mercken 124
Durchscheinende Farben, deren Verän-
derung 123

E.

Eine Person zu zeichnen, die mit vie-
len redet 157
Einfallende Lichter, deren Farbe 69
Einspählen, in was vor einer Figur es
geschiehet 46
Entfernte Sachen, wie sie in der
Mahleren zu tractiren 110
Entfernte Cörper, was von ihren un-
tersten äußersten Theilen zu mercken
118
Erhebung der Figuren, die weit vom
Auge stehen 96

F.

Falten der Gewänder, wie sie zu ma-
chen 161. 162, deren Verkür-
zung 163, wie sie das Auge be-
trachtet. 163
Farbe eines Wiederscheins, wie sie be-
schaffen 79
Farbe, wird in der Luft verändert 103.
106, welche den schwärzesten
Schatten giebt 120, des Schat-
tens vom Weißen 121, des Schat-
tens 77, der durch den Wieder-
schein verändert wird 76, einer je-
den Farbe 76, welcher Theil der-
selben in dem Wiederschein am
schönsten seyn soll. 73
Farben, Anmerkungen von selbigen
111. 183, derjenigen Sachen, die
weit vom Auge stehen 111, wie sie
auf Leinwand zu tragen 138, Ob sie
durch den Schatten eine einförmi-
ge Dunkelheit besitzen 62

Farben

Register.

- Farben der Objecten, in welcher Wei-
te sie sich ganz verliehren 114, wie
sie in ihrer Oberfläche schön und
lebhaft zu machen 123, wo ihre
höchste Schönheit seyn soll 125, wel-
che keinen Glanz haben, wo sie am
schönsten 125, welcher Theil von ei-
nerley Farben sich am schönsten zei-
get 125
- Farben, die aus Vermischung anderer
entspringen 127, wie sie zusammen
zu setzen, das sie annehmlicher wer-
den 128, wie die einander entgegen
gesetzte beschaffen 129, die sich in
Vergleichung ihres Grundes, in
ihrem Wesen verändern 134
- Fehler, die entdeckten, soll man bald
verbessern 192, werden im
Grossen eher bemercket 100
- - der Mahler 146
- Feld, was der Mahler vor eines zu sei-
nen Figuren erwählen soll 130
- Felder, die sich zu jedem Schatten und
Lichte schicken 132
- - der Gemählde 129. 130. 131. 132.
135
- Feld-Schlacht, wie sie zu mahlen 168
- Fenster, wie sie zum zeichnen einzurich-
ten 60
- Figur, die sich gegen den Wind bewe-
get 30
- - sehr hoch scheinend zu machen 86.
87. Über ihren Grund zu erhe-
ben 131. 132
- - was von einer engeln, ausser der
Historie zu mercken 143
- Figuren, ihre Abtheilung 10, ihre Stü-
cke 12, wie man sie in Historien soll
zusammen setzen lernen 149, wie die-
se zu machen, die etwas zeigen 157
- Figuren, wie sie in einer Historie anzu-
sehen und zu zeichnen seyn 149
- Firniß, wie eine unvergänglich zu ma-
chen 139
- Flache Oberfläche einförmiger Farben
131
- Flecken der Schatten, die von weiten
an Cörpern erscheinen 94
- Fleiß, ist von der geschwinden practi-
zu lernen 194
- Frau, wie eine junge zu mahlen 155
- Freyes Feld, darein soll man weit ent-
fernte Sachen nicht dunkel machen
94
- Freystehende Objecta zu machen 134
G.
- Gebäude, wie sie früh und Abends,
beym Nebel erscheinen 117. wie sie
in dicker Luft gesehen werden 97. 98
- Gedächtniß kan nicht alles behalten 7
- Gelencke der Finger, wenn sie sich ver-
dicken 25, der Füsse 16
- Gemählde mit Firniß zu überziehen
139, sind nur aus einem Stande zu
betrachten 86, wo man sie ansehen
soll 173
- Gemahlte Sachen, warum sie nicht so
freystehend erscheinen als die natür-
lichen 90, scheinen in der Natur er-
habener 91
- Gemüths-Bewegungen der Menschen
auszudrücken 156, die ohne und mit
der Bewegung des Leibes geschehen
35, wie sie eine Person bewegen 36
- Gesicht, warum es in einem Gemählde
größer als in der That scheint 88
- Gesichter, warum die weit entfernten
dunkel scheinen 83, ihnen eine An-
nehmlichkeit zu geben 55
- Gewänder der Figuren, was davon zu
mercken 160. 4 2 Ge

Register.

Gewicht eines stehenden Menschen 29.

38, wie er sein erstes Gewicht ver-
ändert 30

Gleichheit der Gesichter in Historien
148

Gleiches und Gegen-Gewicht 31

Glied, was von seiner Proportion zu-
mercken 9

Glieder, die sich biegen, was von deren
Fleisch zu mercken 23, welche sich
durch das Biegen verdicken 26

Grösse der gemahlten Sachen abzubil-
den 88

Grüne Farbe, welche am meisten blau
scheinet 112, wie sie im Felde erschei-
net 165

Grund der Gemählde 129 seqq.

Grünspahn, was davon zu mercken
122, wie er schöner zu machen 122

H.

Härte des Umrisses, wie er zu ver-
meiden 4

Hauptstücke der Historien, wie sie
zu setzen 152

Helligkeit der Landschaften, wo sie her-
rühret 164

Historien, wie sie zu verfertigen 152

Höhe der Gebäude in einem Nebel 116

- - der Schultern, deren größter Un-
terscheid 40

Horizont, wie er sich im Wasser spie-
gelt 68

I.

Ingenium zur Erfindung aufzumun-
tern 197

Judicium, betreuget 191, über die Ar-
beit eines Mahlers 140

Juncturen der Glieder 24, der Kinder
27, der Schultern 25, der Hand
mit dem Arm 25, der Finger 25, der
Füsse 16

K.

Kinder, wie deren Juncturen be-
schaffen 27

Klarheit der Farben 112

Kleine Kinder, wie sie vorzustellen 156

Kleine Sachen, müssen nicht starck
umrissen werden 100

Kopf, wie er mit Schatten und Licht
zu mahlen 54

Kraft des Menschen, wo sie am größ-
sten 47

Krümmung des Menschen, wie weit
sie rückwärts geschiehet 49

L.

Landschaft zu mahlen 164, warum
sie manchmal anderst erscheint
als sie in der That ist 99

Lasthebende und tragende Figuren 43.
44

Lauff eines Menschen oder Thieres 42

Lehr-Sätze von der Mahlerey. vide
Præcepta.

Licht, dessen Beschaffenheit 52, wo es
zu nehmen 54, wo und wie hoch es
beym Zeichnē nach der Natur zu neh-
men 52. 53. 57, wie man es den Fi-
guren geben soll 56, welches den
Figuren grosse Erhebung giebt 58,
bey welchen man nachrichte Figuren
und Portraits machen soll 59, wel-
ches das allgemeine in der Mahle-
rey 59. Beym Licht zu zeichnen 61
dessen Farben 61, von welchen Or-
ten selbiges nicht zurücke schieffen
kan 64.

Lichter, deren Unterscheid in der Stel-
lung 52

Licht und Schatten, Præceptum das
von 181. 185

Lineal Perspectiv 82
Luft,

Luft, wie sie sich im Wasser zeigt 65
 - - wird nahe an der Erden klarer 96
 Luft: Perspectiv 92

N.

Nas einer Statue 16. des Men-
 schen 14, dessen Veränderung
 12. Unterscheid desselben 13
 Mahlen, wie man es lehren soll 1
 Mahleren, wie sie betrachtet werden
 soll 173
 - - was das Wichtigste darinnen 199
 Mahler, wie er sich universal machen
 soll 188, desse vornehmste Intention
 ibid. wie er von seiner Arbeit am
 besten urtheilen kan 190. 191. soll
 seine Arbeit von jedem beurtheilen
 lassen 191, wie er sich in Ansehung
 des Lichtes setzen soll 52, Fehler des-
 selben bey Vorstellung erhabener
 Sachen 60
 Mahler, soll man nicht imitiren 195,
 sollen sich nicht zu viel trauen 198
 Mahler, Nachrichten vor dieselbigen
 184 seqq.
 Mannigfaltigkeit der Gesichter 148
 Manns. Personē, wie sie zu stellen 155
 Menschen, was von deren Beschaffen-
 heit in Historien zu mercken 153
 Menschliche Bewegungen 44
 Mittel, wenn sich Weiss auf Weiss und
 Dunkel auf Dunkel endiget 133
 Modell der Mahler, was davon zu
 mercken 180
 Musculi, was davon zu mercken 18,
 verschwinden 20, zwischen den Brü-
 sten und Ober-Leib 20, deren Ver-
 kürzung und Extension 21, warum
 sie kurz und dicke seyn 22, wo sie
 nicht dicke 22
 Motus localis ist langsam oder ge-
 schwinde 41

N.

Nacht, wie sie vorzustellen 172
 Nackendes, wie es beschaffen seyn
 soll 18, dessen sichtbare Musculi
 sollen keine Bewegung haben 19,
 daran sollen nicht alle Musculi zu
 spüren seyn 20
 Nackichte Figuren zu zeichnen 6
 Natur, wie darnach zu zeichnen 5. 6
 Natur der Farben des Feldes, wor-
 auf das Weiße gelegt wird 133, der
 Unwissen von Cörpern über andere
 Cörper 136
 Nebel, was wegen der Gemälde da-
 von zu mercken 116. seqq.
 Neigung zur Mahleren, wie sie zu er-
 kennen 2

O.

Oberfläche, welche am geschickte-
 sten ist die Farben anzunehmen,
 121, der schattigten Cörper
 74, dunkler Cörper, ob sie von der
 Farbe, ihre Objectis Theil nehmen
 72, welche ihre Farben weniger als
 andere zeigen 75
 Objecta 190, wie sie sich vom weiten
 zeigen 96, warum sie daselbst un-
 deutlich werden 113, was von hoch-
 erhabenen in der Ferne zu mercken
 115, wie sie durch den Nebel erschei-
 nen 116, welche das Auge zwischen
 Nebel und dicker Luft unter sich
 siehet 117, sehr erhabene, warum
 sie in der Ferne viel dunkler als die
 niedrigen seyn, ob schon der Nebel
 in der Dicke gleichförmig ist 119,
 wenn sie ihre eigene Farbe nicht zei-
 gen 70

P.

Parallele Cörper, wie sie im Nebel
 erscheinen 182 a; Per-

Register.

Perspectiv von der Abnahme der Farbe in weiter Entfernung	109
Perspectiv der Farben 102. 105, in dunkeln Orten 113, wie sie ein Mahler practiciren soll	114
Perspectiv in der Mahleren. Præceptum davon	183
Plan eines Feldes, wie er zu zeichnen	8
Ponderation eines stehenden Menschen	29
Position der Figuren	39
Practic, soll ein Mahler suchen	193,
ist ohne Wissenschaft nichts	193
Præcepta von der Mahleren	174. 178. 179. 182
Profil der Körper	3
Proportion der Glieder 9. 10, wie man sich in der Schönheit derselben betrügt 11, unterschiedliche Zufälle derselben 14, der Höhe, was man den Figuren vor eine auf Historischen Tafeln geben soll	151

R.

R uch was davon zu merken	166. 167
Reflexion. Siehe Widerschein.	
Wederstrahlung. Zurückstrahlung.	
Regen, wie er vorzustellen	166
Runde Sachen, wie darnach zu zeichnen	5

S.

S chatten in der Carnation	182
- - - was davon zu merken	61, der von einer Brücke auf das Wasser fällt 63, von dessen Farbe 77, warum er Abends auf einer weissen Mauer blau erscheint
	78

Schattigte Körper, was sich bey deren Entfernung daran verliert	93
Schildereyen, welche am Lebenswürdigsten	199
Schlag, wie der Mensch die Stärke darzu einrichtet	45
Schönheit der Farben, soll im Lichte stehen	124
- - - im Schatten, was davon zu merken	126
Schultern, wie die Bewegung derselben geschieht	46
Schnee-Sturm, wie er einzurichten	170
See-Wasser, was das Widerscheinende vor Farben	68
Senne ohne Musculn wo sie seyn	22
Sonnen-Strahlen, wie sie sich durch die Wolcken austreuen	51
Springende Figuren, wie sie beschaffen	49. 50
Stand der Figuren	39
Stehender Mensch, der sein Gewicht, mehr auf einen als den andern Fuß wirft	38
Stellung der Kinder 156, der Figuren	39
- - - der Menschen 38, wie sie einzurichten	141, der Glieder derselben
	142
Spiegel, ein Meister der Mahler	192
Staub, was davon zu merken	167
Stärke, die zusammen gesetzte der Arme	47
Statua, deren Abtheilung 16, wie sie zu machen	192

audiren, wie ein Mahler soll 2. 7.
198
Medium, das erste eines jungen
Mahlers 2. 3

T.

Heile eines Körpers, welche ihre
Deutlichkeit in der Ferne ver-
liehren 84
mpest zu mahlen 170
rmini der Körper 3

V.

Veränderung der Farben in nahen
und weiten Sachen 102
- - - einerley Farben, in ver-
schiedener Weite vom
Auge 106, in den Stel-
lungen 153
- - der Figuren in der Histo-
rie 147
- - in den Historien, von deren
nothwendiger Abwechse-
lung 146
Verfälschung der Figuren in der Hi-
storie 151
Verleinerung der Figuren vermittelst
der Finsterniß 62
Verminderung der Farben, durch die
zwischen sie und das Auge gesetzte
Körper 124
Vermischung der Farben 126
Vierfüßige Thiere deren Lauff und
Fortgang 43
Vier Jahrs-Zeiten vorzustellen 164
Wundrisse der Körper 3, wie deren Här-
te zu vermeiden 4, der Glieder ge-
gen die Seite des Lichtes 3

Umstehende bey einer Begebenheit,
wie deren Actus seyn soll 158
Ungleichheit bey den Umständen in ei-
ner Composition wie sie zu mei-
den 151

Unterscheid des Lachens und Weinens
158

- - - in Vergleichung der Ober-
fläche und eines dichten
Körpers bey einem Ge-
mähle 135

W.

Wagrechtlicher Stand des Men-
schen 180, hat zween
Theile 28
- - - der Last um das Cen-
trum von der
Schwere der Kör-
per 30
- - - einer Figur 31, eines
stille stehenden Thiers
32

Waldichter Ort, wie er vorzustellen
165

Weibs-Personen, wie sie zu stellen
155

Weiß, warum es nicht unter die
Farben zu zählen 120

Welt-Gegenden bey Landschaften
163

Wendungen des Menschen 13, des
Beines ohne den Ober-Schenkel,
was davon zu mercken 26

Werfen, mit grosser Gewalt, wie es
abzubilden 45

Widerschein 75, wo er am meisten
gesehen wird 66

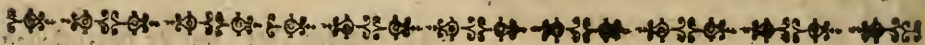
Wieder:

Widerschein der Farben 65	des	3.
Lichtes 65. 80	der Colorit in der	
Carnation 71, wo er sich in seinem		
Felde endiget 80		
Widerscheine, welches die einfachen		
und doppelten 67, wo sie am em-		
pfindlichsten seyn 80, sind selten		
von der Farbe des Körpers, wo sie		
sich vereinbahren 74		
Widerscheinendes See Wasser, was		
es vor Farben hat 68		
Wiederstrahlung, welcher Theil der-		
selben am hellsten wird 66		
Wind, wie er vorzustellen 165		
Wohlstand, ist bey Gemählben nicht		
zu beobachten 154		

NB.

pag. 22. Lin. 24. lese man 14 vor 16

pag. 39. Lin. 9. lese man Cap. 89 vor Cap. 98.



Bericht an den Buchbinder.

Die in Kupfer gestochene Figuren/ sind nach den darüber geschriebenen paginis einzuhefen oder anzuleimen/ daß sie allen fall können ausgeschlagen werden.



5 10 15 20 25 30 35 40 45 50 55 60 65 70 75 80 85 90 95 100 105 110 115 120 125 130 135 140 145 150 155 160 165 170 175 180 185 190 195 200 205 210 215 220 225 230 235 240 245 250 255 260 265 270 275 280 285 290 295 300 305 310 315 320 325 330 335 340 345 350 355 360 365 370 375 380 385 390 395 400 405 410 415 420 425 430 435 440 445 450 455 460 465 470 475 480 485 490 495 500 505 510 515 520 525 530 535 540 545 550 555 560 565 570 575 580 585 590 595 600 605 610 615 620 625 630 635 640 645 650 655 660 665 670 675 680 685 690 695 700 705 710 715 720 725 730 735 740 745 750 755 760 765 770 775 780 785 790 795 800 805 810 815 820 825 830 835 840 845 850 855 860 865 870 875 880 885 890 895 900 905 910 915 920 925 930 935 940 945 950 955 960 965 970 975 980 985 990 995 1000 1005 1010 1015 1020 1025 1030 1035 1040 1045 1050 1055 1060 1065 1070 1075 1080 1085 1090 1095 1100 1105 1110 1115 1120 1125 1130 1135 1140 1145 1150 1155 1160 1165 1170 1175 1180 1185 1190 1195 1200 1205 1210 1215 1220 1225 1230 1235 1240 1245 1250 1255 1260 1265 1270 1275 1280 1285 1290 1295 1300 1305 1310 1315 1320 1325 1330 1335 1340 1345 1350 1355 1360 1365 1370 1375 1380 1385 1390 1395 1400 1405 1410 1415 1420 1425 1430 1435 1440 1445 1450 1455 1460 1465 1470 1475 1480 1485 1490 1495 1500 1505 1510 1515 1520 1525 1530 1535 1540 1545 1550 1555 1560 1565 1570 1575 1580 1585 1590 1595 1600 1605 1610 1615 1620 1625 1630 1635 1640 1645 1650 1655 1660 1665 1670 1675 1680 1685 1690 1695 1700 1705 1710 1715 1720 1725 1730 1735 1740 1745 1750 1755 1760 1765 1770 1775 1780 1785 1790 1795 1800 1805 1810 1815 1820 1825 1830 1835 1840 1845 1850 1855 1860 1865 1870 1875 1880 1885 1890 1895 1900 1905 1910 1915 1920 1925 1930 1935 1940 1945 1950 1955 1960 1965 1970 1975 1980 1985 1990 1995 2000 2005 2010 2015 2020 2025 2030 2035 2040 2045 2050 2055 2060 2065 2070 2075 2080 2085 2090 2095 2100 2105 2110 2115 2120 2125 2130 2135 2140 2145 2150 2155 2160 2165 2170 2175 2180 2185 2190 2195 2200 2205 2210 2215 2220 2225 2230 2235 2240 2245 2250 2255 2260 2265 2270 2275 2280 2285 2290 2295 2300 2305 2310 2315 2320 2325 2330 2335 2340 2345 2350 2355 2360 2365 2370 2375 2380 2385 2390 2395 2400 2405 2410 2415 2420 2425 2430 2435 2440 2445 2450 2455 2460 2465 2470 2475 2480 2485 2490 2495 2500 2505 2510 2515 2520 2525 2530 2535 2540 2545 2550 2555 2560 2565 2570 2575 2580 2585 2590 2595 2600 2605 2610 2615 2620 2625 2630 2635 2640 2645 2650 2655 2660 2665 2670 2675 2680 2685 2690 2695 2700 2705 2710 2715 2720 2725 2730 2735 2740 2745 2750 2755 2760 2765 2770 2775 2780 2785 2790 2795 2800 2805 2810 2815 2820 2825 2830 2835 2840 2845 2850 2855 2860 2865 2870 2875 2880 2885 2890 2895 2900 2905 2910 2915 2920 2925 2930 2935 2940 2945 2950 2955 2960 2965 2970 2975 2980 2985 2990 2995 3000 3005 3010 3015 3020 3025 3030 3035 3040 3045 3050 3055 3060 3065 3070 3075 3080 3085 3090 3095 3100 3105 3110 3115 3120 3125 3130 3135 3140 3145 3150 3155 3160 3165 3170 3175 3180 3185 3190 3195 3200 3205 3210 3215 3220 3225 3230 3235 3240 3245 3250 3255 3260 3265 3270 3275 3280 3285 3290 3295 3300 3305 3310 3315 3320 3325 3330 3335 3340 3345 3350 3355 3360 3365 3370 3375 3380 3385 3390 3395 3400 3405 3410 3415 3420 3425 3430 3435 3440 3445 3450 3455 3460 3465 3470 3475 3480 3485 3490 3495 3500 3505 3510 3515 3520 3525 3530 3535 3540 3545 3550 3555 3560 3565 3570 3575 3580 3585 3590 3595 3600 3605 3610 3615 3620 3625 3630 3635 3640 3645 3650 3655 3660 3665 3670 3675 3680 3685 3690 3695 3700 3705 3710 3715 3720 3725 3730 3735 3740 3745 3750 3755 3760 3765 3770 3775 3780 3785 3790 3795 3800 3805 3810 3815 3820 3825 3830 3835 3840 3845 3850 3855 3860 3865 3870 3875 3880 3885 3890 3895 3900 3905 3910 3915 3920 3925 3930 3935 3940 3945 3950 3955 3960 3965 3970 3975 3980 3985 3990 3995 4000 4005 4010 4015 4020 4025 4030 4035 4040 4045 4050 4055 4060 4065 4070 4075 4080 4085 4090 4095 4100 4105 4110 4115 4120 4125 4130 4135 4140 4145 4150 4155 4160 4165 4170 4175 4180 4185 4190 4195 4200 4205 4210 4215 4220 4225 4230 4235 4240 4245 4250 4255 4260 4265 4270 4275 4280 4285 4290 4295 4300 4305 4310 4315 4320 4325 4330 4335 4340 4345 4350 4355 4360 4365 4370 4375 4380 4385 4390 4395 4400 4405 4410 4415 4420 4425 4430 4435 4440 4445 4450 4455 4460 4465 4470 4475 4480 4485 4490 4495 4500 4505 4510 4515 4520 4525 4530 4535 4540 4545 4550 4555 4560 4565 4570 4575 4580 4585 4590 4595 4600 4605 4610 4615 4620 4625 4630 4635 4640 4645 4650 4655 4660 4665 4670 4675 4680 4685 4690 4695 4700 4705 4710 4715 4720 4725 4730 4735 4740 4745 4750 4755 4760 4765 4770 4775 4780 4785 4790 4795 4800 4805 4810 4815 4820 4825 4830 4835 4840 4845 4850 4855 4860 4865 4870 4875 4880 4885 4890 4895 4900 4905 4910 4915 4920 4925 4930 4935 4940 4945 4950 4955 4960 4965 4970 4975 4980 4985 4990 4995 5000 5005 5010 5015 5020 5025 5030 5035 5040 5045 5050 5055 5060 5065 5070 5075 5080 5085 5090 5095 5100 5105 5110 5115 5120 5125 5130 5135 5140 5145 5150 5155 5160 5165 5170 5175 5180 5185 5190 5195 5200 5205 5210 5215 5220 5225 5230 5235 5240 5245 5250 5255 5260 5265 5270 5275 5280 5285 5290 5295 5300 5305 5310 5315 5320 5325 5330 5335 5340 5345 5350 5355 5360 5365 5370 5375 5380 5385 5390 5395 5400 5405 5410 5415 5420 5425 5430 5435 5440 5445 5450 5455 5460 5465 5470 5475 5480 5485 5490 5495 5500 5505 5510 5515 5520 5525 5530 5535 5540 5545 5550 5555 5560 5565 5570 5575 5580 5585 5590 5595 5600 5605 5610 5615 5620 5625 5630 5635 5640 5645 5650 5655 5660 5665 5670 5675 5680 5685 5690 5695 5700 5705 5710 5715 5720 5725 5730 5735 5740 5745 5750 5755 5760 5765 5770 5775 5780 5785 5790 5795 5800 5805 5810 5815 5820 5825 5830 5835 5840 5845 5850 5855 5860 5865 5870 5875 5880 5885 5890 5895 5900 5905 5910 5915 5920 5925 5930 5935 5940 5945 5950 5955 5960 5965 5970 5975 5980 5985 5990 5995 6000 6005 6010 6015 6020 6025 6030 6035 6040 6045 6050 6055 6060 6065 6070 6075 6080 6085 6090 6095 6100 6105 6110 6115 6120 6125 6130 6135 6140 6145 6150 6155 6160 6165 6170 6175 6180 6185 6190 6195 6200 6205 6210 6215 6220 6225 6230 6235 6240 6245 6250 6255 6260 6265 6270 6275 6280 6285 6290</

